Leon.

# Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf,

beschrieben von

August Gottlieb Spangenberg.

---

Dritter Theil.

---

Zu finden
in den Brüder = Gemeinen.

# Inhalt
des
# Dritten Theils.

## Von dem Aufenthalte des Herrn Grafen in der Oberlausiz bis zu seinem ersten Exilio.

# Des dritten Theils erstes Capitel von dem Jahr 1727.

## Inhalt.

§. 1. Anfang der Streitschriften gegen den Grafen.

§. 2. Gewisser Personen Urtheile über ihn.

§. 3. Er zieht nach Herrnhut, um sich der Seelen daselbst besonders anzunehmen.

§. 4. Abrede darüber mit P. Rothen.

§. 5. Einige dazu dienliche Einrichtungen.

§. 6. Von seiner Arbeit in der Lehre.

§. 7. Er bringt die Abgesonderten zur Gemeinschaft der evangelischen Kirche zurük.

§. 8. Die mährischen Brüder bestehen auf Beybehaltung ihrer Gemeineinrichtungen.

§. 9. Seine Gründe, ihnen dazu behülflich zu seyn.

§. 10. Berathschlagung darüber mit andern Theologis.

§. 11. Vollziehung der Statuten für Herrnhut, und

§. 12. Bund der Gemeine vor dem HErrn, am 12ten May.

## §. 1.

Im siebenten Capitel des zweyten Theils sind zwar bereits die zum Leben unsers Grafen gehörigen Umstände, von den Jahren 1727 bis 1732, welche sich auf die Niederlegung seiner Bedienung in Dresden beziehen, um des Zusammenhanges willen erzehlt worden; es ist aber ausserdem noch manches anmerkliche, von jedem gedachter Jahre, dem Leser vorzulegen übrig.

Ehe der Graf im Jahr 1727. von Dresden abreisete, kam eine Schrift heraus unter dem Titul: **Kürzliche, jedoch nöthige Warnung vor demjenigen, so in dem ebersdorfischen Bibeldruk an einem und dem andern Orte als anstößig angemerkt worden.** Diese gegen desselben S. 373. u. f. erwehnte Bibel-Edition gerichtete kleine Schrift erschien in einer solchen Form, als wenn sie von hohen Orten herrührte; welches zwar

zwar ausdrüklich darinn nicht gesagt, aber doch fast durchgehends geglaubt wurde. Der zu Dresden angegebene Verfasser war ein Student in Görliz, der mit dem Rector Grosser daselbst, einem Gegner des M. Schäfers, in Connexion war; es hatte aber ein Theologus in Dresden dem Aufsatze die vorbesagte Form gegeben.*

Unser Graf äussert sich darüber so: " Ich sahe vorher, daß dieses kleine Schriftgen die Grundlage eines theologischen Federkriegs von vielen Jahren werden würde. Ich ließ also ein Avertissement dagegen in die öffentlichen Zeitungen setzen; welches dem geheimen Consilio bedenklich fiel; und mir wurde durch den Herrn Canzler, und die zween vorsitzende Herrn Hofräthe, eine Signatur bekant gemacht: Ich möchte auf diese Schrift nicht antworten, noch antworten lassen; man würde hingegen Sorge tragen, daß sie nicht weiter divulgirt würde, und dagegen meine Bibel, mit ihren Nacherinnerungen, ihren Cours behalten. Das lezte geschahe; und ich ließ besagte Warnung selbst in alle Bibeln hineinlegen, und umsonst mitgeben. Denn ich konte mich drauf verlassen, wenn man beides conferirte, daß es nicht zu meinem Nachtheil ausschlagen würde." ** Ferner sagt er hievon: " Ihro Königliche Majestät liessen hierauf versichern; daß eine schriftliche Apologie dagegen reiflich erwogen werden, und allerdings statt finden solte. Dieses ist geschehen. Die durchgängige Unwürdigkeit derselben Schrift wurde in einer Gegenschrift dem geheimen Consilio invincible

gezeigt. Diese Apologie wurde triftig befunden, und es entging der Agressor der wohlverdienten Ahndung lediglich aus Geduld seines Gegentheils. Das hohe Collegium aber glaubte nichts mehr ohne Untersuchung, wider uns." ***

* Man findet diese Warnung, welcher man mit Unrecht den Namen einer dresdnischen Consistorialcensur gegeben hat, (denn das Oberconsistorium hat nicht den geringsten Antheil daran genommen) in der *freywilligen Nachlese* S. 1221. u. f. mit einigen Anmerkungen versehen. Man kan auch hierbey nachsehen die *Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Ordinarium Fratrum*. S. 151.

** Siehe die *naturellen Reflexionen* S. 119. wobey ich noch erinnern will, daß diese Warnung so wenig geschadet, daß sie vielmehr den Abgang dieser Bibel-Edition befördert hat. Denn es wurden in etlichen Tagen sechshundert Exemplaria davon verkauft.

*** Siehe l. c. S. 25.

§. 2.

Was unser Graf nach seiner eben angeführten Aeusserung, von den Folgen dieser ersten, gegen ihn herausgekommenen Schrift voraussahe, ging ihm allerdings nahe; allein es waren andere Dinge, die ihm einen noch tiefer gehenden Schmerz verursachten. Dahin rechne ich die Urtheile, welche über ihn, nicht von Weltmenschen, sondern von Leuten, die er für Kinder GOttes hielte, und als liebe Brüder ansahe, zu dieser Zeit fast allenthalben gefällt wurden. Daß man sowol seine Handelweise, als seine Unternehmungen, zuweilen auch

seine

seine Absichten, ziemlich scharf richtete; das war er schon lange gewohnt; (S. oben S. 175.) Itzt aber liefen die Urtheile dahinaus, daß man seinen Gnadenstand in Zweifel zog, und von ihm sagte: er sey nicht bekehrt.

Ich will nicht leugnen, daß er zu solchen Reden selbst könne Anlaß gegeben haben. Denn wenn er mit Leuten, von denen er glaubte, sie hätten den Heiland lieb, in einem brüderlichen Umgange war; so sagte er allen Anstand heraus, den er noch über sich selbst hatte. Wenn er nun von dem Bußkampf reden hörte, worauf man damals stark zu treiben pflegte; und wenn dieser und jener seine Führung, die bisweilen durch viele Umschweife ging, insonderheit erzehlte: so bekante der Graf ganz frey: das habe er nicht erfahren. Weil nun voraus gesetzt wurde, es könne keiner ein Kind GOttes seyn, der nicht um seiner Sünden willen gewisse Grade der Noth und Angst in seiner Seele erfahren hätte; und die gingen manchmal sehr weit; so war der Schluß fertig: daß es dem Grafen an der wahren Bekehrung noch fehle. Nun hatte derselbe damals noch nicht Freudigkeit genug, sich der Kindschaft GOttes, bey vorkommendem Widerspruch anzumassen; denn er war aus seinem kindlichen und evangelischen Gange in ein gesetzliches Wesen verrükt worden: (S. 44. und 65.) Wenn er also gleich zuweilen kein Bedenken hatte, sich einen Christen und ein Kind GOttes zu nennen, (S. 270.) so behauptete er doch solches nicht gegen diejenigen, die es ihm streitig machten.

Inzwischen waren diese Leute eine Gelegenheit, daß er sich über dem Punct, ob er ein Kind GOttes sey oder nicht, auf das gründlichste untersuchte. Er that solches insonderheit, wenn er manchmal Wochen und Monate lang allein, ohne einen Bruder bey sich zu haben, auf Reisen war; denn da hatte er Zeit, recht mit dem Heiland auszureden. Gerne hätte er auch das, was andre von ihrem Bußkampf zu erzehlen pflegten, in seinem Herzen erfahren mögen; wenn er aber den Heiland darum bat, so wurde er immer nur darauf gebracht, daß er sich Ihm zun Füssen zu werfen, und sich als ein armer Sünder an Ihn zu halten hätte; denn das Wesen eines Kindes GOttes bestehe darinn, daß man den lieb hat, den man nicht siehet, und nun an Ihn gläubet, wiewol man Ihn nicht siehet.

Da wurde ihm dann die Materie vom Bußkampf auf folgende Weise klar: Der Heilige Geist bringe einen jeden, der in seiner Schule sey, ganz gewiß dazu, daß er sein sündlich Elend an sich selbst sehe, in allen Theilen und in aller seiner Grösse. Das werde bey Leuten, die noch gern etwas beybehalten möchten, zu einem Kampf, wenns zur Sache kommen solte, worauf es der Heilige Geist anträgt. Aber bey den einfältigen Seelen, die es kindlich angreifen, werde es zu einer grossen Seligkeit; wenn sie sich gleich darein ergeben, in den Spiegel hineinzusehen, der ihnen vorgehalten wird; sich im geringsten nicht zu flattiren, oder zu heucheln, vielweniger zu vergessen, wie man gestaltet war. Selig sind, die arm am Geiste sind, selig sind, die da Leide tragen rc. *

* S. die

* S. die apologetische Schlußschrift S. 636. und die büdingische Samlung, Band III. S. 188. u. f. Man muß sich hierbey erinnern, daß die Streitfrage, de Ministerio irregenitorum, bey den meisten Personen, mit denen er es zu thun hatte, damals noch nicht vergessen war. Sie zogen daher aus der Voraussetzung, daß er unbekehrt sey, die Folge; daß er kein rechter Diener des Evangelii seyn könne, und schlossen zugleich auf seine Arbeit.

§. 3.

Inzwischen ließ unser Graf, welcher seines Berufs zur Arbeit in dem Weinberge Christi gewiß war, sich durch nichts von seinem Entschluß abbringen, nach der Oberlausiz zu gehen, und sich der von der Hand des HErrn ihm zugeführten Seelen anzunehmen. (S. 386. 387.) Er wohnte zuerst in Bertholdsdorf, und ging täglich, zuweilen mehr als einmal, nach Herrnhut und wieder zurük. Denn die Brüder aus Mähren, welche sich in Herrnhut niedergelassen hatten, waren sein eigentliches Augenmerk. Durch die Irrungen, welche bisher unter ihnen vorgekommen, ließ er sich nicht abschrekken: weil er durch GOttes Gnade einsahe, daß die Ursach, warum irrige Leute Eingang unter ihnen gefunden, nicht diese sey, daß die Brüder die Lügen lieber gehabt hätten, als die Wahrheit; sondern, daß sie noch ungeübte Sinnen hatten, alles recht zu prüfen. Auch fand er, daß der Separatismus, auf welchen viele von den Brüdern gerathen waren, und sich von der Kirche und Abendmahl zurük gezogen hatten, nicht

daher rührte, daß sie gegen die Lehre des Evangelii gewesen wären, sondern von dem Anstoß, den sie an gewissen Personen genommen hatten.

Weil aber sein öfteres hin- und hergehen nicht nur viel Beschwerlichkeit hatte, und viele Zeit hinnahm, sondern auch der Arbeit an den Seelen, die manchesmal keinen Aufschub litte, nicht ganz gemäß war: so entschloß er sich, nach Herrnhut zu ziehen, und für ordinär daselbst zu wohnen. Der eine Flügel des Waisenhauses konte ihm allein dazu dienen; und wiewohl derselbe noch nicht ausgebauet, ja die Wände des Zimmers, welches er bewohnen wolte, noch nicht trokken waren, so hielt ihn solches doch nicht ab, im Monat Junius sein Logis darinn zu nehmen.*

* In einer Rede am 18 Junius 1746. macht er darüber folgende Anmerkung: " Heute geht das zwanzigste Jahr an, daß ich in Herrnhut eingezogen bin. Wenn ich mich besinne, daß ichs bis diesen Tag habe schaffen können, keines eigenen Hauses froh zu werden, sondern sogar mein eigenes ersterbautes Haus (in Bertholdsdorf) stehen lassen, und in den zehen Jahren, da ich in Herrnhut war, nicht zwey Nächte darinnen geschlafen habe, ob ich gleich in einem Flügel des Waisenhauses eingezogen, der nicht ausgebaut war; -- -- so sieht man, daß -- -- nie weniger Absichten, weniger Reglement vorausgesetzt gewesen, als bey unserer Sache, -- -- und daß wir nur von Zeit zu Zeit nachgesehen und befolget haben, was der Heiland will." S. die erste Edition seiner an den Synodum in Zeist gehaltenen Reden, S. 441. u. f.

§. 4.

§. 4.

Mit P. Rothen hatte unser Graf in Bertholdsdorf und Herrnhut bis daher gemeinschaftlich gearbeitet, (S. 251.) wenn er von Dresden nach der Oberlausiz kam; sich auch mit ihm in eine ganz besondere Verbindung, zu Bedienung der gegenwärtigen Gnaden-Oeconomie, eingelassen. (S. 244. u. f.) Es war aber ein Misverständnis zwischen ihnen bald darauf entstanden. (S. 252.) Letzterer wehlte auch eine ganz andere Methode, die Irrenden zurecht zu bringen, als unser Graf, und das hatte nicht allemal die besten Folgen. (S. 261. 351.) Dazu kamen nun noch andere Dinge, welche das Misverständnis mehrten, und ganz deutlich zeigten, daß diese zween Männer, ob sie gleich beiderseits einen Zwek vor Augen hatten, doch nicht so nüzlich mit einander auf die Weise fortarbeiten würden. Denn ein jeder von ihnen war seiner Sache für seine Person, so gewiß, daß es ihm nicht möglich schien, davon abgehen zu können.

Das gab dann Gelegenheit, daß der Graf mit dem P. Rothe zuvörderst brüderlich redete, ob es nicht am besten seyn dürfte, daß sie sich mit einander in die Arbeit theilten. Er wolle den P. Rothen in Bertholdsdorf, in Absicht auf die specielle Arbeit unter den Seelen, nach seinem Gutfinden handeln lassen, und nur als Kirchenpatron, wenn es nöthig wäre, dabey die Hand bieten. In Herrnhut aber wolle er, als P. Rothens Catechete, die Sache im Namen JEsu angreifen; doch solle Herrn Rothe, als dem Parocho des Orts, sein Einfluß unbenommen seyn. Nach-

Nachdem sie sich auf diese Weise einverstanden hatten, wurden die erwekten Seelen am Sonntag Quasimodogeniti zusammen gerufen, und ihnen die Sache ganz deutlich vorgelegt, nemlich: daß der Herr Graf und der P. Rothe, weil sie in Absicht auf die Art und Weise, der Seelen sich anzunehmen, nicht einerley dächten, sich in die Arbeit theilen wolten, und der P. Rothe Bertholdsdorf, der Graf aber Herrnhut, besonders zu bedienen übernommen habe. *

* Dieses erzehlt unser Graf sehr lebhaft in einer Rede vom 17 Junius 1747.

## §. 5.

Hier tritt nun unser Graf eine neue Periode seines Lebens an. Er gibt sich zum Dienst der armen Exulanten ganz her. Ihr zeitliches und ewiges Glük zu befördern, ist von nun an sein Bestreben. Nichts ist ihm zu gering und zu beschwerlich, wenn er unter ihnen etwas Gutes stiften kan. Aeusserliche Vortheile hat er nicht davon, und muß vielmehr allenthalben mit seinem eigenen Vermögen helfen. Ehre und Ruhm kan er damit auch nicht suchen: denn er wird gleich Anfangs mit Schmach überhäuft.

Seiner Gemahlin (S. 220.) überließ er die öconomischen Geschäfte. Sie war ihm mit ihrer unvergleichlichen Gabe, nicht nur in dem Theil eine zuverläßige Gehülfin, sondern auch eine treue Mitarbeiterin in der Seelenpflege, unter ihrem Geschlechte. *

Die

Die Administration seiner Güter übernahm dabey zum Theil der Baron Friedrich von Wattewille; (S. 244. 250.) und den Oberamtsadvocaten Marche nahm er zum Gerichtsdirector an. **

* Ihren Character findet man in der ersten Beylage zu den naturellen Reflexionen, S. 21.

** Er befolgte hiermit in seinem Theil, und nach seinem Grade diejenigen Grundsätze, welche er in den theologischen Bedenken, S. 6. der Edition von 1742. folgendermassen äussert: "Ist ein rechtschaffener Christ eine Obrigkeit worden; so ist nicht genug, daß er seiner obrigkeitlichen Pflicht ein Genüge thue. Man muß auch Actiones eines solchen sehen, der ein Kind GOttes und Jünger Christi ist. Es darf sich aber dieses nicht eben in solchen Geschäften, die ihm als Obrigkeit zukommen, sondern in andern Stükken, zeigen. Und weil zu einem Gebäude vor allen Dingen Grund gehöret; als nimt ein vernünftiger Christ nichts anders vor, als worzu er sich berechtiget findet. Dieses erkennet er; wenn er weiß, wozu er berufen ist. Seinen Beruf misset er, mit andern dahin gehörigen Considerationen, nach der Gabe. Die Gabe muß er aus denen in seinem Leben vorkommenden Umständen prüfen. Spüret er nun, daß er zu einem Regirer nicht geboren sey, und kan sich doch, der gegenwärtigen Verfassung nach, nicht davon losmachen; so thut er sich nach redlichen und geschikten Männern um, denen er diese Last sicher aufbürden, und sich in gänzlicher Zuversicht auf ihre Solidität, demjenigen, was eigentlich seine Gabe ist, widmen und aufopfern möge. Er aber überläßt sich der göttlichen Leitung in seinem besondern Beruf.

§. 6.

## §. 6.

Das Erste, darum er sich bekümmerte, und das schon seit einigen Jahren seine Hauptsorge gewesen, war die Lehre. * Ich bekenne, daß ich überzeugt bin, GOtt habe ihn selbst erwekt, den um ihr Heil bekümmerten Seelen auf die rechte Spur zu helfen. Er gab ihm Gnade und Weisheit, daß er mit Kraft bezeugen konte, wie unsere ganze Seligkeit, in Zeit und Ewigkeit, allein aus JEsu Christo und seinem Versöhnungstode und Blute herkomme. Man kan zwar nicht behaupten, daß diese Lehre damals mit der Klarheit unter den Brüdern sey getrieben worden, als es in der folgenden Zeit geschehen; ja es ist nicht zu leugnen, daß, in den Jahren 1728 bis 1734. die Seelenführung mehr gesetzlich als evangelisch gewesen ist. Indessen bestättigen viele Zeugen dieser ersten Zeit, daß die Brüder im Jahr 1727. auf den rechten Grund, das ist, auf die freye Gnade in Christo und auf Sein Blut und Tod, gebauet haben. **

* S. die *naturellen Reflexionen*, S. 263.

** In den öffentlichen Gemeinreden von 1747. II Theil, S. 196. u. f. heißt es: (in Rüksicht auf einen 1745. auf Herrnhut gemachten Vers: *Die auf das Wort, das Wörtlein Blut, die Ursach aller Sachen, vom Anfang hingesunkne Hut, läßt ihren Hüter machen*) " Es mögen vielleicht Brüder, die um unsre alte Umstände nicht wissen, in den Gedanken stehen, als wären wir nicht vom Anfang auf das Wörtlein Blut hingesunken, als wäre das eine Gnade, die itzt erst entstanden wäre. Sie irren sich aber. Wir

sind vom Anfang darauf niedergesunken, ehe das erste Haus gebauet worden, das man ein Gemeinhaus genant hat -- -- Das war damals freilich nur die Sache der Baumeister; derer, die zuschnitten und Grund legten; aber nun ist es ein Werk fürs Ganze -- -- Drum so gründe dich auf Gnade, Bau des Höchsten, HErrenhut! sungen wir im Jahr 1727. und glaubten damals schon, daß man seine Thür mit Blut zeichnen müßte, wenn der Satan keine Macht noch Gewalt an uns finden solte. Wir glaubten, die heilige fünf Wunden Sein müßten uns rechte Felslöcher seyn, darein wir flöhen, als Tauben, daß uns der Satan nicht rauben könne."

§. 7.

Hiernächst war das Anliegen unsers Grafen, der in Herrnhut eingerissenen Absonderung von der Kirche und Abendmahl (S. 353.) weislich abzuhelfen; so wie ers schon einmal im Jahr 1725. gethan hatte. (S. 317.) Er griff die Sache mit Geduld, Liebe und Verschonen, zugleich aber mit Kraft des Geistes und dem Worte GOttes an. Er ermahnte und bat die Brüder, im geheimen und öffentlich, mit heissen Thränen. Ob er gleich Obrigkeit war; so bediente er sich doch keiner Zwangsmittel, jemanden zur Kirche und zum Abendmahl zu nöthigen; wie damals an vielen Orten gewöhnlich war. Denn er hielte solche Mittel in Gewissenssachen nicht nur für unrecht, sondern auch für unverständig. Er redete mit den Leuten von der Natur der Gottseligkeit in Christo JEsu, und von der rechten Gestalt der Kirche Christi, deutlich und gründlich. GOtt ließ es ihm auch endlich

endlich gelingen, daß die in Absonderung gerathene Personen zur Vereinigung mit der evangelischen Kirche zurükgebracht wurden. *

* Von dieser Zeit an hat sich die Gemeine in Herrnhut je und je an die evangelische Kirche angeschlossen, und keine Ursach gefunden, sich ihrer Gemeinschaft zu entziehen. Sie wurde darüber von verschiedenen Personen, welche einen Anstand hatten, sich der Predigt des Worts, und der heiligen Sacramente, in der evangelischen Kirche zu bedienen, und die man deswegen Separatisten zu nennen pflegte, scharf beurtheilet. Das veranlaßte sie (die Gemeine zu Herrnhut) zu der Erklärung an die Brüder von der Separation, welche man in der freywilligen Nachlese, S. 229. u. f. findet. Ich will aus dieser Erklärung nur etwas anführen; denn man siehet daraus zugleich den Sinn unsers Grafen (der auch wahrscheinlich der Verfasser derselben ist) über dieser Sache.

Es heißt nemlich l. c.

1. JEsus Christus, unser einiger HErr, Haupt und Vorgänger, hat uns gelehrt, auch mit seinem Exempel bestättiget, alles, was sein Vater gepflanzet hat, zu ehren.

2. Die Reformation ist ein unstreitiges Werk GOttes.

3. Die evangelisch-lutherische Religion ist so beschaffen, daß nach derselben ungefälschten Lehren, -- -- eine Seele durch alle Grade der göttlichen Führung hindurch sicher gehen kan.

4. Die evangelisch-lutherische Lehre von der Kirche, Gemeine, und den kirchlichen Verfassungen, ist so rein und gesund, daß, wenn nach derselben gehandelt wird, die apostolische Gemeine sobald daseyn

seyn kan, (ohne in der lutherischen Religion etwas zu verändern,) als nur Leute da sind, die sie ausmachen können.

5. Die Formen und Gebräuche dieser Kirche werden zwar gewaltig gemißbraucht. Wo sie aber -- -- von dem Parocho recht gebraucht werden; da fällt das Unrecht weg, das sonst dabey zu bestrafen ist.

## §. 8.

So willig nunmehro die Brüder waren, in der Gemeinschaft des öffentlichen GOttesdienstes, und der heiligen Sacramente, mit der evangelischen Kirche zu bleiben: so sehr bestunden sie auf der bey der Brüderkirche von alten Zeiten her gewöhnlichen Verfassung und Einrichtung. (S. 294.) Wenn der Graf mit ihnen davon redete, so gaben sie ihm mit runden und derben Worten zu erkennen, daß sie sich in diesem Stük nicht ändern könten noch wolten. Es sey ja am Tage, daß es allenthalben an einer dergleichen Einrichtung fehle, und Lutherus habe es selbst den Brüdern zugestanden, daß sie darinn etwas voraus hätten. Trüge man aber Bedenken, ihnen dieses in der evangelischen Kirche zu verstatten; und hätte man insonderheit in Herrnhut Anstand, ihnen ihre eigne Gemeineinrichtung und Ordnung zu erlauben; so wolten sie lieber ihren Stab weiter setzen; zweifelten auch nicht, daß sie Orte finden würden, wo man ihnen diese Freyheit, woran ihnen gewiß nicht wenig läge, einzuräumen willig seyn dürfte. S. davon Cranz Brüder-Historie S. 129.

Der Graf ging ungern dran, den Brüdern, die sich theils öffentlich, theils besonders, zu vielen malen auf die Weise erklärt hatten, in dem Theil nachzugeben: weil er voraus sahe, daß solches unrecht gedeutet, und verkehrt beurtheilt werden könne. Allein er fand doch nöthig, darüber gründlich zu denken. Verschiedene Männer, für welche er grosse Hochachtung hatte, gaben ihm auch den Rath, der ihm von GOtt zugeführten mährischen Brüder ja recht wahrzunehmen, weil GOtt mit denselben gewiß besondere Absichten habe.

§. 9.

Was ihn endlich bewogen, den Brüdern in diesem Gesuch, daß sie bey ihrer löblichen, nützlichen und apostolischen Einrichtung bleiben möchten, nicht allein nicht entgegen, sondern auch behülflich zu seyn; davon redet er an verschiedenen Orten in seinen Schriften, hat sich auch oft darüber mündlich herausgelassen. Ich will hier zu dem, was S. 294. gesagt worden, noch folgendes hinzuthun.

1. Er konte weder in der Absicht, noch in der Sache selbst, die von den Brüdern, (welche um der erkanten Wahrheit willen nicht nur alle das ihrige verlassen, sondern auch Bande und Trübsal darüber erduldet hätten) verlangt wurde, etwas Unrechtes finden. Sie wolten nichts, als was nach ihrer Einsicht, zur Erbauung und Besserung diente. Daß aber eine freye christliche Societät, die nach ihrem Herkommen und Gewohnheit, ihre

Verfas-

Verfassungen so und so hat, von niemand kan gezwungen werden, sie so und so nicht zu haben; das glaubte er den Rechten der evangelischen Kirche ganz gemäß zu seyn.

2. In der Vorrede des sel. D. Johann Francisci Buddei zu Johann Amos Comenii Tractat von der Kirchenzucht und Ordnung der Brüder-Unität (S. davon Cranz Brüder-Historie S. 86.) fand unser Graf, daß der Brüderkirche Einrichtung, Ordnung und Zucht, für apostolisch, nöthig und nützlich erkant, und nur bedauret wurde, daß die protestantische Kirche noch nicht durchkommen können, dieselbe auch bey sich einzuführen. Darum hielt ers für Unrecht, die Brüder um dieses ihr Kleinod zu bringen, welches ihnen so viele Jahre unversehrt beybehalten worden war, und unter so harten Bedrükkungen doch nicht ganz hatte können geraubt werden.

3. Hätte der Graf die Brüder gehindert, ihre alten Verfassungen beyzubehalten; " so mußte er manche Folgen, zum Nachtheil der Sache des Heilands, und der Religion selbst, befürchten, wenn die Sache in Holland, England, oder sonst einer Freystadt von allerhand Secten, ihren ungehinderten Fortgang, in andern Händen, gewonnen hätte." Er hat sich daher der Sache nicht anders unterzogen, als in der Absicht, " dem liebsten Heiland diese theuererkauften Seelen, nachdem sie einmal in seine Aufsicht gekommen, sub quocunque schemate, zu bewahren:" wie die Vorrede zu der büdingischen Samlung besagt, und noch

 hinzu-

hinzufügt: " welches der Tag des HErrn offenbar machen wird, wenn es auch bis dahin solte unentschieden bleiben."

4. Er glaubte, daß der Heiland bey dieser Sache insonderheit Seine Absichten habe, und daß es auch an sich keine neue Materie sey, die sich etwan erst aus einem luxurianten Genio bey etlichen Leuten entspinne; sondern der Grund davon sey in den Tiefen der Vorsehung GOttes zu suchen. Mithin müsse er sich wie andre Geschöpfe verhalten, die ihren Schöpfer machen lassen; und, ohne in der Hauptsache einlenken und helfen zu wollen, sich nur zur Pflicht und Angelegenheit machen, so viel an ihm sey, Schaden abzuwenden, und dem, was wirklich verhütet werden kan und soll, zu wehren. *

5. Ferner erforderte es, sagt der Graf, die Dankbarkeit gegen meine Religion und deren von GOtt legitimirten Restauratorem. Gewiß ich wäre kein Freund Lutheri gewesen, wenn ich diese Gelegenheit aus den Händen gelassen hätte, die Brüder mit uns zu vereinigen. Ich sahe überdem vor meinen Augen, daß, wenn ich die Brüder gehen liesse, einige, mit Verlust ihrer alten Verfassung, zu einer andern grossen Kirche übergehen; die Erwekten aber sich in alle die kleine Secten vertheilen würden, welche, aus Scrupel gegen die gemeine Weise und ungenugsamer Einsicht in das rechtschaffene Wesen, zur Unzeit entstanden sind, und unendlich mehr Confusion ins Ganze machen, als individualiter Nutzen schaffen.

6. Wenn

6. " Wenn alle vorige Ursachen, fährt er fort, nicht gewesen wären; so hätte mich diese allein determiniret, sie zu erhalten; und wenn ich auch mit ihnen hätte sollen ausgestossen werden: Ich durfte nemlich des alten Comenii erbärmliche Lamentation an die englische Kirche nicht lange lesen, da er dachte, nun sey es mit dem Kirchlein der Brüder zu Ende, und er schliesse die Thüre zu; ich durfte sein wehmüthiges Gebet: **Bringe uns, HErr, wieder zu Dir, daß wir wieder heimkommen! Erneure unsre Tage, wie vor Alters!** nicht zweymal ins Gesicht bekommen; so war der Schluß da: Ich will dazu helfen, soviel ich kan. Ginge auch Hab und Gut, Ehre und Leben drauf; so soll, solang ich lebe, (und, soviel ich dazu thun kan, auch nach mir,) dieses Häuflein des HErrn Ihm bewahret werden, bis daß Er komt." **

* In dem Sinne drukt er sich selbst darüber aus in einer 1746. gehaltenen Rede.

** Siehe des Grafen Schreiben an einen Schwedischen Herrn wegen der eigentlichen Beschaffenheit der mährischen Form in der büdingischen Samlung I Band. S. 629. u. f.

## §. 10.

Bey alle dem unterließ unser Graf nicht, andre gottselige Lehrer der evangelischen Kirche über dieser Sache zu Rathe zu ziehen: denn er wolte gern veste Tritte thun, und nichts wagen, ohne rechten Grund zu haben.

Der P. Schwedler war ihm schon vorhin, aus des sel. Comenii Schriften, zu einer bessern Einsicht in die Umstände des Brüdervolks, welches unter dem Namen der Unität bekant ist, behülflich gewesen. Der damalige Pastor, und nachmalige Abt Steinmez, versicherte ihn bald darauf: Man habe mit einem Volk zu thun, mit einer neuen Erscheinung des Reichs Christi in der Welt, da man sich ja hüten müsse, nichts zu verderben. Andere erklärten sich auf ähnliche Weise.

Aus Comenii Bericht von der Ordnung und Disciplin der Brüderkirche, welche er aus der Raths-Bibliothek in Zittau bekam, ersahe er ein mehreres, und als er solchen den Brüdern vorlas, fand er gleich, daß sie das meinten, wovon Comenius redet.

Er fragte hierauf noch mehrere Theologos, ob es ihren Beyfall habe, daß man die mährischen Brüder, mit Beybehaltung ihrer guten und löblichen Ordnungen, die gar keinen Separatismus mit sich brächten, in der Gemeinschaft der evangelischen Kirche erhielte? Ihre Antworten waren verschieden; doch darinn kamen sie alle überein, daß es sehr nöthig sey, sich dieser Fremdlinge treulich anzunehmen. S. davon Cranz Brüder-Historie, S. 152.

Insonderheit aber ließ D. Marperger den Grafen versichern, daß ihm sein Aufsatz über diese Sache ausnehmend gefallen habe, und wenn es sich so verhalte, so werde GOtt die Brüder in Herrn-

Herrnhut herrlich segnen. Man möchte nur verhüten, daß dieser Anfang nicht unterbrochen, und die Gemeine nicht zerstreuet werde. Auch habe der Graf billig dahin zu sehen, daß er nicht aus der Connexion komme, sondern seinen Einfluß bey der Sache behalte.

## §. 11.

Nachdem er alles wohl überlegt hatte, so kam es am 12 May dieses Jahrs durch GOttes Gnade dazu, daß gewisse Gemeinordnungen verfasset, und von den Brüdern und Schwestern freywillig angenommen wurden. Man nante sie Statuten,* oder christliche und ehrliche Verfassungen, welche nicht durch den Befehl der Obrigkeit, sondern durch brüderliches Einverständnis und willkührliches Gutfinden, ihre Gültigkeit erlangen. Die vorgekommenen mancherley Irrungen hatten zu einem jeden Puncte dieser Statuten die Veranlassung gegeben, und der Zwek derselben war, allem, was Schaden verursachen, oder doch das Gute hindern könte, vorzubeugen; hingegen das, was zur Förderung auf dem Wege der Gnade dienet, in Uebung zu bringen. Es sind demnach die meisten in diesen Statuten enthaltene Puncte entweder den Dingen entgegen gesetzt, welche der Liebe gegen den Nächsten nicht gemäß sind; oder sie gehören zu guten Ordnungen, die eine Gemeine JEsu nöthig hat.

Ich will hier nur den Anfang und das Ende derselben mittheilen.

Es heißt gleich Anfangs:

" Die in Herrnhut erwekte und in dieser Gemeinschaft stehende Personen sollen in beständiger Liebe mit allen Brüdern und Kindern GOttes in allen Religionen stehen; kein Beurtheilen, Zanken, oder etwas ungereimtes gegen Andersgesinte vornehmen; wol aber sich selbst, und die evangelische Lauterkeit, Einfalt und Gnade unter sich zu bewahren suchen 2c.

Der Schluß ist: " Wenn wir Verfolgung (um Christi willen) erleiden solten, so soll ein jeglicher wohl bedenken, daß solches theure und hochnützliche Uebungen sind; die solche ausüben, lieben, ihnen ehrerbietig begegnen, auf alle Fragen bescheidentlich und einfältig antworten, und mit getrostem Wesen in alles, was ihm begegnet, laut seines Bekentnisses, hineingehen."

Diese Statuten wurden nicht nur einstimmig genehmiget, sondern auch nachher unterschrieben. Die Zustimmung war so allgemein, daß auch diejenigen, welche vorhin abgesondert gewesen, mit Hand und Mund dazu beytraten. Es ist daher dieser Tag, wegen der ersten freywilligen Reformation in Lehre und Leben, zu Herrnhut, unter den Brüdern besonders merkwürdig; und das Andenken desselben wird in allen Brüdergemeinen jährlich erneuert. S. auch davon Cranz alte und neue Brüd. Hist. S. 139.

* Man findet dieselben in der büdingischen Samlung, I Band, S. 576. u. f. Sie heissen zwar daselbst: Statuten für Bertholdsdorf. Es wird aber gleich Anfangs

Anfangs erinnert, daß man, gleich denen Brüdern in Herrnhut, auch in Bertholdsdorf über diese Puncte sich vereinigen wolle. Es sind nur etwa zwo oder drey Stellen eingerükt worden, die für Bertholdsdorf allein gehören; alles übrige ist mit den Statuten für Herrnhut von Wort zu Wort einerley.

§. 12.

An diesem Tage machte der Graf einen Bund mit der Gemeine vor dem HErrn. Die Brüder alle versprachen, Mann vor Mann, mit Hand und Mund, daß sie ganz des Heilands seyn wolten. Sie schämten sich der Religionszänkereyen, mit denen sie sich bis daher abgegeben hatten, und waren einmüthig des Sinnes, dieselben von nun an zu begraben. Der Eigenliebe, dem eignen Willen, Ungehorsam, und der Freygeisterey entsagten sie allerseits von Herzen. Sie wolten arm am Geiste werden; keines wolte mehr an einen Vorzug vor andern denken, und ein jedes sich vom Heiligen Geiste in allen Dingen belehren lassen. Kurz: sie wurden durch eine mächtigwaltende Gnade unsers HErrn JEsu Christi nicht nur überzeugt, sondern auch hingerissen und übermannt.

Unser Graf erklärte sich am 12 May 1748. davon unter andern so: " Er glaube, daß Herrnhut an dem Tage auf der Wage gestanden, ob es ein neues Sectengebäude werden, oder in die Absichten des Heilandes, mit Seiner Kirche in unsern Zeiten, einschlagen würde? Das letztere sey, durch die Arbeit des Heiligen Geistes, unter einer

Rede von drey bis vier Stunden, erhalten worden. Da habe man, durch GOttes Gnade, den Grund gelegt, alle Gedanken von Reformation anderer, auf die Seite zu legen, und um sich selbst bekümmert zu seyn. Was der HErr, von der Zeit an, bis in den Winter desselben Jahres, an Herrnhut gethan habe, das sey nicht auszusprechen. Der ganze Ort habe wirklich eine sichtbare Hütte GOttes bey den Menschen vorgestellt; u. s. w." S. davon Cranz Brüd. Hist. S. 146.

## §. 13.

Es wurde also bey dieser Gelegenheit der Anfang zu einer ordentlichen Einrichtung der Gemeine in Herrnhut gemacht. Denn wie sich die Brüder und Schwestern am 12ten May zu Beobachtung der Gemeinordnungen oder Statuten miteinander vor GOtt verbunden: so wurden sie auch an eben dem Tage eins, daß zwölf Männer aus ihrem Mittel, als Aeltesten der Gemeine, darüber halten solten.

Die Rede war nicht von Aeltesten, den Jahren nach, sondern von Männern, die dem eben gedachten Zweke gemäß wären; die ein gutes Zeugnis hätten von allen, auch von der Wahrheit selbst. Kein Aeltester müsse eine persönliche Widrigkeit gegen jemand haben; auch müsse niemand mit Grund gegen ihn eingenommen seyn. Denn die ganze Gemeine, und ein jedes Glied derselben, habe auf die Aeltesten zu sehen, sie zu lieben, zu ehren, und ihnen zu folgen.

Ehe

Ehe man die Wahl vornahm, wurde der Gemeine declarirt, daß man auf die Gelehrten, und dem äusserlichen Stande nach distinguirten Personen dabey nicht sehen wolte; sondern es solten lauter gemeine, ehrbare Leute seyn, zu denen die meisten Herz und Vertrauen hätten.

So geschahe dann die Wahl im Namen GOttes; und man erwartete von diesen zwölf Aeltesten, daß sie das weitere, zum besten der Gemeine miteinander überlegen, und der Gemeine vortragen würden.

## §. 14.

Zum Vorsteheramt, welches auf alles ging, was zur Gemeinsache gehört, wurde unser Graf ernennt, und er übernahm auch solches ohne Widerrede; zumal da er schon im Jahr 1726. einen Ruf von den mährischen Brüdern erhalten hatte, sich ihrer und ihrer Kirchensache anzunehmen. (S. 353.) Der Baron Friedrich von Wattewille war in dem Amte sein Gehülfe.

Der Graf war also gleichsam der Gemeine Vormund in ihren ersten Anfängen, und nahm sich dabey ein für allemal vor, von Tag zu Tage auf den Wink des HErrn zu sehen, und denselben, in kleinen wie in grössern Dingen, kindlich zu befolgen.

Vermöge dieses Amtes war er darauf bedacht, daß ein jeder Bruder zu dem Geschäfte in der Gemeine möchte angestellt werden, wozu er von GOtt die nöthigen Gaben empfangen zu haben

schien.

schien. Als nun dem einen dieses, dem andern jenes Amt, in der Gemeine, wie es die Umstände erforderten, anvertraut wurde; so ließ er sich angelegen seyn, einen jeden in sein Amt einzuleiten, und darauf zu sehen, daß ein jedes das seinige recht wahrnehme. Hauptsächlich aber lag ihm am Herzen, daß alles zu rechter Zeit, in gehöriger Masse, und lieber zu wenig, als zu viel, geschehen möchte.

Mit den vorgedachten zwölf Aeltesten, und seinem Collegen, dem Baron Wattewille, unterredete er sich, von dieser Zeit an, über allem, was zum besten der Gemeine nöthig schien, sehr fleissig.* Als er nun am 19 May bis spät in die Nacht, mit ihnen sich unterhielt; so kamen sie mit einander zu dem Entschluß, vier Brüdern aus den zwölf Aeltesten dieses Amt besonders zu empfehlen; und dieselben durchs Loos auszumachen,** welches dann am folgenden Tage, früh um 4 Uhr geschahe. Einer von diesen vier Brüdern war Christian David, (S. 222.) der zwar in seinem Eifer sich auch separirt, dem aber der Heiland Gnade gegeben hatte, sich darüber von Herzen zu schämen, und solches unter vielen Thränen zu bekennen. Ein andrer von ihnen war Melchior Nitschmann, bey dem zwar um seiner Jugend willen Anstand war, ehe er mit ins Loos genommen wurde; den aber hernach, als ihn der Heiland durchs Loos ernant hatte, die ganze Gemeine, die schon vorhin ein grosses Vertrauen zu ihm hatte, als einen würdigen Aeltesten erkante.

* Von

* Von dieser Zeit an werde ich nicht vermeiden können, vieles von der Geschichte der Brüdergemeinen und ihrer Glieder in dem Leben unsers Grafen mit anzubringen; doch will ich darinn nicht weiter gehen, als es der Zusammenhang mit seiner Führung und Arbeit mit sich bringt.

** Daß sie durchs Loos ernant wurden, geschahe nach der Weise der alten Brüder, welche schon im Jahr 1467. auf eben diese Art, drey Männer aus ihrem Mittel zu Dienern der Kirche erwehlt haben. S. David Cranz Brüder-Historie S. 22. 23.

## §. 15.

Die gemeinschaftlichen Ueberlegungen, welche unser Graf zu gewissen vestgesetzten Zeiten, und so oft es nöthig war, über alle, die Gemeine überhaupt und ihre Glieder insonderheit betreffende Dinge mit diesen Aeltesten anstellete, nennte man von dieser Zeit an die Aeltesten-Conferenzen Die Glieder derselben nahmen sich vor, ungezwungen, freymüthig und treuherzig mit einander zu handeln, und einander selbst scharf zu seyn. Wenn sie die Gegenwart des HErrn gewahr wurden, und Er ihnen, oft in schweren Sachen, Licht und Klarheit gab; so hatten sie sich zur Regel gemacht, nicht eher auseinander zu gehen, bis sie fertig wären. Wenn sie dann, nach reiflichen Ueberlegungen und gründlichem Nachforschen, bey der wahren Begierde, den Sinn ihres HErrn zu wissen, um ihn pünctlich zu befolgen, doch noch Zweifel hatten, und zu keinem Entschluß kommen konten; so gaben sie die Sache in Seine Hand, und

und liessen Ihn durchs Loos den Ausschlag geben. *

* S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 38.

## §. 16.

Um diese Zeit geschahe auch die Einrichtung der Nachtwachen in Herrnhut. Es wurden niemlich daselbst fürs erste die fast überall gewöhnliche Nachtwachen im Orte gehalten, und von den Brüdern der Reihe nach besorgt. Der Graf machte ein Lied, dessen sie sich dabey bedienten: welches N. 354. des Gesangbuchs der Gemeine in Herrnhut steht, und mit den Worten anfängt: **Sechs Tage hat der HErr sein Werk getrieben ꝛc.**

Es waren aber ausser dieser, noch Nachtwachen von anderer Art in Herrnhut; da nemlich entweder einzelne Brüder, oder kleine Gesellschaften, die ganze Nacht im Gebet und andern gottseligen Uebungen zubrachten. Diese Nachtwachen hielt unser Graf für eine wahre Ruhe in GOtt, und wohnte denselben oft mit Freuden bey. *

* S. die apologetische Schlußschrift, S. 331.

## §. 17.

Als Vorsteher der Gemeine in Herrnhut hatte er die öffentliche Lehre, den Gemeingang und die besondere Seelenpflege zum Augenmerk.

In

In einem Bedenken von diesem Jahr an einen Theologum, wegen der Führung des Predigtamtes,* findet man seinen Sinn von dem öffentlichen Vortrag der Lehre deutlich dargelegt. " Ich will (schreibt er) ganz schlechtweg sagen, wie ichs in meinem wenigen Theil angriffe, wenn ich reden solte. Ich setze voraus, daß das ganze Gemüth mit nichts anderm, als mit göttlichen Dingen, müsse beschäftiget seyn; daß das Herz immer so voll seyn muß, daß der Mund übergehe; und daß der liebe GOtt, auch in so fern, Seinen Kindern voraus versprochen, daß sie es nicht sind, die da reden, sondern ihres Vaters Geist, und daß es ihnen zur Stunde gegeben werden solle, was sie sprechen. Hierbey würde ich nun selten reden, ohne erst in mein Elend und Unvermögen einen Blik, zugleich aber einen in die Tiefe des menschlichen Elends ausser mir, und der göttlichen Liebe in Christo, zu thun. Das macht behutsam, nichts zu reden aus eigenem Geiste. Das macht freudig, zu reden das Wort von der Versöhnung. Die Materien der Reden sind billig nichts, als das Geheimnis der Erlösung durch Christum, und das Geheimnis der Gottseligkeit. Diese beide Stükke müssen gleich ernstlich und liebreich vorgetragen und eingeschärft werden. Von den Zuhörern hat man sich den Generalconcept zu machen, daß alle Argumente bey ihnen soviel nicht ausmachen, als die Bewegung des Herzens, welche sie am Redner verspüren."

Den guten Rath, den er hier einem andern gab, behielt er selber vor Augen. Er redete aber

damals,

damals, ehe die vielen Streitigkeiten angingen, mit grosser Freymüthigkeit, und dachte nur darauf, daß ihn sein Auditorium fassen möchte; ohne die Misdeutungen anderer Leute zu besorgen.

* S. die theologische Bedenken, S. 42. u. f.

## §. 18.

Die Auslegung und Erklärung der Schrift war nicht die Sache, worauf er seinen Vortrag richtete. Denn er hielte dafür, daß dazu eine aparte Gabe gehörte, und glaubte nicht, daß er dieselbe hätte. Er sagte daher, im Jahr 1735.* " Ich arbeite nun acht Jahre in einer Gemeine des HErrn, als ein unordinirter Catechet. Ich berufe mich aber auf das Zeugnis so vieler Menschen, daß ich mich noch nicht ein einigesmal unterstanden, die Schrift expreß auszulegen, oder positiv zu behaupten, dis und dis sey die Meinung des Apostels oder des Propheten; wenn solche nicht so klar und deutlich vor Augen gelegen, daß ich den Beyfall von jedermann, in und ausser der Kirche, gewiß gehabt. Ich habe mich also blos auf Einschärfung der bekanten und unleugbaren Wahrheiten gelegt, und darinnen am besten reüßiret. Denn ob ich wol weiß, daß es auf Wissen und Erkentnis nicht ankomt: auch die Eintheilung der theologischen Sätze in Wahrheiten, Wahrscheinlichkeiten, und die aus beiderley hergeleitete Folgen, ziemlich beobachten gelernt habe; so fürchte ich mich doch vor allen Irthümern, ja vor dem geringsten unser denselben, wegen ihres so nahen Einflusses in

den Willen, so sehr, daß ich es für eine meiner grösten Glükseligkeiten halte, selbst ohne Irrthum und Abweichung von der Wahrheit zu bleiben; oder doch gewiß niemanden, wer er auch sey, zu dem mindesten Lehrirrthum zu verleiten: welches auch alsdann, wo man sich an die nöthigsten Grundwahrheiten hält, und was sonst in der heiligen Schrift durch wiederholte und immer deutlichere Machtworte bevestiget ist, durch göttliche Gnade so schwer nicht zu erhalten ist, als man denkt.

* S. seinen Aufsatz von christlichen Gesprächen, S. 56. u. f.

## §. 19.

Die Erziehung der Kinder war ein Gegenstand der besondern treuen Sorgfalt unsers Grafen. In Bertholdsdorf war die Anzahl der Schulkinder bey hundert, die er durch einen rechtschaffenen Mann unterweisen ließ. (S. 317. 318.) Die adeliche Schule in Herrnhut (S. 318.) wurde um diese Zeit aufgehoben, und statt derselben eine Knabenanstalt, unter Aufsicht Melchior Nitschmanns, eines Gemein-Aeltesten und eine Mägdgenanstalt, unter Aufsicht der Licent. Gutbierin, angefangen. Unser Graf hatte über die noch todten Herzen der Kinder in seiner Seele viele Bekümmernis. Als er aber an seinem Geburtstage über den Vers: **JEsu, aller Leben Leben! ist doch nichts so starr und hart, dem Du nicht könnst Wärme geben** rc. aus Drang seines Herzens mit ihnen redete; so wirkte der Heilige Geist in ihrer vielen eine wahre Reue und Verlegenheit über ihren elenden

Zustand, und ein Seufzen und Schreyen zum Heilande um Erbarmung. GOtt segnete auch die Arbeit des Studiosus Krumpe, dem ihr Unterricht aufgetragen war; und es entstand in kurzer Zeit, besonders vom 17 August * an, eine allgemeine Erwekkung unter den Kindern in Herrnhut und Bertholdsdorf. (S. 318.) **

Bey dieser grossen Bewegung der Kinderherzen war des Grafen Hauptsorge, daß die Gnadenarbeit nicht möchte gehindert werden. Einige, die damals unter ihnen gewesen, und nun im Dienste des HErrn angestellt sind, haben mir erzehlt, daß der Graf sich ihrer treulich angenommen, und wenn sie am Hutberge bey Herrnhut (wo sie hingingen, um allein zu seyn) um Gnade geweint und zum Heiland gebetet hätten, von ferne auf sie Acht gegeben habe, damit sie nicht gestört würden. Wenn sie dann von selbst aufgehört hätten; sey er zuweilen mit ihnen singend nach Hause gegangen. Die Frau Gräfin und andre Schwestern liessen sich ebenfalls die Pflege und Wartung dieser zarten Pflanzen des HErrn unter den Mägdgen, am Herzen liegen.

* Dieser Tag ist, seit derselben Zeit, ein jährliches Dank- und Freudenfest der Kinder und besonders der Mägdlein in der Brüdergemeine.

** Im herrnhutischen Diario heißt es davon: Es war ein so gewaltiger Geist unter den Kindern, daß es an Worten fehlet, ihn auszudrükken. -- -- In dieser Erwekkungszeit kam einmal ein kleines Kind von drey Jahren zum Herrn Grafen in die Stube, fiel auf

auf die Knie nieder und betete: Ach, mein JEsu! nim doch hin, was mir drükket Geist und Sinn: daß ich Dich zu jeder Frist sehe, wie Du selber bist; nebst vielen dahingehörigen herzbrechenden Worten, zu grosser Erbauung des Herrn Grafen.

§. 20.

Das Verdienst der Kindheit JEsu war damals schon die Hauptsache, die bey den Kindern getrieben wurde.

“ Ich besinne mich, (sagt der Graf am 18 Aug. 1747.) daß die allererste Spuren der Gnade unter uns, da wir gern gesehen hätten, daß etwas unter unsern Kindern geworden wäre, sich aus der Kindheit JEsu hergeschrieben haben. Das erste Kinderlied A. 1723: Ich bin ein kleines Kindelein, und meine Kraft ist schwach rc. und das Lied: JEsulein! man hat gelesen, daß Du auch ein Kind gewesen rc. A. 1727, * die haben alle Hofnung, daß mit unsern Kindern etwas werden wird, darauf gesetzt, weil der Heiland ein Kind war. -- -- Sobald wir nur Exempel von Kindern gehabt haben, die ein Verlangen nach dem Heilande der Welt und nach ihrer Seligkeit hatten, die, wie mans damals nante, Ernst bewiesen; so kamen wir bald auf die Person des Heilandes. Das ist darnach in den Kinderstunden und Kindergesellschaften das tägliche Brod gewesen, daß der Heiland ein Kind gewesen ist. Das ist also nichts neues, was heute die Materie unsers Gebets ist: Deine

Kinderhaftigkeit helfe uns zur Kinderfreud! denn das Lied, welches damals täglich gesungen wurde, schloß sich mit den Worten: Schenk uns lauter Kinderfreuden. Laß uns, wie die Kinder, leiden; mit den Kindern frölich weiden, wo der Sohn der Liebe (Coloss. 1.) ist."

Von der Kinderzucht schreibt er übrigens ** 1738: "Sie ist eine heilige, priesterliche Methode, die Seelen, von ihrer Wiege an, nichts anders wissen zu lassen, als daß sie für JEsum da sind; und daß ihre ganze Glükseligkeit darinn bestehet, wenn sie Ihn kennen, Ihn haben, Ihm dienen, mit Ihm umgehen; und ihr gröstes Unglük ist, auf einigerley Art von Ihm getrennet seyn. Daher der Kinder gröste Strafe seyn muß, nicht mitbeten, nicht mitsingen, nicht in die Versamlungen gehen, nicht lernen dürfen, nach Gelegenheit der Umstände, nicht gestraft werden; eine Fühlung im Gemüthe haben, daß man schlecht stehe, ohne ein Gefühl im äussern Menschen, daß mans übel habe."

* Diese Lieder stehen in dem herrnhutischen Gesangbuch, N. 852. u. 853.

** S. die büdingische Samlung, 2 B. S. 258.

§. 21.

Den Kindern zu Liebe gab er in diesem Jahre heraus: Einfältige, aber theure Wahrheiten in einer Samlung der deutlichsten Verse und Redensarten, aus verschiedenen geistlichen und lieblichen Liedern, denen Einfäl-

Einfältigen und Kindern vorgeleget durch den Grafen von Zinzendorf.* Diese Samlung ist dem Herrn Oberhofprediger in Dresden, D. Marpergern, dedicirt, und enthält kurze Lieder und einzelne Verse aus dem bertholdsdorfischen Gesangbuche von 1725. (S. 329.)

Am Ende der Vorerinnerung schreibt unser Graf: "Wer noch kein Kind worden ist, der ist noch nicht geschikt zum Reiche GOttes. Wer aber in der Niedrigkeit sein Vergnügen findet; der ist glükselig. Zu solchen Tractätgen, als dieses ist, bekenne ich mich gerne. Denn ich weiß, daß ich sie verantworten und niemanden, als denen Einfältigen, damit gefallen kan. Wohlan denn, ihr Kinder! gebraucht euch dieses Büchelgens, so gut ihr könt. Betet für mich, daß ich immer einfältiger, schlechter und unansehnlicher werde: damit ich zugleich für meinen Nächsten nützlicher, und des Anschauens desjenigen möge gewürdiget werden, der auf das Niedrige siehet."

* Das Jahr darauf kam der zweyte und viel verbesserte Druk dieses Büchleins heraus.

## §. 22.

Mit fremden Kindern sich einzulassen, und sie in die Anstalten zu nehmen; dazu war der Graf nicht geneigt. Er befürchtete davon gefährliche Folgen; weil es allzuleicht geschehen kan, daß, wenn auf solche Art ein Haufen verschiedener Kinder zusammen komt, eins dem andern zum Schaden wird, und ihm Dinge beybringt, wozu es selbst

in den Umständen, worinn es sich vorher befunden, verführt worden ist.

Hiezu kam noch, daß er gern allen Schein meiden wolte, als ob er andern Anstalten zu Erziehung der Kinder Abbruch thäte, oder thun wolte. Und überhaupt glaubte er nicht, daß es sein Beruf sey, durch dergleichen Anstalten das Reich Christi zu befördern.

Durch diese Gründe fand er sich bewogen, in diesem Jahr die in Herrnhut angefangene Landschule, auf einmal, wie oben §. 19. gemeldet worden, aufzuheben, und es bey den unentbehrlichsten Gemeinanstalten bewenden zu lassen. *

* S. die Darlegung richtiger Antworten auf die Beschuldigungen gegen den Ord. Fr. S. 245.

§. 23.

Unserm Grafen lag ferner am Herzen, daß die in den Brüdern und Schwestern in Herrnhut liegende Gaben möchten erwekt, und nicht nur zur Erbauung unter einander, sondern auch zum gemeinen Besten, angewendet werden. Er erzehlt in einer Rede am 2 Jul. 1747: * " Es habe vor zwanzig Jahren an diesem Tage, da in Herrnhut und in Bertholdsdorf vom sel. Mag. Schwedler, Rothe und andern, an drey bis vier unterschiedenen Orten, einer unglaublichen Menge Menschen zugleich geprediget worden, ein Gnadenwind vom HErrn gewehet, und das sey der Anfang zu der in der andern Hälfte dieses

Jah-

Jahres nie unterbrochenen Arbeit des Heiligen Geistes in Herrnhut gewesen. Der Besuch der Maria bey der Elisabeth, dessen man sich an dem Tage in der Christenheit erinnert, und die göttliche Regung, welche diese zwo Schwestern mit ihren noch verborgenen Kindern dabey gefühlt, habe sie auf den Besuch der Kinder GOttes, bey welchem der Heiland immer der dritte Mann ist, und auf die Banden oder Gesellschaften gebracht. Diese wären auch schon den 9 Julius in der ganzen Gemeine eingerichtet, und von solchem Segen gewesen, daß er glaube, ohne diese Einrichtung würde die Gemeine nimmermehr das geworden seyn, was sie sey."

Er beschreibet diese Banden selbst so: ** "Die Gesellschaften, die man sonst Banden nennet, sind zwey, drey und mehr auf JEsu Namen versamlete Seelen, unter denen JEsus ist, die sich besonders herzlich und kindlich über ihrem ganzen Herzenszustand mit einander besprechen, und nichts vor einander verbergen; sondern sich einander zu völliger Pflege übergeben haben in dem HErrn. Herzlichkeit, Verschwiegenheit, täglicher Umgang ist unter solchen Seelen von grossem Segen, und muß nie negligirt werden, und wo schon eine solche Trägheit eingeschlichen, muß man sogleich beschämet und gebessert werden."

Und abermal: *** "Die Geselligkeit harmonirender Leute ist aller Orten so naturell, so unverboten, ja durch eine allgemeine Uebereinstimmung

aller Stände, so sichtbarlich etablirt, daß ich mich unzehligemal verwundert habe, was doch die Gegner von unsern sogenanten Banden für eine Idee haben müssen? da solche zu keiner Zeit etwas anderes gewesen, als ein freywilliger Besuch etlicher Leute von einerley Art und Umständen; die ein besonderes Vertrauen zu einander gehabt, gerne mit einander umgegangen, sich genau gekant, und, ohne einige Regel oder Zwang, einander respective consuliret und aßißtiret."

In diese kleine Gesellschaften theilte dann unser Graf, als Vorsteher der Gemeine, mit Zuziehung der andern Arbeiter und Arbeiterinnen, alle Brüder und Schwestern, nach eines jeden Seelenzustande, ein. In jeder Bande der Brüder hatte ein Bruder und in jeder Bande der Schwestern eine Schwester, den Auftrag, der ihnen anvertrauten Personen sich besonders anzunehmen. Man las etwas zur Erbauung, oder man sang; man betete oder redte mit einander. Wenn die Gesellschaften eine Veränderung erforderten; so nahm man dieselbe, nach reiflicher Ueberlegung, sobald als möglich, vor. Ob nun gleich die Brüder und Schwestern ihre vorige Gesellschaften gemeiniglich ungern verliessen; so hatten doch die Veränderungen einen besondern Nutzen; weil auf die Art alle Glieder der Gemeine (doch nach dem Unterschied der Geschlechter) nach und nach unter einander bekant und herzlich verbunden wurden. Zeigte sich aber zu gewissen Zeiten kein Nutzen von diesen Banden; so wurden sie ausgesetzt, und nach eini-

einiger Zeit, verändert mit erneuertem Segen wieder angefangen. Es blieb keine Seele übrig, die nicht Gelegenheit gefunden hätte, sowol der Gnade und Gaben, die GOtt in andere gelegt, sich fruchtbar zu bedienen; als auch mit der Gabe und Gnade, die ihr GOtt verliehen, andern nützlich zu werden.

* Ueber die Worte Josephs: GOtt wird euch besuchen. (2 Mos. 13, 19. coll. 1 Mos. 50, 24.) Der Hauptinhalt dieser schönen Rede stehet in dem zweyten Bande der Auszüge seiner Reden über die fünf Bücher Mose. S. 725. u. f.

** Siehe den zweyten Band der büdingischen Samlung, S. 277. u. f.

*** S. die naturellen Reflexionen, S. 352.

## §. 24.

Vom 22 Julius bis 4 August war unser Graf auf einer Reise in Schlesien. Der Hauptzwek derselben war der Besuch des Barons von Gersdorf zu Hartmansdorf. Von hier schrieb er an die Gemeine in Herrnhut unter andern: " Die böhmische Brüderhistorie ist, durch GOttes ausserordentlichen Beystand, fertig worden. Ihr werdet darinn solche Wunder GOttes sehen, daß ihr anbeten werdet."

Diese kurzgefaßte Geschichte der böhmischen, polnischen und mährischen Brüder,* ist einestheils ein realer Auszug aus Comenii kurzen Historie der slavonischen Kirche, die er in seiner Schrift: Ratio disciplinæ ordinisque ecclesiastici in Vnitate Fratrum Bohemorum

vorgesetzet hat, und anderntheils eine Erzehlung, wie das kleine Ueberbleibsel der alten Brüder in Mähren vom HErrn erhalten worden, und in unsern Tagen wieder aufgelebt ist.

* Dieses Werkgen ist viele Jahre nur im Manuscript unter den Brüdern vorhanden gewesen; bis es 1749. in Basel, nach einem sehr fehlerhaften Exemplar und ohne Wissen und Willen der Brüder, unter dem Titel: Geschichtserzehlung verschiedener um des Evangelii willen aus Böhmen und Mähren vertriebener Leute der alten und neuern Zeit, ist gedrukt worden. Der Herausgeber hat sich die Freyheit genommen, hie und da etwas aus der älteren Brüdergeschichte zu ergänzen, auch einige Ausdrükke zu ändern; wie er solches in der Vorrede meldet.

Das Manuscript der angefangenen Fortsetzung der neuen Brüderhistorie ist auch von der Gemeine in Herrnhut in die zittauische Rathsbibliothek verehret worden; als man 1728. die über ein Jahr aus derselben geliehene Historia Fratrum Bohemorum Comenii zurükschikte: wie dieses, nebst mehrerem, in der sechzehnten Samlung der Supplemente auserlesener Materien zum Bau des Reichs GOttes, S. 1031. u. f. angemerkt ist.

## §. 25.

Was nach seiner Rükkunft aus Schlesien bis zum 13 August in Herrnhut vorgefallen ist; will ich aus einem Aufsatz von seiner Hand hier mittheilen: " Am 5 August wachte der Vorsteher die ganze Nacht mit etwa zwölf oder vierzehn Brüdern; besuchte sowol Hennersdorf als Bertholdsdorf;

dorf: und wurden dabey verschiedene Personen kräftig gerührt. In der Mitternacht war auf dem Hutberge eine grosse Gebetsversamlung, mit der innigsten Bewegung. 6 August. Diese Woche über ist in den Abendsingstunden eine ganz sonderbare und hinreissende Kraft GOttes verspüret worden. 7 August. Christian David wolte sich von der Reise nach Sablat bey Sorau nicht abhalten lassen, sondern trat sie am 8ten an, (um dem Bruder David Schneider, der damals noch dorten wohnte, zu erzehlen, was GOtt in diesen Tagen, an der Gemeine in Herrnhut gethan habe.) Melchior Nitschmann ging mit ihm. Am 10ten befand sich Herr Rothe in herzlicher Bewegung, und ließ die Brüder ersuchen, am instehenden Mittwoch mit ihm zu communiciren. In der Abendversamlung zu Herrnhut ward eine Rede gehalten. Hierauf betete Herr Rothe in einem ungewöhnlichen Triebe; welchem Herr Mayer nachfolgte. Darüber kam die ganze Gemeine in eine solche Bewegung, daß von fünf Uhr bis um zehn bis elf Uhr des Nachts im Gebet continuiret wurde. Wenn einer aufhörte, fing der andere an. Alles verband sich zum Ernste im Christenthum. Am 11ten wurden zwo junge Schwestern, die zum heiligen Abendmahl confirmirt werden solten, zum Vorsteher gebracht; welcher einer jeden insonderheit herzlich zuredete, und das Wort von ihnen nahm, sich dem HErrn JEsu auf ewig aufzuopfern; worauf sie zu der Lic. Gutbierin gingen, welche sich mit ihnen vor GOtt hinwarf und betete. Am 12ten ward von dem Vorsteher ein Besuch

durch

durch ganz Herrnhut angestellt, in grosser Liebe, die Gemüther zu erforschen, und zu dem morgenden Abendmahl anzuschikken. Die beiden Confirmandæ wurden zu Herrn Rothe gesendet, der sie innigst erwekte. Sie beantworteten hernach Abends gewisse dazu entworfene Confirmationsfragen * öffentlich vor der Gemeine; wurden von derselben herzlich gesegnet, und blieben die Nacht über im Gebet. Am 13ten wurde mit einer kurzen Rede vom Abendmahl in Herrnhut angefangen. Darauf ging man nach Bertholdsdorf in die Kirche. Aber auch ehe sie in die Kirche kamen, war alles in voller Bewegung. Die an einander irre gewesen, fielen einander um den Hals, beteten und verbanden sich. Der Gottesdienst fing mit dem Liede an: Entbinde mich, mein GOtt! von allen meinen Banden rc. wodurch etliche harte und ganz gottlose Leute, (aus dem Dorfe, und theils von andern Orten, die mit in die Kirche gegangen waren, um zuzusehen und zu hören) zu heissen Thränen gebracht wurden. Herr Rothe hielt eine erwekliche Rede. Darauf that der Vorsteher von Herrnhut eine Beichte, im Namen der ganzen, sowol hiesigen als zerstreueten Gemeine, sonderlich in Görliz; und bat namentlich, daß der HErr den Christian David und Melchior Nitschmann dieses empfinden lassen wolte. Es zerfloß alles in Thränen, als das Lied: Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder rc gesungen, oder vielmehr gestöhnet wurde. Es beteten noch drey Brüder mit einer hinreissenden Kraft. Der Prediger von Hennersdorf (Herr Süß, der das Abendmahl hielt) war

erstaunt.

erstaunt. Diese durchdringende Regung nahm nicht ab, sondern zu, und währte bis Mittags um zwölf Uhr, von früh um sieben. Die beide junge Schwestern wurden von Herrn Rothe durch Auflegung der Hände, confirmirt, und ihre Verbindung war nicht ohne die innigste Bewegung anzusehen. In Sablat wurden zu der Stunde, da der Vorsteher betete, Christian David und Melchior Nitschmann dergestalt gereget, daß sie mit den heissesten Thränen beten, und sich mit unserer Gemeine verbinden müssen."

In einem Tagebuch des Bruder David Nitschmanns heißt es von diesem Vorgange: " Von der Zeit an ist Herrnhut zu einer lebendigen Gemeine JEsu Christi worden; von da an verbanden sich die Geschwister aufs neue mit einander, dem Heiland von ganzem Herzen treu zu seyn, und Ihm zu dienen, wo und wie Ers würde haben wollen; wenns auch mit Dranwagung Leibes und Lebens verknüpft seyn solte. Wir dankten dem Heiland, daß wir nach Herrnhut zum Herrn Grafen, und nicht nach Lissa, wo wir erst hingehen wolten, gekommen waren, und sahen es vor eine besondere Gnadenführung an, die im Rath der heiligen Wächter beschlossen gewesen, daß wir zu dem Herrn Grafen, und er zu uns, gekommen rc.

Kurz: wir waren allezusammen voll Freuden fast wie ausser uns, fingen eine neue, und fast himlische Haushaltung unter und mit einander an, welche alte und junge zu geniessen krigten."

* Dieselben findet man in dem zweyten Bande der büdingischen Samlung, S. 25. u. f.

§. 26.

Nun lag unserm Grafen sehr an, dieser besondern Gnadenzeit recht wahrzunehmen, und sorgfältig zu verhüten, was dabey Schaden thun könte. So gesegnet es überdem in Herrnhut ging; so dikke Wolken zogen sich, wie es schien, über der Gemeine, und sonderlich über unsern Grafen, zusammen. Auf keinen Menschen wolte und konte man sich dabey verlassen.

Diese und noch andere Umstände waren die Gelegenheit zu dem sogenanten Stunden- oder stündlichen Gebet, welches unter der Bedienung unsers Grafen zu Stande kam. Es verbanden sich anfangs vier und zwanzig, und hernach noch mehr Brüder und Schwestern, von einer Mitternacht bis zur andern in unaufhörlichem Gebet zu verharren; welches aber nicht gemeinschaftlich, sondern von jedem in seiner Einsamkeit geschahe. Ihre Anzahl mehrte sich bald, bis auf siebenundsiebenzig; ohne die erwekten Kinder, welche auch etwas dergleichen unter sich anstellten. Ein jedes dieser Stundenbeter hatte eine der vierundzwanzig Stunden der Nacht und des Tages, wie sie sich für seine Umstände schikte, zum Gebet vor GOtt, zum kindlichen Umgange mit Ihm, und zur Fürbitte für die gesamte Kirche JEsu, für die Gemeine, und in der folgenden Zeit, für alle Brüdergemeinen und derselben Chöre, für einzele Seelen, für die Pilger und

Boten

Boten des HErrn, für das Land, darinn man wohnet, für die Obrigkeit und Lehrer, für die gesamte Christenheit und für das ganze menschliche Geschlecht; so daß, vermittelst dieser Einrichtung Tag und Nacht kein Schweigen vor dem HErrn seyn durfte, nach Jes. 62, 6. 7.

§. 27.

In der speciellen Arbeit unter den Brüdern und Schwestern machte unser Graf mit vieler Sorgfalt den Unterschied, daß bey den Brüdern, Brüder, und bey den Schwestern, Personen ihres Geschlechts, gebraucht wurden. Es ist aber letzteres, nemlich die Bedienung des weiblichen Geschlechts durch Schwestern, nicht so zu verstehen, als habe man diesem Geschlechte, in Absicht auf die Lehre, und auf die Direction der Gemeine, irgend einige Autorität und Distinction in Herrnhut einräumen wollen, die nicht in der heiligen Schrift und in der Christenheit verstattet wird. Es beziehet sich nur auf solche Umstände, da es schädliche Folgen haben kan, wenn sich Brüder unmittelbar damit zu thun machen. Sowol die ältere als neuere Historie können davon zeugen, was für Schaden oft daraus entstanden ist, wenn erwekte Weibspersonen sich mit Mannsleuten in vertrauliche Discurse über ihrem innern und äussern Zustand eingelassen haben. Dem wolte man weislich vorbeugen; und deswegen wurden Schwestern, bey welchen man Gnade und Gabe fand, und die auch unter ihrem Geschlecht erkant waren, zu Gehülfinnen in der speciellen Arbeit unter den Schwe-

stern

stern erwehlt. * Doch konten diese Schwestern für sich allein, und ohne unter der Direction der Gemeinältesten zu stehen, nie handeln. Diejenigen Brüder aber, welche die Angelegenheiten der Schwestern zu besorgen hatten, und deswegen mit den eben erwehnten Gehülfinnen immer communiciren mußten, wurden nach einer reiflichen Ueberlegung dazu ausersehen, und waren in der Gemeine dafür erkant.

Unser Graf war vom Anfang an einer von diesen Brüdern, und ist es bis an sein Ende geblieben. Man glaubte, daß dieses Amt sich für ihn am besten schikke, weil man einestheils die ihm vom HErrn geschenkte Gabe, den Seelen in mancherley Vorkommenheiten mit gutem Rath zu dienen, dankbarlich an ihm erkante; und anderntheils dafür hielt, daß sowol sein Eifer gegen alles, was dem Sinne Christi nicht gemäß war, als der äusserliche Respect, der ihn doch immer distinguirte, die Anhänglichkeit verhüten würden.

Er machte sich dann bey diesem seinem Amt zur Regel, was Paulus dem Timotheo geschrieben, die alten Weiber als Mütter, die jüngern als Schwestern, zu ermahnen in aller Keuschheit. Er hatte auch nicht Umgang mit allen, sondern nur mit denen Schwestern, welche in der Gemeine den Auftrag hatten, sich ihres Geschlechtes anzunehmen.

Nachdem er dieses Amt verschiedene Jahre bedient hatte, legte er solches aus gewissen Ursachen, die er seinen Mitarbeitern bekant machte, auf

einige

einige Zeit nieder. Er wurde aber nach ein paar Jahren ersucht, dasselbe wieder zu übernehmen, und ließ sich dazu willig finden, weil er selbst einsahe, daß solches der Erfordernis der Umstände am gemässesten sey. **

* Unter den Schwestern, die sich damals, und auch nachher, ihres Geschlechts besonders annahmen, sind die Frau Gräfin von Zinzendorf, die Anna Helena Nitschmannin (deren Character in den Beylagen zu den naturellen Reflexionen S. 16. u. f. zu finden) und die damals unter den Kindern gesegnete Arbeiterin Anna Nitschmannin, vorzüglich anzumerken.

** Siehe die büdingische Samlung, Band I. S. 310. u. f. woselbst sich unser Graf noch ausführlicher hierüber erklärt.

## §. 28.

Unser Graf gab sich überdem viel Mühe, den Gesang in der Gemeine in eine GOttgefällige und den Menschen erbauliche Ordnung zu bringen. Er bediente sich hierbey seines Secretärs Tobias Friedrich, welcher nicht nur in der Music vortreflich geübt war, sondern auch eine unvergleichliche Gabe hatte, andern dieselbe beyzubringen. Am Sonntag Cantate nahmen die sogenanten Singstunden ihren Anfang, darinn man zuerst ganze Lieder nahm, und dann fortfuhr, mit einzelnen Versen bald diese, bald eine andere Materie, auf eine rührende Weise zu besingen. Unser Graf war in den Liedern und Versen sehr geübt, und so bekant damit, daß er, ohne ein Gesangbuch in der Hand zu haben, nicht nur die zu einer Materie

gehörigen Verse aus vielen verschiedenen Liedern anbrachte, sondern auch dieselben in einem solchen Zusammenhange sang, daß man es eine Liederpredigt hätte nennen mögen. Diese Gelegenheiten, * dem HErrn zu singen und zu spielen, sind noch bis itzt in einem gesegneten Gebrauch in den Brüdergemeinen.

Nicht weniger diente der Graf der Gemeine mit seiner Gabe, etwas so zu lesen, wie es gelesen werden soll. Wenn er dieses oder jenes Capitel aus der heiligen Schrift vorlas, so konte man daraus seinen Verstand am Evangelio deutlich abnehmen, und das drükte sich auch bey denen, die ihn hörten, lieblich ins Gemüth. Wenn er aber Briefe an die Gemeine, oder andre Nachrichten, in der Versamlung vorlas; so war es nicht anders, als wenn man die Personen, welche das Verlesene geschrieben hatten, selbst reden hörte.

Er vertrat also, in einem ganz eignen Sinn, die Stelle eines Cantors und Lectors in Herrnhut.

* Die wöchentliche, tägliche, und stündliche Veranlassungen sich selbst und seinen HErrn JEsum Christum mehr kennen zu lernen, in der Gnade und Liebe desselben zu wachsen, mit seinem Worte und Willen näher bekant zu werden, sich zum Lobe GOttes, wie auch zur Gottseligkeit und zur Liebe des Nächsten zu ermuntern, als z. E. Singstunden, Betstunden u. s. w. nennte man in der Gemeine überhaupt Gelegenheiten, nemlich sich zu erbauen.

§. 29.

Die zwischen Gemeingliedern vorfallende Differenzen und Irrungen ließ er von einigen dazu geordneten Brüdern, welche man hernach das Gemeingericht nante, durch brüderliche Vermittelung schlichten; was aber in die Polizey einschlug, wurde durch den Gerichtsdirector und die bertholsdorfischen Gerichte entschieden.

Er machte überhaupt einen Unterschied zwischen der treuen Aufsicht und guten Ordnung unter erwekten Leuten, und einem durch Hülfe der Obrigkeit einzuführenden Zwang. " Durch diesen (war seine Meinung) macht man Heuchler und übertünchte Gräber, die äusserlich schön aussehen, aber inwendig voll Gräuel und Gestank sind. Dergleichen Leute bekehren sich schwerer, als ungeformte; wie sich zu JEsu Zeiten die Hurer und Zölner eher bekehrten, als die Pharisäer und Schriftgelehrten." Was aber aus dem Mangel der Aufsicht und Ordnung unter erwekten Leuten, für Seelenschade zu entstehen pfleget; wußte er theils aus der Kirchengeschichte, theils aus betrübter Erfahrung. * Daß man diese treugemeinte Pflege und Beobachtung der Ordnung, in besonderen Fällen, als eine Last und Strafe ansahe und dafür ausgab; das war seinem Sinne ganz zuwider. Bey einer lebendigen Gemeine JEsu ist, nach seiner Idee, das, was man Gemeinzucht nennet, Grade und Wohlthat; welche diejenigen, die JEsum treu und herzlich lieben, willig und dankbar dafür erkennen. Uebrigens hat er jederzeit darüber gehalten,

daß in den Brüdergemeinen niemals in das Amt der Obrigkeit Eingriff geschehen solte. **

* S. die theologischen Bedenken, S. 41. u. f.

** Eben daselbst, S. 43. u. f. S. auch die naturellen Reflexionen, S. 49. u. f. Er hat sich über die Bestrafungen, welche auch in Herrnhut an bösen und verführerischen Menschen einige male ausgeübt worden sind, mehrmalen erklärt, daß er dieselben in Qualität der ordentlichen Gerichtsobrigkeit verfüget habe.

## §. 30.

In diesem Jahre wurden die in der ersten christlichen Kirche gebräuchlich gewesenen Agapen oder **Liebesmahle** in der Gemeine zu Herrnhut erneuert. Nichts, als die durch die Liebe Christi entzündete Bruderliebe, war die Veranlassung dazu; die äusserliche, ungesuchte Gelegenheit aber war diese: Als die Gemeine am 13 August von dem in Bertholdsdorf gehaltenen Mahle des HErrn zurükgekommen war; fanden sich, ohne daß man es angestellt hätte, sieben verschiedene kleine Gesellschaften zusammen. Damit nun diese ungestöret beysammenbleiben könten, schikte unser Graf einer jeden derselben etwas aus seiner Küche zur Mittagsmahlzeit; das genossen sie mit einander in Liebe.

Es ist hernach in der Gemeine öfters geschehen, daß man Agapen oder **Liebesmahle** gehalten, und geschiehet nach Gelegenheit noch. Wenn aber die Gemeine zusammen oder in Abtheilungen, Liebes=

Liebesmahl hält; so thut man dieses, wie leicht zu erachten, um Essens und Trinkens willen eigentlich nicht. Es ist eine Gelegenheit, entweder sich genossener Wohlthaten GOttes dankbar zu erinnern; gemeiniglich durch Lob- und Danklieder und Freudenpsalmen, welche Dem, der die Thränen in Freudenöl verwandelt, lieblich gesungen und gespielet werden; oder den Bund auf Christum und Sein Blut zu erneuern; oder vor oder nach dem Genuß des heiligen Abendmahls den Tod des HErrn gemeinschaftlich zu verkündigen. Woraus von selbst erhellet, daß bey der Gemeine die Liebesmahle mit dem heiligen Abendmahl keinesweges confundiret werden.

## §. 31.

Zu den Einrichtungen in der Gemeine gehört noch die Bedienung verschiedener Aemter und Geschäfte, die auf das innere oder äussere Beste der Gemeinglieder ihre Beziehung hatten.

Es wurden nemlich gewisse, vom HErrn dazu begabte Brüder zu Gehülfen in der Lehre ernant; welche zwar keine so genante Ministerialia verrichteten, aber doch vor der Gemeine ihr Zeugnis von der Gnade GOttes in Christo JEsu mit Segen ablegten.

Einige Personen, denen man sowol Redlichkeit als Scharfsichtigkeit zutraute, wurden zu Aufsehern erwehlt. Diese solten, jede bey ihrem Geschlecht, auf alle, auch noch so gering scheinende

Vorfallenheiten, die gleichwol schädliche Folgen haben könten, ein wachsames Auge haben; damit man allem Schaden von weitem vorbeugen könne. Wenn sie etwas dergleichen anmerkten, so hatten sie solches andern wohlgeprüften, freundlichen und verständigen Personen, die man Ermahner nante, anzuzeigen. Von diesen geschahen dann herzliche und ernstliche Erinnerungen. Nach befinden der Umstände übergaben sie auch die weitere Untersuchung den Aeltesten der Gemeine, oder der Obrigkeit.

Zur Krankenpflege wurden, in den verschiedenen Abtheilungen der Gemeine, gewisse Brüder und Schwestern bestellt. Man nahm dazu solche Personen, die den armen Kranken umsonst zu dienen vermögend waren.

Die Besorgung der Armen ward treuen Leuten anvertraut, welche man Almosenpfleger nante. Die Absicht unsers Grafen und seiner Mitarbeiter war dabey, denenjenigen, welche bey allem Fleisse und Sparsamkeit, dennoch nicht durchkommen konten, auszuhelfen. *

Auch bestellte er eine Aufsicht über die Handthierungen; welche sowol dafür zu sorgen hatte, soviel möglich einen jeden mit Arbeit zu versehen, als auch zu beobachten, daß gute Arbeit um billigen Preis geliefert werde.

* S. die Auszüge aus den Reden unsers Grafen über die fünf Bücher Mose, III Band. S. 1382.

§. 32.

Sowohl die Taufen der in Herrnhut gebornen Kinder, als auch die in der Gemeine vorkommenden Trauungen und Begräbnisse, wurden vom Pastor Rothe in Bertholdsdorf nach der gewöhnlichen lutherischen Liturgie verrichtet und gehalten. Der Graf aber unterließ nicht, bey Gelegenheit von dergleichen Handlungen evangelische Zeugnisse abzulegen, und treue Ermahnungen anzubringen.

Wenn Kinder durch die heilige Taufe der Kirche Christi einverleibt wurden, so schärfte er den Eltern nachdrüklich ein, daß sie ihre Kinder, um des Bundes willen, in welchen dieselben durch die Taufe aufgenommen worden, als ein Eigenthum JEsu anzusehen, und für Ihn zu erziehen verbunden wären.

Von dem Ehestande lehrete und bezeugte er, sowol in der Gemeine, als bey dem Unterricht, welchen er neugetrauten Eheleuten gab, daß dieser heilige Stand, dem Evangelio und Sinne Christi gemäß angefangen und geführt werden könne und müsse.

Und von dem Ende dieses Lebens behauptete er immerfort mit gewisser Ueberzeugung, daß Kinder GOttes dasselbe als ihre frôliche Heimfahrt aus diesem Elende mit Recht anzusehen hätten, ja anders nicht ansehen könten. (S. 104.)

§. 33.

In Absicht auf das äusserliche Bestehen war er darauf bedacht, wie er den armen Einwohnern

von Herrnhut Rath schaffen möchte, sich ordentlich zu nehren und durchzubringen. Sein Grundsatz war: " In einer Gemeine müsse gearbeitet seyn. Und die Zeugen, welche sich allenfalls auch in Hunger und Blösse als Diener GOttes zu beweisen haben, müssen sich noch weniger als andere Menschen, auf ihr beschieden Theil verlassen, und mit den Händen arbeiten, damit sie nicht allein selbst niemanden beschwerlich werden, sondern auch haben mögen, zu geben den Dürftigen. Wie den Gliedern der Gemeine von allerhand Gewerben, bey nahrlosen Zeiten, bey dem Haß der Welt, und bey der continuirlichen Seelenarbeit, zu diesem Zwek zu helfen, und sie in eine beständige Handthierung zu bringen sind; das sey, sagt er, eine der wichtigsten und würdigsten Sorgen der Obrigkeiten, der Beamten und Diener, welche GOtt gewürdiget hat, mit Gemeinen zu connectiren. Sie sündigen nicht, wenn sie zum voraus dran gedenken; sie sündigen aber, wenn sie diese Pflicht verwahrlosen." *

Er ließ sich dieselbe sehr angelegen seyn; dachte auf mancherley Mittel, den Brüdern Arbeit zu verschaffen, und GOtt half ihnen, bey grosser Armuth und Mühseligkeit, doch gnädig durch.

* S. die büdingische Samlung, II Band, S. 266. u. f.

## §. 34.

Seine Gedanken über Herrnhut und über die Absicht des HErrn mit diesem Orte, legte er in einem Gedichte an dem Jahrstage seiner Gemah-

Gemahlin, den 7 November, an den Tag. * Der Anfang desselben ist; O ihr auserwehlten Seelen in dem Pella Herrenhut 2c.

Ich will für diejenigen Leser, die das Lied nicht selbst lesen können, folgende besonders merkwürdige Verse aus demselben hier mittheilen:

" Grund muß erst gegraben werden,
Eh' man Thürme bauen mag,
Und das Korn muß in die Erden,
Ehe komt kein Erndtetag.
Wir erfahren mit den Jahren,
Was wir denen, die uns fragen,
Von der Hofnung Zions sagen.

Drum so gründe dich auf Gnade,
Bau des Höchsten, Herrenhut!
Mache deine Mauren grade;
Deine Pfosten spreng mit Blut. Exod. 12, 7.
JEsu Beulen, die uns heilen,
Haben uns das Herz genommen;
Drauf sind wir zusammenkommen.

Herrnhut soll nicht länger stehen,
Als die Werke Seiner Hand
Ungehindert drinnen gehen:
Und die Liebe sey sein Band.
Bis wir fertig und gewärtig,
Als ein gutes Salz der Erden
Nützlich ausgestreut zu werden."

* Dasselbe ist von ihm selbst, als die erste Erklärung der Gemeine in Herrnhut, angesehen worden. S. die büdingische Samlung, I B. S. 9. und das Lied

 selbst,

selbst, wie es zuerst gesungen worden, S. 24. u. f. Mit einigen Veränderungen ist es in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737, N. 88. zu finden.

## §. 35.

Um diese Zeit fingen sich auch die **Botschaften** der Brüder an; in dem lauteren Sinne, etwas für den Heiland auszurichten. * Obgleich unser Graf in dieselben den meisten Einfluß gehabt; so muß ich doch der Wahrheit gemäs sagen, daß er nicht alle selbst veranlasset, und daher auch, für den Erfolg zu stehen, Bedenken getragen hat; zumal, wenn sein treuer Rath nicht angenommen, oder nicht befolget worden. So hatte er an **Christian Davids** Reise nach Schlesien, Böhmen und Mähren, zu Ende des Septembers, keinen Antheil; sondern derselbe that sie aus eigener Ueberzeugung und auf eine innere Anregung, welche er für göttlich hielt.

Es geschahen übrigens in diesem Jahre vier Reisen von den Brüdern: ins Vogtland, nach Ungarn, nach Saalfeld, und nach Dännemark. Dieselben hatten keine andere Absicht, als Seelen für den Heiland zu gewinnen, und die Gemeinschaft mit Kindern und Dienern GOttes zu unterhalten. Ehe die Brüder abreiseten, wurden sie der Gemeine zum Gebet empfohlen, und ihnen von derselben einige Segensverse gesungen. Nach der Rükkunft machte man ihnen Gelegenheit, der Gemeine zu erzehlen, was der HErr durch sie aus-

ausgerichtet hatte. Dafür wurde Ihm Lob und Dank gebracht, und man nahm die Personen, die Gegenden und Orte, wo die Brüder gewesen, besonders ins Gebet.

* S. die büdingische Samlung, II Band, S. 268.

§. 36.

Die erste Botschaft geschahe durch die beide Brüder Hans und David Nitschmann, mit der oberwehnten Brüderhistorie, an den königlich dänischen Prinzen Carl, den Bruder des Königes Friedrichs IV.

Als der Herr Graf in Dresden war, und diese Brüder von da aus auf die Reise wolte gehen lassen, wurde inzwischen seine Gemahlin am 19 September von einem Sohne entbunden. Wie er nun Tages drauf Nachricht davon bekam; so bat er den Prinzen in einem Schreiben,* welches er diesen Brüdern mitgab, zum Pathen seines Sohnes. Nach seiner Rükkunft von Dresden wurde derselbe am 23sten durch die Taufe der Gemeine JEsu einverleibt, und Christian Renatus genant. Sein Gebet war dabey, daß GOtt dieses Kind entweder ganz zu Seinem Diener gedeihen lassen, oder bald von der Welt nehmen wolle.

* In dem Antwortschreiben des Prinzen d. d. Wemmetofte, den 31 Oct. 1727, heißt es: -- -- "Bey willigster Uebernehmung der mir von dem Herrn Grafen in christlichem Zutrauen angetragenen Gevatterschaft, gratulire zu diesem von dem Höchsten verliehenen Ehesegen freundlichst, und bitte den grund-

grundgütigen GOtt, daß Er solchen in dem Gnadenbunde, worinnen er aufgenommen, durch Seine Kraft beständig erhalten, und mit dem Reichthum Seiner Güte an Seele und Leib -- -- überschütten wolle.

Diesemnächst danke dem Herrn Grafen auf das freundlichste für die -- -- Nachricht von dortigen Anstalten. Es haben mir selbige ein sehr ausnehmendes und erwekkendes Vergnügen gegeben, zum herzinniglichen Preise göttlicher Ehre; in Betracht der gar sonderbaren gnadenvollen Führungen des grossen GOttes, wodurch das Fünklein göttlicher Wahrheit, unter so vielen harten menschlichen Verfolgungen und Unterdrükkungen, so eine geraume Zeit beständig erhalten, und endlich wieder an das helle Licht gebracht worden. Der Höchste wolle sich fernerhin kräftig und hülfreich erweisen, Sein Werk erhalten, vermehren und segnen, und des Herrn Grafen besonderen Trieb zu Beförderung göttlicher Ehre stärken, und solchem eine gesegnete Frucht nach der andern verleihen." S. die büdingische Samlung, III B. S. 625.

## § 37.

Am 1sten November erhielt unser Graf ein Schreiben von dem damaligen Erbprinzen Christian Ernst zu Sachsen-Saalfeld, worinn er zu einem Besuch inständig invitirt wurde. Ob er nun gleich viel Bedenken hatte, Herrnhut zu einer Zeit zu verlassen, da gleichsam das Eisen im Feuer lag; so waren doch auch viele Ursachen, die ihm zu dieser Reise riethen. Um einen Ausschlag in der Sache zu bekommen; bediente er sich des Looses, und das fiel für die Reise aus.

Wobey

Wobey ich überhaupt anzumerken finde, daß unser Graf, in zweifelhaften Fällen, nächst der heiligen Schrift, und derselben deutlichen Worten, welche bey seinen Ueberlegungen allemal das Uebergewicht hatten, das Loos sehr oft gebraucht habe. Das that er aber darum, weil er dem HErrn, seinem Heilande, versprochen und gleichsam geschworen hatte, nicht sich selbst, sondern Ihm zu leben; nicht den eigenen, sondern Seinen Willen zu thun. Er brauchte es aber nicht mit Zweifel, sondern mit der Gewißheit seines Herzens, daß sein HErr ihn dadurch werde wissen lassen, was derselbe gern von ihm gethan oder nicht gethan haben wolle. Er trat also am 12 November seine Reise an. In Jena, wo er am 17ten ankam, lernte er nicht nur den D. Joh. Franciscus Buddeus, sondern auch verschiedene erwekte Magistros und Studenten kennen; welche seit einiger Zeit mit einander verbunden waren, und in des D. Buddei Hause ihre Privatversamlungen hatten. Auf ihr Verlangen hielte er ihnen eine kurze Rede, bey welcher ich selbst zugegen war, * und wir versprachen ihm mit Hand und Mund, daß wir JEsu nachfolgen wolten.

In Rudelstadt hatte er nicht nur bey den fürstlichen Personen, die ihn liebreich aufnahmen, sondern auch bey einigen erwekten Bürgersleuten, welche er nicht unbesucht lassen wolte, viele Gelegenheit, von dem zu zeugen, wovon sein Herz voll war.

Unter

Unter andern kam er hier mit dem bekanten Baron Wolf von Metternicht, Fürstl. Schwarzburgischen geheimen Rath und Canzler, mit dem er vorhin schon correspondirt hatte, (S. 286. u. f.) in nähere Bekantschaft; welche auch in der folgenden Zeit durch Briefwechsel ist unterhalten worden.

* Sein Text war: Seyd GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe. " Seyds, sagte er, und heißts nicht nur; denn es muß Wahrheit seyn. GOttes Nachfolger; das ist was Grosses. Was sind Menschen? Wir haben Ihn zum Vorbilde. Als die lieben Kinder. Wir müssen also erst GOttes Kinder werden, durch den Glauben an Christum. Wenn das nicht vorhergehet, so ists unmöglich, ein Nachfolger GOttes zu seyn. Und wandelt in der Liebe. Die Liebe wird im Herzen, wenn uns die Sünden vergeben werden. Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Hernach kan man in der Liebe wandeln. Da komt es nicht auf den und jenen actum der Liebe an; es wird ein status, ein actus continuus, "u. s. w.

## §. 38.

In Saalfeld hielt er sich bey seiner ersten Ankunft nicht lange auf: denn der Erbprinz Christian Ernst war noch in Coburg. Er stattete also nur einige Besuche ab, schrieb an den Erbprinzen nach Coburg, und nahm sodann seinen Weg über Hof nach Bayreuth. Weil der Marggraf Georg Friederich Carl an dem Tage seiner Ankunft nicht anwesend war, so besuchte er indessen den Hofprediger Silchmüller. Am folgenden Tage ward er nach Hofe geholt, und der Marggraf unterhielt sich

nach

nach der Tafel einige Stunden lang mit ihm. Aus einer geschriebenen Nachricht von dieser Reise sehe ich, daß unser Graf auch hier (in Bayreuth) sein Zeugnis von JEsu getrost abgelegt habe.

Am 25 November kam er nach Coburg, und machte dem Erbprinzen Christian Ernst, der diese Reise veranlasset hatte, grosse Freude. Die Absicht desselben war wol, sich des Raths unsers Grafen in verschiedenen Dingen zu bedienen, und ihn auch selber in Regirungsgeschäften zu gebrauchen. Er vermochte auch leztern dazu, ihm einen Regirungsplan zu entwerfen, und es kan seyn, daß der Auszug aus einem Regirungsplan für einige deutsche Reichsfürsten, welcher das erste Stük ist unter seinen gedrukten theologischen Bedenken, sich von diesem Entwurfe mit herschreibt.

Am 27ten reiste der Erbprinz nach Saalfeld, und nahm den Grafen allein zu sich in den Wagen, um desto ungestörter, nicht nur über einigen äusserlichen Dingen, sondern auch von seinem Herzen mit ihm zu reden. In Gräfenthal ermunterte sich die Gesellschaft mit lieblichen Liedern in der Kirche, wobey der Erbprinz die Orgel selber spielte.* Zu Saalfeld hielt unser Graf auf dem Schlosse, auf Veranlassung des Erbprinzen, verschiedene Reden von der Tugend des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, und von den uns durch Ihn erworbenen Seligkeiten. Er ließ auch eine Predigt des Pastor Rothens, von den falschen Stützen daselbst drukken. Die Gemahlin des Erbprinzen, welche krank darnieder

lag,

lag, verlangte dennoch seinen Besuch ausdrüklich, und er erfreute sie mit einem erbaulichen Liede.

Nachher reisete er noch einmal nach Rudelstadt, zu einem Besuch der Fürstin, einer Schwester des Herzog Christian Ernsts, welche ebenfalls krank war. Er war ihr sehr willkommen, und so schwach sie sich befand, so lieb war es ihr, durch seinen Zuspruch und Gebet, an welches sie selbst erinnerte, eine Ermunterung zu haben. Am 2ten December wurde zum Abschied ein für Sie von ihm gemachtes Lied abgesungen, ** und darauf reisete er zurük nach Saalfeld.

Nach einer beschwerlichen Reise kam er über Dresden am 13 December wieder in Herrnhut an.

* An diesem Tage schrieb der Erbprinz aus Gräfenthal an die Brüdergemeine in Herrnhut folgendes, zu ihrem Trost und Aufmunterung: " Siehe, in die Hände hab Ich dich gezeichnet. Deine Mauern sind immerdar vor Mir. Deine Baumeister werden eilen. Aber deine Zerbrecher und Verstörer werden sich davonmachen. Dein verstörtes, wüstes Land wird dir zu enge werden, darinnen zu wohnen: daß die Kinder deiner Unfruchtbarkeit werden sagen vor deinen Ohren: Der Raum ist mir zu enge. Rükke hin; daß ich bey dir wohnen möge rc. Jes. 49, 16 rc. " S. die sechzehnte Samlung der Supplemente der *auserlesenen Materien zum Bau des Reichs GOttes.* S. 1035. u. f.

** Vermuthlich war es das in der Nacht auf den 29 November, im Namen der Herzogin, verfertigte Lied: *Seelenfreund! hier liegt ein Herze, das Dich unter allem Schmerze, gerne frölich loben wolte rc.* unter seinen *deutschen Gedichten*, N. LX.

Auf

Auf der Rükreise schrieb er in Ebersdorf das ausführliche Gedicht, N. LXI. Eile, hieß es einst bey mir ꝛc. welches eine angenehme Erzehlung von seiner Reise und derselben merkwürdigen Umständen, nebst der Krankheit und seligen Auflösung der Fürstin von Rudelstadt enthält.

## §. 39.

Am Ende dieses Jahres kam ein christcatholisches Singe- und Betbüchlein, nebst einem Anhange anderer erbaulichen Lieder, durch Veranstaltung unsers Grafen, aus dem Druk. In der Zuschrift desselben an den Fürsten zu Fürstenberg Froben Ferdinand, damaligen Principalcommissarius der Reichsversammlung, schreibet er am Tage aller Heiligen: " Da ich einen Auszug von der, ehemals in Breslau ausgefertigten, heiligen Seelenlust des seligen Johannis Angeli ans Licht zu stellen, bedacht gewesen, und mich zeithero bemühet, allerhand, theils noch ungedrukte, theils hier und da von guten Freunden und aus gedrukten Singebüchern communicirte, herzerbauliche, und der christcatholischen Kirche annehmliche Poesien, statt eines Anhangs, mit beyzufügen; welches auch, unter göttlichem Segen, zustande gebracht: So ist mir schon Jahr und Tag im Gemüthe gelegen, wem ich dieses schöne Werklein absonderlich zueignen, und damit eine gewisse Saat auf die Ewigkeit thun; das übrige aber dem treuen Schöpfer in guten Werken desto williger überlassen möchte. Ich hatte mir zwar vorgenommen, denjenigen gottseli-

gen geistlichen Herrn in einer benachbarten Stadt, welcher die erste Gelegenheit darzu gegeben, damit zu bedienen. * Als aber jüngsthin Dero an mich abgelassene Handzeilen, und darinn den mir schon bekanten Sinn Christi von neuem erblikte; siehe! da war ich auf einmal fertig. Wer hat der Erwekkung nöthiger, dachte ich, als ein Fürst, der, ausser seiner eigenen Landesregirung, eine solche Amtslast auf den Schultern träget? Wer ist fähiger, dergleichen Liebesdienst in Einfalt und kindlichem Sinne anznnehmen, und zu einem wahrhaftigen Nutzen für seine Seele anzuwenden, als der Fürst von Fürstenberg? Ich überreiche also Ew. Fürstl. Gnaden diese wenige Blätter voll herrlicher Früchte mit dem redlichsten Herzen, und bitte nur darum ganz demüthig, Ew. Fürstl. Gnaden wollen doch beten helfen, daß diese wohlgemeinte Samlung in der christcatholischen Kirche einen unsäglichen und unvermutheten Segen schaffe, ** welches man bey allen Gemeinen, da der Name Christi genennet wird, herzlich gern befördert sehen soll. Darf ich noch kühner seyn, gnädiger Herr; so rufe ich Sie schließlich, vor den Augen der ganzen Christenheit auf, dem gecreuzigten und geschmäheten JEsu, mit täglich verneuertem Ernst in der Heiligung nachzufolgen, und die ehrliche Schmach Seines Creutzes mit unter Dero Thronhimmel, mit auf den Richtstuhl, mit in die Gesellschaften zu nehmen: So werden Sie auch einmal nicht, mit den Weisen und Klugen, unerkant bleiben; sondern mit dem, das da nichts ist, zu Ehren werden."

* In dem herrnhutischen Diario heißt es von der heurigen Reise unsers Grafen nach Schlesien (S. 435.) unter andern: " In Schweidniz wurde ein catholischer erwekter Theologus besucht, der sich mit dem Herrn Grafen in ein herzliches Gebet einließ. Weil der Vicarius über etliche Lieder sehr erwekt worden war; gab solches die Hauptgelegenheit zu dem nachmals edirten Christcatholischen Gesangbuch."

** Das Büchlein ist wirklich von vielen redlichen und unparteyischen Leuten der catholischen Kirche mit Freuden aufgenommen, und mit Segen für ihre Herzen gebraucht worden. In streitige Puncte hat sich unser Graf bey Verfertigung desselben gar nicht eingelassen, sondern ist bey der Herzenstheologie geblieben, und bey den Grundwahrheiten der christlichen Religion, über welchen unter Kindern GOttes, wenn sie gleich zu verschiedenen Religionen gehören, kein Streit zu seyn pfleget.

## § 40.

Unter den theologischen Bedenken unsers Grafen finden sich drey von diesem Jahre.

In dem ersten, S. 25. u. f. gibt er einigen Leuten, die um JEsu willen unter dem Druk stunden, einen guten Rath; dabey man nachsehen kan, was schon oben S. 288. vorkommen ist.

Das zweyte S. 47. ist ein Schreiben an einen Prediger. Er freuet sich, daß die Erwekten in seiner Gemeine ein gutes Herz zu ihm fassen konten, und schreibt: " Sie werden sich vor dem Throne JEsu freuen, wenn Sie diese dem HErrn so theure Seelen fein mit aufgemuntert,

gegründet und bestärket haben. Es ist ja viele Unlauterkeit bey allen Neulingen. Wenn man aber mit ihnen zu thun hat; so siehet man, bey den Mängeln weg, auf die theure Gnade GOttes, die an ihren Seelen geschehen ist, und gehet mit ihnen, wie mit Kindern um, die man zwar ziehen, aber nicht zum Zorn reizen muß."

Das dritte S. 48. u. f. ist ein Antwortschreiben an einen Prediger, der das Gute verfolgete. "Was den geistlichen Stand betrift; (schreibt er unter andern,) so theile ich denselben ein in Knechte Christi, Miethlinge und Wölfe. Ueber die erste Art darf ich mich nicht erst erklären. Die andern müssen nach meiner Erkentnis geschonet werden: sonst werden Wölfe draus. -- -- Miethlinge sind, meines Erachtens, solche Leute, die ihr Hauptwerk nicht redlich ausrichten, und den Leuten ihre Augen zur Bekehrung nicht aufthun; übrigens aber auch nichts Gutes hindern. -- -- Wölfe sind in der Lehre, die den Leuten grundstürzende Irrthümer beybringen, wodurch die Leute in ihrem Sünden- und Teufelsdienste erhalten, und von der wahren Bekehrung abgehalten werden. -- -- Wölfe im Leben sind, die das wahre Wesen verfolgen, die Obrigkeit wider die Irrenden aufbringen, und aus dem Reiche GOttes einen babylonischen Zwang und Nothstall, soviel an ihnen ist, machen wollen."

Endlich ist noch ein Schreiben an die Herzogin von Wolfenbüttel, vom 13 Jan. 1727. vorhanden; aus welchem man siehet, daß dieselbe unsern

unsern Grafen zu einer Art eines Glaubensbekentnisses, und zur Erklärung einiger seiner besondern Ideen, veranlasset habe. Ich will daraus folgendes, das seine Person betrift, mittheilen:

" Ich habe GOtt von Kindesbeinen an gesucht; und weiß mich keiner Zeit in meinem Leben zu erinnern, welche ex professo der Welt und ihrer Eitelkeit gewidmet gewesen: vielmehr habe mich von der Liebe GOttes und vor der Erkentnis der Wahrheit in Christo, so ergriffen und überzeugt gefunden, daß schon von meinem zehnten Jahre an meine Freude gewesen, die Tugend Des, der mich berufen hat, auch andern zu verkündigen, und sie zu der Seligkeit der Christen einzuladen. Und wenn ich in meinen itzigen Jahren, mich mit solchem Zeugnisse mehr zurükhalte; geschieht es nur, um bessere Gelegenheit und ein freyeres Feld zu gewinnen, mit dem Grunde der Hofnung, die in mir ist, durchzudringen: da es so schriftlich, als mündlich, nicht gern versäume. -- -- Ich habe schon in meiner Universitätszeit, bey der Zänkerey der Theologen, Gelegenheit gehabt, mich von allen Menschenlehren, nach Lutheri Erinnerung, loszumachen, und mich allein an die Schrift zu halten. Ich bin von ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit überzeugt, und habe alle meine Erkentnisse, soviel deren zur Seligkeit nöthig sind, aus dieser göttlichen Quelle selbst geholt.* Dieses hat mich auf meinen Reisen und beym Hofleben, (vielfältigen Umgangs und Correspondenz, sowol mit ungläubigen, als abergläubigen Personen

ohngeachtet) in der puren Einfalt dergestalt erhalten, daß ein gottseliger Bauersmann darinnen leicht so gelehrt, als ich seyn kan. -- -- O! es ist eine herrliche Sache, in seinen eigenen Augen gar nichts, und ein pures Gefäs der Erbarmung und Liebe GOttes zu seyn. Das ist auch meine höchste Ambition. Solange wir aber in Christo sind, findet auch keine Verdammung an uns statt, und wir sind vollkommen in Ihm. -- -- Ich selbst halte mich nicht für vollkommen; kan es auch nicht, unwissend, seyn; dessen meine oftmalige Versehen mir genugsame Zeugen sind. Es ist aber die Vollkommenheit der Gerechten nicht sowol in ihren Actionen zu suchen, als darinne, daß ihr Herz redlich und ihre Seele von aller Beflekkung des Fleisches und des Geistes keusch gemacht sey. **Seyd vollkommen**, sagt der HErr JEsus; **wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.** -- -- Was von den ausdrüklichen Worten Christi abgeht; das choquirt mein Gehör; denn ich habe die Art, mich an Christi Worte aufs genaueste zu binden. Habe ich also Ausdrükke gebraucht, die gegen die Worte des Heilandes angehen, so ist es eine Uebereilung von mir gewesen." u. s. w.

* Man kan hiebey nachsehen, was oben S. 374. u. f. davon vorkomt.

## §. 41.

"Die Correspondenz (heißt es in der Geschichte der verbundenen vier Brüder) erhält der Herr Graf in England, Frankreich,

Böh=

Böhmen, Dännemark, Schweden, und andern Orten, soviel es die Zeit und Arbeit zulassen will: doch mit niemanden, als lauter solchen Personen, die er für wahrhaftige Zeugen JEsu in ihrem Theil; oder mit solchen, die er für besondere Instrumente göttlicher Vorsehung ansiehet, die Connexion der verstreueten Gemeine beyzubehalten; in Deutschland aber grossentheils blos in geistlichen und aufs innere Seelenreich abzielenden Materien, zu Beförderung christlicher Anstalten; zu Unterhaltung der Liebe unter den Brüdern und Hebung der Misverständnisse 2c. nach Gelegenheit mehr oder weniger."

In seinen deutschen Gedichten, in der Edition von 1766. findet man die disjährigen von N. LIII bis LXII.

Ich will davon nur dasjenige anführen, welches auf den sel. August Herrm. Franken von ihm gemacht worden. Dieser grosse Evangeliste, dessen Zeugnis von JEsu Christo in aller Welt, bey allem entsetzlichem Widerspruch, zum Segen gewesen ist, ging im Junius dieses Jahrs in seine Ruhe ein. Sein Heimruf wurde unserm Grafen von der hinterlassenen Witwe gemeldet (S. die Büd. Samlung dritter Band, S. 785.) und er wurde dadurch aufs empfindlichste gerührt. Aus dieser Empfindung floß sein unvergleichlichs Gedicht auf ihn, welches man N. LVIII. in seinen deutschen Gedichten findet. Er redet in der Person des seligen Mannes, und beziehet sich damit auf desselben Herzenserklärung, welche er

einmal, nicht lange vor seiner seligen Auflösung, in einem Gebet soll dargelegt haben. Wer den Segenslauf desselben, und die gnädige Leitung der Hand des HErrn, welche er im Innern und Aeussern erfahren hat, gesehen und erkant hat; der wird sich wundern, wie hier alles in so wenigen Worten zusammen gefaßt ist. *

* Im herrnhutischen Diario heißts, unterm 7 Junius: " in der Singstunde ward der liebe Herr Professor Franke, mit dem Liede: GOttlob! ein Schritt zur Ewigkeit ist abermal vollendet rc. uns unwissend, eingesungen. Dieses sein Lied, welches was extraordinäres hat, und sich nicht auf eine jede Seele schikt, war wol in Jahr und Tag in der Gemeine nicht gesungen worden. Da es nun gleichwol itzt vorkam; so machte es unsern Grafen gleich bedenklich, ohne zu wissen, warum? Als er hernach diesen Riß des grossen Pfeilers im Hause GOttes der Gemeine bekant machte, geschahe solches mit vieler Theilnehmung der Brüder."

## §. 42.

Was ich überhaupt in diesem Jahre, in Absicht auf unsers Grafen Person, Herzensstellung, Denk- und Handelweise, angemerkt habe, ist kürzlich folgendes. Er hatte einen kindlichen und vertraulichen Umgang mit dem HErrn JEsu, der sein Herzensfreund, und so gnädig gegen ihn war, daß Er ihn zuweilen zur Stunde erhörte, wenn er sein Anliegen im Gebet vor Ihn brachte. Er führt davon in seinem Tagebuch verschiedene Exempel an.

Wenn

Wenn ihm diese oder jene Bibelwahrheit, die ihm bisher noch nicht aufgeschlossen gewesen, durch den Heiligen Geist im Herzen und Verstande klar wurde; so bemerkte er dieses allemal als eine besondere Gnade. (S. 343. u. f.)

Ich finde, daß er nicht allein Arnolds, Weismanns, und Burners in die Kirchenhistorie einschlagende Schriften fleißig gelesen: sondern auch des Peter Baylens Dictionaire historique & critique gekant und gebraucht hat. Er hielte für gut und nöthig, daß er sich auch mit Schriften dieser Art bekant machte, um einestheils gegründeten Critiquen weislich auszuweichen; anderntheils aber auszufinden, wie man es anzugreifen habe, wenn man Menschen von der Art für JEsum Christum gewinnen wolte. Uebrigens war er jederzeit darauf bedacht, solchen Geistern keinen andern Anstoß zu geben, als der in dem Worte vom Creutze JEsu lieget. Wird ihnen dieses ein Geruch des Todes zum Tode; so kan man ihnen freilich nicht helfen.

Er war, wie schon mehr gedacht, ein getroster Bekenner JEsu Christi, vor Hohen und Niederen. Dabey hatte er damals noch die Gewohnheit, sehr ausführlich zu seyn, und redte oft einige Stunden nach einander, in der Meinung, es müsse alles bewiesen seyn.

Von seinen bisweilen harten und auffallenden Ausdrükken, besonders in den theologischen Bedenken von diesen Jahren, sagt er selber: * " Ich

 bin

bin in dem Theile mit mir selbst nicht zufrieden, daß ich zu starke Expreßiones gebraucht, und zuweilen zu sehr ohne Menagement gehandelt habe. Es sind meist alles Dinge, die zehen Jahre vorbey sind.** Ich hatte damals einen Kopf, wie Mardachai beschrieben wird. Seitdem ich dem Evangelio diene, ist mein Hals geschmeidiger worden.

Gegen einige Theologen und Prediger war er vielleicht zu gerade und zu dreist; wenigstens nach ihren Gedanken: daher dieselben es ihm nicht so leicht, zum Theil auch gar nicht, vergessen haben. Er sagt aber selbst davon: *** Es ist ausgemacht, daß diejenigen Erinnerungen, auch wol Reprimanden und Beurtheilungen, die mir etwan vor 12.13. 14 Jahren, † gegen ein- und andern Theologum unserer Religion mögen entfahren seyn, (die Exempel sind sehr rar, doch hats welche,) jederzeit mit ihm selbst abgethan worden sind, und es meine Art nie gewesen ist, mein Judicium über Diener GOttes (welches vielleicht besser gar unterblieben wäre) ihren Zuhörern privatim oder publice mitzutheilen.

Sein Hauptaugenmerk war, den Glauben an JEsum Christum durch das Evangelium in den Sündern zu erwekken; bey den Erwekten aber den Gehorsam gegen das Wort GOttes, und die brüderliche Liebe zu stande zu bringen. Das suchte er mit solchem Eifer, daß er über dem Rennen darnach auch wol stolperte. Es regirte aber damals eine solche Einfalt unter den Brüdern und Schwe-

Schwestern in Herrnhut, daß sie ihm, sowol beym öffentlichen Durchreden, (da ein jedes vorbringen konte, was es bey dem oder jenem zu erinnern hatte;) als auch insbesondere, alles sagen oder schreiben konten, was ihnen nicht recht war. Er ließ sich auch so herunter, daß er diejenigen, die etwas gegen ihn selbst einzuwenden hatten, nicht beschämte, noch zurükschrekte; sondern sie mit Nutzen, oder doch mit Gelassenheit anhörte. Nach dem Beyspiel Christi, der das Geringe und Verachtete aufgesucht, that er alles, um das Vertrauen aller derer, mit welchen er zu thun hatte, die kleinsten Kinder nicht ausgenommen, zu gewinnen und zu erhalten.

Uebrigens konte er das, was Paulus von sich sagt: **Ich liebe sehr, und werde doch wenig geliebt**, (2 Cor. 12, 15.) ihm zu der Zeit mit Wahrheit nachsagen. Das hat sich aber hernach geändert.

Zu einem Hause GOttes, ich meine, zu der Gemeine JEsu Christi in Herrnhut, welche seitdem vom HErrn selbst für viele tausend Seelen zum Segen ist gesetzet worden, hat er besonders in diesem Jahre, durch die Gnade GOttes, die ihm dazu gegeben war, als ein weiser Baumeister, den Grund gelegt.

* S. die theologischen Bedenken, S. 155.

** Er schrieb dieses, wie es scheint, im Jahre 1738.

*** S. des Autoris Vorrede zu der zweyten Edition der Bedenken. VI.

† Das schrieb er im Jahre 1740.

# Des dritten Theils zweytes Capitel vom Jahr 1728.

## Inhalt.

§. 1.

§. 1.

In diesem Jahre hatte unser Graf manches zu erfahren, das ihn noch mehr zu GOtt unserm Heilande trieb.

Er war für seine Person über die ihm von frommen Leuten erregte Scrupel, wodurch ihm die Kindschaft GOttes streitig gemacht wurde, (S. 400.) noch nicht weg. Wenn er aber mit den Brüdern über der Erbarmung GOttes in Christo, die sich an ihm so besonders bewiesen, in herzlichem Vertrauen redete; so wurde er doch überzeugt, daß er nicht nur dem Heiland angehörte, sondern auch nach seinem Grade schon manches Segens sey gewürdigt worden. Er ging auch in diesem Jahre in seinem herzvertraulichen Umgange mit unserm HErrn JEsu Christo beständig fort, und hat abermals manche Beweise von der Erhörung des Gebets, welches er in allerley Anliegen vor Ihn brachte, in seinem Tagebuche angemerkt.

In seinem ernstlichen Vorsatz, sich dem Heiland ganz aufzuopfern, dessen Willen sich ganz zu überlassen, und nur um das zu sorgen, was dem HErrn angehört; dagegen aber der Gemächlichkeit dieses Lebens, der Ehre bey den Menschen, und den Vorzügen des Standes, und was man sonst nach der verderbten Natur zu suchen pflegt, von Herzen abzusagen, und solche zu verleugnen; wurde er immer mehr bevestigt, wie man aus einem Schreiben ersieht, worinn er sich gegen seine Freunde über diese Puncte erklärt. *

An

An seiner Berufsarbeit ließ er sich durch nichts hindern, selbst nicht durch die Beschwerlichkeit heftiger Zahnschmerzen, die ihn, dieses ganze Jahr lang, nur selten verliessen. Die Nächte, welche er schlaflos zubringen mußte, suchte er doch, so viel möglich, zu nützlichem Lesen anzuwenden. Einigemal bat er GOtt, wenn der Schmerz zu heftig ward, um Linderung desselben, und wurde erhört; gemeiniglich aber ging er damit stille hin, und pflegte zu sagen: Was acht' ich den Schmerz? ich kenne Sein Herz.

Die Sichtung der Gemeine in Herrnhut, welche auf die so mächtige Gnadenbeweise (S. 436. u. f.) erfolgte, war ihm etwas herzdurchschneidendes. Und nicht weniger war er darüber betrübt, daß bey Personen, von welchen er glaubte, sie gehörten dem Heiland an, die Misverständnisse gegen ihn, (S. 400. u. f.) nicht nur nicht gehoben, sondern gar vermehrt wurden. Doch ich gehe zu den besondern Umständen fort, welche von ihm in diesem Jahre merkwürdig sind.

* S. die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs JEsu rc. S. 112. u. f.

## §. 2.

Die erste Hälfte dieses Jahrs brachte er (wiewol er auch seiner Geschäfte halber, S. 387. u. f. einigemal nach Dresden reisete) in Herrnhut zu, unter vieler Arbeit. In dieser Zeit fing er an, in den täglichen Singstunden, welche abends gehal-

gehalten wurden (S. 443. u. f.) entweder über einen Spruch aus der Bibel, oder über einen Vers aus einem Liede, mit der Gemeine zu reden, und das war die Gelegenheit zu den so genanten Gemein-Loosungen. Denn wenn die Singstunde aus war, so gab er den Spruch aus der Bibel, oder den Vers aus einem Liede, worüber er so eben geredet hatte, den Brüdern und Schwestern, zu einer Loosung auf den folgenden Tag, mit nach Hause. Am 3 May machte er den Anfang damit, und gab der Gemeine die Loosung: **Liebe hat Ihn hergetrieben, Liebe riß Ihn von dem Thron, und ich solte Ihn nicht lieben?** Er hat solches selber angemerkt, und auch die übrigen Loosungen dieses Jahrs grossentheils aufgeschrieben. So war z. E. die Loosung am 5 May: **Tausend Ursachen solten es machen, daß wir stets blieben voll loben und lieben;** und am 7ten: **Priester in Ewigkeit, meine Gedanken denken mit brennendem Eifer an Dich.** Am 17 May: **JEsus Christus gestern und heute,** und am 18ten: **Christus ist uns gemacht von GOtt zur Heiligung.**

Von dem kurzen Inhalt der Reden, die er über solche Loosungen gehalten hat, finde ich unter andern folgendes. Es heißt z. E. an einem Tage: Heute ward aus dem Liede: **O Liebe, die in fremde Noth sich selbst hinein gestürzt u. f.** von der Erschütterung des trägen Sinnes geredet. An einem andern: wunderswürdige Erwekkung über die Worte: **In derselbigen Nacht werden**

zween auf einem Bette liegen, einer wird angenommen, und der andre wird verlassen werden u. s. * und wieder an einem andern: Herzbrechende Materie über Joh. 5. Er hat dem Sohn alles Gericht übergeben, mit Zuziehung des Exempels Josephs und seiner Brüder u. s. w.

Zu Ende dieses und im Anfang des folgenden Jahres ging er mit einigen Brüdern die Bibel durch, um von Sprüchen aus der Schrift ein so genantes Schatzkästchen zu machen; womit er am 29 Jun. 1729. fertig wurde.

* Diese Rede hatte insonderheit unter den Eheleuten einen ausnehmenden und bleibenden Segen.

## §. 3.

In dieses Jahr ist auch der Anfang der Bet- und Gemeintage zu rechnen, welche man damals Dank- und Fasttage nante. An denselben wurden theils ein oder mehrere Capitel aus der Bibel, mit untermischter Erklärung und Gesang, theils schriftliche, die Ausbreitung des Reiches Christi betreffende Nachrichten, zuweilen auch Briefe von Brüdern und Schwestern an die Gemeine gelesen, und zuletzt mit einem Gebet auf den Knien beschlossen.

Der erste Dank- und Fasttag war der 10 Febr. Es wurde unter andern von entfernten Ländern geredet, als von der Türkey, vom Mohrenlande, von Grönland und Lappland u. f. Als man dem äusserlichen Anschein nach, für unmöglich

halten wolte, diese Länder zu besuchen; so äusserte unser Graf, wie er glaube, daß der HErr den Brüdern Gnade und Kraft dazu geben könne und werde. An dem zweyten Dank- und Fasttage, dem 20 April, wurde eine kurze Nachricht von den waldensischen, böhmischen und mährischen Brüdern gelesen; auch einige Reisen nach Halle, Stokholm, England u. a. zur Ueberlegung gegeben und gemeinschaftlich beschlossen.

§. 4.

Die täglichen Frühversamlungen, welche im Sommer um vier und im Winter um fünf Uhr gehalten wurden, konte unser Graf nicht selbst bedienen, weil er bis um ein, auch zwey Uhr in der Nacht zu arbeiten pflegte; doch fing er im April mit seinen Hausleuten um sechs Uhr eine **Frühstunde** an.

Mit einigen Brüdern und Schwestern, zu denen er besonderes Vertrauen hatte, stellte er um diese Zeit eine Versamlung an, in welcher er über Tauleri Medulla animæ redete. Er mußte aber bald gestehen, daß er damit nicht fortfahren könne; weil in gedachter Schrift zu wenig von Christo geredet werde.

Mit den Aeltesten, Lehrern, Aufsehern, Ermahnern, Krankenwärtern, Almosenpflegern und Helfern hielte er öftere Conferenzen, (nicht mit allen auf einmal, sondern mit einer jeden Abtheilung besonders) und leitete sie in die Grundideen, auf welche

welche es in der Gemeine ankomme, und worauf ein jedes bey seinem Amt eigentlich zu sehen habe, practisch ein.

Einer Anzahl junger Mannsleute, welche am 12 Februar in ein eigenes Haus zogen, und sich mit einander so einrichteten, wie es ihrem Chor gemäß war, hielte er selbst eine Schreibstunde, gab ihnen auch Anleitung zur Geographie, und eine Idee von der Geschichte des Reiches Christi.

In den Reden, die er den sämtlichen ledigen Mannspersonen hielte, erklärte er seinen Sinn, in Absicht auf ihre besondere Umstände. Ein gleiches that er in den Homilien an die Jungfern, bey welchen er vornehmlich dafür sorgte, daß ihre kleine Gesellschaften weislich eingerichtet und mit treuen Vorgesetzten ihres Geschlechts versehen wurden. Letztere kamen bisweilen bey seiner Gemahlin zusammen, sich mit derselben über ihre Arbeit zu besprechen.

Der neuangehenden Eheleute nahm er sich besonders an. Er gab sich Mühe, die eiteln Gebräuche bey den Hochzeiten abzuschaffen, und ertheilte ihnen den nöthigen Unterricht aus der Schrift, wie sie sich nach Geist, Seele und Leib, unbefleckt zu bewahren hätten. Auch bey den Kindern merkte er auf die Gnadenarbeit des Heiligen Geistes an ihren Herzen, und suchte dieselbe, so viel er konte, treulich zu befördern.

Er hatte auch die Freude, zu sehen, daß überhaupt in dieser Zeit bey Jungen und Alten das

wahre und einige Herzensverlangen zu spüren war, mit JEsu Christo recht bekant, und Seiner Gnade mehr und mehr theilhaftig zu werden.

## §. 5.

Doch bey aller der Gnade, womit seine Bemühungen begleitet und gesegnet waren, fehlte es ihm von Zeit zu Zeit nicht an Widerstand. Er aber unterschied sehr weislich diejenigen, welche nur gegen seine Person angingen, von denen, die der Lauterkeit und Wahrheit in Christo sich widersetzten. Wenn einer gegen seine Person eingenommen war, übrigens aber an der in der Gemeine waltenden Gnade GOttes von Herzen Antheil nahm; so sahe er jenes nur als eine Nebensache an, und hielte sich dabey nicht auf. Wenn aber jemand Fleischesfreyheit suchte, und nicht nur selbst gegen die Gemeinordnungen handelte, sondern auch andere verführte, und sich einen Anhang machte; so rügete er ein solches Betragen, nicht mit weltlichem Arm, sondern mit Geisteskraft.* Allen Zank und Wortstreit suchte er sorgfältig zu vermeiden, nach Pauli Wort 1 Cor. 11, 16. **So jemand Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir diese Gewohnheit nicht haben, die Gemeinen GOttes auch nicht.** (Siehe S. 280.)

* Ueber die Behandlung des Rottengeistes erkläret er sich in einer Rede am 8 Febr. 1752. folgender massen: " daß von Zeit zu Zeit Rotten seyn müssen, (1 Cor. 11, 19.) ist bekant. Sie kommen dann über geistliche oder leibliche Sachen, über Kirchenmaterien,

rien, oder Kleider, oder Geldsachen, oder Principien, oder Vortrag oder Personen; so sind das alles nur die Handheben, wobey es gefaßt wird. Es komme aber her, wo es will, so ists mir odiös, Raisons anzuhören, wo schon Rotterey ist. Es ist imprudent zu fragen: Was ist die Gelegenheit? Womit hat man den Leuten Anstoß gegeben? Die erste Frage solte seyn: Welt ihr aus einander? Wer will es mit der Rotte halten, und wer mit dem Volke des HErrn? Wenn darnach der Rottengeist gedämpft ist, und die Gesellschaft die Gestalt einer Rotte verloren hat; alsdann kan man sich über die Gelegenheit in Unterredung einlassen, und kan von den giftigsten Exceptionen selbst profitiren, und zum Besten der Gemeine Honig daraus machen. Was aber die armen Leute betrift, die bey dergleichen Gelegenheit ausgefallen sind, die müssen nicht tractirt werden, wie die Rottenchefs, oder wie Leute, die nur bey einer Handhebe angefaßt haben, um etwas böses hervorzubringen, sondern man muß sie auf seinem Herzen behalten und denken: Sie sind von uns gegangen; sie haben uns prostituirt, und ein böses Geschrey in der Welt gemacht; **Laß aber ihre Seelen nie aus Deinen treuen Armen, und thu nichts anders spät und früh, als ihrer Dich erbarmen!"**

## §. 6.

Die neue Erscheinung dieser Brüdergemeine machte nun immer mehr Aufsehen, und erregte bey vielen eine Begierde, den Grund und die Beschaffenheit der Sache recht einzusehen. Dieses veranlaßte nicht nur viele schriftliche Anfragen, und Beantwortungen derselben, sondern auch

öftere Reisen der Brüder; desgleichen viele Besuche aus der Nähe und Ferne, von verständigen und Wahrheitliebenden Männern, die sich nicht mit unzuverläßigen Gerüchten begnügeten; sondern dem guten Rathe JEsu folgeten: **Kommet und sehet es.** (Joh. 1, 39.) Das that z. E. der nachmalige Oberamtshauptmann der Oberlausiz, **Friedrich Caspar Graf von Gersdorf.** Dieser Herr kam im Junius nach Herrnhut: nahm sich Zeit, alles recht zu sehen und zu hören, besuchte die Versamlungen und sprach selbst mit den Brüdern.

Unser Graf war jederzeit darauf bedacht, daß die Fremden nicht nur anständig bedienet werden, sondern auch von dem wahren Verhältnis der Dinge gründliche Nachricht bekommen möchten: ja er hat oft selbst einen unvergleichlichen **Fremdendiener** (nach der in der Brüdergemeine gewöhnlichen Idee und Ausdruk) abgegeben.

## §. 7.

Von seinen Hausumständen etwas zu sagen; so übernahm seine Gemahlin, welche überhaupt seine treue Gehülfin war in dem ihm vom HErrn anvertrauten Geschäfte, in diesem Jahr auch das Amt einer **Hausmutter**, zum besten vieler Brüder und Schwestern, die der Gemeine dienten. Ihr Haus wurde demnach von dieser Zeit an eine Wohnung vieler Diener des Heilands, und ein Ruheplaz der Pilger. GOtt gab seinen Segen dazu, daß das nöthigste bestritten werden konte.

Der

Der äusserlichen Gestalt nach war ihr Haus, gleich einer andern kleinen Hofhaltung, mit Domestiken beiderley Geschlechts zu allerhand Verrichtungen versehen; wer aber darauf Acht hatte, der konte bald finden, daß des Heilands Sache eigentlich damit gemeint war. Denn sie hatte manche Brüder und Schwestern nur darum in Diensten, weil sie in der Gemeine gebraucht wurden. Wiewol auch andre, die eine Familie hatten, und ihr Handwerk trieben, zugleich der Gemeine dienten, und dabey ihr eigen Brodt assen.

Inzwischen hielte der Graf unter diesen seinen Domestiken auf gute Ordnung. Er machte seinen Tobias Friedrich zum Hausmeister, und setzte eine Hausordnung auf, die ihnen allen vorgelesen wurde. Er schreibt davon: " Ich hielte dabey eine kurze Rede über die Worte: Der seinem eigenen Hause recht vorstehe, " * und merkt noch an, daß sie von da an alle in die innigste Liebe und Einigkeit mit einander getreten wären.

Der Graf legte auch in diesem Jahr seinen Garten in Herrnhut an, mit der Absicht, den Armen daselbst, bey dem Mangel des Verdienstes Arbeit zu schaffen.

* 1 Tim. 3, 4.

## §. 8.

Unter die erwekten Seelen in Bertholdsdorf kam um diese Zeit ebenfalls eine neue Aufregung, und Geistesermunterung. Der Pastor Rothe fand

sich bewogen, gegen die Gemeine in Herrnhut, welche bey gewissen Dingen, die bis daher vorgekommen waren, einigen Anstand hatte, sich brüderlich zu erklären, und sein Versehen abzubitten. Der Gemeine Antwort hierauf, von allen Gliedern derselben unterschrieben, war so herzverbindlich, und so rührend, daß der Pastor Rothe nach Herrnhut kam, und mit der Gemeine daselbst den Friedens- und Liebesbund, zur Freude aller Brüder und Schwestern, die GOtt darüber lobten und preiseten, von Herzen erneuerte.

Er nahm hierauf die erwekten Seelen in Bertholdsdorf, deren eine nicht geringe Anzahl war, am 12 May zusammen, mit der Absicht, auch unter ihnen eine brüderliche Verbindung, nach dem Exempel der Gemeine in Herrnhut, zu stande zu bringen. Unser Graf war dabey gegenwärtig; freute sich auch der Gnade unsers HErrn JEsu Christi, welche dabey sich kräftig bewies: ließ aber den Pastor Rothe, der mit ihm genommenen Abrede gemäß, (S. 405.) nach seiner eignen Einsicht und Ueberzeugung darinn handeln.

Als nun derselbe seine Leute nach einer herzlichen Verbindung begierig fand, las er ihnen die Statuten und Gemeinordnungen vor, wozu sich die Brüder und Schwestern in Herrnhut, im vorigen Jahre, an eben diesem Tage, mit einander verbunden hatten. (S. 417.) Nach deutlicher Erklärung und reifer Ueberlegung derselben, wozu einige Tage ausgesetzt waren, ging die einmüthige und einstimmige Erklärung dieser lieben Leute dahin, daß sie sich

aller-

allerseits, und ein jedes für sich insonderheit, auch dazu verbinden wolten; welches dann geschahe.

Bey dieser Gelegenheit machte unser Graf das Lied: Der du der Herzenskönig bist (in den deutschen Gedichten, N. LXVII.) woraus man seinen Verstand am Geheimnis Christi und seiner Gemeine, welcher ihm von unserm HErrn JEsu Christo gegeben worden, deutlich abnehmen kan. Es werden nicht nur die Abwege, darauf erwekte Seelen gerathen können, und oft zu gerathen pflegen, sondern auch der rechte Weg, den sie zu wehlen haben, und auch wirklich wehlen, wenn sie in der Einfalt bleiben, darinn deutlich gezeigt.

Der Schluß desselben ist:

„ Auch werd insonderheit
Zu dieser Abendzeit
Der Deinen Herzenswunsch erhöret,
**Daß Herrnhut nicht mehr sey,**
**Wenns Glauben ohne Treu,**
**Und vor dem Glauben lieben lehret.**

In dem zu London gedrukten alt und neuen Brüder-Gesang sind S. 949. diese Worte so geändert:

„ Auch werd insonderheit
Zu dieser Gnadenzeit
Der Deinen Herzenswunsch erhöret,
Daß unser keiner sey,
Der Glauben ohne Treu,
**Und ohne Glauben fromm seyn lehret.**

Auch machte er damals das Lied: O ihr theurerkauften Seelen Bertholdsdorf und Herrenhut u. s. w. (welches man im Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut N. 778. findet, da es sich mit den Worten anfängt: O ihr theurerkauften Seelen, denen GOtt durch Christum gut u. s. w.) dessen Hauptinhalt ist, wie alles darauf ankomt, daß ein armer Sünder Gnade im Blute JEsu erlangt, und hernach derselben würdiglich in der Heiligung wandelt.

§. 9.

Das Verlangen redlicher Männer in England, von den Beweisen der in der Gemeine zu Herrnhut waltenden Gnade GOttes, die ihnen durch Briefe bekant worden war, ausführlichere Nachricht zu bekommen, veranlaßte unsern Grafen, es auf eine Botschaft dahin anzutragen. Nachdem er dieselbe mit der Aeltestenconferenz überlegt hatte, trug er sie der ganzen Gemeine vor, und es wurden mit Beystimmung derselben, die Brüder David Nitschmann, nachmaliger Bischof der Brüderkirche, Johann Töltschig und Wenzel Neisser der ältere, dazu bestimmt und abgefertiget. Sie nahmen ihren Weg über Jena, mit Empfehlungsschreiben unsers Grafen an den D. Buddeus und einige von den Magistris und Studenten, welche er im vorigen Jahre kennen gelernt hatte. Ich war damals selbst in Jena. Es war uns eine besondere Freude, diese Brüder aufzunehmen und zu bewirthen. Sie hatten verschiedene, zu der neueren Geschichte der Brüderkirche

gehö-

gehörige, wichtige Documente bey sich; welche einige von uns auf ihr Verlangen, während der Zeit ihres Aufenthalts in Jena, ins Lateinische übersetzten. D. Buddeus empfahl diese Brüder in einem Schreiben,* dem Hofprediger Ziegenhagen in London.

* Dasselbe ist in der büdingischen Samlung, I Band, S. 699. u. f. zu lesen. Von der glüklichen Ankunft obgedachter Brüder in England, im Monat Julius, gab die Gräfin Sophie von Schaumburg-Lippe, an welche sie der Graf empfohlen hatte, Nachricht. Sie schreibt unter andern: "Ich bin mit diesen lieben Leuten herzlich zufrieden; und sehe ihre Redlichkeit und Freudigkeit, unsers HErrn Ruhm zu verkündigen, mit grossem Vergnügen an. -- -- Ich versichere, daß die lebendige Kohlen ihren Effect nicht verloren auf der See, und daß ich zu herrlichem Lobe GOttes erwekket worden bin, Dero recht altchristliche Anstalten zu sehen und davon informirt zu werden. Ich will mich auch dieser Gelegenheit zum Guten bedienen, um von dem Eifer für die Ehre GOttes und Christi dieser lieben Leute recht angestekt zu werden." S. den **dritten Band der büdingischen Samlung, S. 635. u. f.**

## §. 10.

Auch geschahe eine Botschaft von den Brüdern an vorerwehnten ehrwürdigen Doctor und Professor Johann Franciscus Buddeus in Jena. Die Aeltesten der Gemeine in Herrnhut schrieben unterm 14 April 1728. an ihn * folgendes Inhalts: "Sie hätten von ihrem Vorsteher (S. 421.) vernommen, daß er vor

25 Jahren (1702.) Joh. Amos Comenii Historiam Fratrum Bohemorum herausgegeben, und die Welt wegen der verfallenen Kirchenzucht, in einer öffentlichen Rede mächtig bestraft, den gottseligen Vorfahren der Brüder aber das Zeugnis gegeben habe, sie wären ein Bild einer wahren christlichen Gemeine gewesen. Daher ersuchten sie ihn, bemeldete Geschichte nebst den Beylagen, in deutscher Sprache zu ediren, und die Gemeine in Herrnhut damit zu beschenken. Zugleich fügten sie einen Aufsatz von ihrer dermaligen Verfassung bey."

Er nahm dieses Schreiben und den Besuch der Brüder, die dasselbe überbrachten, sehr gütig auf. In seiner Antwort an die Aeltesten, vom 14 May, " preiset er die Erbarmung GOttes, die sich an den Brüdern in Herrnhut reichlich erwiesen; und freuet sich über das gute Werk, welches Er unter ihnen angefangen. Was ihr Verlangen betrift, (schreibt er) wegen des Comenii Historia Fratrum Bohemorum; so bin ich so bereit als schuldig, ihnen darinnen zu dienen: ja ich werde mir daraus das gröste Vergnügen machen."

Es ist mir wohlbewußt, daß der selige Doctor sich Mühe gegeben hat, sein Versprechen zu erfüllen. Es ist aber dennoch aus gewissen Ursachen nicht geschehen. **

* Man findet dieses Schreiben, nebst der Antwort, in dem zweyten Bande der büdingischen Samlung, S. 145. u. f.

** Indes-

** Indessen ist doch ein deutsches Büchlein von der Brüder Kirchenordnung vorhanden, welches eine Uebersetzung der Kirchenordnung der Brüderunität ist, wie sie der 1632. zu Lissa in Polen gehaltene Synodus der zerstreueten Brüder zu drukken resolvirt hat. Es ist ebendieselbe, welche Comenius lateinisch geschrieben hat; und wird darinn gehandelt von den Real- und Personalordnungen der Brüderkirche überhaupt, von ihren Synoden, von ihrem Predigtamte und öffentlichen Gottesdienste, von den Hausordnungen ihrer Kirchendiener sowol, als der übrigen Gemeinglieder, von ihrer Kirchenvisitation und Zucht. Zugleich sind folgender berühmten Männer Zeugnisse von der Brüder Kirchenordnung vorangesetzt: Lutheri, Melanchtonis, Buceri, Vergerii, Lasitii, Bezæ, Zanchii, Oleviani, Ursini, Chytraei, Petri Martyris, Calvini, Musculi, Polani, Bucholceri, Erasmi, J. F. Buddei.

§. 11.

Unser Graf ward durch Briefe von Jena versichert, daß auf seinem im vorigen Jahre daselbst gehaltenen, evangelischen Vortrage, bey allen, die denselben gehört, ja auch, denen etwas davon erzehlet worden, ein grosser Segen ruhe. So schrieb unter andern M. Joh. Liborius Zimmermann, nachmaliger Professor der Theologie in Halle, unterm 9 Februar; * und bat sowol um die Mittheilung einer von dem Grafen damals im Discurs erwehnten Historie der mährischen Brüder, als um recht bewährte Vortheile, zu einem apostolischen Glauben, Wandel und Christenthum zu gelangen." **

Als

Als hierauf einige Brüder von Herrnhut nach Jena kamen; brachten sie ein Schreiben unsers Grafen, in gebundener Rede, *** an die erwekten Studenten daselbst, mit. Auf dasselbe ertheilten sie, durch obgedachten M. Zimmermann, am 12 May unter andern folgende Antwort: † " Wir haben insgesamt hohe Ursach, der liebsten herrnhutischen Gemeinde brüderlichen Dank abzustatten, daß sie eine so grosse Liebe gegen uns bezeugen, und uns des grossen Segens, den der lebendige GOtt an dem dasigen Orte gestiftet, auch auf einige Weise theilhaftig machen wollen. Unser grosser Friedenskönig, der diese Vereinigung unter uns aufzurichten angefangen, wolle sie fernerhin beständig zu unaufhörlichem Nutzen und zur Fruchtbringung auf die selige Ewigkeit gedeihen lassen! Insonderheit sind wir Ihnen, hochgeliebtester Herr Graf, die gröste Verbindlichkeit schuldig, daß sie so grossen Eifer und Mühe um unsertwillen bewiesen und übernommen haben. -- -- Was alles hier unter uns vorgegangen, und wie wir uns der liebsten herrnhutischen Brüder zu unserm Vortheil bedienet haben, werden sie selbst ausführlich zu erzehlen wissen."

Weil nun diese jenaische Studiosi unsern Grafen zu einem abermaligen Besuch durch Briefe ausdrüklich einluden; so war das eigentlich die Veranlassung zu seiner im Julius vorgenommenen Reise nach Jena.

* S. den ersten Band der büdingischen Samlung, S. 498. u. f.

** Dieses letztere Begehren des M. Zimmermanns bewog unsern Grafen, ihm, in einem Schreiben vom 29 May desselben Jahres, von seiner eigenen Seelenführung ausführlichen Bericht zu geben, und damit einige nützliche Anmerkungen zu verbinden.

*** Dasselbe ist unter seinen deutschen Gedichten, N. LXVI. zu finden, und hat diese Ueberschrift:

" An die theure Brüderschaft, die Ihm GOtt in Jena samlet,
Von mir, der ich lieben kan, ob die Zunge gleich noch stamlet.
Gnad' und Friede von dem Vater und von JEsu, unserm HErrn,
Allen, die da nahe worden, angelokt von nah und fern."

† S. den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 629. u. f.

## §. 12.

Da dieser Besuch von vielen Folgen gewesen ist; so sehe ich mich genöthiget, die Beschaffenheit der damaligen jenaischen Umstände vorher in Erinnerung zu bringen.

Die Universität Jena stand vor andern in grossem Flor. Die theologische Facultät war, in Absicht auf die Streitigkeiten, (S. 84. u. f. 205. u. f.) welche damals noch nicht ganz aufgehört hatten, getheilt. Einige Lehrer hielten es mit Wittenberg, andere mit Halle; noch andere hatten ihre eigene Meinungen; und jeder Theil fand seinen Anhang unter den Studenten. In der Weltweisheit nahmen einige die wolfische Grund-

Grundsätze an; andere waren gegen dieselben, und wolten das Beste aus allen wehlen; andere suchten ihr eigenes philosophisches Lehrgebäude aufzurichten.

Nun waren zu der Zeit sowol einige Magistri, welche Freyheit zu lehren hatten, als viele Studenten um ihr Seelenheil bekümmert. Diese hielten besondere Versamlungen, entweder in einem öffentlichen Auditorio, oder in ihren Wohnungen. Anstatt der bisherigen Landsmannschaften, woraus so viel Unheil entstanden war, verbanden sie sich mit denen, die ihres Sinnes waren, zur Liebe und zum Dienste JEsu. Diese Verbindung ward durch die gemeinschaftliche Arbeit in den Freyschulen der Vorstädte unterhalten. Es hatten sich nemlich einige von ihnen angeregt gefunden, der armen Kinder, die keine Unterweisung genossen, sich liebreich anzunehmen; und dieselben nicht nur umsonst zu unterrichten, sondern ihnen auch die dazu nöthige Bücher zu schaffen. Weil der Segen GOttes diese ihre Arbeit an den Kindern augenscheinlich begleitete; so vertrauten ihnen nach und nach mehrere und zum Theil ansehnliche Bürger ihre Kinder an; daher auch mehr Studenten zu ihrer Unterweisung erfordert wurden. Unter diesen aber war niemand, der sich einer Aufsicht hätte anmassen können und wollen. Sie überlegten das nöthige mit einander in Conferenzen, die zu gewissen Zeiten gehalten wurden; und theilten die zu bestreitende Arbeit unter sich.

Diese

Diese öffentliche Schulen in den Vorstädten von Jena wurden, mit obrigkeitlicher Genehmigung, bis 1742. fortgesetzt, in welchem Jahre mein Freund und Bruder, M. Johann Sebastian Brumhard, * in seine Ruhe einging.

* Die lesenswürdige Ode unsers Grafen auf den Heimgang dieses theuren Mannes ist in dem dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 115. u. f. zu finden.

## §. 13.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Gnade GOttes kräftig unter uns gewaltet hat. Es kamen auch einige von uns, durch den Glauben an JEsum Christum, zu dem freudigen Genuß des Guten, das Er uns mit Seinem Verdienste, Leiden und Sterben erworben. Die meisten aber waren, durch die Predigt des Gesetzes, welches freilich mehr getrieben wurde, als das Evangelium Christi, nicht sowol gottselig, als vielmehr gottesfürchtig worden. Wir wurden mit grossem Ernste ermahnt, Busse zu thun, und Reue und Leid zu tragen. Man lehrete, daß ein jeder eine Angst erfahren müsse, wie sie ein Missethäter fühlet, der zum Gericht geführet wird. Das war in so fern gut; machte aber denen ein schweres und mühseliges Leben, die noch nicht verstunden, was wir itzt singen:

> Daß im Opfer JEsu allein zu finden
> Gnade und Freyheit von allen Sünden,
> Für alle Welt.

Zugleich wurden uns die Schwierigkeiten und bedenkliche Umstände, die beym Predigtamte vorzukommen pflegen, treulich gezeigt. Wie aber dabey das Gewissen unbeflekt zu bewahren sey, das wußten wir nicht.

§. 14.

In diesem Zustande fand uns der Graf von Zinzendorf, als er im Julius, mit seiner Gemahlin und Kindern, nach Jena kam. Ob er gleich damals den heitern Blik in das Evangelium JEsu noch nicht hatte, welchen er hernach vom HErrn bekam; so sahen wir doch seinen Eifer um den HErrn; seine Worte waren uns zum Segen, und sein Umgang zur Erbauung.

Sein Logis nahm er ausser der Stadt, in dem danzischen Gartenhause, welches er gemiethet hatte. Wir sowol, als die erwekten Bürgersleute bekamen Erlaubnis, seine Hausandachten zu besuchen, nachdem man sich deswegen bey ihm gemeldet hatte. Die Früchte der brüderlichen Verbindung und Handreichung, die wir an seinen Bedienten sahen, welche alle, nur einen ausgenommen, Brüder und Schwestern waren, erregten das Verlangen, auch unter uns die Gemeinschaft der Herzen und die Bruderliebe mehr aufgerichtet zu sehen.

Wären wir nun dabey einfältig und ohne Künsteley zu Werke gegangen; so hätte eine Anzahl von etwa hundert Studenten, die schon einigermassen mit einander verbunden waren, ohne besonderes Aufsehen, manche gute Ordnungen unter sich

machen

machen und darüber halten können, als: den Armen zu helfen, den Kranken zu dienen, Anstoß zu vermeiden, Irrthum und Misverstand zu verhüten, und sich in der Gottseligkeit zu üben.

Allein wir geriethen auf den Einfall, daß wir unsere Absicht, die Verbindung und Anfassung unter einander zu befördern, unter der Gestalt eines Collegii pastoralis practici * zu erreichen suchten. Die Aufsicht über dieses Institut wurde dem D. Buddeus angetragen; nachdem der Graf die Sache mit ihm überlegt, und er sie genehmiget hatte. Allein dieses Unternehmen hatte keinen Bestand. D. Buddeus konte die Direction davon nicht übernehmen; es fand sich Widerspruch dagegen; und weil alle Vorstellungen, die zum besten desselben geschahen, fruchtlos waren; auch der Widerspruch, wenigstens dem Vorgeben nach, nicht sowol die Sache selbst, d. i. die Ausübung des geistlichen Priesterthums und die practische Zubereitung zum Predigtamte, als vielmehr die Art und Weise, wie dieselbe behandelt werden solte, betraf; so konte man hierinn wol nachgeben, welches dann auch geschehen ist.

* In dem ersten Bande der büdingischen Samlung, findet man S. 431. u. f. den umständlichen und wahrhaften Bericht von diesem Institut.

## §. 15.

Als unser Graf hernach von diesen Umständen Nachricht bekam; schrieb er in einem Brief

an die Glieder des Collegii pastoralis practici in Jena, von Ebersdorf am 25 Aug. 1728,* unter andern folgendes:

“ Wenn ich in göttlichem Lichte, und nach der Erfahrung, die Sache prüfe; so ist es erstlich nicht erhört, daß sich hundert Personen, bey so unterschiedener Gemüthsfassung, beysammen erhalten; sobald es nicht mehr Beten und Singen allein, sondern auch Ernst gilt. Zum andern ist es schon recht, daß uns die erwehlte Stütze, als ein Rohrstab, durch die Hand gehet; da wir es so klüglich anfangen wollen --- Und gleichwie ich an diesem Schemate Collegii pastoralis practici mit schuld bin; also will ichs auch hiemit allen recht herzlich abgebeten, und alle treue, veste und in der Hauptsache gegründete Brüder ersucht haben, das gemeinschaftliche Schreiben vom Herrn D. Buddeo zurükzufordern; ihn zu versichern, daß man hierunter seinen Irrthum erkenne; auch niemals ihm weiter damit beschwerlich seyn, sondern nach seinem, Herrn Spangenbergen ertheilten Rathe, mehr thun, als fragen wolle.

Fanget dann im Namen JEsu Christi, ohne menschlichen Schutz und Autorität, die brüderliche Vereinigung an. Und soltet ihr bis auf ganz wenige Personen herunterschmelzen; so wisset, daß ihr übergebliebene ein Salz, ein Exempel und ein Erstling unter allen deutschen Universitäten seyn, und einen göttlichen Segen über euch bringen werdet. Sind solche krank, die sich von euch getrennet; so wartet sie gleichwol; sind sie arm, und eure

Casse

Casse vermag es; so helfet ihnen aus, und übet auch die übrige Pflichten gegen sie aus. Und weil es eine blos innerliche Einrichtung ist; so dürfet ihr euch gegen niemanden deshalber verantworten: sondern, seitdem das lateinische Project ceßiret, das deutsche ** in aller Stille continuiren; wie es die Jünger JEsu unter den Fremden und Layen so lange continuiret und ausgeführet haben."

* S. den ersten Band der büdingischen Samlung, S. 493. u. f.

** Dieser deutsche Aufsatz war ein Entwurf zur brüderlichen Verbindung, welcher bereits vorher, ehe man an ein Collegium pastorale dachte, gemacht worden. Derselbe war in allen Stükken dem damaligen Zustande gemäs. Weil aber einige von uns besorgten, daß eine solche Verbindung, die mit der herrnhutischen Einrichtung viel ähnliches hatte, wiewol sie mit den mündlich und schriftlich geäusserten Grundsätzen des D. Buddeus, und mit der heiligen Schrift selbst übereinstimmte, dennoch möchte übel gedeutet; und daher denen Studiosis, die sich damit eingelassen hätten, die Beförderung versagt, oder doch schwer gemacht werden; so meinte man, um ihrer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, durch das Collegium pastorale, unter dem Vorsitz des berühmten D. Buddeus, der Sache am besten zu rathen.

## §. 16.

Dem D. Buddeus war diese vorerwehnte Erklärung sehr lieb. Denn ob er gleich aus Ursachen, die seinem Character gemäß waren (er war sehr behutsam, und hatte nicht gern Unfrieden) Bedenken trug, die Direction des obgedachten

Collegii pastoralis, als solches in Widerspruch kam, zu übernehmen: so war er doch ein grosser Freund der Studenten, welche sich damit eingelassen hatten. Uberhaupt war er den Leuten, welche der Gottseligkeit nachjagten, so gar nicht zuwider, daß er sie vielmehr sowol mit seinem Exempel, als seiner Lehre, dazu ermunterte.

Er blieb daher auch gegen unsern Grafen in herzlicher Liebe, und ließ ihm solches nicht unbezeugt.

In einem Schreiben an ihn unterm 27 Jan. 1729. * wünscht er ihm, daß ihn GOtt noch ferner zum Segen setzen, und durch ihn seinen Segen über viele Seelen wolle ausfliessen lassen, zur Verherrlichung seines Namens, und Ausbreitung des Reichs JEsu Christi: und setzt hinzu: " Das wünsche ich von Herzen. Die kleine Differenz, wegen einiger Anstalten, die sich allhier nicht haben wollen practiciren lassen, ist keinesweges von solcher Erheblichkeit, daß dadurch das Band der Liebe hätte können getrennet werden: wie denn auch solches an meinem Orte unverbrüchlich wird gehalten werden."

Als dieser grosse Mann bald darauf in seine ewige Ruhe einging, bezeugte unser Graf in einem Gedichte, daß, ob er gleich, auch unter desselben Namen, in der bekanten Ablehnung der jenaischen theologischen Facultät, ziemlich mishandelt worden, er ihn dennoch als einen treuen Knecht des HErrn, von Herzen liebe und ehre. **

* Sie h

* Siehe den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 642.

** S. die deutschen Gedichte, N. LXXXVII.

## §. 17.

In Jena waren die Urtheile über unsern Grafen zu der Zeit sehr verschieden und widersprechend. Einige wußten ihn nicht hoch genug zu erheben: andere verwarfen ihn ganz. Von den jenaischen Studenten, welche damals zum Theil von sehr freyer Art waren, hatte man, dem Anschein nach, bisweilen etwas Böses für seine Person zu besorgen; sobald er aber unter ihnen sich sehen und hören ließ, konten sie nicht anders, als ihm mit Respect begegnen. Als er einmal dem M. Winkler, welcher über das achtzehnte Capitel des Jesaias, von einer noch zu hoffenden Mohrenbekehrung, eine Dissertation geschrieben, öffentlich zu opponiren sich gefallen ließ, und eine ungewöhnlich grosse Anzahl von Studenten zugegen war; hörten sie ihn mit grosser Aufmerksamkeit, und bezeugten viele Hochachtung für ihn. Er hielte zum Schlusse eine nachdrükliche Anrede an sie; welche von ihnen wohl aufgenommen wurde, und man hörte nachher, daß sie verschiedenen nützlich und gesegnet gewesen sey. Mit den öffentlichen Lehrern der Theologie hatte er vielen Umgang. Zween derselben, welche durch Misverständnisse in Uneinigkeit lebten, suchte er zum Frieden zu bewegen, und hatte das Vergnügen, zu sehen, daß seine Bemühung nicht ganz vergebens gewesen. Mit dem Landesherrn, dem Herzog von

Eisenach, der zu derselben Zeit in Jena war, hatte er einen vertraulichen Umgang. Weil dieser Herr, wegen der Betstunden, die unser Graf hielte, ihm eine Erinnerung hatte thun lassen, so bezeigte er hernach mündlich gegen den Grafen, wie er keinesweges einigen Zweifel hegete, daß nicht alles, was darinn vorgenommen würde, gut und erbaulich wäre: begehrte nur freundlich, daß er dahin sehen möchte, daß die Versamlungen nicht zu zahlreich würden und dadurch grosses Aufsehen erregten.

Verschiedene Personen, die bisher als Separatisten gelebet hatten, bedienten sich seit dieser Zeit, der Kirche und Sacramente. Einer von ihnen, der gegen die Kindertaufe gewesen, ließ nun sein Kind taufen, und erbat unsern Grafen zum Pathen desselben. Dieser ließ sich auch willig finden, dem Manne diese Liebe in Person zu erzeigen.

## §. 18.

Von Jena aus that er im August und September einige kleine Reisen. Er war durch den kayserlichen General von Wutgenau, nach Weimar zu dem Herzog Ernst August, welchem er schon vorher in Jena aufzuwarten Gelegenheit gehabt hatte, eingeladen worden. Der Herzog empfing ihn mit vielem Vergnügen, und hatte mit ihm eine vertrauliche Unterredung, über gewisse Angelegenheiten bey seiner eben angetretenen Regirung; wahrscheinlich in der Absicht, ihn in seine Dienste zu ziehen. Der Graf aber legte ihm münd-

mündlich und schriftlich den Sinn JEsu Christi dar, und zeigte den Weg, auf welchem ein Regent sowol sich selbst, als seine Unterthanen glükselig machen könte. Er schreibet davon unter andern: " Meine Hauptmaterie war, dem Herzog unser Elend und die göttliche Erbarmung in Christo, recht ans Herz zu legen; und was das für ein falscher Wahn sey, wenn die grossen Herrn dächten, es wäre eine Ehre für den HErrn JEsum, wenn sie Ihm nachfolgeten; da sie Ihm vielmehr auf den Knien nachkriechen solten. Auf die Aeusserung: Man müsse nur den Kopf nicht hängen, war die Antwort: Mir steht der Kopf ziemlich gerade. Aber, wenn man zu Christo um Vergebung der Sünden schreyt; da wird man zuerst eine Zeitlang ein Kopfhänger."

Sowol bey diesem, als dem im September wiederholten Besuch in Weimar, machte er, am Hofe und in der Stadt, mit erwekten Personen herzliche Bekantschaft; welche nicht ohne Segen geblieben ist.

In Gera befand er sich zu eben der Zeit, als der Kronprinz von Dännemark, nebst seiner Gemahlin, daselbst eintraf. Dieselben sowol, als die Marggräfin, der Kronprinzeßin Frau Mutter, (S. 185.) unterhielten sich mit ihm von dem, wovon sein Herz voll war, nemlich von Christo und Seinem Reiche. Sie bezeigten zugleich in den kräftigsten Ausdrükken, wie lieb und werth Ihnen die Brüder wären, von welchen sie einige kennen gelernet hatten.

Auf der Reise nach Hirschberg fand er in Kozau des Marggrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach Frau Witwe, mit ihrem ältesten Prinzen, und freute sich der Gnade GOttes, die er an ihnen wahrnahm.

In Hirschberg hatte er die Freude, den XXIX Grafen Reuß und desselben Gemahlin zu sprechen; und leztere erneuerte ihren Entschluß, Dem sich ganz zu ergeben, der sie mit Seinem Blute zum Eigenthum erkauft habe.

Aus Coburg schrieb er an seine Gemahlin, daß er sich daselbst mit etlichen Personen, die unsern HErrn JEsum Christum lieb hatten, herzlich erquikt, und eine Rede über Micha 6, 3. gehalten habe. Er soll auch daselbst das Lied gemacht haben: **JEsu, nimm den Sinn, nimm mein alles hin,** u. s. w. N. 357. in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737.

## §. 19.

Am 13 August erhielt er in Jena, durch einen Boten von Herrnhut, die Nachricht von einem zu besorgenden Umsturz aller dort gemachten guten Einrichtungen. Gewisse Leute (unter welchen auch Pastor Rothe war) suchten, in Abwesenheit des Grafen, die Brüder zu bereden, daß sie den Namen der böhmisch-mährischen Brüder aufgeben, und sich Lutheraner nennen solten. Dadurch würden sie nicht nur den Verfolgungen, welche sie sonst gewiß zu erwarten hätten, entgehen,

und

und viele Schwierigkeiten vermeiden: sondern auch eine allgemeine Liebe gewinnen und viel Gutes stiften. Durch diese Vorstellungen brachten sie einige Brüder, vornemlich den Christian David, auf ihre Seite; und derselben Vortrag der Sache an die Gemeine, fand vielen Eingang. Doch waren andere, die weiter sahen, und sich ernstlich widersetzten.

Unser Graf gerieth über diese Nachricht in grosse Verlegenheit. Er sahe voraus, daß von den mährischen Brüdern, welche vor zwey Jahren in dergleichen Umständen kaum zu bedeuten gewesen,* ein grosser Theil dadurch würde veranlasset werden, sich von der lutherischen Kirche ganz loszureissen. Seine vornehmste Sorge aber war, daß die Brüder auf die Weise um ihre einer Gemeine Christi gehörige Freyheit gebracht werden könten, für welche ihre Vorfahren Gut und Blut drangewaget hatten. Dazu kam noch dieses, daß er glaubte, wenn sich die Brüder Lutheraner nennten, und den Brüdernamen verleugneten, mit der Absicht, den Leiden dadurch zu entgehen; so schikke sich das schlechterdings nicht für eine Gemeine Christi.

Nach reiflicher Ueberlegung mit den Brüdern, die er um sich hatte, wurde eine Protestation für itzt und künftig, gegen alle dergleichen Unternehmungen, "Die Gemeine der Brüder aus Mähren von der alten 1460. errichteten Vereinigung abzuziehen, und in eine, mehr als innerliche, Verbindung mit einiger andern Religion zu bringen; die Toleranz in Herrnhut aufzuheben, u. s. w."

abge-

abgefasset, und " am Tage der jährigen grossen Verbindung, die GOtt ewig währen lasse!" von David Nitschmann, Georg Böhnisch und Matthäus Mitksch unterschrieben. **

Tages drauf ließ er eine ernstliche Protestation *** wider alle Neuerung in den mährischen Brüdersachen, unter seiner eigenen Hand und Siegel, nach Herrnhut ergehen.

* S. im zweyten Theil dieser Lebensbeschreibung, S. 353. u. f.

** S. den zweyten Band der büdingischen Samlung, S. 631. u. f.

*** Man findet einen Auszug derselben in dem dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 1. u. f. Man kan hierbey nachsehen in den naturellen Reflexionen, S. 167. und hiermit sein Schreiben an Augustin Neissern in Herrnhut, d. d. Ebersdorf, den 1 Sept. 1728. in dem zweyten Bande der büdingischen Samlung, S. 242. u. f. vergleichen.

## §. 20.

Diese Umstände der Gemeine in Herrnhut, welche der Graf, nach seiner offenherzigen Art, vor den Brüdern in Jena weder zu verbergen, noch zu beschönigen suchte, gaben mir und den übrigen Brüdern in Jena Anlaß zu einem herzlichen Schreiben an die Gemeine, unterm 17 August, in welchem wir freundliche Vorstellung thaten, daß sie sich von der alten brüderlichen Verbindung und Einfalt nicht möchte verrükken lassen. * Ich will doch etwas aus demselben hier mittheilen: Ihr werdet, lieben

Brü-

Brüder! die Gnade GOttes, so in euch lebendig und geschäftig ist, keinesweges gering halten, und der erbarmenden Liebe unsers Immanuels nicht vergessen, welche, vor mehr als dreyhundert Jahren, euren Vätern das Licht der Wahrheit erscheinen lassen. -- -- Wer ist es, welcher die Historien der Treue, des Glaubens, der Liebe, der Geduld, der Leiden und der Beständigkeit eurer Väter und Vorfahren lesen könne, ohne daß er dadurch solte zum Lobe GOttes angereizet werden? -- -- Darum, lieben Brüder, tretet treulich in die Fußstapfen eurer gottseligen Vorfahren; wie ihr denn auch thut. Schämet euch ihres Namens nicht. Denn so oft derselbe wird genennet werden; wird man sich der Wunder GOttes erinnern und GOtt loben. Bleibet in dem innigen Bande der Liebe, welches gewiß durch GOttes Hand unter euch geknüpfet ist, und von keinem Menschen soll und muß zerschnitten werden. Betet treulich für uns, und danket mit uns dem Höchsten; welcher unsre zerstreuete Glieder nunmehr durch eine lebendige Kraft verbunden: wozu uns das herrliche Exempel eurer innigen Liebesverbindung am meisten anreizet."

Dieser Brief wurde von hundert und zween jenaischen Magistris und Studiosis unterschrieben, und dem Grafen zugestellt.

* S. den zweyten Band der büdingischen Samlung, S. 51. u. f.

§. 21.

Gegen das Ende des Septembers reisete er nach Halle, einige Freunde daselbst zu besuchen, welche inständig darum gebeten hatten.

Eine Anzahl von mehr als hundert erwekten Studenten, welche mit ihren gleichgesinnten Brüdern in Jena in herzlicher Bekantschaft stunden, hatten von derselben Zusammenfluß in der Liebe bereits Nachricht erhalten. Weil sie nun ebenfalls nach mehrerer brüderlichen Verbindung unter einander, sich sehneten; so ersuchten sie unsern Grafen, der in D. Langens Hause logirte, mündlich und schriftlich, auch unter ihnen eine solche Einrichtung, wie in Jena, zu veranstalten. * Er aber trug Bedenken, sich mit ihnen zu dem Zwek einzulassen; und zeigte die Ursachen dieser Bedenklichkeit, in seiner Antwort auf ihr Schreiben in folgenden Zeilen an: **

" Ich danke euch vom Grunde meiner Seelen,
Daß ihr mich oft und brüderlich gehört.
Ich suchte euch zwar keines zu verhehlen,
Was unsre Ruh' in Christo JEsu stört.
--Doch ist bey euch noch mancher alter Christe:
Den höret auch; demselben folget nun.
--Es läßt sich zwar hier keine Ordnung machen:
Es gehe dann ein solches Feuer an,
Das, ohnbetracht't der Läst'rer und der Schwachen,
Sich im Geheim nicht länger halten kan.
Doch wird der HErr euch allerseits verbinden rc.

Indes-

Indessen wurde er sowol von Lehrern als Studirenden fleißig besucht; und hatte öfters Gelegenheit, von dem rechtschaffenen Wesen in Christo zu zeugen. Im Pädagogio redete er über die Worte JEsu: **Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erden! daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.** Den geheimen Rath **Thomasius** hätte er, auf seinem Krankenlager, gern zum leztenmal gesehen und gesprochen; weil es aber die Umstände nicht erlaubten, so schrieb er an ihn, und überschikte ihm sein Gedicht *** auf den seligen **Immig**, welcher in seinem 78 Jahre, am 3 Febr. 1728, in Herrnhut frölich entschlafen ist.

* S. die naturellen Reflexionen, S. 253. und den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 639.

** S. die deutschen Gedichte, N. LXX.

*** Dasselbe leget die letzten Gedanken dieses berühmten Rechtsconsulenten, aus desselben Aeusserungen in der Stunde seines Todes, dar.

Bey dem eingerükten Choral:

Denn wer in dieser Zeit
Mit GOtt sich nicht verträget,
Der bleibt in Ewigkeit
Von GOttes Freudenhaus
Ganz, ganz geschlossen aus ꝛc.

wird in der beygefügten Note erinnert: "Diese Worte hat der Entschlafene, laut seiner ertheilten Nachricht, verschiedenemal mit größter Bewegung bedacht, und erkant, daß ohnerachtet er nur 45 unterschiedene Bibel-Editionen mit grossem Bedacht durchgelesen, auch sonst sein Leben in bekanter

Fröm-

Frömmigkeit zugebracht; er doch die Lehre JEsu Joh. III. zu Nicodemo weder jemals recht eingesehen, noch in der Kraft erlangt; die ihm aber seit dem neuen Jahr, nachdem er ein geistlich armer worden, (Matth. 5, 3.) deutlich aufgegangen. Man findet das Gedicht unter den deutschen Gedichten, N. LXIV.

## §. 22.

Von diesem Besuch unsers Grafen in Jena und Halle schreiben sich viele Dinge her, die in der folgenden Zeit gegen ihn eingewendet worden. Er hatte sich mit verschiedenen Personen, welche auf ihrem theologischen Lehrgebäude stunden, in problematische Discurse eingelassen, und zuweilen Sätze geäussert, welche ihnen auffallend waren. Darüber kamen sie mit ihm in einen Wortstreit, und er behauptete seine Sätze mit solchen Gründen, dagegen sie oft nicht viel zu sagen wußten. Dis machte manche von ihnen böse, so daß sie anfingen, von ihm zu glauben, er habe bey dem Guten, daß sie an ihm erkanten, doch viele irrige Meinungen. Dieses wurde hernach schriftlich und mündlich verbreitet, und wie zu geschehen pfleget, durch das Gerücht vergrössert.

Hiezu kam noch, daß er nach seiner freyen Art, wenn von Lehrsätzen die Rede war, darinn er noch keine klare Einsicht hatte, ganz frey zu gestehen pflegte, er sey von der und der Sache noch nicht überzeugt. Ob er nun gleich damit nicht sagen wolte, daß er die Sache leugnete; so wurde es doch von einem und dem andern so genommen; und so viel-

vielmal er auch nachher seinen wahren Sinn desfalls bezeugte, blieb es dennoch schwer, solche Personen eines andern zu bedeuten. Er hat auch oft zu erkennen gegeben, daß er bey gewissen Männern mit der eben gedachten Aeusserung auffallender Sätze keine andre Absicht gehabt habe, als bey der Gelegenheit zu sehen, wie viel Grund sie in ihrer Theologie hätten. Weil sie es aber nicht so nahmen, so waren dergleichen Gespräche gleichwol von keiner guten Folge.

Ich muß jedoch hiebey erinnern, daß er nicht mit allen Gelehrten auf die Weise geredet habe. Denn mit Leuten, die von Herzen nichts anders suchten, als wie sie dem Heiland gefallen möchten, kam er nie auf solche Discurse; sonderlich, wenn er an ihnen merkte, daß sie über ihrem Sündenelende bekümmert, und nach der Gnade GOttes in Christo hungrig waren. Diese hatten auch ein solches Zutrauen zu ihm, daß sie sich am liebsten von nichts als von dem Zustande ihres Herzens mit ihm unterredeten.

## §. 23.

Von dieser Zeit an machte sich eine gewisse Partey gegen unsern Grafen, welche bisweilen stärker, bisweilen schwächer wurde, niemals aber aufhörte, bis er aus der Zeit ging. Diejenigen Personen, die entweder den Heiland wirklich liebten, oder doch dafür angesehen wurden, daß sie Ihn lieb hätten, oder haben wolten, waren in ihren Einsichten, in Ansehung unsers Grafen, getheilt.

Einige hielten ihn für einen treuen Diener des HErrn, und liebten ihn herzlich; andre aber kamen in ein grosses Mistrauen gegen ihn; und diese leztern waren es, die eine Partey gegen ihn machten. Zu dem gegen ihn gefaßten Mistrauen, in Absicht auf die Lehre, kam noch dieses, daß sie sich vor seinen Unternehmungen fürchteten. Sie schlossen aus den Einrichtungen, die er unter den erwekten Studenten und Bürgern in Jena gemacht hatte, wie auch aus seinen Discursen, daß er damit umginge, dergleichen auch an andern Orten unter den Erwekten einzuführen; und das war ihnen bedenklich. Neue Dinge, wenn sie noch so gut sind, fallen gemeiniglich auf. Vielleicht haben ausserdem noch andre Ursachen bey ihnen zum Grunde gelegen; die habe ich aber nicht zu beurtheilen: denn GOtt ists, der die Herzen richtet.

Nun kan ich nicht leugnen, daß unser Graf wirklich geglaubt habe, es müsse bey den Erwekkungen dabey nicht bleiben, daß man Privat-Versamlungen halte, und allerhand gottselige Uebungen mit beten, lesen, singen und reden vornehme; welches damals ziemlich der Gang war. Er hielt nach Röm. 12, 7. 8. und nach 1 Cor. 12, 4-11. dafür, daß die mancherley Gaben, die GOtt den Gläubigen, durch den Heiligen Geist, in Gnaden mittheilet, mehr erkant und gebraucht werden solten, und hatte Hofnung, daß dadurch die Kirche Christi immer mehr erbauet werden würde. (S. 232. u. f.) Weil er auch gesehen, wie viel Segen GOtt auf die in Herrnhut gemachte Einrichtungen (S. 419. u. f.) ge-

u. f.) gelegt hatte; so konte er nicht unterlassen, davon mit andern zu reden. Dabey setzte er doch allemal voraus, daß die Einrichtungen jedes Orts nach den Umständen gemacht, und nicht nach andern ohne Unterscheid geformt werden müßten. Ueberdem war die Rede nicht von der Religion überhaupt, und von einer in derselben zu machenden Einrichtung, und äusserlichen Verbesserung; denn davon sahe er ganz ab: (S. 208.) sondern nur von den kleinen Häuflein erwekter Leute in der Religion, oder von Ecclesiolis in Ecclesia (S. 232. u. f.)

Unter andern Ursachen aber, warum viele fromme Leute gegen unsern Grafen stunden, war insonderheit sein Eifer und mächtiger Ernst, mit welchem er die Sache des Heilands trieb. Diesen hielt man für unweise, und war der Gedanken, man würde sich dadurch viele Leiden zuziehen, die man wol evitiren könte, wenn man behutsam zu Werke ginge. Er aber hielt vieles, was man Weisheit zu nennen pflegte, für nichts anders als Menschenfurcht und Creutzesflucht; und glaubte, es wäre besser, daß man getrost bekennete, und darüber litte: und weil er diese seine Gedanken nicht für sich behielt, sondern nach Gelegenheit damit frey heraus ging: so vermehrte das bey seinen Gegnern ihren Widerwillen gegen ihn.

## §. 24.

Was unsern Grafen bis an sein Ende am meisten bekümmert hat, das war diese gegen

ihn aufgebrachte Partey. Er wurde ihnen nach und nach so fremde, daß sie ihn endlich ganz verkanten. Was ihnen von Leuten, die entweder von der Brüdergemeine abgegangen, oder sonst den Brüdern nicht geneigt waren, zugetragen wurde, das fand bey ihnen um so viel eher Eingang, als vorhin Verdacht, Mistrauen und Furcht gegen unsern Grafen bey ihnen da lag. Das ihnen etwa zu Ohren kommende Gute unsers Grafen war ihnen aus eben den Ursachen verdächtig, und kaum gläublich. Es wurde demnach eine Kette von Gegnern des Grafen, die nicht eben dem Herzen nach verbunden waren, sondern nur darinn mit einander harmonirten, daß sie gegen ihn angingen. Der Unterscheid unter denselben bestund nur darinn, daß einige öffentlich, andre insgeheim, einige mehr, und andere weniger, gegen ihn auf waren. Sie handelten auch nicht alle aus einerley Gründen.

Wie nun unserm Grafen das Betragen dieser Gegenpartey schwer fiel; so war ihm auf der andern Seite das Verhalten derer, die für ihn waren, oft gewiß nicht leicht. Denn wenn leztere hörten, was von ersteren gegen den Grafen, den jene als einen treuen Diener JEsu erkanten, vorgenommen, und was für Urtheile gefällt würden; so gerieth bald dieser, bald jener in einen Eifer, und konte insonderheit nicht fassen, wie Leute so handeln könten, die sich des Heilands und seiner Gnade rühmen. Daraus entstunden wieder andre Dinge, die eben auch nicht so, wie sie waren, hätten seyn sollen.

Das

Das habe ich hier überhaupt anzeigen wollen, damit man sich darein finden könne, wenn von nun an immer so etwas mit vorkomt, das aus den angezeigten Umständen geflossen ist; wiewol ich mir vorgenommen habe, diese Säite ohne Noth nicht zu rühren; denn man würde ein eigenes grosses Buch schreiben müssen, wenn man alles sagen wolte, was von der Behandlung des Grafen zu sagen wäre.

Er selbst machte unter den Personen, welche zu der Partey gegen ihn gehörten, einen grossen Unterscheid; und befolgte schon damals die Maxime, die er in seinen **naturellen Reflexionen** S. 146. anführt. Er sagt daselbst: " Ich hasse die Controvers mit den gottesfürchtigen Leuten und eifrigen Lehrern nach wie vor; und entschuldige mich nie ganz gegen sie, weder schriftlich noch mündlich, noch gedrukt. Eine unzeitige Vertheidigung, mit unwidersprechlicher Blosstellung eines solchen Gegentheils, und seine völlige Ueberwindung, ist wie in den ältern Zeiten der Streit um das Kind vor dem Salomo, und in neuern Zeiten wie das Duell auf dem Walle zu Wien, bey der türkischen Belagerung. Wer in seinem Theile ein treues Herz hat, der mag nicht der lezte seyn auf dem Plaze. Die Ursachen sind experimental und herzlich; in der Welt aber eine Petitio Principii."

In der That hätte er manchen von den Männern, die seiner nicht geschonet hatten, sehr blos stellen können; er that es aber nicht, und ich will es auch nicht thun.

§. 25.

Ich kan indessen nicht umhin, schon in diesem Jahre einer Sache zu erwehnen, die sich einer von den Gegnern des Grafen hat zu Schulden kommen lassen. Sie betrift einen gewissen Brief, den unser Graf an den Pabst soll geschrieben haben, und den die Gegner haben drukken lassen.

Es hatte nemlich unser Graf den Gedanken, ob nicht eine Samlung von erbaulichen Liedern zu machen wäre, die in der catholischen Kirche mit Nutzen gebraucht werden könte. Er hielt es nicht für unmöglich, eine Menge geistreicher Lieder zu finden, die unter den Catholischen eben sowol, als unter den Evangelischen, Eingang haben dürften. In dem christcatholischen Gesangbüchlein (S. 459.) war schon eine Probe davon gemacht worden.

Dabey aber kam in Ueberlegung, ob es nicht dahin zu bringen wäre, daß der Pabst selbst ein solches Liederbuch approbirte, und dessen Gebrauch in der catholischen Kirche verstattete. Man war nicht ohne Hofnung, daß es geschehen könne; weil man von der Gesinnung des damals regirenden Pabsts so viel gutes hörte; und man glaubte dabey, daß ein Versuch, wenn auch der Zwek nicht erreicht werden solte, weiter nichts schaden würde. Kurz: wie der Graf Arnds wahres Christenthum ins französische hatte übersetzen und drukken lassen; (S. 333. u. f.) um es unter die Catholiken in Frankreich zu bringen; so wolte er versuchen,

ob

ob man nicht evangelische Lieder in deutscher Sprache unter ihnen bekant machen könte. Die guten Gedanken, welche er in Frankreich, durch den Umgang mit dem Cardinal von Noailles, und einigen dasigen Bischöfen, von den Catholiken gefaßt hatte, (S. 140.) mochten ihn wol denken machen, daß etwas von der Art nicht unthunlich wäre. Mit wieviel Grund oder Ungrund er so gedacht habe, will ich hier nicht untersuchen.

Bey so bewandten Umständen kam man dann weiter darauf, ob man nicht ein Schreiben an den Pabst, zu Erreichung dieser Absicht, gelangen lassen könne. Es wurde also ein Entwurf zu einem solchen Schreiben von ihm gemacht; allein es kam nie dazu, daß derselbe wäre ausgefertiget worden; denn man sahe bald, daß es schon mit der Titulatur zu grosse Schwierigkeit habe. Es wurde also das ganze Project zu einer solchen Liedersamlung, und zugleich der Entwurf zu einem Schreiben an den Pabst, völlig bey Seite gelegt.

Indeß geschahe es, daß ein gewisser Herr von der Partey, die unserm Grafen entgegen stund, nach Hennersdorf zu der Baronesse von Gersdorf (S. 179.) kam. Er fand den Entwurf zu einem Briefe an den Pabst in einem Buche, worinn er als ein Zeichen gelegt war, und nahm ihn zu sich. Die Frau Gräfin von Zinzendorf hörte davon, und schrieb deswegen an ihn, als er schon auf der Rükreise war. Da sandte er zwar den Entwurf zurük; hatte aber eine Copie davon genommen, und die

wurde hernach vielen Leuten communicirt, bis sie endlich im Jahr 1747. gedrukt worden.

## §. 26.

In den realen Beylagen zu den naturellen Reflexionen erklärt sich unser Graf über dieser Sache S. 114. u. f. ausführlich. Er leugnet daselbst nicht, daß er die Gedanken gehabt hätte, einen Brief an den Pabst zu schreiben. Der Pabst Benedictus XIII. wäre ihm aus vielen Ursachen persönlich lieb, und nach seinem Gemüthscharacter venerabel gewesen. Einige catholische Bischöfe, und andre gute Freunde, worunter damals auch einige gottesfürchtige deutsche Standespersonen gewesen, mit denen er in Correspondenz gestanden, hätten eine mehrere Bekantschaft zwischen dem Pabst Benedicto XIII. und ihm (dem Grafen) sehr gerne gesehen; wie er aus ihren Briefen erweisen könne. Er hätte es für ordentlich gehalten, da er damit umgegangen wäre, ein Liederbüchlein drukken zu lassen, das von allen Catholischen gebraucht werden möchte, solches nicht ohne Genehmigung des Pabsts zu thun. Denn der Pabst sey von der Kirche, die sich zu dem tridentinischen Concilio bekennt, das rechtmäßige Oberhaupt.

Indeß habe er doch niemals an den Pabst geschrieben; und weil er sich dazu nicht entschliessen können, so oft er auch darüber gedacht habe; so sey auch das intendirte erbauliche Büchlein nie zu stande kommen.

Wenn

Wenn er aber wirklich an den Pabst geschrieben hätte; so würde daraus nicht folgen, daß er deswegen aufhörte, ein ehrlicher evangelischer Christ zu seyn. Denn der Pabst sey ein grosser Fürst, und so lange er den gecreuzigten Christum anbete, und Ihn für seinen GOtt erkenne; habe man ihn, nach S. Johannis Definition, nicht für den Antichrist zu halten. Was dieser oder jener Pabst in GOttes Augen persönlich sey; das komme auf sein eigenes Herz an.

Er widerspreche also diesem Vorgeben von einem Brief an den Pabst, den er geschrieben haben solle, nicht darum, als wenn er die Sache für unrecht hielte; sondern weil es niemals geschehen sey.

## §. 27.

Am 29 September reisete unser Graf von Halle ab, und ging über Merseburg nach Pölzig, den Grafen Henkel zu besuchen; * woselbst sich auch Graf Heinrich XXIX Reuß, nebst andern Freunden, einfand. Nachdem er sich, im vertraulichen Umgang mit ihnen, einige Tage erquikt hatte, reisete er über Lichtenstein und Dresden, nach Herrnhut. Hier traf er am 12 October ein, und gab der Gemeine noch an demselben Abend die Loosung: **Selig sind, die sich aus dem Gedräng ins Geraume zu glauben gewohnet sind!**

* Hier verfertigte er eine Arie auf den Geburtstag der regirenden Herzogin Johanne Elisabeth zu Würtenberg

berg und Tek, gebornen Marggräfin zu Baden-Durlach, welche man in der freywilligen Nachlese, S. 1389. u. f. findet. Auch soll er hier das Lied gemacht haben: Wie wohl ist uns, wenn wir in Christo stehen u. s. w. N. 545. des Gesangbuchs der Gemeine in Herrnhut vom Jahr 1737.

## §. 28.

Die (S. 500. u. f.) erwehnten Irrungen, welche in Herrnhut in seiner Abwesenheit entstanden waren, machten ihm einen unangenehmen Eintritt in die Gemeine. Er hielt sich dabey stille, und besuchte die Brüder seltener, als er sonst zu thun pflegte. Dem Pastor Rothe und denen Leuten, welche die Zerrüttung veranlasset hatten, begegnete er liebreich. In den Versamlungen, welche er fleissig besuchte, redete er für die Zeit nicht. Nach einigen Tagen sprach er mit den Gemeinältesten über jenen betrübten Vorgang gründlich. Als es sich nun zeigte, daß Christian David vor andern Theil daran genommen hatte; so wurde derselbe von seinem Aeltestenamte in Liebe und Friede entlassen. Er erkante und bekante sein Versehen ehrlich und mit Reue.

Hierauf gab der Graf, in einer Versamlung der Gemeine, von den merkwürdigen Umständen seiner Reise kurzen Bericht; und redete herzlich, und mit Eingang in die Herzen, über den Inhalt desjenigen Liedes, welches er beym Antritt der Reise, von Löbau zurükgeschikt hatte. * Es hieß in demselben unter andern:

“ Ihr

"Ihr Brüder! laßt uns alle wachen,
Damit die süsse Einigkeit,
Die Fördrung aller unsrer Sachen,
Die Siegeshofnung in dem Streit,
Das Kleinod aller Auserwehlten,
Der Zeitvertreib auf jenen Tag,
Damit sich alle Helden stählten,
Uns nimmermehr gebrechen mag."

Endlich bekam die Sache am 17 October einen erwünschten Ausschlag. Er schreibt davon selbst also: "Ich hielt, im Namen JEsu Christi, und auf ausdrükliche Regung im Gemüthe, über das Lied: Schau meine Armuth an ꝛc. eine Rede, mit grossem und mir selbst ganz ungewöhnlichem Ernste, nach Anleitung der Worte Pauli: **Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Ich versehe mich zu euch in dem HErrn, ihr werdet nicht anders gesinnet seyn. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle.** **

Der Erfolg dieser Rede war, daß diejenige Partey, welche dem Vorschlage, den Brüdernamen abzulegen, beygepflichtet hatte, den Nachtheil und die Gefahr einzusehen anfing, welche für die Brüder daraus gewiß würde entstanden seyn.

* Es fängt an: Gemeinschaft mit den Kindern GOttes, wie süsse und wie gut bist du ꝛc. S. das Gesangbuch von 1737. N. 711.

** Gal. 5, 9. 10.

§. 29.

## §. 29.

Hierauf nahm sich unser Graf der Gemeine in Herrnhut mit neuer Treue an. In einer Aeltestenconferenz ward für gut und nöthig gefunden, an die Stelle der bisherigen vier Aeltesten (S. 422.) andere Brüder zu diesem Amte zu erwehlen. Das geschahe, und am 26 October unterredete sich der Graf mit diesen neuen Aeltesten, mit Zuziehung der Aufseher und Ermahner, über die zeitherigen Statuten der Gemeine, ernstlich und gründlich. Er schreibt davon: " Es war eine höchsterbauliche und gesegnete Unterhaltung; in welcher die ganzen Statuten nochmals durchgegangen und approbirt; sodann alle Aemter besetzt und wohl besetzt wurden."

Gegen die im vorigen Jahre verfaßten Statuten (S. 417.) der Gemeine in Herrnhut, waren, seit der Zeit, Bedenken entstanden. Man hatte auswerts vorgeben und behaupten wollen, daß die Brüder dieselben als ein eigenes Bekentnis angenommen, und dadurch zu einem neuen Religionsgebäude den Grund gelegt hätten. Diesem ungegründetem Vorwurf entgegen zu gehen, und allen Anschein einer schädlichen Neuerung zu vermeiden, faßte unser Graf den Hauptinhalt der alten Statuten in kurze Sätze, welche nichts anders waren, als so genante Rügen, oder herrschaftliche Gebote und Verbote. *

Diese erneuerten Statuten kamen am 6 November zu stande. Er schreibet hievon: " Die ewige

ewige Liebe gab, in einer kurzen aber eindringenden Rede über die Worte: **Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der HErr die Gemeine,** ** Gelegenheit, sehr ernstlich zu sprechen, und den Weg zur Ablesung der Statuten zu bahnen; welche hierauf verlesen wurden; aber so, daß eine jegliche in viele Fragen zergliedert, und die ganze Gemeine darüber zur Rede gestellet wurde: da ich mich, besonders wegen des Umgangs mit Schwestern, sehr deutlich und stark herausließ. Endlich, nach allgemeinem Applausu der Sache, wurde beschlossen, keine Unterschrift mehr zu begehren, sondern alle Brüder und Schwestern, die nur hier wohneten, für statutenmäßig zu achten. Es verzog sich die ganze Erwekkung, (welche ich zulezt mit den Worten beschloß: **Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke Seiner Hand ungehindert drinne gehen; und die Liebe sey sein Band!**) bis Nachts um elf Uhr."

* Ich finde nöthig, hiebey eine Anmerkung zu machen: Die Brüder haben, bey den in einer Gemeine nothwendigen Ordnungen, diese Grundregel; daß sie nichts vestsetzen, als, was nach der heiligen Schrift seyn muß. In allen andern Dingen ändern sie, wie es den jedesmaligen Umständen gemäs ist. Wenn man daher in denen Einrichtungen, die in Herrnhut von Zeit zu Zeit gemacht und von unserm Grafen genehmiget worden, eines und das andere nicht findet, was unter den alten Brüdern im Brauche war; oder, wenn man dagegen dieses und jenes in den herrnhutischen Einrichtungen wahrnimt,

davon

davon man in Comenii Nachricht von der Brüder Kirchenzucht nichts lieset; so folget daraus nichts anders, als daß die Gemeine mit Verstande und mit gutem Unterscheid der Umstände, der alten Brüderverfassung sich bedienet habe und noch bediene.

** Eph. 5, 29.

## §. 30.

Ich will aus diesen neuen Statuten für Herrnhut * nur einige Sätze hier mittheilen; welche zugleich auf gewisse Beschuldigungen, die gegen unsern Grafen von seinen Gegnern sind vorgebracht worden, zur Antwort dienen können.

" Herrnhut soll zu ewigen Zeiten, von aller Dienstbarkeit und Leibeigenschaft, mit allen seinen Einwohnern, freygesprochen seyn: und, da sie eine nachkommende Herrschaft dazu nöthigen wolte; ihr disfalls zu gehorsamen, nicht schuldig seyn: auch durch keinen Eid, Güte oder Ernst jemals dazu verpflichtet werden können.

Ein jeder Einwohner von Herrnhut soll sich dazu bekennen: Unterthan zu seyn der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, und daß keine Obrigkeit, ohne von GOtt, sey.

Ein jeder Einwohner soll arbeiten, und sein eigen Brodt essen. Wer aber, Alters, Krankheit, oder Unvermögens wegen, nicht kan; den soll die Gemeine ernehren.

Kein Streit soll in Herrnhut über acht Tage währen. Auch soll ehe keine Klage angebracht wer-

werden, als wenn keine Güte (und zwar binnen diesen acht Tagen) verfangen will. Alsdann soll die Sache vor die Aeltesten gebracht, und daselbst dergestalt geschlichtet werden, daß denselben Tag Kläger und Beklagter auseinander gesetzet, und das Werk gehoben werde: alles mit Beschwerung dessen, der dem andern zu viel gethan.

Es sollen ohne Licht keine Zusammenkünfte gestattet werden.

Es lässet sich zwar die Herrnhuter Gemeine überhaupt die ganze Liturgie zu Bertholdsdorf, wie sie zu der Zeit, da diese Einrichtung gemacht worden, sich wirklich befunden, -- -- auch soviel die Brüder aus Böhmen und Mähren betrift, -- -- bis anhero und künftig gefallen; und suchen damit ein klares Zeugnis abzulegen, daß sie keine Sectirer, Separatisten, noch solche Leute seyn wollen, die das Christenthum in äusserliche gleichgültige Beobachtungen setzen. Doch behalten sie sich ihre Gewissensfreyheit, innerliche Verbindung unter einander, und alles, was -- -- die Gemeine der Brüder in Mähren und Böhmen, sich allemal vorbehalten, gleichfalls vor: -- -- jedoch dergestalt, daß alle diejenigen, welche sich auch dieses Puncts begeben wollen, hierinnen ihre völlige Freyheit behalten.

-- -- In allem, was unter uns einzurichten ist, soll Liebe und Einfalt gesucht werden."

" Man kan dieselben in dem zweyten Bande der büdingischen Samlung, S. 8, u. f. lesen.

In

In einer Handschrift dieser Statuten, welche unser Graf selbst verbessert hat, ist der erste Artikel, welcher hier weggelassen ist, dieser:

" In Herrnhut soll nie vergessen werden, daß es auf den lebendigen GOtt erbauet, und ein Werk Seiner allmächtigen Hand; auch eigentlich kein neuer Ort, sondern nur eine für Brüder, und um der Brüder willen, errichtete Anstalt ist."

Ueber diese Handschrift sind die Worte Salomons gesetzt: Wer das Wort verachtet; der verderbet sich selbst. Wer aber das Gebot fürchtet; dem wirds vergolten. Spr. 13, 13.

Von dieser Zeit an suchten die Brüder und Schwestern in Herrnhut tiefer zu wurzeln. Es lag ihnen nun sehr an, zu hören, was geredet würde; zu prüfen, wie es mit der Schrift harmonire; sich zu untersuchen, ob sie das haben, wovon geredet worden, oder nicht; und endlich, wie sie es anfangen möchten, daß sie das erlangten, was ihnen mangelte. So fand mans überall in der Gemeine, wenn man besuchte, und besonders mit ihnen redete.

## §. 31.

Bey der brüderlichen Liebe, die unser Graf zu allen und jeden Gliedern der Gemeine hatte, war er doch mit seinen nächsten Mitarbeitern besonders innig verbunden. Es lag ihm sehr an, diesen seinen Liebesbund mit ihnen nicht nur ungekränkt zu erhalten, sondern auch darinn immer herzlicher mit ihnen zu werden. Er nahm sie deswegen Sonntags abends, wenn alle Gemeinversamlungen beendiget waren, (das war nicht leicht vor zehn Uhr, wol aber noch später) für ordinär zusammen, und hielt

hielt mit ihnen ein Liebesmahl. Da dankten sie dem Heiland, mit gebeugtem Gefühl, und innig gerührtem Herzen, unter Absingung einiger dazu passenden Verse, und erneuerten ihre Treue gegen den Heiland, und unter einander. Die Brüder gaben einer dem andern die Hand darauf, mit einem Kuß der Liebe, und die Schwestern thaten unter sich ein gleiches. Hatte man bey einem oder dem andern was zu erinnern; so nahm man ihn nicht eher mit zu diesem Liebesmahl, bis alles mit ihm abgethan war. Fand sich ein Misverständnis unter Brüdern oder Schwestern; so ruhete man nicht, bis sich die Sache aufgeklärt hatte. Denn man wolte nicht aus Gewohnheit, sondern in der Wahrheit, und als ein Herz und eine Seele, vor dem HErrn erscheinen. Da fühlte man dann auch, daß der Heiland einen Wohlgefallen an dieser kleinen Gesellschaft habe, und daß Er wahrhaftig in ihrer Mitte sey.

## §. 32.

Unser Graf hat unterm 2 May folgendes Memorandum gemacht: "Ich entwarf einen Tractat zu Widerlegung der Hauptirrthümer, die sich in die Religion eingeschlichen." Es ist mir wahrscheinlich, daß der Aufsatz, welcher in seinen theologischen Bedenken, S. 7. u. f. zu lesen, aus jenem Tractat ein Auszug ist; unter diesem Titel: Summarische Erörterung der vornehmsten Irrthümer, welche in der äusseren Kirche dem innern Seelenreiche Christi bis daher das meiste in den Weg geleget haben. Er komt in

diesem Discurs, der nur etliche Blätter ausmacht, auf keine andre Puncte, als die vorhin von vielen rechtschaffenen Lehrern der evangelischen Kirche unter die schädlichen Irrthümer und Misbräuche, welche man billig aus der Kirche Christi schaffen solte, waren gezehlt worden. Weil er endlich kein Mittel weiß, wie den Dingen abzuhelfen sey; so schließt er zuletzt damit: Es hätten diejenigen, welchen der übergebliebene Gebrauch des Worts GOttes zum Segen gereichet, sich, soviel möglich, aus allem Streit und Unruhe heraus zu halten, und die Lehre JEsu, und seine Verheissungen, nie aus den Augen zu lassen. Auch solten sie GOtt für die Obrigkeit anrufen, daß sie unter ihr ein geruhiges und stilles Leben führen könten in aller Gottseligkeit und Erbarkeit.

Sein Bedenken von der Conduite im geistlichen, welches l. c. S. 52. stehet, beziehet sich, wie der Inhalt lehrt, auf besondere Umstände, und läuft dahinaus, daß man den Seelen, die JEsu Christo, als dem lebendigen GOtt, einfältig unterthan sind, ihre Ruhe nicht stören solle.

## §. 33.

Verschiedener um des Evangelii willen leidender Personen Umstände gingen in dieser Zeit unserm Grafen sehr nahe.

Gegen den Pastor Steinmez in Teschen waren, wie gegen den Pastor Sommer in Dirsdorf, und den Prediger Mischke zu Glauche, harte Beschuldigungen am kayserlichen Hofe angebracht worden.

Weil

Weil sie das Heil der ihnen anvertrauten Seelen mit vieler Treue suchten; so mußten sie, nach der damaligen bösen Gewohnheit (S. 7.) Pietisten heissen. Da nahm man die Bücher, die gegen die Pietisten geschrieben waren, zu Hülfe, und legte sowol die Irrthümer, als die Unordnungen, und andre schlechte Dinge, welche man den Pietisten in denselben schuld gab, auch diesen redlichen und gottseligen Männern zur Last. Dazu kamen noch andre Dinge, die man insonderheit gegen sie anbrachte; und so geschahe es, daß der Prediger Mischke vertrieben wurde, Pastor Steinmez in grosse Drangsale, und Pastor Sommer in Arrest kam.

Unser Graf war hierüber sehr verlegen; und weil er noch schlimmere Folgen befürchtete: so schrieb er deswegen an den Pater Tönnemann, den damaligen kayserlichen Beichtvater, und bekante sich getrost zu obgedachten Männern, als rechtschaffenen und gottseligen Lehrern der augspurgischen Confeßion. Der Pater versprach in seiner Antwort, * daß er alles beytragen wolte, was am diensamsten seyn würde zur Erhaltung des guten Verständnisses zwischen der catholischen Religion und augspurgischen Confeßion; bat aber um die Speciem Facti, in Absicht auf den Pastor Steinmez. Hierauf schrieb der Graf nicht nur abermals an den Pater Tönnemann, sondern auch an den Kayser selbst. Weil ihm aber sein Agent in Wien meldete, daß die Sache schon zu weit gekommen sey, und diese Schreiben nicht mehr helfen könten, so ließ er sich solche remittiren. Was er aber in der Sache weiter gethan, wird unten vorkommen.

 * S. den

* S. den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 478. u. f.

§. 34.

Melchior Nitschmann hatte, wie oben gedacht worden (S. 323.) nebst Georg Schmidt, im April dieses Jahrs, aus Drang seines Herzens, eine Reise nach Salzburg unternommen, mit der Absicht, den erwekten Salzburgern mit evangelischem Zuspruch zu dienen.* Sie wurden aber unterwegs in Böhmen, in der Herrschaft Eisenberg, gefangen gesezt; weil man ihnen zur Last legte, daß sie in Mähren Proselyten machen wolten. Weil nun unser Graf diese beiden Brüder gründlich kennte, und die Absicht ihrer Reise wußte; so that er ihrentwegen bey dem königlichen Kreisamt, zuvorderst eine gründliche Vorstellung.** Er bekennt sich in derselben zu diesen zwey Brüdern, und beschreibt sie als Leute, die allerdings ein Verlangen hätten, von unserm HErrn JEsu Christo, und von der Bekehrung zu Ihm, mit jedermann zu reden, der solches von ihnen begehrte; daß sie aber den Sinn hätten, Menschen von einer Religion zur andern zu bereden, oder Leute von einem Orte und Lande zum andern zu bringen; das widerspricht er getrost, und hofft, daß aus den Actis nichts anders erscheinen werde, als was er von ihnen bezeuge.

Hiernächst wendete sich unser Graf an den Fürsten von Lichtenstein, und bat ihn um seine gnädige Vermittelung.*** Es waren aber diese, und

und andre seine Bemühungen für die Zeit fruchtlos. Am ersten Fastensonntage 1729 ging Melchior Nitschmann im Gefängnis zu Schildberg in seine ewige Ruhe ein; † und nach sechs Jahren wurde Georg Schmidt wieder auf freyen Fuß gestellt.

* Sein Abschiedsschreiben vom 21 April an die Gemeine in Herrnhut ist in der büdingischen Samlung, im dritten Bande S. 787. zu finden.

** S. die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs JEsu rc. S. 117. u. f.

*** Eben daselbst S. 118. u. f.

† In den deutschen Gedichten findet man N. LXXXII. unsers Grafen Herzensgedanken von diesem Zeugen unsers HErrn JEsu Christi.

## §. 35.

Seine in diesem Jahr verfertigten Gedichte, deren auch gelegentlich schon Erwehnung geschehen ist, findet man zum Theil gedrukt in den deutschen Gedichten von N. LXIII bis N. LXXVIII. Dieses lezte ist auf seine älteste Tochter Benigne gemacht, und man kan daraus sehen, was er, in Absicht auf seine Kinder, gedacht habe. Sie waren ihm nemlich theur und werth, in so fern er hoffen und glauben konte, daß sie dem Heiland zur Ehre gedeihen würden. Ausser dem aber ließ er ihnen nicht unbezeugt, daß er sich ihrer nicht freuen könte, wenn sie auch noch so viel Geschikke, Verstand, und andre Qualitäten hätten.

Von seinen disjährigen Liedern, welche in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut stehen, will

ich nur das einige anzeigen N. 633. Denn der Schluß desselben drükt sein Herz aus, und ist folgender:

HErr JEsu, mach mich fertig,
Gehorsam, und gewärtig,
Und fähig, deinen Willen
Mit Freuden zu erfüllen.

Daß ich Dich bey mir finde,
Und alles überwinde;
Daß mich kein Fall noch Glükke
Aus Deiner Ordnung rükke.

Daß ich Dich frölich liebe,
Obs hell ist oder trübe;
Und Du mein bleiben müssest,
Du schlägest, oder küssest.

# Des dritten Theils drittes Capitel vom Jahr 1729.

## Inhalt.

§. 1.

§. 1.

WIllig mache ich den Anfang der Erzehlung von diesem Jahre bey dem, was die Herzensstellung unsers Grafen betrift. Was er selbst in den ersten Monaten des Jahres von sich gehalten, und wie er seinen Seelenzustand selbst beurtheilet habe, erhellet besonders aus einem zu der Zeit gemachten Liede.* Er vergleichet sich darinn mit dem Apollo, (nach Gesch. 18, 24.) der Rahab, den Freunden Hiobs, dem Jehu und Simson; d. i. mit solchen Personen, die GOtt zu Seinem Dienste gebraucht hat, ohne daß man sie deswegen Kinder GOttes nennen kan. Endlich sagt er:

V. 16. " Dieweil ich nun zu denen Seelen,
Die Du gezeuget, nicht zu zehlen,
Und nur Dein Knecht bin, und nicht Sohn;
So gib mir einen Gnadenlohn.

V. 23. " Und weil ich selber bey dem allen,
Dir noch gar wenig kan gefallen;
So speye mir ins Angesicht:
So hab ich Kinderrecht gekrigt."

Weil sich Personen fanden, die ihm einige Ausdrükke dieses Liedes als Prahlerey auslegen wolten; so fand ich mich angeregt, ihn zu fragen:** "Mit was für einem Sinne und Herzen dasselbe geschrieben sey?" und bekam zur Antwort: " Aus innigster Armuth des Geistes, und demüthiger Submißion unter einen harten Ausspruch von einigen Freunden: daß ich den rechten Proceß der Bekehrung noch nicht erfahren hätte."

Dem Hauptmann Georg Rudolph von Marschall zu Stolpen, welcher über die gegen unsern Grafen erregte Controvers eine Auskunft verlangte, gab er 1740. folgende Erklärung über dieses Lied:

" Bey Gelegenheit, daß unter andern der selige Mischke (S. 524.) gesagt, ich sey noch unbekehrt; und daß ich jederzeit unbekehrte Diener GOttes statuirt; habe ich mich selbst genau untersucht. Und da ist die Untersuchung nicht auf meine Treue oder Untreue im Dienste des Herrn; sondern auf den Punct gegangen, der bey mir seitdem den Moment der wahren Bekehrung ausmacht; nemlich: Ob ich mich so gefühlt und gefunden, daß ich nothwendig, wie ich wäre, verdammt seyn müßte; wenn nicht der Sohn GOttes Mensch geworden, und für meine Sünde insbesondere mit Seiner Person bezahlet hätte? Das war die Gelegenheit, bey der ich, mit vieler Zerknirschung, das stolz genante Lied: Hier legt sich Dir ein Herz zu Füssen ꝛc. gemacht; und weil ich geglaubt, es möchten mehr Lehrer in meinem Casu seyn, ihnen damit hernach, (1731.) unter dem Titel: Lied eines Apollo, dienen wollen. Das ist das ins Angesicht speyen, wovon Mirjam ein schönes Vorbild ist: (4 Mos. 12, 14.) Wenn der Vater einen ansehnlichen Sohn, der ein besonderes Recht an Ihn und Sein Haus zu haben meinet, statt des honorablen Empfangs, für einen nichtswürdigen Buben erkläret, und den exemplarischen Heiligen zum abscheulichen Sünder macht.

macht. Das verstehet freilich niemand, als den der Schuh (gleichsam) da gedrukt hat. Solang aber die Bibel so unrecht verstanden wird; so kan ichs niemanden sonderlich übelnehmen, wer mich, oder sonst jemanden, unrecht versteht.

Seitdem ich nun mein Elend und meinen Erlöser gründlich und selig erkennen gelernt; so ist eben Räsonniren, Philosophiren, und dergleichen, welches vordem meine Sache war, auf einmal zu ende gegangen. Ich schämte mich in den folgenden Jahren, wenn ich so was altes von mir las, oder wieder an eine Conversation gedacht wurde, da ich das oder jenes solte durchräsonnirt haben. Denn kein Catechismusschülergen konte so bornirt seyn, als ichs, durch die Gnade und durch den Blik in die Wunden JEsu, geworden bin."

* Man findet es in der Samlung geist- und lieblicher Lieder von 1731, N. 973.

** S. meine Darlegung richtiger Antworten auf die Beschuldigungen 2c. S. 89.

§. 2.

Nicht lange darauf that er eine herzliche Erklärung über seinen eigenen Zustand;* welche ich hier billig mittheile:

"Weil ich wahrhaftig ein Kind GOttes bin; so mag ich weder Welt, noch Lust, noch Ehre, noch Reichthum. Ich bin ganz einfältig, beständig vor GOtt gebeugt; in Liebe gegen alle Menschen: denn ich habe keinen Feind; gegen die

Brüder treuherzig, ganz tummvertraulich; gegen die beleidigende Brüder niemals erzürnet; leicht von mir selbst übel beredet; und suche nicht mich, sondern JEsum und die Brüder; wegen freyer Art zu reden, ungewiß, was und wenn ich das oder jenes mögliche solte gesagt haben: doch überhaupt gewiß, daß ich von ganzem Herzen geredet habe; in Meinungen ganz indifferent, in Glaubenssachen ganz verträglich, im Wandel mehr ernstlich und unleidlicher; in der Lehre von JEsu Christo höchst sectirisch und unveränderlich, in Religionssachen ein Feind alles Trennenamens und Zwanges, in der Gemeine ein grosser Freund der brüderlichen Gemeinschaft, Ordnung und Zucht: doch ohne Application auf andre Gemeinen. Ich statuire keine sichtbare Hauptkirche: aber viele sichtbare Capellen für den Heiligen Geist. -- -- Ich verabscheue alle Herrschaft unter Brüdern. Mich, als der Geringsten einen unter ihnen, aufzuführen; ist der Wunsch meines Herzens. -- --

Z. Herrnhut, 19 Jun. 1729.

GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi weiß, daß ich nicht lüge!"

Als eine Anmerkung ist folgendes beygefügt worden:

" Am 25 Merz würde der Ordinarius diese Idee von sich nicht gegeben haben. Das Lied auf einen Apollo zeiget es genugsam. Aber er war mit dem letzten Tentamine, das er auf einiger Freunde insolentes in Zweifel ziehen seiner Bekehrung, einfältiglich und rigorös mit sich selbst angestellet, eben

eben fertig worden, und aus dem Tiegel gekommen: so, daß die erste Zeile, (weil ich wahrhaftig ein Kind GOttes bin) als ein lebhaftes Zeugnis von einer hierunter erlangten Gewißheit, anzusehen ist."

* S. die apologetische Schlußschrift, S. 409. u. f.

§. 3.

Das war also das Ende seiner Bedenklichkeit über sich selbst, und der daraus entstandenen schweren Kämpfe, die schon in Wittenberg angegangen, (S. 65.) in Frankreich nicht aufgehört, (S. 146.) mit welchen er seine Majorennität angetreten (S. 175.) und die durch die Urtheile über ihn, daß er kein Kind GOttes sey, weil er die und die Bußkämpfe nicht erfahren hätte, (S. 401.) von Zeit zu Zeit vermehrt worden. Er konte also wol aus Erfahrung davon reden, und sagt daher an einem Orte:* " Ich kan, was den Bußkampf betrift, gegen alle diejenigen, die ihn so sehr recommendiren, und auf anderer Jünger Hälse legen, wenn sie ihn gleich selbst nicht mit einem Finger angerührt haben, getrost behaupten, daß ich ihn kenne, und daß ich in der Heilsordnung nicht viele Saltus gemacht habe.

Indeß bezeugte er zugleich: Ich bin von meinem Heilande ergriffen aus Gnade. Sein Verdienst und Tod waren mir die Gelegenheit zu meiner Resipiscentia, Absolutione und Compunctione, (Sinnesänderung, Begnadigung und bleibenden Herzenszerknirschung.) Ich habe mich durch viele unnöthige, schwere, langwierige und oft wiederholte Kämpfe, ziemlich in die zwölf Jahre selbst

aufge-

aufgehalten: doch ohne nachgebliebenen Realschaden von eigener Gerechtigkeit, eigenem Wirken und der Selbstgefälligkeit an solcherley Umständen. Das treue Herz des Erlösers hat mich eben bald in die Kindlichkeit gegen Ihn und meinen Nebenmenschen gebracht." **

Diese Erfahrungen veranlaßten unsern Grafen, nicht nur über den so genanten Bußkampf anders zu denken, als er bisher mit andern gedacht hatte, sondern sich auch sowol schriftlich als mündlich darüber anders zu erklären. Er wurde völlig überzeugt, daß es der Lehre JEsu nicht gemäß sey, einem armen Sünder, der mit seinem Herzen am Heiland hängt, und in Seinem Verdienste sich weidet, darum die Kindschaft GOttes abzusprechen, weil er gewisse Kämpfe nicht erfahren habe. Denn er glaubte nach der Schrift, das Wesen eines Kindes GOttes bestehe darinn, daß man Den lieb habe, den man nicht siehet, als sähe man Ihn; daß man an Ihn glaube, und sich an Sein Wort halte. Auch hielt er es für unrecht, einen armen Menschen, der um sein Heil bekümmert ist, von Christo abzuhalten, und ihm zu sagen: Du darfst dich der Gnade in JEsu Christo nicht eher annehmen, bis du so und so viel Angst und Noth in deinem Herzen gefühlt, und die und die Kämpfe erfahren hast. Er gründete sich darinn auf die Praxin der Jünger JEsu, die alle und jede um ihr Heil bekümmerte gleich zu JEsu wiesen, und nicht erst gewisse gesetzliche und ängstliche Uebungen von ihnen forderten. Ja er berief sich auf die

Worte

Worte JEsu, der den Mühseligen und Beladenen zurief: Komt zu mir, ich will euch erquikken; nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Dabey aber setzte er allemal vest, daß es mit einem jeden, der dem Heiland angehöre, dahin kommen müsse, daß er an sich selbst sein sündliches Elend in seinen Theilen und in seiner Grösse erkenne. ***

* S. die naturellen Reflexionen, S. 31.

** S. die naturellen Reflexionen eben daselbst.

*** S. die büdingische Samlung, dritter Band, S. 195.

## §. 4.

Dieses war nun die Gelegenheit zu dem Streite einiger Gottesgelehrten mit unserm Grafen wegen des Bußkampfes, da sie ihm unter andern schuld gegeben, er mache den Seelen das Christenthum zu leicht. Anstatt der unangenehmen Geschichte dieses Streits, will ich einige von ihm in dieser Materie geäusserte Grundgedanken zu dem, was S. 401. 402. davon gesagt ist, hinzufügen.

In seinen naturellen Reflexionen * schreibt er: " Der sogenante Agon Poenitentiæ, vulgo Bußkampf, kan nichts anders seyn, als eine geistliche Convulsion, die manchmal aus dem Contraste des agirenden Verderbens und des gesundwerdenwollens des Patienten, oder aber aus der Repräsentation der gesetzlichen Pflichten und der Zähigkeit der denenselben widerstreitenden Neigung ent-

entstehet. Da leugne ich nun keinesweges die Existenz sowol des einen als des andern Bußkampfs. Aber, wie es einestheils unstreitig besser ist, die Zähne brechen durch, wenns auch vermittelst des Stäupgens geschähe; als daß das Kind über dem Zahnen, durch die Inaction der Natur, ums Leben komme; anderntheils kein Medicus in der Welt noch so methodisch gewesen ist, den Kindern zu verbieten, daß sie, ausser der Ordnung des Stäupgens, zahnen: so wäre es wol beklagenswürdig, wenn die Theologi so unbarmherzig seyn, und die Seelen, die ohne dergleichen geistliche Convulsionen, aus dem Geiste geboren, und dem Hirten in Seine Arme geliefert worden wären, dem Wolfe zusprechen wolten, weil sich dabey nicht nach ihrem Tropo Pædagogias (Seelenführung) gerichtet worden.

Ich weiß also, daß die geistliche Geburt nicht ohne Empfindlichkeit geschiehet. Daß ich aber den Grad der Schmerzen determiniren, oder den Bußkampf, wie er von den geistlichen Hebammen getrieben wird, und eher ein tausend Abortus, als eine wohlgestaltete Geburt, herausbringt, recommendiren solte; dazu würde mich kaum die augspurgische Confeßion persuadiren können, wenn sie es sagte; vielweniger aber werde ich es den Theologis glauben, da sie es nicht sagt.

Ich halte also alle Geburtsarbeit, dazu man die Seelen anstrenget, nicht nur zur Geburt aus dem Geiste unnöthig, sondern auch schädlich. Gibt es ein dergleichen schmerzhaftes Gebären, pro Diver-

Diversitate Subjecti, von selbst; so wird es sich auch selbst, bis zur Ausgeburt, souteniren: und Menschen könten dabey aufs höchste nichts thun, als dergleichen Motus möglichst moderiren.

Ich halte aber mehr davon, daß man den Plan, der den geistlichen Hebammen, auf allen Blättern des neuen Testaments, ja schon im alten recommendirt ist, und darunter nicht ein einziger Handgrif ist, der aufs Schmerzenmachen ziele, fleißig lerne und glüklich practicire. **Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen. Der Wind bläset, wo er will. So ists mit einem jeglichen, der aus dem Geiste geboren wird.**

Wenn es aber ja eine harte Geburt aus dem Geist gäbe, da das Kind stekte und weder hinter noch vor sich könte, und einem der Schriftort, per Associationem Idearum, dabey einfallen könte: **Die Kinder sind bis zur Geburt kommen, und es fehlet an Kraft;** was wäre dann das souveräne Remedium Partus accelerandi? -- -- Gewiß, wer kein geistlicher Quaksalber ist, wird mir eingestehen müssen, daß er kein anderes weiß, als Lacrymas Embryonis, **des Kindleins Weinen.**"

Noch eine vortrefliche Erklärung über diese wichtige Materie, finde ich in einer Rede, ** welche er am 6 Febr. 1752, aus Veranlassung des Textes von der **Sünderin, Luc. 7, 37.** rc. gehalten hat:

" Ich habe mir, solang ich über der Materie der Bekehrung denken kan, keinen ehrwürdigern Moment vorstellen können, als wann eine Seele zum erstenmal um den Heiland weinet. Ich habe etliche Jahre Zeit gebraucht, bis ich die Leute verstehen können, welche sagen: daß so eine Person noch etliche Wochen, Monate oder Jahre aufgehalten werden, den und jenen Proceß durchpaßiren, darnach absolvirt werden; und dann, in einer Ordnung, die wieder ihre Aphorismos hat, ein Heiliges werden muß. In meiner Idee ist **das** ein Heiliges, das zu den Füssen des Heilandes um Gnade weint. -- -- Wenn man, als ein Sünder, dem Heilande das erstemal zu Füssen fällt; da fühlt man nichts, als Liebe, Gnade, Heiligkeit und Erlösung. -- -- Das ist ein solcher Geheimnisvoller Moment der Freyheit, da man mit Liebesthränen zu thun hat, die uns keine Freude wehren. -- -- Das Ausbrechen in Thränen nach der Sündennoth, nachdem man die Mala Lacrymis majora hat kennen lernen, und sich in der Perplexität befunden, da man zu keinen Thränen kommen kan; ist schon ein Freudentag.

Alle die scholastischen Geschwätze haben diese Ideen in meinem Herzen nicht ausgelöscht. Mir ist nichts respectabler, als ein Sünder, der nach seiner ersten Presse Luft krigt im Herzen, und sich gegen den Heiland in Worten oder Thränen äussern kan."

* S. 67. u. f.

** Man lieset dieselbe in dem vierten Bande der Auszüge aus seinen Reden über die vier Evangelisten, S. 287. 288.

Uebrigens kan noch die apologetische Schlußschrift, S. 247. u. f. nachgelesen werden.

§. 5.

Um dasjenige zu erläutern, was ich §. 1. u. 2. von ihm und seinem Herzenszustande gesagt habe; will ich aus seinem Tagebuch folgendes anführen:

Febr. 1. Eine überaus gesegnete Nacht, darinn ich vor Seinen Augen geschwebet, in grosser Beugung, und herzlich für ganz Herrnhut namentlich gebetet. Febr. 16. Ich verdarb viele Zeit mit Lesen. Ich bin noch nicht los von der Begierde zu lesen.

Merz 5. Diese Woche regirt das Verlangen, gar nichts mehr zu seyn, mächtig in meinem Herzen; den Worten JEsu ernstlich nachzukommen, wie sie lauten. Merz 9. Auf der Reise nach Zittau redte ich sehr herzlich mit unserm Christoph (einem Bedienten;) und wurde durch das Zeugnis, so er von sich selbst ablegte, tief gebeugt: weil er weit über mich hinaus ist. Merz 19. Ich hielt meine Stunde in grossem Segen meines Herzens; und rief den Namen des HErrn an, mich nicht einen Augenblik aus Seiner Gemeinschaft zu lassen. Merz 26. Ich war tief gebeugt, und konte mich nicht anders ansehen, als den Apollo, die Rahab rc.

April 14. Es kam Post von dem liebsten Bruder Melchior Nitschmann, daß er (im Gefängnis) in GOtt entschlafen. S. 526. Mir gab es Gelegenheit zu einer Probe meiner Hofnung; weil mir mit ihm das halbe Theil meines Herzens dahingegangen.

May 5. Ich ging auf den Hutberg, und breitete vor dem HErrn diese Gegenden, wie auch die hundert und dreißig Orte, wo Sein Name sonderlich bekant ist, aus. Ich ging zugleich die mancherley Secten und innere Führungen vor dem HErrn durch. May 10. Dienstags war ich in Hennersdorf, und discurirte von der kindlichen Uebergabe in des HErrn Willen, ohne das geringste Zeitliche zu verlangen. Ich verging mich in etlichen Erzehlungen; daß ich Sachen sagte, die ich hätte verschweigen sollen. May 26. Heute trat ich in mein dreißigstes Jahr, mit tiefster Beugung meiner Seele.

Julius 12. Bey Tische waren David Nitschmann, Christian David rc. Da sagten wir einander unsern völligen Grund, wie wir stünden; und was noch wol gar ein Strich wäre, der die Aehnlichkeit Christi an uns verderbte, welches ich selbst mir zuerst sagen ließ, und hernach den andern Brüdern sagte.

September 8. Vorsatz mit meiner Gemahlin, einander lauter Liebes und Gutes zu erzeigen, nach den überstandenen sieben Prüfungsjahren. Sept. 11. Ich machte einen Vers aufs Goldmachen:* daß ich nicht gern zurükdienen wolte.

* Dieser Vers stehet in dem Gesangbuch der Gemeine in Herrnhut von 1737, N. 647.

"O HErr, Du Allgenugsamer!
Wie kan ich Deine Tiefen messen?
Wie kan ich doch, Du Lieblicher!
Auch Deine Lieblichkeit vergessen?
Mein König! sieh, ich neige mich;
Ich bete an zu Deinen Füssen,
Und stehe und bewundre Dich;
Und sinke hin, Dein Herz zu grüssen.
Nun führ' mich gleich zum Thron:
Gib den Genuß davon;
Eröfne Gold- und Silberminen.
Mein Brautherz hält sich keusch.
Mir gnügt an Deinem Fleisch;
Und mag nicht gern zurükkedienen."

Die Gelegenheit dazu war diese. Es wolte ihm jemand das Geheimnis, Gold zu machen, entdekken. Als er aber die Tagesloosung ansahe, welche hieß: *Schmale Wege, enge Stege zeigen, wie vorsichtig wir wandeln sollen, wenn wir wollen ohne Anstoß leben hier*; so schlug er es schlechterdings ab.

## §. 6.

Unser Graf sezte auch in diesem Jahre seine Arbeiten in der Gemeine, sowohl was die Verrichtungen des Vorsteheramts überhaupt, als auch was insonderheit die Bedienung der Lehre, und die specielle Seelenpflege betraf, mit grosser Treue und unermüdetem Fleisse, bey tag- und nächtlichem brünstigem Gebete zu dem HErrn, fort. Er las in dieser Absicht die Briefe Pauli an den Timotheus und an den Titus mit vielem Bedachte.

Die Bettage der Gemeine, deren Anfang im vorigen Jahre S. 475. bemerkt worden, hielt er in diesem, alle vier Wochen. Er ging auch damit um, daß die Gemeine künftig das heilige Abendmahl monatlich in der Kirche zu Bertholdsdorf halten möchte; und überlegte mit seinen Gehülfen, wie solches einzurichten sey.

Mit den **Loosungen**, von deren Anfange ebenfalls (S. 474.) Nachricht gegeben worden, machte er in diesem Jahre eine etwas andere Einrichtung. Anstatt, daß dieselben im vorigen Jahre in den täglichen Singstunden der Gemeine auf den folgenden Tag mitgegeben, und überdies durch denjenigen Bruder, welcher eben seinen Tag hatte, in der Gemeine zu besuchen, beym Morgengrusse erinnerlich gemacht wurden, hielt man es nunmehro damit folgender massen: Man that alle für das Jahr aus der Bibel oder aus Liedern genommene Stellen, die der Gemeine zur Lehre, zur Warnung, zum Troste, zur Erinnerung, zur Bestrafung, und zur Besserung dienen konten, zusammen in ein Kästgen. Aus dieser Samlung zog einer von den Gemeinältesten des Abends die Loosung für den folgenden Tag, und gab sie dem Bruder, welcher an demselben den Besuch hatte. Dieser trug sie in der Gemeine von Haus zu Haus herum. Und diese besuchenden Brüder merkten zugleich auf alle Umstände eines jeglichen Hauses, und brachten Abends den Aeltesten Nachricht davon.

In der Samlung der Loosungs- und Text-büchlein der Brüdergemeine, von 1731 bis 1761, welche zu Barby 1762. in vier Bänden in 8. herauskam, findet man ein Fragment der Loosungen von 1729. * Die erste hieß: Selig, selig, selig sind, die zu den blutigen Wunden des Heilands geflohen sind.

Was es überhaupt mit den Loosungen der Brüdergemeine für eine Bewandnis habe; davon wird in der Vorrede der Samlung ꝛc. eine deutliche Nachricht gegeben.

Ich will hier den Sinn unsers Grafen von und mit besagten Loosungen nur kürzlich anzeigen. Er setzte voraus, daß unser HErr JEsus Christus, der auf ein jedes Schäflein seiner Heerde, und dessen Wege siehet, auf ein durch Seine Gnade verbundenes Häuflein Seelen, die im Glauben an Ihm hangen, ein besonderes Auge habe. Dabey hatte er das kindliche Vertrauen zu Ihm, daß Er der Gemeine auf ihr Bitten, nach Seiner Weisheit und Güte, die für ein jedes Jahr, ja für einen jeden Tag, nach den Umständen nöthige und nützliche Warnung, Lehre, Bestrafung, Ermunterung, und tröstliche Anweisung geben würde. Daher sahe er eine jede Tagesloosung nicht anders an, als ein von dem HErrn selbst der Gemeine gegebenes Wort, und bat die Brüder und Schwestern oft, darauf treulich acht zu haben.

Man muß auch gestehen, daß seit der Zeit, da man sich unter den Brüdern der Loosungen bedient

hat, dieselben gar oft auf die Umstände entweder der ganzen Gemeine, oder einzelner Glieder derselben, so zupassend gewesen sind, daß man darüber erstaunen müssen. Es wird davon in der Folge dieser Geschichte ein und anderes Exempel vorkommen.

* Dasselbe gehet nur bis zum 14 September. Ich kan für diejenigen, welche die Samlung besitzen, noch folgende wenige aus dem Tagebuch unsers Grafen, hinzuthun.

Sept. 25: Sie scheinen ertödtet den äusseren Sinnen.

28: Das wahre Christenthum ist wahrlich leichte.

29: Kein Engel schämt nun der Gemeinschaft sich.

Oct. 24: Stärk mich mit Deinem Freudengeist; heil mich mit Deinen Wunden.

Nov. 18: Hier liegen wir in unserm Staube; jedoch ergreift Dich unser Glaube.

## §. 7.

Daß unser Graf mit Erklärung der Bibel sich damals nicht abgegeben habe; weil er geglaubt, es würde dazu eine eigne Gabe erfordert, und die habe er nicht; davon ist oben geredet worden S. 426. Er blieb gern bey den Materien, die in der Bibel so deutlich stehen, daß nicht sowol Kunst, als vielmehr Einfalt, erfordert wird, sie recht zu verstehen. Wenn er nun etwas mit deutlichen, und auch wol einem Kinde klaren Worten, in der Bibel fand; so konte er nicht gut leiden, daß man davon abging. Wo es offenbar war, daß entwe-

entweder die Absichten dessen, der da redet, oder der Zusammenhang einer Rede mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, oder auch eine noch deutlichere Stelle der Bibel, die von eben der Sache redet, einen andern Verstand der Worte, die er vor sich hatte, erforderte: da war er bald zu überzeugen, daß er von dem Sinn abging, den die Worte, dem ersten Anschein nach, mit sich brachten. Wo man aber das nicht behaupten konte, und der nächste und deutliche Sinn der Worte keiner andern GOtteswahrheit widersprach; da hielt er dafür, man müßte nicht künsteln, und keinen andern, als den vor Augen liegenden Sinn suchen; vielmehr einfältig bey demselben bleiben.

Diesen Grundsatz, an und für sich selbst, wird zwar nicht leicht jemand in Zweifel ziehen; wenn man aber auf die Gewohnheit vieler Leute siehet, welche der Schrift Meister seyn wollen; so wird nur allzuoft dagegen gehandelt. Viele Worte unsers HErrn JEsu Christi und seiner Apostel, worinn uns gesagt wird, was gut ist, und was der HErr von uns fordert, sind so sonnenklar, daß man gleich sehen kan, was der Sinn derselben sey. Werden sie aber nicht von Menschen, die fleischlich gesinnt sind, und keine Lust haben, sich darnach zu richten, anders gedeutet und erklärt? Woher komt das? Sie würden, wenn sie die Worte in dem Sinn, den sie deutlich besagen, nehmen wolten, sich selbst und ihre Wege verurtheilen müssen; und das steht ihnen nicht an.

Unser Graf sahe diesen Irrweg ein, und ich weiß solches gewiß: denn ich habe damals mit ihm oft darüber geredet. Er nahm sich also veste vor, mit einem einfältigen Herzen bey dem zu bleiben, was in den klaren Worten der Schrift liegt, und hofte dabey sicher zu fahren. *

* Man kan nachsehen, was S. 29. und 30. hiervon gesagt ist.

## §. 8.

Diese seine Grundsätze sind die Veranlassung zu dem in den Brüdergemeinen eingeführten Gebrauch des Fußwaschens gewesen. Weil JEsus Seinen Jüngern die Füsse gewaschen, und dabey ausdrüklich gesaget hat: **So Ich euer HErr und Meister euch die Füsse gewaschen habe; so sollet ihr auch euch unter einander die Füsse waschen. Ein Beyspiel habe Ich euch gegeben: daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe;*** so nahm er diese Worte an, wie sie dastehen; und war der Meinung, das Fußwaschen könne in einer lebendigen Gemeine JEsu Christi mit Recht nicht unterlassen werden. In derselben Meinung bestärkten ihn die Ausflüchte gewisser separatistischgesinnter Leute, die sich des Abendmahls enthielten, und, wenn ihnen die Einsetzung desselben von Christo, vorgehalten wurde, zu antworten pflegten: Wenn alle von Ihm gestiftete Einrichtungen solten beybehalten werden; warum nicht auch das Fußwaschen, welches der HErr mit deutlichen Worten befohlen hat?

Seine

Seine Gedanken über diese heilige Handlung und derselben rechten Gebrauch, finde ich in seiner Rede vom 21 Febr. 1752. kurz beysammen. Da bezeugt er zuvörderst, daß der Heiland das Fußwaschen selbst eingesetzt, und seinen Jüngern, es zu continuiren, befohlen habe. Darauf sagt er weiter:

Ich habe bekantermassen das Fußwaschen wieder aufgebracht: und es ist mir, bis diese Stunde noch, eine der angenehmsten und respectabelsten Handlungen.

Die Fußwäsche ist eine wirkliche Entsündigung, da eine gewisse Erkentnis der Schwärze, und wie man sich in dem und jenem Stükke versündiget hat, vorhergegangen seyn muß. Die Subjecte müssen Kinder GOttes seyn, sich herzlich lieben, ein wahres Vertrauen zu einander haben, und nur die eben vorgekommenen Schwachheiten und Krankheit einander bekant haben. Darauf muß die Entsündigung im Namen JEsu Christi passen.

Wenn sich ein ganzes Haus vergeht, es ist Unfriede eingerissen, Parteyen oder Leichtsinn entstanden, und man fühlet sich drüber, und wird Absolutionsfähig; so entsündiget man ein ganzes Haus. Wenn man aber über der Brüder Gesundwerden bittet, und darauf versamlet ist, es ihnen zu conferiren, soviel deren so weit sind; so geht es nicht an, wenn man accurat handeln will, daß jemand dabey concurrirt, dessen Busse noch nicht reif ist.

Wenn

Wenn keine Umstände vorkommen, die eine solche Generalentsündigung erfordern, sondern man ist selig, und hat nichts an einander auszusetzen; dann verspart man dergleichen Entsündigungen auf gewisse Tage des HErrn und Festzeiten: da sie uns, ohne an Specialia zu denken, blos, weil wir wissen, daß wir arme Kinder sind, allemal à propos kommen.

Ich habe das Fußwaschen in meinem Hause noch niemals ganz abkommen lassen: weil ich weiß, was drinnen liegt. Wer gewaschen ist; der darf nicht, dann die Füsse waschen. Darinn lieget zugleich eine Verheissung, die ihre Kraft und Wirkung nie verlieren wird, bis daß Er komt.

Ich will hierbey noch anmerken, daß man in seinen Schriften und Reden findet, daß er sowol das besondere und allgemeine Fußwaschen in der Gemeine; als die Absolution, welche einer verlegenen Seele, auf vorhergegangenes Sündenbekentnis, durch Handauflegen ertheilet wird; wie auch die Ordination zum Dienste der Kirche durch Auflegen der Hände, sacramentliche Handlungen zu nennen pflegte; welches jedoch nicht so zu nehmen ist, als ob er nicht jederzeit die Taufe und das Abendmahl für die eigentlichen Sacramente des neuen Testamentes gehalten und erkant hätte.

* Joh. 13, 14. 15.

§. 9.

## §. 9.

In seinem Lehrvortrage in der Gemeine drang er in diesem Jahr besonders auf die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22. Er stellte dieselben unter dem Bilde der sechzig Starken um das Bette Salomo vor; Hohelied 3, 7. Die Seligkeit der armen Sünder, die ihnen durch den Glauben an JEsum Christum schon hier in diesem Leben zu Theil wird, und die innige Gemeinschaft mit Ihm, als dem Bräutigam seiner Gemeine, verstand er unter dem Bette Salomonis. Es war also der Sinn dieser: Wenn wir in der innigen Gemeinschaft mit Christo bleiben, und die uns durch Ihn erworbene Ruhe immer geniessen wollen: so müssen wir nicht faul und unfruchtbar seyn, sondern dem Guten mit allem Ernste nachjagen. Denn so bewahren wir uns, durch GOttes Gnade, in derselben. S. 2 Petr. 1.

Er legte dann die Worte Pauli: **Nun aber bleibet Glaube, Hofnung, Liebe, diese drey** (1 Cor. 13, 13.) zum Grunde, und leitete aus diesen Tugenden alle übrige her. So verband er z. E. mit dem **Glauben**: die Armuth des Geistes, das Beten, Wachen, Ringen, die Geduld, das Durchbrechen, das Ueberwinden u. s. w. Mit der **Liebe**: die Treue, Demuth, Gütigkeit, Barmherzigkeit, Sanftmuth u. s. w. Mit der **Hofnung**: die Begnügsamkeit, Gelassenheit, Weisheit, Vorsicht, Seelenstille u. s. w.

Ueber jede Tugend hielt er eine eigene Rede, und nahm dabey einen Spruch aus der Bibel zum

Text. In der Ausführung gab er zuvörderst eine deutliche Idee von der Tugend, von der er zu reden hatte; dann redete er von dem ihr entgegen stehenden Laster; und endlich von der dem Scheine nach dieser Tugend ähnlichen, und doch in der That derselben zuwiderlaufenden Eigenschaft. Z. E. Wenn er vom Glauben handelte, so redete er erst vom Glauben, hernach vom Unglauben, und zuletzt vom Aberglauben.

Den kurzen Inhalt dieser seiner Reden findet man zusammengefaßt in drey Liedern, in dem Gesangbuch von 1737. a) **Ihr Brüder, hört ein grosses Wort, der König Salomo der ruhet** u. f. N. 742. b) **So ruhe dann, du zartes Herz, in JEsu tiefversunkner Liebe** u. f. N. 744. c) **Steht auf ihr Starken Salomo, wo seyd ihr Hüter seiner Liebe** u. f. N. 1022.

Man kan daraus sehen, daß ihm damals das Evangelium Christi in seiner Klarheit noch nicht so offenbar gewesen, als in der folgenden Zeit. Man muß auch der Allegorie von den sechzig Starken ums Bette Salomonis ihre gemessene Grenzen setzen, und sie nicht zu weit treiben; sonst könte etwas irriges daraus erpreßt werden. Das hat auch unser lieber Graf hernach selbst eingesehen, und sich daher eines solchen Lehrvortrags nie wieder bedient.

Was seinen Vortrag in den Chören betrift; so kan man aus seinem Liede: **Theures Volk des Allerhöchsten** u. f. N. 722. des vorgedachten Gesangbuchs sehen, worauf seine Ideen bey

einem

einem jeden Chor damals gegangen sind. Daß er schon zu der Zeit angefangen, alle Heiligung nach Leib und Seele, in einem jeglichen Chor, von JEsu Christo, als GOtt, offenbaret im Fleisch, herzuleiten; ersiehet man aus seinem Gedicht auf die Menschwerdung JEsu N. LXXX. der deutschen Gedichte.

§. 10.

Von der unermüdeten Sorgfalt und grossen Angelegenheit seines Herzens, mit welcher er der Seelenpflege wahrnahm, finde ich ein reales Zeugnis in seinem Bedenken von Führung des Predigtamtes, von diesem Jahre:*

" Das Ministerium Evangelii ist mit keiner wöchentlichen Predigt ausgerichtet: sondern es muß gelehret werden, öffentlich und sonderlich; und muß nichts verhalten werden, was da nützlich ist. Man muß rein werden an aller Blut, über der Verkündigung alles Raths GOttes. Coloss. 1, 28. 1 Theß. 2, 7-12. Gehet des HErrn Werk vonstatten; so hat man Tag und Nacht zu thun: bleibt es stekken; so hat man Tag und Nacht Angst.

Hier ist jemand, der es erfahren hat.** Denn es begab sich derselbe, aus wahrem Triebe und Drang der Liebe unsers Erlösers, auf diesen Weg; stiefelte sich gar zeitig, und trieb das Evangelium des Friedens mit Ernst und Segen. Er hatte aber gewiß alle Jugendkräfte noch beysammen.
Wenn

Wenn es nun die Umstände des Herzens und der Gemeine erfordern, sich täglich anzugreifen; so wird ihm solches nicht schwer. Wenn er aber zuweilen zween und drey Brüder aufs Herz bekomt, deren Führung wundersam, ihr Gemüth eigenwillig, oder ihre Zufälle sonst intricat sind; so nehmen ihm dieselben gar oft alle Kraft und allen Muth. Und wenn er sich nicht an dem HErrn, seinem Freunde setzte und stillete; so würde seine Seele entwöhnet, wie einer von seiner Mutter entwöhnet wird."

Wegen dieser seiner treuen Arbeit an den Seelen, welche sich bis auf die geringste Sorte der Menschen erstrekte, mußte er von gewissen Leuten den Vorwurf sich machen lassen, daß er seinen Stand schändete, indem er sich mit geringen Leuten gemein machte, und ihnen zum Stolze Gelegenheit gäbe. Hierüber ist seine Erklärung diese: ***

" In geistlichen und Seelensachen mag ich nicht herrschen. Im weltlichen Regiment aber sind mir (auf meinen Gütern) Bekehrte und Unbekehrte unterthan.

Wie ich, in der Sache von der Obrigkeit, das Wort vor mir habe: **Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung** rc. also ist auch dieses ein wahres Wort meines HErrn; **Ihr sollt euch nicht Väter, nicht Meister nennen lassen. Einer ist euer Vater: ihr aber seyd alle Brüder** rc. Und wie sich meine Brüder in Herrnhut auch

auch gewissermassen das Wort des Apostels werden gesagt seyn lassen, und in wahrem Gehorsam und realen Dingen ihre Treue beweisen; also komts auf die äusserliche Ehrenbezeugungen so sehr nicht an, als auf das apostolische Pünctlein: Einer achte den andern höher, als sich selbst; und einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor: welches zwar meinen Brüdern, aber auch mir, gesaget ist. Ich finde nirgends, daß uns aufgetragen sey, zu verhüten, daß unsere Mitchristen, durch unsere allzugrosse Demüthigungen, nicht etwa hochmüthig würden. Ich finde aber, daß der demüthige Heiland auch Seinen stolzen Jüngern die Füsse gewaschen habe. Und also soll auch ich mich unter alle meine Brüder und Schwestern demüthigen. Der keusche und ehrwürdige Wandel der Christen lässet keine schädliche Familiarisirung zu, daraus Verachtung auf die Fürsten im Volke entstehen könne." Man kan hierbey nachsehen S. 227. 228.

* S. die theologischen Bedenken, S. 38. u. f.

** Es ist deutlich, daß er hier von sich selber redet.

*** Eben daselbst, S. 56. u. f.

## §. 11.

Für diejenige Gesellschaft von Brüdern und Schwestern, welche sich zu treuem Gebet und Fürbitte für alle Menschen, besonders aber für die Gläubigen, verbunden hatten, * entwarf er ein Gedenkbüchlein; welches eine Anzeige derjenigen Orte, Personen und Umstände enthielt, deren

sie im Gebet eingedenk seyn solten: als, die verschiedenen Religionen und Verfassungen; die Diener JEsu überhaupt, nach ihren mancherley Graden, Arten, Kräften und Feinden: z. E. die Märtyrer, Evangelisten, Propheten, Priester, apostolische Männer, Kinder, Jünglinge, Männer, Väter rc. ferner die unterschiedlichen Stände, als, die Eheleute, Eltern und Kinder, Obrigkeiten und Unterthanen, Herren und Knechte, Reiche und Arme rc. Endlich empfiehlt er die namentliche Fürbitte für eine jegliche bekante Person insonderheit; und thut hinzu: " Die einfältigste Weise, wie man sich das Andenken einer jeglichen Seele, an deren Umständen dem Reiche GOttes, oder uns, viel gelegen ist, oder die einem absonderlich auf dem Herzen liegt, vor dem HErrn erneuern, und ihre Umstände GOtt vortragen kan, ist diese: Wenn man erstlich, wie Paulus, so oft man ihrer gedenkt, solches im Gebete thut; zweytens, sich ein Verzeichnis, entweder nach den Ländern, oder nach dem Alphabeth, macht, und dasselbe zu gewisser Zeit, oder doch so oft man kan, in tiefem Nachdenken durchgehet; drittens, die Namen, entweder mit Anmerkung der wichtigsten Umstände aufschreibt, oder durch vielfältiges Lesen und Vorlesen endlich dem Gedächtnisse einverleibet. Kennet man jeglicher Person besondere Umstände; so hält man sich dabey im Gemüthe auf. Wo aber nicht; so erinnert man sich nur des anbefohlnen Namens, mit herzlichem Seufzen und Segenswunsch."

Wie

Wie ers selbst schon in voriger Zeit mit der Fürbitte gehalten, davon ist oben S. 106. u. f. geredet worden.

* S. oben S. 440.

## §. 12.

Unser Graf hielt es in dieser Zeit für nöthig, den mancherley verkehrten Relationen, die man von der Gemeine in Herrnhut verbreitete, gründlich zu begegnen. Er machte also den Brüdern daselbst Gelegenheit, sich in Beyseyn einiger bewährten Zeugen, und eines kayserlichen Notarii publici, über verschiedenen Puncten, worauf es anzukommen schien, selber zu erklären. Dieses thaten sie mit vieler Freymüthigkeit. Der Pastor Rothe von Bertholdsdorf war mit andern benachbarten Pastoren auch dabey gegenwärtig.

Diese Erklärungen der Brüder, wozu sie durch die ihnen vorgelegten Fragen veranlasset wurden, brachte der anwesende Notarius und Oberamts-Advocat Christian Gotthilf Marche in ein Instrument; welches am 12 August dieses Jahrs vollzogen, und von allen zu der mährischen Brüdergemeine sich bekennenden Einwohnern von Herrnhut unterschrieben wurde. *

Am 28 August erfolgte auch der öffentliche Beytritt, und die eigenhändige Unterschrift unsers Grafen, und des Herrn Rothens zu diesem Notariatsinstrument. Ersterer bezeugte dabey, als die dermalige Ortsobrigkeit, und letzterer, als Pastor,

 daß

daß sie nicht ermangeln würden, so viel auf sie ankomme, den Brüdern allen geneigten Willen und Förderung angedeihen zu lassen; so lange sie in ihrer unsectirischen, einfältigen und friedfertigen Weise beharren würden.

Der Erfolg dieser öffentlichen Erklärung der Gemeine in Herrnhut, war:

Erstlich: Daß sie, von derselben Zeit an, in ununterbrochenem Zusammenhang mit der evangelisch-lutherischen Kirche geblieben.

Zweytens: Daß sie, von Seiten ihrer lieben Obrigkeit, in ihrer Verfassung nicht gestört worden.

Drittens: Daß viele hundert, ja tausend in verschiedenen Religionen zerstreuete Kinder GOttes, Unterricht, Rath und Trost durch ihren Dienst erhalten haben.

Viertens: Daß sie selbst in der Gnade und Erkentnis JEsu Christi immer mehr gewachsen ist, und unser HErr viele brauchbare und gesegnete Arbeiter in Seinen Weinberg, aus ihrem Mittel, bekommen hat.

* Einen Auszug aus diesem Instrument, welcher die wesentlichen Stükke desselben enthält, findet man in der büdingischen Samlung, im ersten Bande, S. 3-23.

## §. 13.

Es sind gewisse Sätze in dem Notariatsinstrument, welche ich darum anmerken will, weil sie

sie auch unserm Grafen ganz eigen sind. Dahin gehört z. E. was die Brüder sagen,

1. Daß sie niemand von ihren Nachkommen für einen Bruder oder Schwester erkennen wolten, der sich nicht von Herzen zu GOtt bekehrt hätte;

2. Daß sie keine offenbare Gemeine Gottes erkennen, als wo das Wort GOttes lauter und rein gepredigt wird, und sie (die Glieder derselben) auch heilig, als die Kinder GOttes, darnach leben;

3. Daß sie von niemand getrennt seyn wollen, der an JEsum Christum, seinen HErrn, glaubt, nicht aus eigener Vernunft und Kraft, sondern weil er vom Heiligen Geist durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, und im rechten Glauben geheiligt und erhalten ist; wenn er auch, durch Verleitung anderer, oder eignen Unverstand, die Schrift hie und da irrig auslegt;

4. Daß der Mangel der Zucht, bey erwekten Seelen, ein Hauptmangel sey, und sie dieselbe unter sich nicht fahren lassen wollen; daher alle Unordnung, wenn dergleichen bey einem und dem andern Individuo zu Schulden käme, allein auf desjenigen Namen, der sie verursacht, nicht aber auf der Gemeine Rechnung zu schreiben sey.

5. Daß sie den Namen der Brüder und Schwestern nicht wegwerfen wollen; denn er sey einfältig und schriftmäßig; der Zusatz aber von Böhmisch und Mährisch solle nicht als ein sectirischer Trennungsname angesehen werden.

 6. Daß

6. Daß sie damit, daß ihre Vorfahren gute Leute gewesen, sich nicht beruhigen, sondern in der Rechtfertigung und Erneurung ihrer selbst, für sich Grund legen, und wissen wollen, daß sie aus dem Tode ins Leben kommen sind.

7. Daß sie ihr Leben nicht lieber haben wollen als eine der göttlichen Wahrheiten. Denn es sey besser, sein Leben hingeben, als eine einige göttliche Wahrheit verleugnen. Auch in der Meinung, etwas gutes zu stiften, eine Wahrheit verleugnen, sey Unrecht und Sünde.

## §. 14.

Bey diesem zuletzt erwehnten Satze, daß man keine der GOtteswahrheiten verleugnen dürfe, wenns auch das Leben kosten solte; heißt es weiter: " Doch sind sie nicht alle, zu jederzeit, an allen Orten, und jedermann zu bezeugen nöthig." Davon ist noch etwas zu sagen.

An der Richtigkeit dieses Satzes zweifelt wol niemand, der ihn recht versteht, und dabey bedenkt, daß unser HErr und Heiland selbst demselben gemäß gehandelt habe. Weil aber dieser Satz, übel verstanden, oder verkehrt angewendet, schädlich werden könte: so will ich doch sagen, welchen Gebrauch unser Graf davon gemacht habe.

Den ganzen Rath GOttes von unserer Seligkeit jedermann zu bezeugen, und davon nichts zurük zu halten, hielt er für nothwendig, und that es auch.

Wenn es darauf ankam, daß er von der Hofnung, die in ihm war, Grund geben, und bekennen solte, was er glaubte; so hielt er es für Sünde und Schande, damit zurük zu halten, oder zweydeutig zu reden. *

Hingegen glaubte er auch, daß man die Perle nicht für die Säue und das Heiligthum nicht für die Hunde werfen solte. Und wenn er mit Leuten zu thun hatte, die nichts weniger im Sinn hatten, als Grund zu fordern von der Hofnung, die in ihm war, und nur etwas aufzufangen suchten, daß sie lästern könten; so antwortete er denselben, wie Christus den Pharisäern und Schriftgelehrten, die ihn mit eben dem Sinne fragten.

Vielleicht würde er sich manchen Verdruß und Widerspruch erspart haben, wenn er diese und jene Privatmeinung für sich behalten hätte. Doch er hat gewiß seine Gründe gehabt, dieselben bekant werden zu lassen; und ich habe solches nicht zu beurtheilen.

* S. die Darlegung richtiger Antworten ꝛc. S. 142. Fr. 132. und die apologetische Schlußschrift ꝛc. S. 86. Fr. 222.

## §. 15.

Im October that der Graf, in Gesellschaft der Freyherrn von Wattewille und von Gersdorf, eine Reise ins Vogtland und Thüringen. In Ebersdorf machte seine unvermuthete Ankunft viele Freude. Die eigentliche Ursache, welche ihn zu diesem Besuch bewegte, war die erfreuliche

Nachricht von der mächtigen Arbeit der Gnade GOttes an den Herzen der Herrschaft und vieler andern Personen daselbst; woran er um soviel mehr Theil nahm, da ihn GOtt zur Erwekkung eines grossen Theils derselben gebraucht hatte. Er wendete die Tage, die er hier zubrachte, nicht nur zur gemeinschaftlichen Erbauung an; sondern fragte auch nach einer jeden Person besondern Umständen, und bekam dadurch Anlaß, sowohl zur Freude als zur Betrübnis.

Die Materien der gesegneten Unterredungen waren unter andern: Von der Schwierigkeit, den Gottesdienst des Herzens zu begreifen, und von dem äusserlichen Wesen zu unterscheiden; Von dem häufigen Unkraut, das der Feind gesäet, und wie die Kirche Christi dabey anzusehen sey; Von dem schönen Glanze GOttes, der zu Zion ausbreche, und wie die Sonne nun immer höher steige; Von dem evangelischen Wege, und dem gesetzlichen Wesen. u. s. w. Er war über diese Discurse so vergnügt, daß er seine ganze Reise und die Beschwerlichkeit derselben, damit für belohnt hielt.

## §. 16.

Von hier begab er sich mit seiner Gesellschaft nach Saalfeld; hielt sich aber daselbst nicht auf, sondern grüßte nur den Herzog Christian Ernst mit einigen Zeilen, worauf er eine herzliche Antwort erhielt. Hier hatte er das Vergnügen, den Rath Wallbaum, seinen Freund vom Pädagogium

gium zu Halle her, wiederzusehen. Dieser, welcher nach unserm Grafen in Frankreich gewesen war, rühmte die Liebe und Zärtlichkeit, mit welcher der Cardinal von Noailles von demselben mit ihm gesprochen habe. " Der liebe Graf! (waren unter andern des Cardinals Worte) Er ist unserm Lande zur Erbauung gewesen." Dabey habe er die Anwesenden ermahnt, des Grafen Beyspiel zu folgen.

Die Barons von Wattewille und Gersdorf statteten bey dem Herzog einen auf beiden Seiten vergnügten Besuch ab. Sie versicherten, eine innige Liebe zum HErrn JEsu bey ihm gefunden zu haben; welche er unter andern mit den Worten zu erkennen gab: " daß er sich eher wolte in Stükken zerreissen, als von dem HErrn JEsu abbringen lassen."

Indessen war der Graf nach Ulstädt vorausgereiset, zu der Frau von Schwarzenfels, einer Dame, die ihren Witwenstand in wahrer Gottseligkeit und einem vertrauten Umgange mit JEsu Christo führte. Hier fand er den M. Brumhard und Herrn Klein, die ihm von Jena entgegenkamen. Mit diesen und andern Freunden von Jena und Rudelstadt unterhielt er sich über manchen, das Reich Christi betreffenden Materien.

## §. 17.

Einige Brüder von der jenaischen Verbindung ersuchten ihn, in Jena zu besuchen, und er ließ es sich gefallen, ungeachtet der damaligen bedenklichen

Umstände daselbst. Durch einen gewissen bösen und verführerischen Menschen, der zwar nicht zu ihnen gehörte, ja fast allen unbekant und sogar wider sie war; sonst aber den Schein der Frömmigkeit hatte, war auf das kleine Häuflein der jenaischen Brüder Lästerung und Schmach gefallen. Ueberdis untersuchte zu derselben Zeit eine verordnete Commißion diejenigen Klagen, welche von einigen Gottesgelehrten, der oben gedachten Freyschulen halber, an den Herzoglich-sächsischen Höfen angebracht worden; auch war die Gährung über die im vorigen Jahre (S. 492. u. f.) angefangene Anstalten, noch nicht vorüber.

Die Ankunft des Grafen wurde gleich bekant. In des Professor Lehmanns Hause versamlete sich bald ein Theil der verbundenen Brüder; und liessen ihn zu sich bitten. Er äusserte beym Eintritt, daß er ihnen nicht gern Leiden zuziehen wolte; sie aber erklärten sich, daß sie die Leiden um Christi willen nicht scheuen, sondern GOtt dafür danken würden. Unter den gottseligen Gesprächen, die er mit ihnen führte, vermehrte sich ihre Anzahl bis über hundert. Er betete mit dieser Gesellschaft auf den Knien. Man sang, in freudigem Geiste, das Lied: Salve, Crux beata, salve! &c. (Glük zu, Creutz! von ganzem Herzen rc.) Auf ihr Verlangen, daß er eine Erwekkungsrede halten möchte, betrachtete er das Lied: Jesu clemens, pie Deus! &c. mit starkem Eindruk auf die Herzen.

Von

Von Jena schrieb er, in einer schlaflosen Nacht am 12 October, an die Gemeine in Herrnhut. Es heißt in dem Briefe: "Wie kan ich meine schlaflose Zeit besser anwenden, als daß ich an das theure Herrnhut und die Seelen daselbst, gedenke. Ach, die treue Liebe lasse uns lauter Gutes von euch sehen und hören ꝛc." Er nennet alle Einwohner mit Namen, und sagt einem jeden, was ihm, nach seinem Zustande, nöthig war: weil er sie alle, soviel einem Menschen möglich ist, kante. *

* An dem Geburtstage seiner Gemahlin, dem 7 November, drükte er in dem Liede: **Ihr Seelen, meiner Pilgrimschaft geliebte Mitgenossen** ꝛc. (welches mit Weglassung der Namen und einigen Veränderungen, in dem Gesangbuch von 1741, N. 1446. zu finden) sein Herz gegen alle seine Hausgenossen aus. Der Schlußvers im Original ist dieser:

" Hier ist der Wunsch aus Herzensgrund
Für meine Mitgespielen.
Der Heiland geb' uns unsern Bund
Den Augenblik zu fühlen!
**Er mach uns selbst, in Seiner Kraft,
Zu einer Herzensbrüderschaft!**"

## §. 18.

Ich will hier seiner Bemühung, zum Besten eines Predigers, welcher bereits im vierten Jahre im Friedrichshospital zu Berlin, auf Befehl des Königes, gefangen saß, mit wenigem gedenken.

Dieser Prediger, **Victor Christoph Tuchtfeld**, nahm an den Gottesgelehrten in Halle, denen

denen er sonst viel zu danken hatte, grossen Anstoß, und beschuldigte sie der Abweichung von der ersten Liebe. Er ging noch weiter. Die gesamte äussere Kircheneinrichtung fand er tadelhaft. Die Freyheit in der Gemeine zu reden, wolte er nicht den Predigern allein, sondern, nach der in den apostolischen Zeiten gewöhnlichen Weise, allen Christen eingeräumt wissen. Der öffentliche Lehrvortrag solte nicht an Kirchen und Canzeln gebunden seyn: sondern Strassen, Märkte und alle öffentliche Plätze solten dazu dienen, nach dem Beyspiel der Propheten, Christi und Seiner Jünger. Er ging in Halle in einige Kirchen; und ließ sich gegen das Kirchgehen, das er für unrecht hielt, und gegen die Lehrer, welche er als Usurpatoren ansahe, mit harten und beleidigenden Ausdrükken heraus. Auf dem Saale des Waisenhauses, wo sich eine grosse Menge Menschen, die ihm nachliefen, versamlete, redte er sehr frey gegen die gesegnete Männer, welche GOtt zum Anfange der hallischen Anstalten gebraucht hatte. Er äusserte seine besondere Meinungen und Lehren auch in Schriften, die er drukken ließ; und predigte in Berlin, Potsdam, Wettin, Könnern, Rothenburg, u. s. f. unter freyem Himmel, auf Kirchhöfen, auf Marktplätzen, im Walde, und auf den Feldern: bis er endlich in Arrest kam.

Unser Graf konte dergleichen Unternehmungen zwar auf keine Weise billigen. * Weil er ihm aber ein böses Herz und gottlose Absicht nicht zutraute; auch das Verfahren der Gottesgelehrten mit ihm, nicht

nicht für recht und heilsam hielt; und glaubte, daß er, auf eine dem Evangelio gemässe Art, von seinem verkehrten Wege hätte abgelenkt und beruhiget werden können; so nahm er ihn und sein hartes Gefängnis ins Gebet vor dem HErrn; empfahl ihn, zu gleichem Zwek, der Gemeine in Herrnhut und suchte ihm, durch eine kleine Beyhülfe, seine beschwerliche Umstände zu erleichtern. Endlich wagte ers, bey dem Könige selbst eine Fürbitte für ihn einzulegen. Der Inhalt dieses Schreibens, vom 4 Merz dieses Jahres, war: "Er wolle zwar Tuchtfelds Bezeigen nicht rechtfertigen; wenn aber Ihro Majestät ihn in Gnaden aus dem Gefängnisse zu entlassen geruheten; so wolle er ihn eine Zeitlang in sein Haus nehmen, und, mit Zuziehung erfahrner Personen, gegen welche er nicht eingenommen wäre, seinen Eifer zu mäßigen suchen. Vielleicht könte noch ein brauchbares Werkzeug in der Kirche Christi aus ihm werden." **

Er erhielt im April von dem Könige eine gnädige und für den Tuchtfeld günstige Antwort. Diesem ward fürs erste ein eigenes und bequemeres Zimmer im Friedrichshospital angewiesen, und nach einiger Zeit seine Freyheit wiedergegeben; welches er unserm Grafen, in einem Briefe vom 14 Jun. 1730, aus Leipzig selbst gemeldet hat.

* In den naturellen Reflexionen erklärt er sich S. 329. u. f. überhaupt so: "Ich liebe nicht die Predigt des Evangelii in den Haufen hinein; die nicht von einer ordentlichen, unanstößigen und gewöhnlichen Stelle geschiehet; diejenigen Länder

allein

allein ausgenommen, wo man, durch diesen extraordinären Weg, dem schon unverhindert dominirenden Uebel von gleicher Art, allein mit Succeß begegnen kan, als in Schottland, Irland, America 2c."

Seine Idee von den verschiedenen christlichen Religionen, insonderheit aber der evangelischen Religion, und derselben Vortheilen, findet man ausführlich in einer Rede, die er am 25 Jun. 1747. gehalten hat; von welcher ein realer Auszug in dem ersten Bande der Auszüge seiner Reden über die fünf Bücher Mose, S. 249. u. f. zu lesen ist.

** Ich weiß nicht anders, als daß dieser Mann hierauf nach Berlenburg kommen, und daselbst Hofprediger gewesen.

## §. 19.

Aus einem Briefe unsers Grafen an diesen Mann, * will ich hier noch etwas mittheilen:

" Die übersendete Schrift (Bekehrung der Väter zu den Kindern) hat mir nicht wohlgefallen; und kan ich nicht umhin, hiebey den Bruder herzlich und in treuester Liebe zu warnen, er wolle ja keinen eigenen Geist in GOttes Werk mengen, noch weniger aber, wie es geschehen, den hohen Namen des Allgegenwärtigen dabey vorschützen. ---

Sagen kan ich alles, wovon ich überzeuget bin, daß es Wahrheit sey; ja ich bin es auf gewisse Maasse schuldig. Doch kan ich die Regel der Liebe nicht überschreiten; sondern muß meinen Nächsten ansprechen, bitten, warnen; und, so er sich nicht überzeugen lässet, für ihn beten; ihn selbst aber

aber, zumal wo es Meinungen betrift, GOtte stehen lassen, als seinem HErrn. Vielmehr muß ich solches einem Bruder, am allermeisten aber Vätern thun; mit denen ich noch dazu in ehrerbietigster Demuth zu handeln habe." u. s. w.

In einem Briefe an eine Freundin des Pastor Tuchtfelds, drükt er sich darüber noch deutlicher aus, und sagt unter andern: "Er könne mit des sonst lieben Tuchtfelds Handelweise nicht zufrieden seyn; denn sie sey allzu vehement. Derselbe erkenne gleichwohl die alten Zeugen JEsu in Halle für seine geistlichen Väter; habe also nicht recht daran gethan, daß er sie öffentlich blos gestellet, ohne sie je vorher privatim erinnert zu haben. Er hätte ja, was er an ihnen mit Recht auszusetzen vermeinet, ihnen in der Stille beybringen, und dadurch sein Gewissen retten können. Sie sind, fügt er hinzu, dennoch treue Knechte GOttes; und der Segen, den ihr Amt gehabt, wird ihnen in der Ewigkeit nicht unbelohnt bleiben."

* S. den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 774. u. f.

## §. 20.

Mit dem königlichen Oberhofprediger in Berlin, Daniel Ernst Jablonsky trat unser Graf in diesem Jahre in herzlichen und freundschaftlichen Briefwechsel. Derselbe war ein Enkel des bekanten Bischofs der Brüder, Johann Amos Comenius. Sein Vater, des sel. Comenius Schwiegersohn, war 1662. auf Hofnung,

da

da nichts zu hoffen war, zum Brüderbischof eingesegnet worden. Er selbst hatte 1699, auf dem Synodus zu Lissa in Polen, die bischöfliche Weihe empfangen.

Unser Graf hielt für billig, ihm von der Samlung der böhmisch- mährischen Brüder in Herrnhut, und von der unter ihnen waltenden Gnade GOttes, gründliche Nachricht zu geben. In der Antwort hierauf, (Berlin, 13 Aug. 1729.) " bezeuget der Oberhofprediger seine ungemeine Freude und inniges Vergnügen darüber, daß der allgütige GOtt das sonst in den Augen der Welt so verachtete Häuflein derer böhmisch- und mährischen Brüder, die zu ihrer Zeit die Vorläufer und das Morgenlicht der Reformation gewesen, bis daher erhalten hat. Ich preise dafür (schreibt er) die gnädige Führungen unsers GOttes. Er wolle sich dieses kleinen Häufleins ferner gnädig annehmen; und demselben solche Pfleger und Säugammen fernerhin erwekken, wie Er an Ew. Hochgräflichen Gnaden auf eine wunderwürdige Weise gethan! -- -- Meine Voreltern sind in der Brüderkirche geboren, und haben im Exilio in Polen mich erzeuget. Ich bin in derselben Kirche erzogen, und habe die Liebe zu selbiger mit der Muttermilch eingesogen." u. s. w.

In einem andern Briefe (Berlin, 31 Oct. 1729.) schreibt er: Es ist mir unmöglich, das grosse herzinnigliche Vergnügen auszudrükken, welches aus denen mir communicirten Nachrichten geschöpfet. Bey derselben Durchlesung kam es

mir

mir vor, als sähe ich die uralte apostolische Lebensart der ersten Christen, oder die nach solchem Model eingerichtete Verfassungen der alten Brüder in Böhmen und Mähren, nun wieder neu aufleben, und in den Augen der Christenwelt wieder erscheinen. Ew. Hochgräfliche Gnaden haben, durch sothane Verfassung, möglich gemacht, und in der That selbst dargestellt, was man etwa nur für eine Rempublicam Platonicam, oder etwas, das wol zu wünschen, aber nicht zu hoffen wäre, angesehen. Der herrliche GOtt, der wunderbar ist in Seinem Thun, und unter Ew. Hochgräflichen Gnaden Schirm einen so edlen Weinstok gepflanzet hat; der wolle Sein Auge darüber vom Himmel offen halten, und denselben mit Seiner rechten Hand im Bau erhalten: damit er der verfallenden Christenheit zur Ueberzeugung und zum Beyspiel der Nachfolge dienen möge, bis ans Ende der Welt!"

## §. 21.

Die Gemeine in Herrnhut hatte in diesem und den folgenden Jahren von einer benachbarten Stadt viel widriges zu erfahren. Wenn Brüder auf einem oder dem andern, dem Rath der gedachten Stadt zugehörigem Dorfe, Kranke besuchten, und mit ihnen von unser aller Heil sich unterredeten; so wurden sie ins Gefängnis gelegt, und übel behandelt. Ja es ging so weit, daß man auch diejenigen Brüder, die in einem solchen Dorfe, um äusserlicher Geschäfte willen, sich finden liessen, mit ungerechten Strafen belegte. Diesem

Uebel hätte unser Graf, wenn er solches zu thun gemeint gewesen wäre, auf eine sonst allenthalben gewöhnliche Weise, wol widerstehen können. Weil er aber glaubte, daß diese Verfolgung um JEsu Christi willen über die Brüder käme; so empfahl er mit der Gemeine in Herrnhut, nicht nur die gefangenen Brüder, sondern auch den Stadtrath, GOtt im Gebet.

Es hatten aber auch viele Einwohner in besagten Dörfern, um ihrer gottseligen Uebungen willen, von dem Stadtrath, als ihrer Herrschaft, vieles zu erdulden. Denn wenn sie zusammenkamen, sich unter und mit einander zu erbauen; so wurden sie deswegen oft hart gestraft.

Als nun um eben diese Zeit eine landesherrliche Commißion in mehrerwehnte Stadt kam; so entstand die Frage, ob nicht sowol die Brüder in Herrnhut, als die Unterthanen des Raths, bey dieser Gelegenheit auch ihre Beschwerden bey der Commißion anbringen solten. Unser Graf aber rieth statt dessen den Brüdern, sie solten GOtt danken, daß sie gewürdigt worden, um JEsu willen zu leiden; und diese riethen ihren Nachbarn, den erwekten Unterthanen des Stadtraths, gegen denselben nicht zu klagen. Sie fanden auch bey ihnen soviel Eingang, daß sie sich einmüthig entschlossen, das um des Gewissens willen ihnen angethane Privatunrecht in der Stille zu verschmerzen; und der Erfolg davon war, daß sie eine geraume Zeit hernach Ruhe hatten, und in ihren gottseligen Uebungen ungestört blieben.

§. 22.

## §. 22.

Um diese Zeit kam ein gewisser Baron nach Herrnhut, welcher, durch seine einnehmende Vorstellungen, bey vielen Brüdern Eingang und Credit fand. Dadurch ward unser Graf bewogen, ihm den Aufenthalt in Herrnhut zu verstatten. Es zeigte sich aber bald, daß er in eine Gemeine JEsu nicht gehörte; denn es fanden sich nicht nur in seinen äusserlichen Umständen, von den vorigen Zeiten her, gewisse Unrichtigkeiten; sondern er fing auch an, einfältige Seelen zu verwirren, und sich einen Anhang zu machen. Daher wurde er von den Aeltesten der Gemeine ersucht, sich von Herrnhut wegzubegeben; welches er ohne Widerrede that.

Inzwischen hatten seine Beredungen die betrübte Folgen, daß mehrere nicht nur für ihre Personen sich von der Gemeinschaft der Brüder absonderten: sondern auch andere mit sich auf verkehrte Wege zu verleiten trachteten; welches ihnen zum Theil gelungen ist.

Das war nun ein neues Leiden für unsern Grafen. Denn obgleich diese Leute mit Recht nicht sagen konten, daß ihr Gewissen gekränkt würde; so fingen sie dennoch an, unter diesem Vorwand, die Gemeine in Herrnhut zu richten, sie heimlich und öffentlich zu verkleinern, die Aeltesten und Vorsteher derselben zu prostituiren, und sich solcher Dinge schuldig zu machen, die mit dem Sinne JEsu Christi nicht bestehen konten.

Man versuchte zwar auf Seiten der Gemeine alles mögliche, sie auf andere Wege zu bringen; und unser Graf ging insonderheit mit dulden und tragen, mit bitten und flehen, diesen Leuten unermüdet nach. Als es aber mit ihnen immer ärger wurde, und ihre Verführung immer weiter ging; hielt er für unumgänglich nöthig, sich ihrentwegen öffentlich zu erklären. Dieses that er mit einem grossen Ernst, und bezeugte in der Versamlung der Gemeine, daß alle solche ungehorsame, boshafte und verführerische Menschen unter dem Bann und Fluch GOttes stünden. Dann fiel er mit der Gemeine auf die Knie, und klagte dem HErrn den elenden Zustand der Irrgewordenen; wobey sich Schmerz und Mitleiden, und doch ein mächtiger Eifer für den HErrn und Seine Sache, zu Tage legte.

Nun war wol dieser Bann nichts anders, als was die Worte besagen, die in vielen evangelischen Kirchen alle Sonntage ausgesprochen werden; da es heißt: " Denen sichern, unbußfertigen, und muthwilligen Verächtern verkündigt der Heilige Geist, daß ihnen ihre Sünden gebunden und behalten sind, solange sie nicht Busse thun: und dasselbe zeige ich ihnen hiermit Amtshalber öffentlich an, zum Zeugnis über sie." Es nahmen aber die Leute, mit denen es unser Graf zu thun hatte, daher Gelegenheit, allenthalben auszubreiten, daß der Graf mit Fluch und Bann umginge.

Inzwischen hatte doch diese seine Handlung, die nicht in einer leeren Formalität bestand, ihre heil-

heilsame Wirkung in der Gemeine; wofür man GOtt danken konte.

§. 23.

Weil die harten Urtheile über unsern Grafen noch immer continuirten; so erklärte er sich * darüber folgendermassen:

" Die Welt hasset mich; das ist natürlich: und etliche meiner Mutter Kinder zürnen mit mir; das ist ängstlich. Die ersten aber sind mir nicht genugsam, meine Zeit mit ihnen zu verderben, und die andern sind mir zu wichtig, daß ich sie durch eine Antwort beschämen solte."

Ein andermal ** drükt er sich darüber so aus: " Meine Seelenführung ist, GOtt Lob! in der Hauptsache gleich, aber stuffenweise, gegangen: Itzo zürnen meiner Mutter Kinder mit mir; welches gar mühselig zu tragen ist. Weil es aber lange gewährt, und ich zu meiner Zeit auch gerichtet; so freue ich mich über die göttliche Führungen in diesem Stükke, -- -- und nehme das gerüttelte, gedrükte, und so der HErr will, überflüßige Maas in meinen Schoos zurük. Wenn ich werde in der Schule der Friedsamkeit genugsam geübet seyn; so werde ich auch ein Kind GOttes geheissen werden."

In Briefen an den Rath Wallbaum schreibt er: " Ich habe nicht Zeit genug, mich über alles zu rechtfertigen. Will mich auch selbst Zion

 rich-

richten, und mir allerley andichten; frage ich gar nichts darnach. GOtt ist Richter meiner Sach! Hätte ich jemanden Rechenschaft zu geben; so wäre es meine Frau Mutter und Herr Vater: denen ich schuldig wäre, so sie es verlangten, auch mit Schaden meiner Zeit, alle Sachen, die ich vornehme, zu justificiren. Es vergnügen sich aber dieselben, mich treulich zu ermahnen, und im übrigen meinem HErrn zu überlassen."

" Ich habe mich, seit 1716, bis izt so wenig geändert, als ich mich, mit GOttes Hülfe, von izt an bis an mein Ende, verändern werde. Was die Dinge sind, darüber sie nicht fertig werden können; weiß ich nicht. Begnügen sie sich aber, zu wissen, daß ich meinem HErrn gern treu und ohne alle Absicht dienen wolte; und daß alle meine Unternehmungen einen Zwek haben, der mir bisher noch immer geglükt ist."

* S. den ersten Band der büdingischen Samlung, S. 29. u. f.

** S. die theologischen Bedenken, S. 56.

## §. 24.

Ausser dem, was §. 22. referirt worden, hatte unser Graf noch allerhand Widerspruch und Lästerung, auch in Herrnhut, in dieser Zeit zu erdulden. In seinem Tagebuch merkt er am 21 Januar den Besuch von einem, ihm sonst werthen, izt aber gegen ihn aufgebrachten Manne an. " Wir blieben den ganzen Tag unverrükt beysammen: da ich dann die allerhärtesten

und

und unglaublichsten Injurien, unter dem Namen von Fragen und Bedenklichkeiten, anhörte. Der HErr JEsus gab Gnade, daß sie durch Geduld und Gelassenheit alle promt gehoben wurden."

Es geschahe auch in diesem Jahr, weil er nicht umhin konte, um des erhaltenen Auftrags willen, (S. 442,) der Schwestern Chöre sich anzunehmen, daß über seinem Umgang mit den Schwestern, durch den Lästergeist ein Geschwätz entstund. Die Aeltesten der Gemeine hieltens daher für nöthig, eine Nachfrage deswegen zu thun, um auch den Schatten eines Verdachts aus dem Wege zu schaffen. Da fand sichs dann, bey genauer Untersuchung, daß die Dinge ungegründet waren, welche von ihm gesagt waren; und er wurde in seinem Amte aufs neue bestätigt.

## §. 25.

Mit den Streitschriften gegen ihn kam es übrigens in diesem Jahre immer weiter. Es ging damit, wie es in kleinen Städten zu gehen pflegt, daß, wenn jemand ruft: Feuer! viele Leute aus den Häusern auf die Gasse laufen, und mitrufen: Feuer! aber oft selbst nicht wissen, ob wirklich Feuer ist, oder wo es ist.

Ein catholischer Mißionarius in Schlesien, nemlich, Pater Regent, fand sich dann auch bewogen, unsern Grafen in einer gedrukten Schrift anzugreifen. Er richtete aber dieselbe zugleich

wider Herrnhut, und die Pastores Schwedler, Schäfer und Rothe.

Weil nun dasjenige, was diesen drey Männern zur Last gelegt war, in einer Schrift, welche Herr Marche herausgab, beantwortet wurde; so ließ es unser Graf geschehen, daß auch die Anmerkungen, welche gegen Herrnhut gerichtet waren, darinn erläutert würden. Diejenigen Beschuldigungen aber, welche seine Person betrafen, durften nicht berührt werden; denn er hatte sich vest vorgenommen, über seine Person und Handlungen mit niemand zu streiten. Er wolte nach der Freyheit, welcher er sich bis daher bedient hatte, alles das, mit Dranwagung seiner selbst, beobachten, was er der Sache Christi nützlich zu seyn glaubte; und hinwiederum einem jeden die Freyheit gönnen, seine Handlungen und Handelweise zu beurtheilen. In Absicht auf die ihm beygemessenen falschen Lehrsätze, war ihm ausgemacht, daß jedermann, dem es um Wahrheit zu thun sey, nach reiflicher Erwegung der angefochtenen Stellen in seinen Schriften, anders denken würde.

Weil indeß in dieser Schrift gegen unsern Grafen auch Sachen vorkamen, die ins Politicum einschlugen; so recommendirte er seinem damaligen Agenten in Wien, dem Herrn von Schmidt, deshalb Vorstellung zu thun. In seinen naturellen Reflexionen heißt es davon S. 121. " Der damals lebende kayserliche Beichtvater, Pater Tönnemann, erklärte sich darauf so gerecht und billig, daß da der Effect und die Worte völlig zusammen trafen, ich

ich dafür ein immerwährendes dankbares Andenken conserviren werde."

Inzwischen habe ich doch eine gründliche Beantwortung der Regentischen Schrift, von der Hand des Grafen, im Archiv der Brüderunität gefunden; die aber meines wissens nie gedrukt worden. Der Anfang derselben ist dieser: " Ich soll dem Pater Regent antworten. Das ist eine verdrießliche Arbeit. Wenn uns jemand zumuthete, wir solten ihn lieben; von ganzem Herzen: wir solten ihm sein Schreiben zugute halten; ohne Bedenken: wir möchten keine Satisfaction nehmen; das ist ein Leichtes: wir solten seiner Schrift den Lauf lassen; das thun wir: wir möchten ihm einen Dienst thun; wir warten auf Gelegenheit. Aber antworten; das ist sehr beschwerlich."

## §. 26.

In einem kurzen Aufsaz, den unser Graf in dieser Zeit drukken ließ, * erklärte er sich überhaupt über einige wider ihn edirte Schriften. Er habe sie gelesen; es sey aber bisher seines Thuns nicht gewesen, zu antworten, oder antworten zu lassen. Hierauf sagt er: " Wenn ich in dieser Weise fortfahren werde; so ersuche ich meine Freunde, keinen Eigensinn dabey zu vermuthen, sondern eine gegründete gute Absicht; und sich meiner nicht sowol äusserlich, gegen andere, als innerlich, gegen die von andern verursachte Gedanken und widrige Meinung bey sich selbst, anzunehmen. Und weil ich bekantermassen von meinen Gegnern nach zwo

einander entgegenlaufenden Vorstellungen characterisiret bin: da mich ein Theil, meinem itzigen Wesen und Thun nach, für einen gutmeinenden frommen Menschen; der andere aber, etwa in Ansehung meiner Umstände und natürlichen Art, für einen bedenklichen Mann ansiehet; so dürfte sich der Widerspruch endlich von selbst legen. Wenn die beiderseitigen Beschreibungen, durch Ab- und Zusetzen, etwas näher zusammenrükken; so kan vielleicht mein wahrer Character, nach Natur und Gnade, herauskommen. Und alsdann werden meine Herren Gegner von selbst wahrnehmen, daß sie zuweilen obenhin, andermalen einander zu Gefallen, itzt allzu hart, und dann allzugeringschätzig, mehrentheils aber so geschrieben, daß sie nicht mit mir und meinen Schriften und Absichten, sondern mit der Idee gefochten, die sie sich davon, ohne genugsamen Grund, formiret haben. Es fällt mir hierbey der Ort ein, Jer. 17, 16. **Menschentage habe ich nicht begehret; das weissest Du. Was ich geprediget habe, das ist recht vor Dir.** Ich werde auch die ferneren Bedenken zuweilen lesen, und nach Befinden, erwegen. Ob ich aber antworten werde; das weiß ich nicht."

* Er ist hernach der büdingischen Samlung einverleibet worden, und führet folgenden Titel: **Eines, der gering ist, und wartet des Seinen, (Spr. 12, 9.) bescheidene, und wo nicht abgenöthigte, doch auch nicht voreilige, Erklärung über die bis anhero, sein und seiner Schriften halber, publicirte Urtheile, und das von ihm erwehlte Stillschweigen. (2 Mos. 14, 14.)**

§. 27.

§. 27.

Viele gottselige und verständige Leute, welche, so wie er selbst, voraus gesehen hatten, daß er, bey seinem Eifer um den HErrn und dessen Sache, von Seiten der Geistlichkeit, schwere Umstände und Verfolgung würde zu erfahren haben, trösteten ihn, und sprachen ihm Muth zu. Unter andern schrieb der Oberhofprediger **Jablonsky** (Berlin, 31 Dec. 1729.) an ihn: " Daß die unschuldigen Anstalten bey Ihnen, welche die Christenheit als ein scheinend Licht mitten unter dem unartigen und verkehrten Geschlechte ansehen solte, verachtet und verlästert werden; das habe ich, mit grossem Leidwesen, aus den gedrukten Schriften ersehen müssen. Doch kan das nicht anders seyn. **Wäret ihr von der Welt; so hätte die Welt das Ihre lieb. Nun ihr aber nicht von der Welt seyd; darum hasset euch die Welt.** Und man muß sie schon lassen wüten, und das Gericht Dem überlassen, der da recht richtet, und der auch einem jeglichen zu Seiner Zeit wird Lob wiederfahren lassen. Ihro hochgräfliche Gnaden geben darum den Muth nicht verloren: sondern stehen dagegen wie ein Palmbaum, unter der drükkenden Last, mit Unerschrokkenheit, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, als die Verführer, und doch wahrhaftig. Es kan ja Christi Dienern nicht besser gehen, als ihrem HErrn selbst."

§. 28.

Aus einem Briefe unsers Grafen nach Jena, (Herrnhut, 20 Jun. 1729.) von welchem seine Gegner Anlaß genommen haben, ihn des Indifferentismus zu beschuldigen, will ich hier noch etwas mittheilen; und, ohne mich darüber in Weitläuftigkeiten einzulassen, nach meiner Einsicht und Kentnis von ihm, nur versichern, daß dieses seine wahre Denkweise gewesen ist.

" Ich bin den geringsten göttlichen Wahrheiten bis im Tod ergeben; und gehe für meine Person nicht von irgend einiger ab, die mir lebendig worden. Ich gebrauche mich wol, suo tempore, solcher Ausdrükke, daraus man erlernet, daß ich weder in verba Magistri zu schwören, noch alles blindlings zu glauben capabel sey: mithin meine Ueberredung nicht eine Wirkung kindischer und alberner Beweglichkeit, sondern einer starken und übermögenden Kraft Christi gewesen; daß ich, bey allen Gemüths- Leibes- und Geblütsumständen, dennoch ein armer Nachfolger JEsu geworden. ---

Ob ich wol selbst ein evangelischer bin und bleiben werde; so binde ich doch Christum und Seine Wahrheit an keine Secte. Wer da gläubet, durch die Gnade des HErrn JEsu, aus dem lebendigen Glauben selig zu werden; das ist: Wer in Christo die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Heiligung und die Erlösung, mit gleichem Ernst suchet, und in gleicher Kraft findet, der ist mein Bruder; und ich halte, alle seine übrige Meinungen

und

und Auslegungen zu untersuchen, zu bessern und zu ändern, für eine unnütze, oder doch mehr schädliche, als nützliche Sache. In so fern haben sie auch recht, wenn sie meinen, daß ich nicht viel daraus mache, ob einer anders sentirte: aber in obiger Connexion; anders nicht. -- --

Ich begehre, mit allen, die JEsum Christum zum Grunde ihres Heils legen, in keiner Irrung und Uneinigkeit zu stehen, noch ihre Wege zu beurtheilen. Ich freue mich über ihr Gutes; und lasse das andere stehen. -- -- Stehen sie aber auf dem Grunde des Glaubens an Christum nicht; so mag ich ihre Gemeinschaft nicht."

§. 29.

In dieses Jahr gehöret wahrscheinlich seine Uebersetzung von Plinii, des Jüngern, Bericht an den Kayser Trajanum, in Inquisitionssachen der Christianer; und des Kaysers Rescript. *

Seine Anmerkung über den Inhalt dieser Briefe, verdient hier eine Stelle.

" Trajanus und Plinius sind vernünftige Männer: aber, bey aller ihrer grossen Behutsamkeit in der Application, zeiget sich ein unbeschreiblicher Unverstand in Thesi. Wer solte sich, bey reifer und unparteyischer Ueberlegung, vorstellen, daß zween sterbliche Menschen, die hundert Götter glauben, davon sie keinen kennen, und immer neue dazu krigen, sich verbunden achten solten, Leute darum

darum hinrichten zu lassen, daß sie (wie ihre eigene Worte lauten) ihre Devotion auf einen GOtt gerichtet haben, von dem die Poeten nichts gemeldet. Wenn man solche contradictorische Dinge erläutern und faßlich machen will; so muß man die Zeiten dazu nehmen: da Leute, die sich von dem gecreuzigten Christo genennet, und die Schrift für eine Richtschnur gelten lassen, andere, die eben den JEsum anbeten, und eben die Schrift annehmen, in der Auslegung aber dieses und jenes Orts unterschieden waren, wie das Vieh abschlachteten; mit einem solchen Grimm, daß sie, auch nach der Reue, Abbitte und Wiederkehr, zwar soviel die Seele betrift, annahmen: aber doch noch am Leben strafeten. Ja man muß sich unter uns umsehen, und (auf das Betragen gleicher Glaubensgenossen sehen,) die auch nicht einmal in der Auslegung unterschieden, sondern nur darum uneins sind, daß die eine Partey gegen ihre eigene Bekentnis handeln, die andere aber derselben redlich gemäß wandeln will. Da sprechen jene: Es geht nicht an; und über dem Streit: ob es angehe, oder nicht? gerathen sie, bis zu einer tödlichen Feindschaft, an einander, und lassen Juden und Türken gute Leute dagegen seyn. Diese Betrachtung macht Plinio und Trajano Luft; und man ruft mit Schrekken aus: O Domine! in quæ nos tempora reservasti!"

Unser Graf zielt wahrscheinlich hiermit auf die heftige Controvers von Haltung der Gebote GOttes.

* Diese Uebersetzung ist in der **freywilligen Nachlese**, S. 96. u. f. zu finden. Die Originale sind unter den Briefen des Plinius L. X. Ep. XCVII. u. XCVIII.

## §. 30.

Am 18 September wurde er und seine Gemahlin durch die Geburt eines Sohnes erfreuet, der in der Taufe den Namen Christian Friedrich erhielt, aber schon am 30 October wieder entschlief, und zwar " unter herzlichem Lobe GOttes," wie sein Herr Vater bey diesem Tage anzeiget.

In dem auf diesen Vorgang von ihm gedichteten Liede * drükt er sich unter andern also aus:

" O! wenn Dich nur die Seelen recht verstünden;
Sie gäben sich nicht halb so viele Müh',
Mit mancherley Bedenken und Ergründen:
Sie merkten nur, wohin die Liebe zieh',
Und dächten dann, wie jener Knecht:
**Der HErr machts, wie Er will;**
**So ists dem Knechte recht.**

Mein Freund! Du gabst auch dismal, eh' Du nahmest.
Wohl dir, mein Kind! das Du zur Ruhe bringst.
Gesegnet sey der Sabbath, da du kamest!
Gesegnet sey der Sabbath, da du gingst!
Dein Kampf war kurz; die Macht war klein:
Und dennoch ist der Sieg, um JEsu willen, dein."

Der Oberhofprediger Jablonsky schrieb, auf die Notification unsers Grafen von dem Entschlafen seines Sohnes, zur Antwort: (Berlin, 15 May 1730.) " Das unerwartete frühe Absterben des jungen Herrn Grafen habe ihn sehr betrübet; doch sey er wieder aufgerichtet worden durch die recht grosmüthige Erklärung des Herrn Grafen: Daß solches zu Deroselben Troste geschehen sey; weil Sie Ihren Sohn nun sicher wüßten. Diese edle Gesinnung sey nicht gemein, aber gegründet.

Uebrigens finde ich hier noch anzumerken 1) daß er in diesem Jahr den Medicum Krügelstein zu sich genommen, 2) daß er im August die Lehn von Oberbertholdsdorf, welches er gekauft, in Budißin genommen habe.

* S. die deutschen Gedichte, N. LXXXIV. (O Bräutigam der zwey verbundnen Herzen, die Dir das Pfand der Eh' itzt eingereicht! ꝛc.)

## §. 31.

Unter seinen theologischen Bedenken von diesem Jahre, sind vornehmlich zwey,* ihres Inhalts wegen, nicht zu übergehen.

An die erwekten Bürger einer gewissen Stadt, woselbst, aus Mangel der Zucht und Ordnung unter ihnen, ein betrübter Fall sich ereignet hatte, schrieb er: " Ich hoffe, ihr werdet, nach der betrübten Begebenheit, erkennen gelernt haben, daß eine Ecclesiola eine besondere göttliche Zucht

und

und Ordnung brauche. --- Lasset uns nun desto treuer, ernstlicher, behutsamer und fleißiger, sonderlich aber in des HErrn Kriegen muthiger seyn; (denn attaquiren wir den Feind nicht; so greift er uns an:) in der brüderlichen Observation pünctlicher; in der Bestrafung (und würden wir gleich drüber zu einer kleinen Heerde) immer ernstlicher; in der Entdekkung aber der Abwege und Vermeidung der hohen Sprünge, unermüdet: So wird uns der HErr Gnade geben."

Hingegen erklärte er sich gegen einen Prediger, welcher von seinem Amte dadurch mehrere Früchte erwartete, " wenn die Obrigkeit eine Hülfe schafte, und durch Verwehrung der öffentlichen Eitelkeiten, Raum zur Sinnesänderung machte," folgendermassen: " Es ist eher kein Band der Brüdergemeinschaft zu errichten, und die Menschen unter das Joch der Gemeinschaft JEsu zu ziehen; bis es mit ihrer guten Genehmhaltung geschiehet, und sie auch Proben der Bekehrung geben. --- Wenn unter tausend Leuten nicht zehen sind, die Christum möchten, wenn sie wüßten, als ehrliche Leute, ohne Ihn zu bestehen; so ist der äusserliche Zwang und Abhaltung von Eitelkeiten, ein offenbares und wahres Mittel zur verdamlichsten Heucheley, zu den abscheulichsten Greueln, die heimlich geschehen, zu einer Verspottung des obrigkeitlichen Ernstes, und Erbitterung gegen das Amt, das die Versöhnung prediget, und, wenns am besten abläuft, zu einer elenden Ueberredung seiner selbst, als ob es noch so gut stünde, und man ein fürtreflicher

Christ sey, (obschon ohne Bekehrung und Glauben, ohne Beugung und Gnade) weil man die Eitelkeiten bleiben läßt oder lassen muß, damit andere zuweilen sich lustig machen."

* Seite 41. u. f. 43. u. f.

## §. 32.

Aus seinen deutschen Gedichten von diesem Jahr will ich hier nur bemerken

1) N. LXXXIII. auf des Waisenvaters Martin Rohleders Eheverbindung mit der Waisenmutter Judith, geb. Klosin. Der Schluß desselben ist:

> " Ein Fürst der GOttespracht
> Versank ins Abgrunds Nacht:
> Er hatte sich in sich bespiegelt."

Eben dieses war hernach das Unglük des armen Mannes, welches ihn von der Brüdergemeine trennete; bis er ein kiägliches Ende nahm.

2) N. LXXXV. auf seiner Gemahlin neun und zwanzigsten Geburtstag, den 7 November: HErr JEsu, hier ist eine Schaar versamlet rc. Er sagt darinn unter andern von sich:

> " Der Gräfin Mann, den unsere Gemeine
> Ganz brüderlich im Geist gefasset hat,
> Dem gib in deinem Herzen eine Statt,
> Damit sein Licht recht brenne, und recht scheine;

Und

Und wilst du, daß sich dein der Sünder rühm,
So findest du ja Sünders gnug an ihm."

3) N. LXXXVI. auf Herrn Brumhards Installation zum Diaconat in Jena: HErr JEsu, ewiger Prophet, erbarm Dich aller, die da lehren u. s. w. Er nahm hieran besondern Antheil; denn er hatte sich in dem verwichenen Jahr, bey seinem Aufenthalt in Jena, viele Mühe gegeben, diesen gottseligen Lehrer, welcher damals auf einem Dorfe bey Jena stund, in das Ministerium der Stadt zu bringen; in der Hofnung, daß er daselbst in grossem Segen seyn würde; welche auch reichlich ist erfüllet worden.

# Des dritten Theils viertes Capitel vom Jahr 1730.

## Inhalt.

§. 1. Zustand der Gemeine in Herrnhut. Der Graf legt sein Vorsteheramt nieder. Neue Aeltestenwahl.

§. 2. Character Martin Linners und der Anna Nitschmannin. Von den Helfern in der Gemeine.

§. 3. Von den Loosungen für dieses und die zwey folgenden Jahre.

§. 4. Von dem Lehrvortrage des Grafen.

§. 5. Von der bertholdsdorfischen und herrnhutischen Jubelfreude.

§. 6. Von einem Revers der Einwohner in Herrnhut.

§. 7. Erste Verbindung der ledigen Schwestern daselbst.

§. 8. Etwas von den übrigen Chören der Gemeine.

§. 9. Einige Herrnhut betreffende Umstände, aus des Grafen Tagebuch. Von dem Gottesakker am Hutberge.

§. 10. Ein Beyspiel von Erhörung des Gebets unseres Grafen. Anmerkungen wegen seiner Gemeinarbeit.

§. 11. Ein Exempel von Bestrafung der Heucheley in der Gemeine.

§. 12. Etwas vom obrigkeitlichen Amte des Grafen. Er denkt auf die Annahme des geistlichen Standes.

§. 13. Seine Bemühungen für Herrn Steinmez.

§. 14.

§. 1.

Die Gemeine in Herrnhut war in einem solchen Gange, daß man GOtt dafür von Herzen danken konte. Sie wuchs in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi fast zusehens.* So habe ich es selbst gefunden, als ich in diesem Jahr, mit meinem Freunde Gottfried Clemens, dermaligen Prediger in Herrnhut, daselbst besuchte.**

Es hatten insonderheit manche Brüder und Schwestern, welche bis daher in keinem Amte gestanden, im Guten so zugenommen, daß ihr Wachsthum ganz offenbar war. Andere hingegen, denen Aemter in der Gemeine waren aufgetragen worden, schienen wo nicht zurük zu gehen, doch wenigstens zurük zu bleiben. Das brachte unsern Grafen auf die Gedanken, daß es nöthig seyn dürfte, nachzusehen, ob nicht dieses und jenes Amt besser könte und solte besetzt werden.

Er machte mit sich selbst den Anfang, und legte das um der Umstände willen übernommene Gemeinvorsteheramt (S. 421.) schriftlich nieder. Seine Erklärung, die er deswegen gab,*** lief darauf hinaus, daß er zwar gerne dienen, und sich dran wagen wolle, der Gemeine bestes zu suchen, und ihren Schaden abzuwenden; aber ihr Vorsteher wolle er nicht mehr seyn und heissen. Er wisse auch niemanden für die Zeit vorzuschlagen, der der Gemeine Vorsteher seyn könne.

Hierauf legten die bisherigen Aeltesten (S. 518.) ihre Aemter auch nieder, und die Gemeine machte Anstalt zu einer neuen Aeltestenwahl. Diese erfolgte am 15 Merz, da der Bruder Martin Linner zum Aeltesten der Gemeine, und die Anna Nitschmannin zur Aeltestin der Schwestern, erwehlt wurden. Ersterem wurde nicht lange hernach der Bruder Augustin Neisser als Viceältester beygegeben.

* Man kan hierbey nachsehen, was unser Graf von dem damaligen Zustande der Gemeine in Herrnhut an einen gewissen Prediger geschrieben hat, in den Bedenken und Sendschreiben, S. 40. und 46.

** Ich habe davon ein mehreres gesagt in meiner gedrukten Declaration über die gegen die Brüder ausgegangene Beschuldigungen, in der Einleitung d. d. London am 22 Jun. 1750. Man kan damit conferiren die büdingische Samlung, Band III. S. 646. 647.

*** Man findet sein Schreiben an die Gemeine in Herrnhut, in welchem er sein Amt niederlegt, im dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 794.

## §. 2.

Was ich oben S. 420. erinnert habe, daß man bey der Aeltestenwahl nicht sowohl auf die Jahre, als vielmehr auf die in ihnen wohnende Gnade GOttes, und wie unser HErr JEsus Christus sich an ihnen bewiesen, gesehen habe; das geschahe auch dismal. Martin Linner war ein junger Mensch, ein Bekker seines Handwerks, und der eben keine besondere Gabe zum öffentlichen Vortrag hatte; er stund aber in einem herzvertraulichen

traulichen Umgang mit dem Heiland, und bewies sich in allen Stükken als einen Diener JEsu. * Die Anna Nitschmannin war als ein Kind mit ihren Eltern aus Mähren nach Herrnhut kommen (S. 323.) und als die grosse Erwekkung unter die Kinder kam, (S. 427.) wurde sie auch mit ergriffen, und hernach mit Segen unter den Mägdlein gebraucht. (S. 443.) Sie ging mit starken Schritten in der Gnade fort, verdiente sich ihren äussern Unterhalt mit Wollspinnen, führte einen stillen Wandel, und blieb Tag und Nacht im Gebet. ** So habe ich sie selbst gefunden.

Von diesen Aeltesten erwartete nun die Gemeine nicht, daß sie äusserlich sehr wirksam seyn solten, und man verschonte sie mit den Dingen, die dahinein schlugen. Sie hatten aber den Auftrag, mit Rüksicht auf ihr Geschlecht, die Gemeine überhaupt, und ein jedes Mitglied derselben insonderheit, auf dem Herzen zu tragen, und die andern Diener und Dienerinnen der Gemeine, welche geschäftig seyn mußten, mit ihrem Gebet und Segen zu begleiten.

Es verbunden sich nemlich einige Brüder, aus Liebe zum Heiland und der Gemeine, mit Genehmigung der ganzen Gemeine, sich zum Dienst derselben, unter vorbesagten Aeltesten, zu Erreichung der Absichten unsers HErrn JEsu Christi mit ihr, freywillig von Herzen herzugeben. Diese waren sich unter einander besonders scharf, unterredeten sich fleißig mit einander, um in allen Stükken in einem Sinne zu handeln, und nahmen sich des

Ganzen und seiner Theile, des innerlichen und äusserlichen, des kleinen wie des grossen, getreulich an; und wurden deswegen Helfer ins Ganze genennet. *** Sie hatten auch den Auftrag, die Gemeine, nöthigen Falls, vor der Obrigkeit, oder auch vor andern Personen, zu vertreten, und in dem Fall hiessen und waren sie die Syndicen der Gemeine. † Unser Graf war einer von diesen Helfern, und der Heiland war mit ihm.

Unter den Schwestern waren auch einige, die sich, in Absicht auf den Dienst unter ihrem Geschlecht, auf gleiche Weise mit einander verbunden, und die nennte man die Helferinnen.

Wenn nun diese Helfer und Helferinnen die Sachen vorläufig mit einander überlegt hatten; so trugen sie den Aeltesten alles deutlich vor; und alsdann kam es erst zu einem Entschluß, wenn diese mit dem, was verabredet worden, von Herzen zufrieden waren.

* Das erbauliche Leben und Ende Martin Linners, Aeltesten der Gemeine von Herrnhut, findet man in der freywilligen Nachlese, S. 938.

** In dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 349. ist ein Lied von ihr zu lesen, welches sie vor ihrer Reise nach America, im Jahr 1740. gemacht, und darinn einen Theil ihres Lebens selbst beschrieben hat.

*** Im zweyten Band der büdingischen Samlung, S. 260. findet man eine ausführliche Beschreibung von diesen Helfern.

† Hieher

† Hieher gehört das, was unser Graf in seiner Deduction an die wirklich geheime Räthe in Dresden, welche im zweyten Theil der apologetischen Schlußschrift steht, von diesen Syndicen der Gemeine sagt S. 411.

§. 3.

Zu den täglichen Loosungen, wovon oben (S. 474.) wurden in diesem Jahr die vorjährigen abermals gebraucht; so, daß auf jeden Tag eine derselben gezogen wurde.

Für das Jahr 1731. aber verfertigte unser Graf zum voraus ein neues Loosungsbüchlein; welches das erste war, das gedrukt wurde, unter dem Titel: Ein guter Muth, als das tägliche Wohlleben der Creuzgemeine Christi zu Herrnhut, im Jahr 1731, durch die Erinnerung ewiger Wahrheiten: alle Morgen neu.* Es bestund aus abwechselnden biblischen Texten mit ihrer Liedererklärung, und aus Collecten, mit Schrift erwiesen; war der königlichen Prinzeßin Sophie Hedwig von Dännemark dedicirt; und wurde zum Gebrauch in dem folgenden Jahre von neuem rangirt. **

* Man findet es in der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, im ersten Band, S. 1. u. f.

** S. die Specification der Loosungs- und Textbüchlein, welche von ihm selbst den Loosungen des Jahres 1760. beygefüget, und hernach der Samlung der Loosungsbüchlein von 1731. bis 1761. vorgesetzt worden ist.

§. 4.

§. 4.

Der Lehrvortrag unsers Grafen in diesem Jahre war überhaupt von dem im vorigen Jahre wenig unterschieden. (S. 551. u. f.) Seine Hauptsache blieb dabey jederzeit die selige Materie von JEsu Christo, und dem ganzen Verdienste Seines Lebens, Leidens und Todes; die, wie bereits S. 408. angeführt worden, in der Gemeine um diese Zeit zwar noch nicht so aufgeklärt war, wie sie es hernach, durch GOttes Gnade, unter uns worden ist, aber doch schon damals als der einzige Grund, in Lehre und Leben, vorgetragen und angenommen wurde.

In dem **herrnhutischen Diario** finde ich z. E. unterm 21 **May** folgendes: " Nachmittags hielt der Herr Graf eine öffentliche Rede in Herrnhut von den unzulänglichen Ursachen, Christo nachzufolgen; und zeigte, daß die Hauptursache der rechten Bekehrung seyn müsse, **daß wir theuer erkauft sind.**"

Mit dem gewöhnlichen Gebrauch, oder vielmehr Misbrauch des **Gebets des HErrn**, war er nicht zufrieden; und glaubte, wie es dann nicht zu leugnen ist, daß gemeiniglich nicht recht bedacht werde, **wen** unser Heiland dasselbe beten gelehret hat, und was dessen **Inhalt** besaget. Wenn dieses Gebet (war seine Erklärung) von solchen Leuten ausgesprochen wird, die nichts weniger begehren, als von ihren Sünden befreyet zu werden, und den **Namen GOttes** zu heiligen; denen es mehr

mehr um die Lüste des Fleisches und um zeitliche Güter zu thun ist, als um das Reich GOttes; die viel lieber ihren eigenen Willen thun, als den Willen GOttes; u. s. w. so ist das ein Misbrauch des Namens GOttes und ein Greuel vor GOtt." *

* Diese seine Gedanken hat er in der folgenden Zeit weiter ausgeführt. Ich beziehe mich hier auf die apologetische Schlußschrift, S. 489. u. f. Den Inhalt seiner realesten Aeusserungen über das Gebet des HErrn findet man beysammen in dem ersten Bande der Auszüge seiner Reden über die vier Evangelisten, von S. 297. an.

## §. 5.

In dankbarer Erinnerung an die Uebergabe der augspurgischen Confeßion, am 25 Jun. 1530. verfaßte er die bertholdsdorfische und herrnhutische Jubelfreude * in einem Dankpsalm der Gemeine; welcher eine liebliche Vorstellung des erstaunlichen Unternehmens der gottseligen Bekenner, sonderlich D. Luthers, enthält. Er läßt darinn Paulum vom Glauben reden; mit Beystimmung und Bestättigung der Gemeine: und drukt den Sinn Georgs, Marggrafen zu Brandenburg, des Churprinzen Johann Friedrichs zu Sachsen, und D. Luthers, (deren eigene Worte er aus des Herrn von Sekkendorfs Geschichte des Lutherthums anführet,) in gebundener Rede aufs genaueste aus; ebenfalls mit Beyfügung der Herzenserklärung der Gemeine.

* Man

* Man findet dieselbe in dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 33. u. f.

## §. 6.

Bey aller der Gnade, welche unser HErr JEsus Christus in dieser Zeit an der Gemeine in Herrnhut überhaupt that, war unser Graf, in Absicht auf einige Familien, die, ausser den mährischen Exulanten, dahin gezogen waren, nicht ohne Sorge. Er stellte sich vor, was es für Folgen haben würde, wenn ein solcher Einwohner von Herrnhut dem Heiland untreu würde, und in Sünden und Schanden geriethe; oder auch Leute in seinem Hause hätte, die sich dergleichen zu Schulden kommen liessen. Er würde als Obrigkeit zwar im Stande seyn, solche Leute mit gebührender Strafe zu belegen, und auf die Weise Einhalt zu thun; dieses aber wäre, in einer Gemeine JEsu Christi, welche unter dem sanften Regiment des Heiligen Geistes steht, allemal etwas sehr unschikliches.

Er suchte also dem Uebel auf eine der Gemeine anständigere, und der Sache gemässere Art vorzubeugen, und entwarf einen Revers, den alle Hausväter, die entweder schon in Herrnhut wohnten, oder künftig da zu wohnen begehrten, zu unterschreiben hätten.

In diesem Revers wurde ihr eigenes Geständnis, daß sie und die ihrige mit keinem andern Sinn, und aus keiner andern Ursach, nach Herrnhut gekommen wären, oder kämen, als weil sie

geglaubt,

geglaubt, oder glaubten, daß sie für sich selbst, und ihre Familien, daselbst Gelegenheit hätten, ihre Seele zu erretten, und dem Heiland zu dienen, zum Grunde gelegt.

Der eigentliche Sinn des Reverses aber läuft darauf hinaus, daß ein jeder, der in Herrnhut wohnt, oder wohnen will, die Versicherung gibt, daß er sich entweder der Laster, welche GOtt und Menschen zuwider sind, als Völlerey, Hurerey, Dieberey, Betrügerey, und andrer solcher Dinge enthalten; oder Herrnhut räumen, und sein Haus an die Gemeine käuflich überlassen will. *

* Der Revers selbst steht in der büdingischen Samlung, im dritten Band, S. 8. u. f. und in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld, in den additamentis S. 6. u. 7. findet man von den Ursachen, die unsern Grafen dazu bewogen haben, ein mehreres.

§. 7.

Der in der Welt gewöhnliche Gang der jungen ledigen Leute beiderley Geschlechts, da sie einander bekant zu werden, und zu gefallen suchen, gehört ohnstreitig vor andern zu dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, davon wir mit dem Blute Christi erlöset sind, (1 Petr. 1, 18. 19.) und welcher in einer Gemeine JEsu den größten Seelenschaden veranlassen kan. Daher war unser Graf darauf bedacht, auch hierin weislich einzulenken, und alles nach dem Sinne Christi einzurichten. Weil er aber wohl wußte, daß durch

durch Gebote und Verbote in dem Theile wenig zu erhalten ist; so war es ihm eine besondere Materie der Dankbarkeit gegen den Heiland, daß sich diese Sache, auf eine dem Evangelio gemässe Weise, machte. Es traten nemlich achtzehn ledige Schwestern, deren Herz und Sinn darauf gerichtet war, sich dem HErrn JEsu Christo ganz aufzuopfern, am 4 May dieses Jahres mit einander in einen Bund, vor jenen, einer Gemeine GOttes unanständigen Wegen sich schlechterdings zu verwahren, und auf evangelische Art sich jungfräulich zu betragen. Sie gaben sich Herzen und Hände darauf, dem Bräutigam ihrer Seelen sich ohne Vorbehalt zu ergeben, der Leitung des Heiligen Geistes sich ganz zu überlassen; und was die Veränderung ihres Standes betrift, niemalen einem Antrage Gehör zu geben, welcher auf eine, dem Sinn der Welt und des Fleisches, nicht aber den Sitten und der Ordnung einer Gemeine Christi, gemässe Weise an sie gelangte. Wenn aber nöthig gefunden würde, einen Bruder mit einer Gehülfin zu berathen, und, nach angestellter Ueberlegung vor dem HErrn, ein Antrag an eine oder die andere von ihnen käme; so wolten sie alsdann denselben in Ueberlegung nehmen, und sich darüber nach ihrer Ueberzeugung entschliessen.

Die Aeltestin der sämtlichen Schwestern war selbst unter der Zahl der ledigen Schwestern, welche in diese Verbindung vor dem HErrn mit einander traten, und sie wurde, von der Zeit an, die Specialältestin dieses kleinen Chores. Die Sache

geschahe

geschahe übrigens mit Vorwissen und völliger Genehmigung des Aeltesten und Viceältesten der Gemeine, welche ihnen gleich darauf ihren Segen dazu im Namen des HErrn ertheilten. Hingegen hatten andere, (ich weiß nicht, aus was für Gründen) Anstand dabey. Unser Graf aber, der allerdings, nächst GOttes Gnade, vielen Antheil an diesem Vorgang hatte, bezeigte grosse Freude darüber.

Seit dieser Zeit ist der 4 May jährlich der eigene Chorfesttag der ledigen Schwestern; an welchem sie sich des Bundes, daran nach und nach viele hunderte ja tausende Antheil bekommen haben, dankbar erinnern und ihn erneuern.

## §. 8.

Von den Jünglingen hat er unterm 5 Februar folgendes angemerkt:

" In der Versamlung der jungen Leute wurde von der Nothwendigkeit der geistlichen Führungen bey den Anfängern, durch andere Seelen, geredet. Hierauf wurden die hundert und elf Jünglinge, welche mit unserer Gemeine in genauer Connexion stehen, (darunter rechnet man aber alle diejenigen, die hier gewohnt haben und erwekt worden; ob sie gleich itzt nicht hier sind) zu den zwölf theuren Brüdern geschlagen, welche sich unter ihnen des Heils der Seelen ernstlich annehmen. Wir sahen, bey dieser Ueberrechnung, daß wir in sieben Jahren zwar aus einem Jüngling hundert

und elf in Herrnhut geworden: aber auch zugleich, daß wir viere aus diesem Haufen verloren haben."

Die Eheleute wurden nun immer gründlicher, und bekamen, in Absicht auf ihren Stand, in der Schule des Heiligen Geistes und durch den Vortrag der apostolischen Lehren, immer mehr Unterricht und Klarheit. Dazu trugen die einfältigen und offenherzigen Unterredungen der Brüder und Schwestern mit ihren treuen Arbeitern, das Ihre mit bey. *

Bey einer neuen Einrichtung der Banden oder Gesellschaften der Kinder im December, machte man den Versuch, einige Kinder, an welchen man eine besondere Gnadenarbeit verspürte, an anderer Kinder Seelen zu brauchen. Dieser Versuch ist nicht ganz mislungen, und man hat viele Jahre nicht ohne Segen damit fortgefahren.

Mir ist die Einfalt, welche zu der Zeit in Herrnhut regirte, etwas sehr kostbares. Ich will davon nur eine Probe anführen, welche sich zugleich auf unsers Grafen Person beziehet. Weil dessen Art und Weise, an mangelhaften Gemüthern zu arbeiten, dem Bruder Martin Linner in manchen Stükken zu hart und dringend vorkam; so eröfnete er ihm seine gegründete Gedanken, in einem herzlichen Wunsche zum Namenstage.

In diesem merkwürdigen Briefe heißt es unter andern: " Ich wünsche von Herzen, daß an Ihnen die **Liebe** und die **Unterscheidung** und die

Ritter=

Ritterschaft niemals zertheilet vorkommen mögen; sondern sie müssen immer vermenget seyn. Die Prüfung und Unterscheidung, ohne die Liebe, kan zu weit gehen. Wann ein Bruder sich vergangen hat, und die Schärfe komt nicht zugleich mit erbarmender Liebe an ihn; so überschreitet sie das Ziel, und trift nicht überein mit der Züchtigung des Geistes an derselben Seele. Diese merkt es, ob derselbe Bruder allein göttlich geeifert hat wider das Vergehen? oder ob es mit Natureifer vermenget war? Findet sie etwas von dem letzten; so ist ihr der Ermahner in seinem Amte nicht mehr so wichtig, weil sein Ermahnen dem Sinne JEsu nicht ganz gemäs war, und sie in sich gewahr worden, daß es entweder zu viel oder zu wenig, oder verkehrt war. GOtt gebe Ihnen den Geist der Weisheit und der Unterscheidung, zur Bewährung der Liebe, und gewisse Tritte zu thun in der Ritterschaft, beides für sich und alle Brüder und Schwestern! Ich schreibe dieses nicht, um Sie zu lehren; weil Sie darinnen weiter sehen, als ich, sondern ich wünsche es Ihnen von GOtt, daß Sie darinnen immer völliger werden." S. die Beschreibung und zuverläßige Nachricht von Herrnhut, (Leipzig, 1735.) S. 172. u. f.

* In den Auszügen der Reden unsers Grafen über das erste Buch Mosis findet man ein mehreres von der damaligen Arbeit im Ehechor der Gemeine zu Herrnhut, S. 152 - 157.

§. 9.

Des Widerspruchs und der Lästerungen gegen die Gemeine in Herrnhut ohnerachtet, fanden sich viele, die an diesem Orte zu wohnen wünschten, und für ihre Seele davon einen realen Nutzen hoffeten. Wenn sich Leute meldeten, die um des Gewissens willen ihr Vaterland und das Ihrige verlassen hatten; so pflegte unser Graf ihnen keine Schwierigkeit zu machen. (Es wohnten in diesem Jahre bereits sechs und funfzig Personen in Herrnhut, die um des Heilandes willen Ketten und Bande erduldet hatten.) In Absicht auf andre Personen ging er mit der Gemeine zu Rathe; und schreibt davon in seinem Diario unterm 7 Junius: " Es sey eine überaus schöne Conferenz mit der Gemeine darüber gehalten worden, ob man leicht oder schwer daran gehen solle, jemanden in Herrnhut anbauen zu lassen; und man habe das letztere einmüthig beschlossen."

Ueber seine Behandlung der Irrenden äussert er sich am 28 December also: " Es ward heute davon geredet, ob man die Leute wol tragen könne, die irrig wären in der Lehre vom Creutz? ( d. i. von der Versöhnung durch den Creutzestod JEsu) Ich sagte: Ja, tragen: aber nicht unwiderlegt lassen."

Am 2 Januar erzehlt er, wie es mit den Armen gehalten würde; und thut hinzu: " Wir projectirten eine Armenbüchse; auf welcher (weil alles blos von unsern eigenen Brüdern colligirt wird) die

die Worte stehen: Gedenket 1) an JEsu Worte: Geben ist seliger, dann Nehmen; (Gesch. 20, 35.) 2) an unserer Väter Weise: Ob sie wol sehr arm waren, haben sie doch sehr reichlich gegeben, in aller Einfältigkeit. So erzeiget nun die Beweisung eurer Liebe und unsers Ruhms an euch. 2 Cor. 8, 2. 24.

An einem andern Tage merkt er an: " In einer grossen Gemeinconferenz wurde ausgemacht: Sobald ein Bruder oder Schwester ihre Hütte ablegen würde; solte dieselbe an den Hutberg gelegt und daselbst umzäunet: sodann aber ein Umfang um denselben ganzen Platz gemacht werden."

Am 5 May wurde der erste Bruder dahin begraben, und das war der Anfang zu dem Begräbnisplatz, wo nun schon viel hundert Brüder und Schwestern, und eine grosse Anzahl lieber Kinder liegen. Unserm Grafen war es sehr wichtig, die Gemeinschaft der Gläubigen, die sie hier auf Erden mit einander gehabt haben, auch durch das zusammenlegen ihrer entseelten Leiber zu bekennen. Wenn er jemand ein Vergnügen machen wolte, so nahm er ihn mit sich auf den Hutberg (so pflegt man den Gottesakker der Gemeine in Herrnhut zu nennen, weil er an dem Berge dieses Namens liegt) und redete mit ihm von den Entschlafenen, deren Leiber da begraben waren. Das Liegen im Grabe war ihm darum etwas respectables, weil unser HErr JEsus Christus selbst im Grabe gelegen.

§. 10.

Im November wurde Martin Dober, einer von seinen Mitarbeitern, bis zum Verscheiden krank. Dem Grafen ging dieses sehr nahe: denn er hatte Hofnung, daß derselbe noch ein gesegneter Zeuge des Todes JEsu Christi, und der Versöhnung durch Sein Blut, in der Gemeine werden könte.

Als aber jedermann an dessen Aufkommen zweifelte; wendete sich unser Graf zu dem HErrn über Tod und Leben, und stellte Ihm in seinem Gebet kindlich vor, wie brauchbar dieser Bruder schon itzo wäre, und wie viel brauchbarer er noch werden könte. Er that hinzu, der Heiland möchte doch lieber ihn, (den Grafen) von der Erde wegnehmen, und den Martin Dober noch erhalten. ----

Es war offenbar, daß GOtt dieses Gebet erhört hatte: denn als man nun dachte, daß alle Hülfe aus sey, so besserte es sich mit Martin Dober auf einmal, wider die Natur der Krankheit, womit er behaftet war. *

Von der Zeit an hat derselbe noch achtzehn Jahre gelebt, und noch zehn Jahre lang sowol mit seinem Zeugnis von JEsu Christo dem Gecreuzigten, als mit seiner unvergleichlichen Helfergabe, (S. oben 595 u. f.) der Gemeine in Herrnhut gedient.

Uebrigens will ich hier noch ein paar Sachen bemerken, die sich auf des Grafen Gemeinarbeit beziehen.

Das erste ist, daß ihm fast allemal, wenn er etwas vornahm, woraus er für sich selbst, oder für die Gemeine, einen besondern Nutzen und Segen erwartete, viele Dinge in den Weg traten, die seinem Herzen und Gemüthe schwer fielen. Er drükt sich darüber so aus: "Er wisse manchmal nicht, wo anzufangen noch aufzuhören sey; und wenn ihm der HErr nicht Friede zusagte, so würde er sich weder rathen noch helfen können."*

Das andere ist, daß er fast immer, wenn er in der Gemeine reden, oder sonst etwas thun solte, sich ausserordentlich arm und elend fühlte. Das trieb ihn aber zum Heiland, und machte ihn um Seinen Gnadenbeystand beten und weinen. Unser HErr JEsus Christus beschämte ihn auch nicht; wovon ich gar viele Specialia in seinem Tagebuch gefunden habe.

* S. die Beylagen zu den naturellen Reflexionen, S. 19.

## §. 11.

Als ich und Gottfried Clemens in Herrnhut besuchten; (S. 593.) kamen wir unter andern zu einer Person, die krank und elend und von den übrigen ausgezeichnet war. Auf die Frage, was ihr fehlte, bekamen wir, sowol von ihr selber, als von andern, die bey ihr waren, die Antwort: Sie sey von der Hand GOttes gerührt worden. Man erzehlte uns die Sache mit folgenden Umständen.

Diese Person sey nach Herrnhut gekommen, und habe vorgegeben, es sey ihr um die Errettung ihrer Seele zu thun, und sie wolle sich zu GOtt bekehren. Sie habe auch viel über ihr Elend geklagt; es sey aber mit ihr immer einerley geblieben. Das habe bey andern den Verdacht erwekt: ob ihre Aeusserungen vielleicht nicht aufrichtig seyn möchten? Denn, wer JEsum Christum suche, der finde Ihn, und wer um Seine Gnade weine; der werde nicht beschämt. Es sey darüber mit ihr gesprochen worden; sie aber habe es niemals zugestanden. Als nun der Herr Graf einmal in der Gemeinversamlung von der Heucheley und derselben Abscheulichkeit in den Augen GOttes geredet, und das Beyspiel des Ananias und der Saphira (Gesch. 5.) angeführt habe; sey diese Person im Saale zu Boden gefallen, und man habe sie hinaustragen müssen. Nachdem sie wieder zu sich selbst gekommen; habe sie ihre bisherige Falschheit und Betrügerey bekant.

Von dieser Zeit an hat sie andern zum Schrekken, lange krank gelegen, und ist, nach endlich wiedererlangter Gesundheit, von Herrnhut weggezogen, und in elende Umstände gerathen.

Bey dieser Gelegenheit will ich nur folgendes von unserm Grafen bemerken. Er konte gar nicht leiden, daß jemand wissentlich und vorsetzlich etwas anders von sich vorgab, als wie es in der That und in der Wahrheit bey ihm war. Wenn ein Mensch noch keinen Sinn dazu hatte, sich dem HErrn JEsu zu ergeben, und sich von Herzen zu Ihm

Ihm zu bekehren, und er sagte es nur: so war der Graf dafür, daß man ihn abwarte, und ihm nicht weniger diene und behülflich sey, als einem Bruder oder einer Schwester, die man für ein treues Herz gegen den Heiland hielte. Wenn aber jemand vorgab, daß er den Heiland lieb habe, oder daß er zu Ihm bete und nach Ihm weine; und es zeigte sich anders, daß man glauben mußte, er habe betrogen, oder geheuchelt: so war ihm ein solcher Mensch ein Greuel. Wenn aber jemand aus Mangel der Selbsterkentnis, etwas von sich vorgab, das nicht Grund hatte; so war er gegen einen solchen mitleidig gesinnet; suchte ihn entweder selbst, oder durch andere zu bedeuten, und hatte Geduld mit ihm, bis er sich besser kennen lernte.

## § 12.

Was unser Graf, in Absicht auf die herrschaftlichen Geschäfte, deren er sich noch nicht entschütten konte, für eine Einrichtung gemacht habe, davon ist oben S. 406. 407. geredet worden. Daß ihm dabey gleichwol etliche fromme, aber unordentliche Unterthanen, die er mehr nach der Billigkeit, als nach der Strenge der Gesetze, zu regiren suchte, viel Noth gemacht; ersiehet man aus einer Weisung an sie vom 4 Junius dieses Jahrs. * Aus derselben erhellet unter andern; daß er die besondere Direction der weltlichen Dinge lieber gar aufgegeben hätte. Daß er aber gleichwohl das Ganze übersehen, und daß niemand Unrecht geschehen

können, der sich bey ihm ordentlich und zu rechter Zeit darum gemeldet.

Daß es ihm mit dieser Erklärung Ernst gewesen sey, weiß ich gewiß; und man kan unter andern aus einem gedrukten Schreiben des Oberhofpredigers Jablonsky an unsern Grafen d. d. Berlin am 15 May, ** sehen, daß lezterer damals über die Antretung des geistlichen Standes ernstlich gedacht hat. Die Meinung des Oberhofpredigers ging dahin: " Die Absicht des Grafen sey zwar ruhmwürdig und unverwerflich; auch unter den Protestanten nicht ohne Beyspiel. Denn zu geschweigen, daß in England mancher, auch aus den vornehmsten Familien, dem geistlichen Stande sich zu widmen pflege; so hätte auch in Deutschland Fürst Georg von Anhalt das Evangelium gepredigt. Inzwischen meine er doch, daß der Graf wohl thun würde, wenn er günstigere Umstände erwartete; denn für die Zeit sey Herrnhut den Lästerungen noch zu sehr unterworfen."

* S. die büdingische Samlung, im dritten Band, S. 340. u. f.

** S. Isaac Lelong, in seiner Geschichte von Herrnhut, Godts Wonderen met zyne Kerke genant Amsterdam 1738. im ersten Theil. S. 376.

## §. 13.

Als es mit der Verfolgung des P. Steinmez (S. 524.) so weit ging, daß er seines Amts, welches er bisher an der Gnadenkirche zu Teschen in Ober-Schlesien mit unglaublichem Segen geführt hatte,

hatte, entsetzt wurde; wendete sich der Graf, welcher an den Leiden der Zeugen JEsu immer einen besondern Antheil nahm, an den damaligen Marggrafen von Bayreuth, und meldete ihm die Umstände des P. Steinmezens; mit dem Ausdruk, daß wenn er eines Propheten Lohn haben wolle, (Matth. 10, 41.) so hätte er itzt Gelegenheit dazu.

Der Marggraf communicirte dieses Schreiben unsers Grafen sogleich seinem Consistorio, und alle Consistoriales waren einmüthig der Gedanken, dem Marggrafen den P. Steinmez zum Superintendenten in Neustadt an der Aisch zu empfehlen. Der Ruf dazu erging auch wirklich an ihn, (wofür unser Graf zuvörderst dem Heiland, und dann auch dem Marggrafen, Dank sagte) und er, P. Steinmez, wurde durch kayserliche Vergünstigung in den Stand gesetzt, denselben anzunehmen, welches dann auch geschahe.* Etliche Jahre darauf wurde er Abt im Closter Bergen, und Generalsuperintendent im Herzogthum Magdeburg.

* S. die gegenwärtige Gestalt des Creutzreichs JEsu rc. S. 123. u. f.

## §. 14.

Als in einer benachbarten Stadt der Eifer gegen die Privatversamlungen abermal aufwachte, und so weit getrieben wurde, daß man auch zwey oder drey Personen, auf der Strasse von ihrem Seelenheil mit einander zu reden, nicht gestatten wolte; nahm sich unser Graf, der ihnen vorher gera-

gerathen hatte, das Uebel zu beschweigen, (S. 572.) auf ihr Ersuchen ihrer an, und machte ihnen ein Memorial an die königliche Commißion, welches man in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 30. findet. Sie legen darinn das Unrecht dar, welches sie bisher erlitten; erklären sich aber dabey, daß wenn ihnen für die Zeit nicht geholfen werden könte, sie das Leiden und Schweigen aufs neue erwehlen, aber gegen ihr Gewissen zu handeln sich nicht entschliessen würden.

Ein erwekter Mann in Bertholdsdorf, der zu Kriegsdiensten genommen worden, konte Gewissens halber, sich nicht entschliessen, zu schwören. Um ihn davon zu befreyen, gab ihm der Graf ein Attestat seiner Treue, mit Verpfändung seines eigenen ganzen Vermögens. Der Erfolg war, daß der Obriste des Regiments nicht nur diesen, sondern noch einen andern Bertholdsdorfer, welcher angeworben worden, generös zurükschikte.

## §. 15.

Es ist oben bezeugt worden, daß sich unser Graf zu der Lehre der evangelischlutherischen Religion von Herzen bekant habe. (S. 236. u. f.) Auch habe ich angeführt, daß er einestheils niemanden für ein Kind GOttes erkennen wollen, als den, der in Christo allein seine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung suche; (S. 582.) anderntheils aber geglaubt habe, daß er über Nebenmeinungen, welche, wenn sie auch irrig sind, doch dem und jenem Menschen, so viel den Grund

betrift,

betrift, unschädlich seyn können, mit niemand zu streiten habe. (S. 583.) Zu diesen Ideen bekante er sich auch in diesem Jahre, in einem Schreiben, wovon man in seinen theologischen Bedenken, S. 58. u. f. einen Auszug findet. Weil er nun dabey für Begierde brante, die Gnade GOttes in Christo vielen Menschen zu bezeugen, und ihnen dadurch beförderlich zu seyn, ihr Heil zu suchen und zu finden; so war solches der eigentliche Grund zu seiner in diesem Jahre vorgenommenen Reise nach Berlenburg und Schwarzenau.

An diesen Orten wohnten damals allerley Personen, welche anderswo waren verfolgt worden. Sowohl in ihren Einsichten, als in ihrer Handelsweise, waren sie unter einander sehr verschieden. Ein jeder glaubte gleichwol das Beste zu haben, und richtete der Andern Wege. Die meisten stritten über Nebensachen, und vergassen darüber der Hauptsache.

Unser Graf hatte aber, ausser der schon angeführten Bewegursache, die in seinem Herzen lag, auch noch eine äusserliche Veranlassung zu einem Besuche dieser Leute erhalten. Der berlenburgische Oberforstmeister, von Kalkreuth, hatte zu Anfang des Jahrs 1729. in Herrnhut besucht, und von der Gemeine daselbst einen guten Eindruk bekommen. Als er nach Berlenburg zurük kam, erzehlte er, was er in Herrnhut gehört, gesehen und gefühlt habe; mit dem sehnlichen Wunsche, daß es ihres Orts auch so werden möchte. Hierdurch ward der damals regirende Graf zu Wittgenstein-

Berlen-

Berlenburg bewogen, unsern Grafen zu einem Besuche dahin zu invitiren. Dieser verschob denselben anderthalb Jahr, entschloß sich aber endlich doch in GOttes Namen dazu, weil er hoffen konte, daß ihn GOtt nicht werde ungesegnet seyn lassen. *

* Ich finde das, was bey diesem Besuche merkwürdig ist, in einem eigenen Aufsatz von der Hand unsers Grafen; der meines Wissens nicht gedrukt ist.

## §. 16.

In der beschriebenen Gemüthsdisposition und Absicht trat der Graf diese Reise mit Martin Linnern, dem Aeltesten der Gemeine in Herrnhut, im August an; hielt sich aber unterwegs an verschiedenen Orten etwas auf.

In Bischofswerda unterredete er sich mit einem Freunde darüber, wie wir JEsum zu lieben hätten: nicht, damit **Er uns liebe**, sondern, **weil Er uns geliebet hat.**

Von hier schrieb er an seine Gemahlin, welche in allem seine treue Gehülfin war. (S. 480. u. f.) " Wenn ich unsere ganze Umstände überlege; die grossen weitläuftigen Anstalten; die mit kleinem Vermögen und grossen Schulden angefangene, und doch nun schon acht Jahr glüklich geführte Haushaltung und Vermehrung des Unsrigen; so erstaune ich, und sehe, daß uns GOtt, durch deine Hand, segnet.

Wohlan!

Wohlan! Wir woll'n uns, Du und ich,
Von neuem dazu ganz verbinden,
Uns'r Gut und Wollust ewiglich
In Ihm zu suchen und zu finden.
Ich bin der Trägheit herzlich gram,
Und unserm losen Bogenspannen.
Dem Freunde, der ins Elend kam,
Und ließ sich GOtt für uns verbannen,
Dem sey der ganze Muth,
Dem werde Gut und Blut
Zum ewigen Besitz ergeben.
Mein Heiland! hebe dann,
Von diesem Tage, an,
Noch mächtiger in uns zu leben! *

Ich empfehle dir von Herzen die tägliche und stündliche Sorge für unsre Kinder. Ich bitte dich auch, deine Bande fleißig zu halten, und recht gründlich darinn zu reden."

Von Dresden aus schrieb er an sie: " Ich bin im Segen hier angekommen. Unterwegs habe ich dem HErrn JEsu alle unsre Herrnhuter Brüder namentlich ans Herz gelegt."

Von Freyberg meldete er ihr: " Wir waren gestern sehr hungrig nach Seelen; es kam aber keine Gelegenheit. So nahmen wir den Entschluß, eine jede Person, die uns begegnen würde, Christo, in erbarmender Liebe und Glauben, ans Herz zu legen.

In Lichtenstein besuchte er den Grafen von Schönburg, und redete unter andern von der Versöhnung durch Christum besonders nachdrüklich.

In

In Graiz traf sein Vetter, Graf Ludwig Friedrich von Castell zu gleicher Zeit ein. Sie besuchten mit einander die dasige Herrschaft, und wurden insonderheit von der General-Feldmarschallin, Gräfin Reuß sehr freundschaftlich aufgenommen.

* S. seine deutsche Gedichte, L. v. 5.

## §. 17.

Am 22ten kam er nach Ebersdorf, und blieb da bis zum 26ten. Besondere Umstände machten, daß er itzo ungemein willkommen war. Seine Schwägerin, die Comtesse Benigna, bezeugte ihm, daß sie GOtt dankte, der ihn gerade zu dieser Zeit hergebracht. Sie habe erst heut zu GOtt geflehet, daß er des Grafen Weg nach Ebersdorf richten wolle, und nun sähe sie schon die Erhörung ihres Gebets.

Hier wohnte er einer grossen Predigerconferenz bey; hielt auf ausdrükliches Ersuchen verschiedene Versamlungen; und redete in der letzten von der feurigen Liebe zu JEsu Christo mit vieler Gnade. Auch bey der Tafel nahm er Gelegenheit, ein gutes Bekentnis abzulegen, und erklärte sich unter andern von dem ganzen Grunde der Brüder, und ihrem eigentlichen Zwek. Er that auch eine Reise nach Lobenstein, zum Besuch des Grafen Heinrich XV. welcher eben krank war, und unterhielt sich ausserdem mit verschiedenen Personen, welche ihn zu besuchen kamen.

Von

Von Ebersdorf ging er nach Saalfeld, und hatte mit dem Herzog Christian Ernst eine herzvertraute Conversation. Darauf besuchte er die Frau von Schwarzenfels in Altenberg, und blieb etliche Tage daselbst; denn er hatte hier von Jena aus, wie auch von andern Orten, viel Besuch. Ich bin damals selbst da gewesen, und weil ich nicht lange bleiben konte, widmete er mir eine ganze Nacht; da wir einander von dem, was der Heiland an uns thut und gethan hat, genug zu erzehlen hatten.

## §. 18.

Am 30 August traf er in Weimar ein, wobey wohl eine besondere Fügung GOttes war, denn er hatte es sich nicht vorgenommen, seinen Weg dahin zu nehmen. Seinen ersten Besuch machte er bey einem gewissen Gottesgelehrten. Derselbe ward durch diese unerwartete Zusammenkunft so bestürzt, daß er sich lange kaum besinnen konte. Als er sich aber wieder gefaßt hatte, wurde er endlich treuherzig gegen unsern Grafen, und gab ihm seine Meinung von den wahren Ursachen des heftigen Widerspruchs gegen ihn, in folgenden Worten zu erkennen: " Es ist nichts anders, (aber ich sage es im Vertrauen) als, daß Sie Ihren Stand gar nicht achten wollen. Denn die Aufbürdungen, daß Sie nicht an Christum gläubeten, die Rechtfertigung verwürfen, und dergleichen mehr; diese glauben die Leute, die sie aussprengen, selber nicht alle." Das gab unserm Grafen Gelegenheit, ihm die Natur der Nachfolge JEsu und Seiner Jüngerschaft

schaft deutlich und dringend vorzuhalten. Er betete darauf mit ihm, unter kräftiger Bewegung ihrer Herzen. Martin Linner redete ebenfalls mit diesem Theologo so gründlich, daß er selbst nicht wußte, wie ihm geschahe. Vorher hatte er gesagt: " Dem Herrn Grafen muß mans machen, wie die Gergesener dem Heilande thaten; und ihn bitten, daß er von unsern Grenzen weiche; er bringt lauter Creutz." Nun aber versicherte er ihn seiner innigen Liebe.

In Erfurt ward der Graf am 31 August nebst seinem Gefährten, von dem Consistorialrath Helmershausen mit Freuden in seinem Hause aufgenommen, und allda von einigen Geistlichen besucht. In einer ernstlichen und gründlichen Unterredung mit denselben, drang er insonderheit auf die Gemeinschaft. Nach verschiedenen Einwendungen, sagte endlich einer von ihnen: " Hier bin ich!" um seine Willigkeit zu erkennen zu geben. Dieser bezeigte auch dem Grafen beym Abschied seine Liebe, und sagte: " Es habe ihm einen ungemeinen Eindruk gegeben, daß er heute, eben an seinem Geburtstage, so lebendig erwekt und erinnert worden sey."

In Gotha, woselbst unser Graf noch denselben Tag, Abends spät, und sehr ermüdet ankam, suchte er dennoch einen Prediger auf, welchen er vor zwanzig Jahren in Halle kennen gelernt hatte, und unterhielt sich mit demselben bis nach Mitternacht, von der Kraft JEsu und Seines Evangelii. Ein anwesender Bruder des Predigers ward dadurch

dadurch dergestalt gerührt, daß er folgenden Tages den Grafen drey Meilen weit begleitete, um seines Umgangs, zum Segen für sich, länger zu geniessen.

## §. 19.

Zu Anfang des Septembers traf unser Graf in Berlenburg, und am 15ten in Schwarzenau ein. Sein Bekentnis, in Absicht auf seine Unternehmungen an diesen Orten, welches ich von ihm selbst gehört habe, war dieses, daß er sich, in grosser Armuth des Geistes, in allen seinen Reden, lediglich auf den Beystand des Heilandes verlassen habe. Bey Nebensachen habe er sich nicht aufgehalten, sondern sey bey der Hauptsache, das ist der Gnade GOttes in Christo JEsu geblieben. Die Vernunft und Phantasie habe er mit nichts, als dem Worte GOttes, bestritten. -- --

Er nahm die Gelegenheit, die ihm täglich gegeben wurde, ein Zeugnis der Wahrheit, von JEsu Christo, öffentlich und besonders, abzulegen, mit Bescheidenheit an: ließ aber nicht zu, daß die Männer, welche sonst den Vortrag zu thun pflegten, bey seinem Daseyn zurük traten.

Bey den Unterredungen mit einzelnen Personen hatte er sich zur Regel gemacht, niemanden abzuschrekken, wenn er auch noch so wunderliche Dinge vorbrächte; sondern jedermann ganz auszuhören. Seine Antworten und Zurechtweisungen geschahen in Liebe, und waren mit Salz gewürzt.

§. 20.

Eine merkwürdige Person unter diesen Umständen in Berlenburg, war der Canzleyrath Johann Conrad Dippel, dessen Schriften, die er unter dem Namen des Christianus Democritus herausgegeben, bekant sind.

Mit diesem Manne war unser Graf vor einiger Zeit in Briefwechsel gekommen.

Als Dippel einmal gewisse philosophische Sätze, welche der göttlichen Wahrheit entgegen stunden, nach seiner eigenen Weise, beissend und spöttisch durchgezogen; so hatte der Graf davon Anlaß genommen, ihn zu bitten, daß er lieber bey jenen Streitigkeiten bleiben, als sich mit den Geheimnissen der Religion auf solche Art abgeben möchte. Diesen Rath hatte sich Dippel wohlgefallen lassen. Da er hernach die Gedanken unsers Grafen für Gelehrte, doch gutwillige Schüler der Wahrheit, * durch einen reisenden Bruder zu lesen bekommen, so war er ungemein vergnüget worden. **

Bey gegenwärtigem Besuch des Grafen in Berlenburg wohnte er, gegen seine Gewohnheit, allen Versamlungen bey. Dieselben und vornemlich die öfteren besondern Unterredungen mit ihm, hatten unläugbaren Nutzen und Segen für seine Seele, für die Zeit. ***

Unser Graf erzehlt einmal, wie ihm Dippel sein ganzes Leben beschrieben habe. " Als er auf seine

Demon-

Demonstrationem evangelicam kam; (thut er hinzu) nahm ich hievon Gelegenheit, weil er mich seiner innigen Liebe zu mir, mit Thränen versichert hatte, ihm meine Gedanken recht einfältig, und nach meiner wenigen Erfahrung, zu sagen; nach dem, wie es dort heißt: **Wem wenig vergeben ist, der liebet wenig.** (Luc. 7, 47.) Da hat es der HErr gefüget, daß er gewonnen gegeben, die **Genugthuung Christi für die Welt** zugestanden; auch versprochen, in der nächsten Schrift diese Materie recht auszuführen und zu erläutern." Einige Tage drauf hat er sich, vor allen Brüdern in Berlenburg, zu der Lehre von Christi völliger Genugthuung, für die Sünden der ganzen Welt, öffentlich bekant.

Hieher gehöret noch ein Brief unsers Grafen, dessen oben S. 532. gedacht worden, an den Hauptmann von **Marschall**; in welchem er unter andern schreibt: " Es war mir wichtig, daß Herr **Dippel**, da ich ihm 1730. meine Umstände einfältig sagte, nicht nur herzlich weinte, und mir gleichfalls sein ganzes Herz ausschüttete: sondern auch sich mit mir vor dem **Lamme** niederwarf, um Gnade bat, und sie gekrigt hätte, wenn ihm nicht der Feind zur Stunde eine bittere und zu seinem Ruin eingerichtete Schrift in die Hände gebracht; dadurch dann sein Herz wieder zugeschlossen, und nichts, als der Personalestim für mich übrig gelassen wurde; um den ich auch kam, als Bruder **Martin Dober** ihn, bey Continuation seiner heidnischen Theologie, öffentlich aus der

Versamlung zu Berlenburg herauswies; † und ich, als Dippel mir es klagte, Dobers Handlung approbirte und auf mich nahm."

* S. oben S. 338. 378.

** Das war hernach die Veranlassung zu dem Druk dieses Aufsatzes.

*** Man findet Dippels eigene Erklärung hierüber in einem Schreiben an unsern Grafen, gleich nach seiner Abreise von Berlenburg in dem ersten Bande der büdingischen Samlung S. 364. u. f.

† Dippels Schreiben an den Grafen, von 1731. darinn er sich über Dobers Verfahren beschweret; eben daselbst, S. 365. u. f.

## §. 21.

Unser Graf hat seine Denk- und Handelweise, in Absicht auf Dippeln und dessen Lehre, selbst in folgenden Aeusserungen aufs deutlichste dargelegt. *

" Ich verstund Dippeln lange nicht. Und da ichs bald glaubte, daß er das lehre, was ihm seine Gegner Schuld gaben; so redte er es mir mündlich wieder aus. Denn er gestund nicht nur die ganze Wahrheit von der Rechtfertigung: sondern er gab mir auch den Schlüssel, warum er sich dieser und jener ungeschikten Expreßionen bedienet habe, und doch die bösen Principia grade nicht hätte dürfen stabiliren wollen. Denn er gab zu, daß er, wie der Blinde von der Farbe, redte; und das konte ich ihm glauben. Als hernach unser

Hel-

Helfer **Dober** nach Berlenburg kam, und Gelegenheit hatte, ihn geraume Zeit zu sehen und zu sprechen; so kam der bald hinter den rechten Grund, und da brachen wir augenbliklich.

Wer mich nur ein wenig kennet, der weiß, daß ich, GOtt Lob! ein alter Diener und Anhänger des Lammes bin, das uns erkaufet hat; daß ich nicht allein über der Nothwendigkeit und Vollgültigkeit Seines Verdienstes nie einigen Zweifel getragen; sondern auch in allen Reden, Gedichten, und bey allen Gelegenheiten, etwas davon einzumischen getrachtet. So stand mein Herz: so glaubte ich.

Ich hatte aber dabey einen philosophischen Kopf. Ich stand in den Gedanken, in den irrigen, fast allgemeinen Gedanken: Man könne und solle die Nothwendigkeit des Verdienstes Christi demonstriren. Solange ich das dachte, war ich ein furchtsamer Disputator. Ich mußte redlich gestehen, daß mir meine Gegner überlegen waren; und daß Dippel besser demonstrirte, als ich. Das brachte mich zu einem solchen respectuösen Ausdruk von seinen Ponendis; (er hatte Dippels Demonstrationem evangelicam fere divinam genennet:) den ich freilich in dem Rigueur, die unsere deutsche Sprache mit sich bringt, nicht verstand: sondern nach dem gewöhnlichen französischen, lateinischen, griechischen und welschen Gebrauch des Wortes Θεῖον, divin, divinum, wenn es etwas fürtrefliches anzeigen soll. **

Sobald ich Paulum verstund, warum er die Predigt vom Verdienste Christi der Weltweisheit opponiret, und unter die Sachen setzt, deren Legitimation man sich nur vergehen lassen muß, bis sie der Heiland im Herzen macht; und da kein Verstand in der Welt darauf fallen, damit eins werden, und sie gutheissen kan; sondern das lediglich durch den Geist GOttes in denen gewirket werden muß, denen Er es offenbaret: da hörte alle Schüchternheit und Respect vor Dippeln, und tausenden seiner Anhänger im geistlichen Stande, gleich auf. Ich hatte vorher gedacht, Dippel stünde mit seiner wunderlichen Meinung allein. Kaum aber hatte ich Paulum verstanden; so merkte ich, daß Dippels Anhänger **Legion** hiessen: daß man bald nichts, als **Dippelianer**, um sich hätte: daß es alle unbekehrte Christen im Lehr- Wehr- und Nährstande wären. Diese Heereskraft hätte mich schrekken sollen. Aber, sobald ich meine vorige Waffen weggeworfen hatte; so war ich muthig. Ich ließ sie philosophiren: und ich predigte das Creutz. Wenn mich jemand fragte: Warum? so sagte ich: **So stehts geschrieben.** Und dabey bliebs.

Nun wäre noch das Mitleiden übrig gewesen. Weil aber Dippel kräftig gerührt war, geschlagen und überzeugt, als ich ihn sahe; (welches er auch mit Thränen bekante,) so war mir sein Pruritus in der nachfolgenden Zeit offenbar. Er aber kam gegen mich in so eine Widrigkeit, daß man sagt, er sey im Begrif gewesen, hart wider mich zu schreiben, da er eben gestorben."

* S. seine Vorrede zu der zweyten Edition der Bedenken. X. Dieselbe ist auch in dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 278. u. f. zu finden.

** " Ich bin übel angekommen. Man hält mich für Dippels Partisan. Und ich möchte bald sagen: Ich habe mehr an ihm gearbeitet, als sie alle. Ich habe aber doch, durch eine unvorsichtige Expreßion, da ich seine Demonstrationem (hoc puncto, de Justificatione, expressis verbis excepto) fere divinam genennet habe, mich verdächtig gemacht. Mein Sinn war wol nicht theologisch; sondern critisch und philosophisch. Aber der Ausdruk taugte doch nichts. Ich habe es vielmal abgebeten: finde aber kein Gehör. Soviel ist inzwischen gewiß, daß ich von seiner Meinung so weit entfernet bin, als D. Luther, wenn er von der Vergebung der Sünden handelt. Das Lied: Allein zu Dir, HErr JEsu Christ! mein Hofnung steht auf Erden ꝛc. ist mein und der Gemeine ganzer Sinn, und, solang ich lebe, mein einziger Sinn gewesen: auch ist mein Vorsatz, nicht eine Stunde davon abzuweichen." So erklärt er sich in der Darlegung richtiger Antworten auf die Beschuldigungen, S. 208.

Uebrigens ist in seinen theologischen Bedenken, S. 83. Eines von 1734, von Dippeln und seinen Streitigkeiten, in specie der Materie de Justificatione, befindlich. Auch erzehlet er in den Gesprächen zwischen einem Reisenden und andern Personen, S. 145. u. f. viele Specialia von ihm.

## §. 22.

Aus den in Händen habenden Nachrichten von dem Aufenthalt unsers Grafen in Berlenburg sehe ich, daß ihm zuvörderst angelegen habe, jedermann sowol besonders als öffentlich zu bezeugen,

was eigentlich dazu gehöre, daß ein verlorner Mensch ein Kind GOttes und Erbe des ewigen Lebens werde und bleibe. Darnach zeigte er auch die Nebensachen an, womit man sich oft aufhält, und darüber das versäumt, was zum seligwerden nothwendig ist. Auch redete er von den Dingen, die der Bruderliebe bey erwekten Seelen in den Weg zu treten pflegen; und wie sie vermieden werden können und sollen.

Er suchte dabey nicht nur seine Zuhörer, und die, mit denen er besonders sprach, gründlich zu überzeugen, sondern auch mit dem Evangelio in ihrem Herzen Eingang zu finden. Das gelung ihm auch durch GOttes Gnade, und der Heilige Geist wirkte kräftig mit dem Worte, welches der Graf bezeugte. Dis brachte bald diesen, bald jenen dazu, daß er seinen Irrthum erkante und bekante; andere versprachen umzukehren, und dem Heiland ihre Herzen zu geben. -- --

Bey der mächtigen Bewegung in den Versamlungen, da oft unter einer Rede, oder unter dem Gebet, die Herzen wie Wachs zerflossen, fanden sich auch bey zwanzig Juden, Jüdinnen und ihre Kinder ein, und baten um Erlaubnis, der Versamlung beywohnen zu dürfen. " Als ich sie sahe, (schreibt unser Graf) entschloß ich mich, bey grosser Schwachheit, ihnen expreß zu predigen. Ich nahm die Worte: **Melchisedech, der König von Salem, war ein Priester GOttes des Höchsten, und segnete den Abraham.** (1 Mos. 14, 18. 19. verglichen mit dem 110 Psalm.) Hierüber

über redete ich, mit inniger Bewegung und grosser Freudigkeit, von unserm ewigen Mittler und Hohenpriester. Alle meine Beweisgründe nahm ich aus dem alten Testamente: drang aber immer auf das Zeugnis des Herzens, auf den Kampf und Sieg mit Jacobs Waffen. (Hos. 12, 5.) Die Juden wurden theils bis zu Thränen gerührt."

Der Erfolg seiner Verhandlungen in Berlenburg war dieser, daß die Dinge öffentlich erkant und bekant wurden, welche bisher den Zusammenfluß der erwekten Seelen gehindert, und am 12 September wurden die Statuten dieser Verbindung verlesen und allerseits angenommen.* Am 14 September machte er den Beschluß seines Aufenthalts in Berlenburg, in der Versamlung aller Brüder, in Gegenwart des regirenden Grafen und der erwekten Pfarrer.

* Man findet die berlenburg- und schwarzenauische Verbindung 1730, in dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 40. u. f.

## §. 23.

In Schwarzenau fanden seine Vorträge in den Versamlungen der Erwekten, und seine liebreiche und zugleich ernstliche Behandlung der Seelen insbesondere, grossen Eingang. Nachdem er in einer ausführlichen Conferenz von achtzehn Stunden, von der einfältigen Nachfolge JEsu gründlich und eindrüklich geredet hatte; so erklärten alle schwarzenauische Gesinntheiten ihre Neigung, die bisherige Unordnung und Trennung aufzugeben, den

den Inspector Keßler daselbst zu ihrem Vorsteher anzunehmen, das heilige Abendmahl, nach sechzehn Jahren, wieder zu halten, und das Wort GOttes als ihre einzige Richtschnur gelten zu lassen. Der Plan zur künftigen Verbesserung in der Gegend von Schwarzenau, wie solcher von allen Arten der Gemüther unanimiter gefasset und unterschrieben worden, ist in dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 361. u. f. zu lesen.

Es hatte aber unser Graf von dieser seiner Arbeit keine bleibende Frucht. So willig das Wort aufgenommen wurde; so bald wurde es wieder verlassen. Er erklärt sich darüber in seinen naturellen Reflexionen, S. 216. u. 224.

## §. 24.

Ehe der Graf von Schwarzenau abreisete, wurde er durch ein Schreiben von den Vorstehern der so genanten Inspirationsgemeinen im Ysenburgischen zu einem Besuch bey ihnen eingeladen. Nach reifer Ueberlegung fand er sich bewogen, auf seiner Rükreise bey ihnen einzusprechen; um gründlich zu erfahren, worauf es bey ihnen angetragen würde. Sie nahmen ihn mit Freuden auf, und ersuchten ihn zugleich, ihnen ein Wort der Ermahnung zu sagen, welches er auch that. Seine Reden fanden Eingang, und sie faßten soviel Vertrauen zu ihm, daß sie ihm Gelegenheit machten, ihren Zustand richtig einzusehen. Da fand er dann Männer unter ihnen, die nicht nur in ihrem

Umgange erbaulich waren, sondern auch von den Hauptpuncten christlicher Lehre zu seiner Freude in ihrem Vortrage sich ganz schriftmäßig erklärten. Es waren aber einige Dinge in Absicht auf ihre Gemeinen, dabey er billig Anstand hatte; wiewol er zugleich erkante, daß ihre Art und Weise, mit den Seelen umzugehen, sehr gerade und ernstlich sey.

Was er bey ihnen zu erinnern fand, das ließ er ihnen nicht unbezeugt, nachdem er ihr völliges Vertrauen hatte, wie man aus obenerwehntem Schreiben an den Herrn von Marschall (§. 20.) ersiehet.

§. 25.

Johann Friedrich Rok, ein Sattler, war eine Hauptperson unter diesen Gemeinen; insonderheit wegen seiner Inspiration. Unsers Grafen Gedanken von diesem Manne, und seine Handelweise mit ihm, finde ich in seiner **Declaration über das Inspirationswerk von 1740.** Da sagt er:

" **Friedrich Rok** ist aus dem geistlichen Stande. Sein Vater ist ein Prediger und sein Großvater ein Prälat im würtenbergischen Lande gewesen. Er selbst war damals ein Mann von gesetztem Wesen, ganz unaffectirt, gerade, wußte von keinem Schmeicheln, begegnete jedermann sehr bescheiden, redete nicht präsumtuös, zeigte keine sectirische Härte, ließ sich im Discurs bedeuten,

wider-

widersprach wenig, und besann sich, sobald er etwas hörte, das ihm nachdenklich war. Hat sich etwas malhonnetscheinendes in allerley nachherigen Zunöthigungen geäussert; so hat er das mit allen denen gemein, die ihre Thesin präfract behaupten, und nicht Unrecht haben wollen oder müssen. Das ist aber die Contagion unserer Zeit. Seine Erfahrung in Gemeinsachen und Seelenführungen, war ungemein groß. -- -- Ich hatte in dem Umgang mit ihm einen grossen und in meinem Leben unvergeßlichen Segen. Daher ich ihn gleich anfangs bat, mich als einen andern Menschen, ohne Ceremonien zu tractiren, und mit mir zu reden, wie er mit seinen Brüdern zu reden gewohnt sey. Denn ich hörte, daß er sie Du nante; und vermuthete, daß ihm diese Art zu reden bequemer sey. * -- -- Ich hatte ihn, bey meiner Tochter Taufe, zum Zeugen gebeten: (wie ich denn überhaupt noch nicht weiß, daß man niemanden, als seine Religionsgenossen zu Taufzeugen bittet;) damit er desto gewisser versichert seyn möchte, daß mir die Kindertaufe ein Ernst sey. Mir war an seinem Gebet schon was gelegen; und mein Kind hatte (nachher) viele Liebe und Ehrerbietung für ihn. Ihm aber gab es, wegen der sichtbaren Zeichen der Taufgnade, einen grossen Eindruk."

* Bey dieser Gelegenheit macht unser Graf folgende Anmerkung: " Mir liegt daran wenig, wie ich genant werde. Und weil ich unsre liebe Gemeine, bis diese Stunde, nicht disponiren können, mich mit dem weltlichen Axioma (sie pflegten ihn damals gnädiger Herr zu nennen) zu verschonen: gleichwol aber unleugbar ist, (ob sie gleich meinen, daß dieser Spruch

Spruch durch einen andern deutlich erkläret sey,) daß der HErr JEsus Seinen Jüngern verboten, sich gnädige Herren nennen zu lassen; so habe ich mich je und je im Gewissen verbunden erachtet, denjenigen, die sich daran stossen, mit der Bitte zuvorzukommen, mich aufs allereinfältigste zu tractiren.

## §. 26.

In Absicht auf Roks Inspiration, heißt es in demselben Aufsatz: *

" In Büdingen kam **Rok** in eine Inspiration. Sie war mir sehr erschreklich; ** ob sie gleich die ganze Inspirationsverfassung beynahe unter unsere Censur gab. Je wunderlicher aber, und je widerlicher sie mir war; je mehr hielt ich mit meinem Urtheil an mich: weil ich keine Figuren der alten Propheten gesehen habe; und das noch kein Criterium des Irrthums und der Verwerflichkeit ist, daß einem eine Sache in der Natur zuwider ist. -- -- Von der blossen Bewegung und Ausdrükken konte ich kein Regelmaas nehmen. Die Sache, und wie sich der Geist künftig, in Ansehung des Wortes GOttes und der darinn befohlenen Handlungen, erklären würde, mußte den Ausschlag geben, ob er aus GOtt sey? -- -- Als **Rok** 1732. nach Herrnhut kam; ging mirs mit seinen Inspirationen, wie anfangs. -- -- Ich konte ihnen damals noch nicht alle Realität absprechen. Aber so viel sahe ich deutlich, daß **Roks** Ideen und vorgefaßte Meinungen sich einspielten. Weil aber das auch in der ordentlichen Predigt des Evangelii geschehen kan; so konte ich jene auch darum

nicht

nicht ganz verwerfen; ob ich es gleich für eine Versuchung würde angesehen haben, wenn sich in unserer Gemeine etwas dergleichen hervorgethan hätte. Doch dismal fing mir die Sache an, etwas verdächtig zu werden; und ich konte glauben, daß sich Rok auf einem Irrwege befände. *** Als endlich einige der Aeltesten ihrer Gemeine auf Taufe und Abendmahl drangen, und sie deswegen ausgestossen wurden, weil sich der Geist auf die gröbste und unverantwortlichste Weise gegen die Sacramente erkläret hatte; so hatte ich nicht nöthig, länger anzustehen, die Inspiration selbst schlechterdings zu verwerfen."

* Dieses Stük davon ist in den naturellen Reflexionen, S. 227. zu lesen.

** Die Art seiner Inspiration war diese, daß er plötzlich stark erschüttert wurde; dabey sich sein Kopf sehr oft mit unglaublicher Geschwindigkeit hin und her nach dem Rükken zu drehete. In diesem Zustande sprach er gewisse Worte, in der Art eines prophetischen Ausdruks, welche man Inspirationen nante. Man schrieb dieselben unter dem reden auf; schikte sie denen Leuten zu, auf welche sie zielten, und ließ sie nach Gelegenheit, drukken.

*** Unterm 3 Jun. 1734. schrieb er an Rokken: " Daß ich dein Inspirationswort (ein Wort, das fehlen kan und gefehlet hat, wenn es auch nur ein sehr weniges wäre) für das Wort des lebendigen GOttes selbst, ja, wie du es nennest, für das selbstständige Wort im Munde und Herzen, halten solte; das kan ich nicht. -- -- Ich habe auch nie eine Mine gemacht, die euch das hätte können glauben machen. Denn du weißst, daß ichs vom Anfang ausge-

ausgesetzt, daß man den Ausdruk: So spricht der HErr, bey den Inspirationen brauche."

## §. 27.

Wenn man die Idee, welche unser Graf von diesem Manne gibt, mit seinem Urtheil von desselben Inspiration zusammenhält; so kan einem einfallen, wie beides mit einander bestehen könne? War er ein Kind, oder wenigstens ein Knecht GOttes; so ist die Frage: Kan GOtt eines Seiner Kinder oder Diener auf einen solchen Irrweg kommen lassen? Ich muß gestehen, daß ich über diesen Punct selber bedenklich gewesen bin, als Rok einmal in Jena zu mir kam. An dem Manne selbst fand ich und andere so viel Gutes, daß wir uns an ihm erbaueten; und in seinen Worten war nichts Unschriftmäßiges. Daher hatte ich damals das Herz nicht, ein Wort dagegen zu reden.

Aus seinen Briefen an unsern Grafen ersiehet man, daß er selbst aus diesem Grunde, für seine Inspiration etwas hat beweisen wollen. So schreibt er 12 Merz 1734: "Ists wahr, ich sey ein Kind GOttes; so haben die es mit meinem Vater zu thun, welche Seine Wirkungen einem fremden Geiste zuschreiben."

In der Antwort vom 3 Jun. 1734. erkläret sich der Graf so darüber: "Damit bin ich nicht fertig, daß ein Kind GOttes auch nothwendig ein weiser und gewiegter Knecht GOttes seyn müsse, und daß nicht seine Vernunft oder Einbildungskraft könne verleitet werden. Hielte ich das letzte für

unmöglich; so könte ich mich in der Verdammung an den theuersten Seelen vergreifen. Denn ich habe in der Historie, und sonst unzehlige Proben ihrer Uebereilung, ihrer unrichtigen Begriffe ꝛc; welche verbrant, sie selbst aber selig worden sind: so doch, als durchs Feuer." (1 Cor. 3, 15.)

§. 28.

Den fernern Erfolg und endlichen Ausgang dieser Sache, die in mehrere Jahre des Lebens unsers Grafen Einfluß gehabt hat, will ich hier im voraus mittheilen.

Wie er den Inspirationsgemeinen überhaupt, in einem Schreiben vom 27 September 1731. diese Versicherung gab: " Ich liebe euch herzlich, und wollt ihr mich auch lieben; so achte ichs für eine grosse Glükseligkeit. Solange ihr in Christo bleibet, und alle euer Gutes aus den Wunden JEsu sauget; solange sind wir unzertrennlich:" So war er auch gegen Friedrich Rokken gesinnet. * Er unterhielt einen brüderlichen Umgang mit ihm, bis ins Jahr 1736; ohne dabey der Wahrheit und dem Sinne JEsu Christi etwas zu vergeben. So schreibet er zum Exempel am 7 Febr. 1732. an ihn: " Wenn mein liebster Johann Friedrich zu mir komt, und bringt sein systematisches und hypostatisches Herz, voll Glauben und Liebe Christi, und feuret mich damit an; so spreche ich: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret; sondern mein Vater ꝛc. Sobald du aber sprichst: Christi Einsetzung, an

und

und für sich selbst, kan geändert und gebessert, und verlassen werden, und eine Gemeine kan bestehen ohne dieselbe; so dringet mich meine Liebe zum Meister, daß ich dir, eine Minute nach der vorigen Liebe, die harte Antwort gebe: **Hebe dich, Satan! du bist mir ärgerlich.**" **

Endlich fasset er selbst alles, was noch zu sagen ist, in folgendem zusammen: *** " Ich versprach ihm einmal mit vieler Freudigkeit, wenn ers zufrieden wäre, ihn von diesem unglükseligen Fanaticismus, im Namen des Heilandes zu erlösen: weil ich voraussezte, daß er ohne sein Zuthun drinne stekte. Seine Antwort erschrekte mich, und ist die Ursache gewesen, daß ich ihn seitdem auch von der persönlichen Verschuldigung dabey, nicht mehr loszehlen darf. Ich trage aber von Herzen Leid über ihn. Und wenn ich ihn, um des Creutzes JEsu willen, für einen Feind halten muß; so schlägt dieses in kein Räsonniren, Retorquiren, Injuriiren, oder auch Verächtlichkeit, aus: sondern ich denke, mit vieler Betrübnis, daß wir in solchen Zeiten und Umständen leben, **da verführet würden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwehlten.** Wenn ich solche grosse Subjecte, als dieser Mann ist, über dem Steine des Anstosses fallen sehe: und mich und meine Mitarbeiter, die wir, an und für sich selbst, mit Rokken nicht zu compariren sind, darauf stehen und ruhen; so sage ich, mit Scham und Beugung, zu meinem HErrn:

"Du hasts allein in Händen:
Und wem Du's gibst, der hats umsonst.
Es mag niemand ererben,
Noch erwerben,
Durch was es sey, die Gnad',
Die uns errettet vom Sterben."

* " Ich habe Friedrich Rokken geehret, geliebet und bewundert, einige Jahre lang. Den Respect verlor er bey mir, als mir seine Irrthümer gewiß, und was das für ein Geist sey, der ihn umtreibt, offenbar wurde. Ich hörte aber nicht auf, ihn zu lieben Seitdem ich auch dahinter gekommen bin, daß sein Geist und seine Irrthümer an seinem Willen so vielen Theil haben, als an seinem Verstande; so bleibet mir doch das noch übrig, daß ich ihn bewundere. Mich wundert, wie dieses grosse und wichtige Subject so weit verfallen können. Ich demüthige mich vor dem Heilande, und weiß nicht, was ich sagen soll. Und wenn ich auf mich komme; so schäme ich mich." Das ist seine Erklärung in der Vorrede zu der zweyten Edition der theologischen Bedenken X. S. auch den ersten Band der büdingischen Samlung, S. 306.

** Hieher gehört auch seine Finalerklärung an Johann Friedrich Rok, (Frankfurt am Mayn, den 12 Dec. 1735.) in dem dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 820. u. f.

*** S. die naturellen Reflexionen, S 228.

## §. 29.

Die Besuche unsers Grafen in Berlenburg, Schwarzenau, und bey den so genanten Inspirationsgemeinen zogen ihm manche harte Beurtheilungen

theilungen zu. Er konte auch, nach seinem beywohnenden Verstande, dieselben wohl voraus sehen; hielt es aber für unrecht, sich dadurch von einer guten Sache abhalten zu lassen. Daß es aber ein christliches und GOtt gefälliges Werk sey, einen gutmeinenden Menschen, der sich verirrt hat, auf den rechten Weg zu bringen; davon war er überzeugt, und allemal von Herzen geneigt dazu.

Die damals auch unter den Protestanten sehr gewöhnliche Methode war, den Irrenden aufs härteste zu begegnen, obgleich solches mit den evangelischen Grundsätzen nicht zu reimen ist. Daher war seine Handelweise mit irrigen Personen, da er ihnen mit vieler Bescheidenheit entgegen ging, und sie in herzlicher Liebe faßte, bey vielen verdächtig. Sie konten sich nicht vorstellen, daß es möglich wäre, die Wahrheit auf die Art zu behaupten, und derselben nichts zu vergeben.

Seine sehr weit gehende Herunterlassungen gegen solche Personen, die sie für ganz irrig hielten, konten sie noch weniger begreifen. Er selbst glaubte auch nicht, daß er damit bestehen könte, wenn er kluge Weltmenschen zu Richtern hätte. Ja er hat in der folgenden Zeit gefunden, daß er nicht umhin könne, sich in diesem seinem Betragen gegen irrige Personen einigermassen zu ändern.

Inzwischen war er gewiß, daß er bey GOtt unserm Heilande, dem seines Herzens Absichten mehr als sonnenklar wären, damit nicht würde zu Schanden werden. *

* Hieher gehört, was der Graf in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu 2c. sagt, in den additamentis, welche gleich auf die Einleitung folgen.

## §. 30.

Unser Graf ging auf seiner Reise nach Herrnhut, die er grossentheils zu Fuß that, ob er gleich Wagen und Pferde mit hatte, wiederum über Ebersdorf. Unterwegs besuchte er manche Personen, denen die Rettung ihrer Seelen anlag, und der Heiland war mit ihm. Er mußte sich daher fast überall wieder losreissen: denn man nöthigte ihn sehr, etwas länger zu bleiben. Einem erwekten Prediger, der aber an seiner Seele Schaden genommen hatte, war sein Zuspruch so zum Segen, daß er sich aufs neue ermannte, das Werk des HErrn, unter aller Schmach, treulich zu treiben versprach; und diesen seinen Sinn in der nächsten Predigt vor seiner ganzen Gemeine bezeugte. Unserm Grafen selbst waren die Unterredungen mit verschiedenen Personen, welche sich gelegentlich auf dieser seiner Reise machten, zu nicht geringer Ermunterung, getrost zu seyn im Dienste des Heilands, und die Schmach nicht zu achten, die er um deswillen erfahren mußte. Nach einem kurzem und vergnügtem Aufenthalt in Ebersdorf traf er am 15 October wieder in Herrnhut ein.

## §. 31.

Hier ward ihm am 23 October eine Tochter geboren, welche in der Taufe die Namen Theodora Caritas bekam. Seine

Seine Kinder lagen ihm sehr am Herzen; obgleich die Arbeit und Mühe mit ihrer Erziehung, vornemlich auf seine Gemahlin und die Personen, welche dabey gebraucht wurden, fiel. Er hatte die Freude, zu sehen, wie sich die Gnade JEsu Christi mit den Herzen derselben beschäftigte. *

In seinem kurzen Aufsatz von christlicher Erziehung der Kinder, ** finde ich die Gedanken, welche unser Graf bey der Kinderzucht zum Grunde gelegt, wovon ich nur folgendes communicire:

" Zum Christenthum müssen die Kinder nicht mit Zwang, sondern mit Liebe gezogen werden. Unser Wandel, die Liebe zum Heilande, die Treue in grossen und kleinen Dingen, die Beschreibung vom Heiland, wie Er gegen uns gesinnet ist, was Er für uns gethan hat, was Er uns gern geben will; die müssen sie reizen. Sie müssen von keiner Schönheit, Reichthum, Ehre und Ruhe hören, als nur, die man vor und bey dem Heilande hat. -- -- Die Wichtigkeit der Nachfolge JEsu, die Schönheit Seiner Schmach, Seine Demuth, Seine Armuth, die Leichtigkeit Seines Creutzes, -- -- wird aufs nachdrüklichste, lieblichste und kindlichste mit Worten und Beweise beygebracht. ---- Ob man schon aus vielen Dingen, davon sie sonst auf eine verkehrte Art, nach Satans und seiner Werkzeuge Absicht, was erfahren könten, keine Geheimnisse oder etwas schämenswürdiges macht, sondern, nach Gelegenheit, unschuldig, respectirlich und heilig, wie die Schrift auch, mit

ihnen davon redet; so sucht man ihnen doch alle Gelegenheit zum Vorwitz zu benehmen, und alle zu ihrem gegenwärtigen Zustande nicht nöthige Wissenschaften ganz zu verhalten, und nur auf Sachen, die zum Zwek gehören, nach Erforderung eines jeden Tages, Alters und Berufs, zu führen. -- -- Ob man ihnen schon, wenn sie nunmehr heranwachsen, die wahre und reine Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung, in dem apostolischen Sinne, gründlich beyzubringen sucht; -- -- so sucht man sie doch vorsichtiglich vor Schwatzhaftigkeit von guten Dingen, vor Worten ohne Kraft, vor Wissen ohne Wesen rc, zu bewahren. Das Gebet mit ihnen, da man über alle ihre Umstände mit GOtt, wie ein Freund mit dem andern, redet, ist immer beyzubehalten." Man kan hierbey nachsehen, was oben S. 427. u. f. davon vorgekommen ist.

* Unter andern finde ich, daß ihm sein Sohn Christian Renatus, der etwa drey Jahr alt war, in der Absicht gar oft erfreuet hat. Als einmal der Graf die Kinder beysammen hatte, und mit ihnen über die Worte redte: Halte mich Dir unbeflekt, und beständig aufgewekt: fiel dieser Kleine mit der ganzen Gesellschaft auf die Knie, und betete: Lieber Heiland, gib mir doch ein gutes Herz; ach daß ich Dich nicht verliere! Laß ja keinen Eigensinn aufkommen! Mein lieber Heiland! Amen.

** Derselbe ist in die Gespräche zwischen einem Reisenden und andern Personen, S. 128. u. f. eingerükt.

§. 32.

§. 32.

In diesem Jahre that unser Graf dem Landtage in Görliz einen Vorschlag zu einem Zucht- und Arbeitshause, welcher bey vielen Beyfall fand. Er bot die Gegend auf seinem Lande zwischen Bertholdsdorf und Herrnhut, zur Errichtung eines solchen Hauses an; und gab die Mittel zur Aufbringung des dazu erforderlichen Capitals an die Hand. Er hofte, daß dadurch nicht nur das Land von einem Theile des liederlichen Gesindels befreyet; sondern diese Leute selbst, bey ordentlicher und christlicher Behandlung, zurechtgebracht werden könten: zumal, wenn Fleiß und Mühe, unter GOttes Segen, angewendet würde, ihnen JEsum Christum zu verkündigen und vorzumahlen, wie Er in die Welt gekommen ist, **zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.**

Es ist von verständigen Leuten in der Oberlausiz beklaget worden, daß dieser gutgemeinte Vorschlag nicht zu stande gekommen ist.

§. 33.

Wie er in diesem Jahre die Freude hatte, mit verschiedenen rechtschaffenen und christlichen Männern, sonderlich in dem Würtenbergischen, in eine freundschaftliche Verbindung zu kommen; so ging es im Gegentheil an andern Orten mit dem Verdacht gegen ihn, und mancherley Beschuldigungen, immer weiter. Diesen zu begegnen, verlangte er wol zuweilen von denen, die sie aufge-

bracht hatten, Grund und Beweiß; * mehrentheils aber ließ er sich gar nicht damit ein, und befahl diese Umstände dem HErrn, dessen Sache er nach seiner Ueberzeugung trieb.

Ueberhaupt muß man wol sagen, daß sich die Widrigkeit gegen ihn, in dieser Zeit, mehr hinter seinem Rükken, als mündlich oder schriftlich gegen ihn selbst geäussert habe. Indeß kam doch aus Veranlassung der Jubelfeyer wegen Uebergabe der augspurgischen Confeßion, (S. 599.) eine Disputation heraus, worinn der Auctor, mit Bezug auf Pater Regents obbemeldte Schrift, (S. 577.) unsern Grafen, und die Gemeine in Herrnhut, mit allerley Beschuldigungen belegt. Weil unter denselben auch diese war, daß der Graf die Kindertaufe verwerfe; so meldete dieser dem Verfasser die Geburt und Taufe seiner Tochter im October des Jahres, und bat ihn zum Paten derselben. Zugleich erklärte er sich gerade und herzlich über die eingerükte falsche Beschuldigungen, in verschiedenen Briefen. Der Auctor der Disputation, D. Weidner, erkante in seinen Antworten das geschehene Unrecht, und erbot sich zum öffentlichen Widerruf und Genugthuung; welche aber unser Graf nicht annahm. Doch ersiehet man aus dem Extract eines Schreibens von demselben, (Rostok, 11 Nov. 1731.) ** seinen Sinn deutlich. Er schreibt unter andern: " Hätte ich in den Verfall gerathen müssen, die Herrnhuter namentlich als Sectirer auszurufen; vergebe mirs GOtt, der mein Herz kennet und weiß, daß ich solches mit einfäl-

einfältigem Herzen gethan habe. Ich bitte auch dergleichen Vergehung denen ab, welche ich beleidiget habe."

Als hernach in dem hamburgischen Correspondenten, bey Erwehnung der vorgedachten Disputation vorgegeben wurde: "Der Verfasser sey darinnen so glüklich gewesen, daß er den Grafen von Zinzendorf, welcher einigen fremden Meinungen beygepflichtet, dahin bewogen, daß er in einem gar günstigen Schreiben an den Auctorem, seine Ueberzeugung von der Wahrheit zu verstehen gegeben habe;" so bezeugte jener öffentlich, daß er, weder direct noch indirect, an diesem Vorgeben den geringsten Antheil habe. ***

* Ein Exempel davon findet man in dem dritten Bande der büdingischen Samlung, S. 4. u. f. und in den naturellen Reflexionen S. 131. IV. V.

** S. den dritten Band der büdingischen Samlung, S. 798. u. f.

*** S. derselben ersten Band, S. 551. u. f. auch die naturellen Reflexionen, S. 132. u. f. VI. u. XIII.

## §. 34.

Um allen den sich oft selbst widersprechenden Ausstellungen an der Gemeine in Herrnhut auf einmal zu begegnen, und dem unendlichen Schreiben und Antworten Ziel und Maas zu setzen; schrieb er eine Privaterklärung der von GOtt selbst zusammengebrachten einfältigen Gemeine zu Herrnhut, an einen Theologum, der sie liebte. *

Er

Er bezeuget zuvörderst, daß diese Erklärung nicht als ein neues, von der augspurgischen Confeßion unterschiedenes Glaubensbekentnis anzusehen; sondern blos zu dem Zwek geschehen sey, Dinge, die der Gemeine zur Last geleget worden, und welche sie doch verabscheuet, von sich abzulehnen: da sie für ihre Schuldigkeit achtete, den daraus entstandenen bösen Folgen abzuhelfen und fürs künftige vorzubauen. Es beziehet sich alles auf die damaligen Umstände der Gemeine. Uebrigens ist diese Erklärung ein Zeugnis der Wahrheit des Evangelii, die unter den Brüdern, zu der Zeit, durch GOttes Gnade, regiret hat.

* Dieselbe ist in dem ersten Bande der büdingischen Samlung, S. 44. u. f. nachzulesen.

## §. 35.

Des Grafen in diesem Jahr abgefaßtes Bedenken von dem Unterschiede des Separatismi; der Sectirerey, und einer apostolischen Gemeine Christi, auf unsere Zeiten,* ist hier nicht zu vergessen.

Die Gelegenheit zu diesem Bedenken gab ihm die zweyfache Art von Leuten der damaligen Zeit, in Absicht auf die Religion; welche man theils Separatisten theils Sectirer nennete. Jene fanden sich gemeiniglich an denen Orten, wo Erwekkungen gewesen, oder noch waren, und sezten einen besonderen Vorzug darein, daß sie, in der Gesellschaft geistlich-todter Leute, (ob sie gleich oft nichts besser waren, als diese,) der Kirche und

des

des Abendmahls sich nicht bedienten, und um derselben willen, dieser Gnadenmittel lieber entbehren wolten. Diese bestunden dergestalt auf ihren Lehren und äusserlichen Formen, daß sie alles verwarfen, was nicht zu ihnen gehörte. Ein todter und ganz unbekehrter Mensch in ihrer Religion war ihnen lieber, als ein Kind GOttes ausser derselben.

Nachdem der Graf in seinem Bedenken sowol über den Separatismus, als über die Sectirerey sich ausführlich erklärt hat, komt er auf die Natur einer apostolischen Gemeine, und sagt unter andern: " Ein Hauptkennzeichen einer solchen Gemeine ist der gleichdurchgehende Zusammenhang der Lehre vom Glauben und Gottseligkeit; daneben wissen sie (die wahren Glieder derselben) andre, und fremde, zu schonen und stehen zu lassen; unter sich selbst aber sind sie ungemein scharf und genau. --- Sie machen ungern neue Einrichtungen und Schranken; unterstehen sich aber auch nicht, etwas frey zu geben, was die Apostel und der HErr eingeschränkt. -- -- Sie erkennen sich ihrer Gnade, Freyheit und Segens wahrhaftig unwürdig, tragen ihren Schatz immer für sich hin, als wenn es ihnen geliehen, und leicht zu verlieren wäre. Sie scheuen die Verfolgung von weiten, und verhüten sie gerne; in der Nähe aber sehen sie ihr getrost entgegen, und stehen unbeweglich. Die inneren Sichtungen achten sie für schwere Leiden; wissen aber zuvor, daß sie in einer Gemeine nicht zu vermeiden sind."

* Es

* Es ist in der Gestalt des Creutzreichs JEsu rc. S. 93. u. f. zu finden; und läßt sich nicht wohl ins Kurze fassen, verdient aber, seiner Realität wegen, ganz und mit Bedacht gelesen zu werden.

## §. 36.

Weil ich weiß, daß er von dieser Zeit an, bis an sein seliges Verscheiden, auf die Kirchengeschichte viel Fleiß und Mühe gewendet; so muß ich billig davon etwas sagen.

Wenn man von der Kirche Christi redet; so sind die Begriffe, die man mit diesem Worte verbindet, sehr verschieden. Wer den ganzen Haufen aller der Menschen, die sich zu JEsu Christo, als dem Heilande der Welt, bekennen, und auf seinen Namen getauft sind, die Kirche Christi, oder das Christenvolk nennt; der nimt das Wort in dem weitläuftigsten Sinn. Versteht man durch die Kirche Christi nur diejenigen, welche durch den Glauben an Christum JEsum Kinder GOttes, und Glieder des Leibes JEsu Christi sind, die Er mit dem Heiligen Geiste versiegelt, und zu Erben des ewigen Lebens angenommen hat; so bekomt das Wort schon eine engere Bedeutung. Nennt man eine gewisse Abtheilung des Christenvolks, in welcher das Wort GOttes rein und lauter gelehrt, und die heiligen Sacramente nach der Einsetzung Christi gebraucht werden, die Kirche Christi; so gibt man dem Worte noch einen engern Sinn. Hat man aber die Idee dabey, welche der sel. D. Spener, wenn er von ecclesiolis in ecclesia redet, gehabt

zu

zu haben scheint, und man versteht dadurch solche Häuflein von Seelen, die unsern HErrn JEsum Christum herzlich lieb haben, und sich durch die Gnade GOttes, als Glieder eines Leibes, mit einander erbauen, um in der Gnade und Erkentnis JEsu Christi zu wachsen und zuzunehmen; so hat das Wort freylich den engesten Verstand.

Nachdem nun einer das Wort Kirche nimt; so richtet sich auch seine Kirchengeschichte darnach.

Unser Graf dachte viele Jahre darüber, ob denn nicht von Zeit zu Zeit solche Kirchlein gewesen seyn solten, wie ich sie eben beschrieben habe; und ob man nicht Schriftsteller finde, die es zu ihrem Augenmerk gemacht haben, von einem Jahrhundert zum andern zu zeigen, wo solche ecclesiolæ gewesen, und wie sie auf einander gefolgt sind.

Er las manche Kirchengeschichtschreiber mit der Absicht durch, dergleichen Kirchlein in denselben, nach der Folge der Zeit, beschrieben zu finden, und unterhielt sich sowol mündlich als schriftlich mit verschiedenen sehr gelehrten, und in der Kirchenhistorie erfahrnen Männern, ob sie ihm solche Geschichtschreiber, die darauf insonderheit Bedacht genommen hätten, nicht etwa nennen könten.

Nach vielen Jahren fing er an zu glauben, daß wol solche Kirchlein von Zeit zu Zeit möchten gewesen seyn; daß sie aber wol entweder nicht nöthig gefunden hätten, vieles von sich zu reden und zu schreiben, oder daß die Nachrichten, die sie von

sich

sich gegeben, verloren gegangen seyn müßten; daher man nun so wenig von ihnen wisse. *

* Man kan hievon nachsehen die erste Samlung der freywilligen Nachlese, S. 102. desgleichen seine Bedenken und Sendschreiben, S. 36. und seine Discurse über die augspurgische Confeßion S 305, 311.

## §. 37.

In seinen theologischen Bedenken finde ich noch eines von diesem Jahre. Es ist ein Schreiben an eine von ihm, durch GOttes Gnade, zum Heiland gebrachte Person, die ihren HErrn verloren zu haben meinte, und Ihn deswegen mit vieler Bekümmernis suchte. * Aus demselben folgende Stelle hier mitzutheilen, wird wol der Mühe werth seyn: " Er hat Sie geliebet, da Sie noch seine Feindin war; wie wird Er Sie nicht lieben; nun sie versöhnet ist? -- -- Ob Sie Ihn aber recht liebet; das kan Sie aus folgenden Puncten sehen; Wenn Sie thut, was Er nur haben will; wenn Sie es gerne thut, wenn ihr vornehmstes Verlangen ist, Ihm zu gefallen; wenn ihr ein Gedanke oder eine Sache einfällt, die Ihm zuwider ist, und Sie ist dem feind; wenn Sie nichts hat, das sie Ihm verhehlen wolte; wenn Sie sich immer gern mit Ihm zu thun macht, wenn Sie auch gleich nichts sonderlich zu verlangen hätte; wenn Sie Ihm immer mehr sagt, als Sie vorgehabt, Ihm zu sagen, und es ist ihr doch immer zu wenig; wenn ihr alle Lust, Ehre, Reichthum, Ruhe, ausser JEsu, selbst ein

Verdruß

Verdruß ist, und der Mangel davon keine Verleugnung kostet; wenn Sie, um Seinetwillen, lieben kan, was ihr zuwider ist; und um Seinetwillen, gleich stutzig wird an allem, das Sie liebt, so es Ihm nur scheinet entgegenzustehen: Wenn das ist; so hat Sie Ihn, und Er Sie, lieber, als Sie es selber weiß."

Gewiß ein heller Spiegel, im Gnadenlichte JEsu Christi sich selbst darinn zu beschauen.

* S. 53. u. f.

## §. 38.

In der freywilligen Nachlese finde ich zween Aufsätze, welche unter die Schriften unsers Grafen von diesem Jahre gehören.

Der erste ist eine Prüfung nach den zehen Geboten, für einen jeden, der an den HErrn JEsum gläubet, unter dem Titel: **Kurze Fragstükke aus den zehen Geboten.** * Eine gewisse Person, welche, sich selbst und andern zum Schaden, eine Zeitlang in Herrnhut wohnete, hat diesen Aufsatz wahrscheinlich veranlasset. Demselben ist ein Anhang eines kurzen Examinis nach den Temperamenten, beygefügt.

Der andere ist ein Somnium Socratis, und führet diesen Titel: **Poetische Vorstellung des Zustandes der Welt vor der Sündfluth.** ** Der Auctor selbst will, nach seiner Erklärung in

einer Anmerkung, die Aeusserungen dieses Gedichtes nicht anders angesehen wissen, als " lauter Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten; wie alle dergleichen Dinge sind, welche ausser den klaren Worten der offenbarten Wahrheit angeführt und geschlossen werden. -

* Der dritten Samlung der Nachlese III. (Ist auch in dem zweyten Bande der Auszüge seiner Reden über die fünf Bücher Mosis in einer Note S. 866. u. f. mitgetheilt worden.)

** Derselben Samlung I.

## §. 39.

Die gedrukten Gedichte des Grafen von diesem Jahre findet man in den deutschen Gedichten von N. LXXXVIII. bis LXXXXVI. Seine darinn geäusserte Gedanken über das selige Verscheiden des Superintendenten Josephi in Sorau, des gesegneten Predigers des Evangelii Schwedlers, (S 321. u. f.) und des Doctor Antons in Halle, zeugen von seiner herzlichen Liebe, und innigen Hochachtung gegen diese treue Diener JEsu Christi. In seinem Gedichte auf den D. Anton erinnert er insonderheit seine letzte Conversation mit demselben. In derselben fragte ihn der Graf unter andern, was er davon denke, daß fast alles so auf wäre gegen die Brüder in Herrnhut, die doch nichts als Frieden mit allen dem Heilande treuen Herzen suchten. Seine Antwort deutete auf die Historie des Gideons und der Midianiter. Da träumt einer von einem Gerstenbrodt, und dabey fällt dem andern gleich der Gideon ein; das machte die

die Furcht. Als ihn der Graf ferner wegen der Brüder in Herrnhut und ihrer Verfassung befragte, gab ihm derselbe deutlich zu verstehen, daß sie wohl thun würden, wenn sie sich der Freyheit bedienten, die ihnen vom HErrn bestimt sey.

Unter seinen Liedern dieses Jahrs, davon man viele in dem Gesangbuch von 1737. findet, nimt sich die Uebersetzung des Jubili Bernhardi vor andern aus. Sie steht N. 590. und fängt sich an:

" JEsu, Deiner zu gedenken,
Kan dem Herzen Freude schenken;
Aber mit was Himmelstränken
Labt uns Deine Gegenwart!"

# Des dritten Theils fünftes Capitel vom Jahr 1731.

## Inhalt.

§. 1. Der Graf wird von einigen der Werkheiligkeit beschuldigt; wogegen ihn Martin Dober vertheidigt.

§. 2. Seine Betrachtungen über die Reden der Frau Guion.

§. 3. Er veranlaßt tägliche Unterredungen in der Gemeine, zur Beförderung der Liebe und der Erbauung.

§. 4. Die Beybehaltung der Brüderverfassung wird von neuem bestätiget.

§. 5. Anfang des monatlichen Abendmahls.

§. 6. Des Grafen Gedanken und Betragen, bey Gelegenheit gewisser besondern Gaben und Wundercuren in Herrnhut;

§. 7. desgleichen in Absicht auf das Krankseyn, und die Krankenpflege in der Gemeine.

§. 8. Er stellt eine wöchentliche Versamlung der kleinsten Kinder an.

§. 9. Noch etwas von seinen Bemühungen für die Kinder; wie auch von seinen eigenen Kindern.

§. 10. Von der Arbeit in den sämtlichen Chören der Gemeine;

§. 11. sonderlich im Ehechor.

§. 1.

Das eifrige Bestreben unsers Grafen, die Lehre JEsu, und Seiner Apostel und Propheten in allen Stükken zu befolgen, war in dieser Zeit so offenbar, daß auch die Gegner desselben (S. 505. u. f.) solches nicht leugnen konten. Sie gaben daher vor, der Graf wäre darum so ernstlich, der Gottseligkeit nachzujagen, weil er auf seine Werke bauete, und in der Lehre vom Glauben, der allein gerecht macht, nicht richtig wäre. Das veranlaßte den Gemeinhelfer (S. 595. u. f.) Martin Dober, welcher Gelegenheit hatte, ihn und seine Lehre aufs genaueste kennen zu lernen, (denn er war als sein Mitarbeiter täglich um ihn) in einem Schreiben an einen gewissen Prediger, ein Zeugnis der Wahrheit von dem Grafen abzulegen. * Er sagt in demselben, " daß er zwar heilig lebe, oder der Heiligung mit allem Ernst nachjage, aber sie weder auf eigne Kraft anzufangen, noch sie nur in einigen Subtilitäten zu suchen gesonnen sey." Er bezeugt ferner von ihm: " daß er zwar durch das Blut des Lammes und dessen Kraft, alle Worte, wie sie ihm von seinem Heiland vorgelegt sind, ohne alle Ausnahme ganz einfältig und willig annehme und halte, und dem Evangelio würdig zu leben trachte, mit einer solchen Treue, daß, ehe er einen Schritt davon abweichen solte, er sich lieber den ärgsten Tod anthun liesse; "

Er fährt fort: " So ernst er aber in der Heiligung ist, wie, wer ihn am besten kennt, am gewis-

festen davon zeugen muß; so fällts ihm doch nicht ein, daß er das geringste damit bey GOtt verdiene, oder einige Seligkeit damit erwerben wolle, und es ist keine Spur davon zu finden, daß er damit auf einigen Lohn siehet. --- Er weiß gar wohl, sagt Martin Dober weiter, daß der liebe Heiland schon zum voraus um uns so viel verdient hat, daß wir es in Ewigkeit nicht wieder ersetzen, oder genug Dank fürs geringste abstatten können."

Er thut hinzu: " Dem ohngeachtet, daß er dem HErrn JEsu mit aller Treue ohne alle Lohnsucht dienet, Ihn ehrt und liebet; so hat er doch keinen andern Grund der Hofnung zur Seligkeit, als JEsum Christum, und die in Ihm dargereichte Gnade, 2c. Er achtet alle Vorzüge eines unsträflichen Wandels, Einsicht, Gelehrsamkeit, samt allen übrigen Geschiklichkeiten, mit dem Apostel Paulo für Schaden und Drek, gegen der überschwänglichen Erkentnis JEsu Christi 2c."

* Man findet dieses Schreiben in der büdingischen Samlung im ersten Band, S. 55. u. f.

## §. 2.

Sein Lehrvortrag war in diesem Jahre noch so, wie er oben S. 408. u. f. beschrieben worden. Es wurden aber zu dieser Zeit durch verschiedne Personen, die entweder nach Herrnhut zum Besuch kamen, oder auch daselbst wohnhaft waren, die Schriften der Madame Guion unter der Hand ausgebreitet, und fanden bey einigen Leuten Beyfall. Das bewog unsern Grafen, diese

Schrif-

Schriften, und sonderlich ihre geistlichen Reden, auch zu lesen. Und weil er glaubte, daß einige Mystici nicht sowol irrige Lehren vortrügen, als vielmehr bey richtigen und gemeinen Wahrheiten fremde, und manchmal irrige Redensarten gebrauchten; so suchte er, mit Zurüklassung dessen, was nicht zur Besserung dient, das darinn sich findende Gute heraus zu saugen. Er fing daher im Februar kurze Versamlungen an, (die er darum nur Viertelstunden zu nennen pflegte) und redte in denselben, nach Gelegenheit der Discurse der Madame Guion, über manchen nützlichen Materien. Er enthielt sich aber der dunkeln und übertriebenen Ausdrükke, und faßte den Sinn der weitläuftigen Discurse in kurze und deutliche Säze. Man findet in der freywilligen Nachlese, Samlung III. S. 97. einen Theil von diesen kurzen Säzen, die den Inhalt der geistlichen Reden der Madame Guion darlegen. Ich will zur Probe nur einige hersetzen: In dem ersten Discurs komt vor:

a) Man solle von einer Sache nicht schreiben, die man noch gar nicht erfahren habe. 1 Joh. 1, 1. Jac. 5.

b) Man könne eine Wahrheit nicht eher recht einsehen, als bis man Lust dazu habe (So jemand will den Willen thun meines Vaters im Himmel, der wird inne werden, ob meine Reden von GOtt sind ꝛc.)

c) Man müße nur immer so weit weisen, als man selbst gewesen sey, sonst würde faul Geschwäz

und Schulgezänke daraus, wovor Paulus warnt Col. 2. und sagt, daß es Leute gebe, die sich in hohe Dinge einlassen, welche sie nicht verstehen noch gesehen haben.

d) Die Seelen, die es auf GOtt wagen, und mit Ihm ziehen, finden viel Hindernisse, aber, sie dürfen nur gerade fortgehen, so weicht alles aus. **Widersteht dem Teufel, so flieht er.** Jac. 2. u. s. w.

Ich bin im übrigen der Gedanken, daß unser Graf hierbey nicht sowol den Sinn gehabt habe, die Guionschen Schriften in der Gemeine einzuführen, als vielmehr die Brüder und Schwestern davon abzubringen; und das erhielt er auch dadurch.

## §. 3.

Weil es ihm anlag, daß alles immer einfältiger und kindlicher gehen möchte; so gab er der Gemeine zu überlegen, ob nicht eine Gelegenheit zu einer öffentlichen Unterredung täglich könte gemacht werden; in welcher ein jeder die Freyheit hätte, entweder mündlich oder schriftlich, oder auch durch einen andern Bruder, die Materie anzubringen, worüber er gern eine Erläuterung haben möchte; und wo auch einem jeden frey stünde, seine Gedanken zu sagen, Einwendungen zu machen, seine Zweifel zu äussern, u. s. w.

Er selbst fing die Sache in seinem Hause an, und fragte einen jeden seiner versammelten Hausgenossen, wie es ihm in seinem Herzen sey, ob er auch

auch etwas gegen einen andern Bruder habe, u. s. w. Da wurden dann viele Dinge gleich offenbar, und ins rechte Gleis gebracht, welche sonst Schaden thun, wenn sie nicht an den Tag kommen.

Auch die Gemeine fand für gut, seinen Vorschlag zu befolgen. Es ging dabey ganz vertraulich zu, und war in der That etwas schönes und erbauliches, die Schrift- und Erfahrungsmäßigen Aeusserungen der Brüder, auf vorkommende Fragen über reale Herzensmaterien, zu hören.

## §. 4.

In Absicht auf die Verfassung der Gemeine in Herrnhut, kam unser Graf zu Anfang dieses Jahrs in Bedenklichkeit. Nicht die Furcht vor einiger Verfolgung, welche im Jahr 1728. der Grund war zu solchen Gedanken, (S. 500. 501.) sondern das Misvergnügen vieler sonst nicht übel gesinnter Personen, über die in Herrnhut gemachten Einrichtungen, brachte ihn darüber in Zweifel. Er trug also den Aeltesten und Helfern zuvörderst vor, ob man nicht aus Liebe und Nachgeben, und um sich allgemeiner zu machen, die Brüderverfassung und Kirchenzucht fahren lassen, und sich lediglich unter die lutherische Verfassung begeben solte. Bey den Aeltesten und Helfern brachte ers so weit, daß man sich resolvirte, in einem Gemeinrath drüber zu reden; und dieses geschahe auch wirklich am 7 Januar dieses Jahrs. Diese Proposition fand aber im Gemeinrath grossen Widerstand. Die Brüder konten sich nicht entschliessen, eine so beson-

besondere Gnade, die schon vor drey hundert Jahren ihren Vorfahren angediehen, und nun mit so vielem Segen unter ihnen selbst erneuert worden, so schlechtweg fahren zu lassen. Sie sahen voraus, daß es ihnen leicht gehen könte, wie vielen andern erwekten Häuflein, denen es an Zucht und Ordnung gefehlt, und die darüber Schaden gelitten, von ihrem Ernst abgekommen, und ziemlich laodicäisch geworden. Auch hielten sie sich verbunden, auf ihre Nachkommen zu denken, und sie um das Gnadengeschenk der Brüderverfassung (das vielen Protestanten etwas höchsterwünschtes seyn würde, wenn sie es haben könten) nicht zu bringen. Sie fürchteten eine Zerstreuung und Erkaltung in dem apostolischen Ernst, und eine Verantwortung vor GOtt, wenn sie das unter sich abstellen wolten, was sie doch als dem Worte GOttes gemäß, angenommen hätten; andre Gründe zu geschweigen. Da nun der Graf auf der andern Seite alle mögliche Vorstellungen that, um den Brüdern wahrscheinlich, wo nicht erweislich zu machen, daß sie wohl thun würden, wenn sie aus Liebe zu den Seelen, die sich in die Brüderverfassung nicht finden könten, davon freywillig abstünden, und schlechtweg in die lutherische Verfassung sich begäben; so kam es endlich so weit, daß man von beiden Seiten den kindlichen Entschluß faßte, dem Heiland diese Sache zu übergeben, und sich Seinem Willen einfältig zu überlassen; es möchte nun seyn, daß man ohne Ausnahme die lutherische Verfassung annehmen, oder die besondere Beylage der Brüderverfassung bewahren und gebrauchen

solte.

solte. Es wurden demnach zwey Loose gemacht, und geschrieben; das eine hieß: Denen, die ohne Gesetz sind, werdet ohne Gesetz, so ihr doch nicht ohne Gesetz seyd vor GOtt; sondern seyd in dem Gesetz Christi, daß ihr die, die ohne Gesetz sind, gewinnet, (1 Cor. 9, 21.) Das andre: Stehet nun, lieben Brüder, und haltet ob den Satzungen, die ihr gelehret seyd. (2 Theß. 3, 15.) Als nun jedermann über den Sinn dieser Loose völlig einverstanden war, daß man nemlich, wenn der erste von diesen Sprüchen gezogen würde, solches als eine Anweisung, die lutherische Verfassung schlechterdings anzunehmen, hingegen, wenn es den zweyten träfe, man es als eine Anweisung, die Brüderverfassung beyzubehalten, ansehen wolle; so wurde herzinnig darüber gebetet, und darauf zog des Grafen kleiner Sohn Christian Renatus, (der noch nicht vier Jahr alt war) das Loos, und krigte die letzten Worte: Stehet nun, lieben Brüder, und haltet ob den Satzungen, die ihr gelehret seyd. Es wurde dann dem Herrn Grafen aufgetragen, in der Gemeine darüber zu reden, und das geschah mit ungewöhnlichem Nachdruk. Der Graf beschließt diese Erzehlung mit den Worten: Wie erweklich war es uns nicht, als wir zum Beschluß der Rede die morgende Loosung hörten: Jerusalem, Jerusalem wird dennoch bleiben. Ps. 46, 5. 6. auch unter dem Creutze fein lustig, fein stille. Denn GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle.

§. 5.

§. 5.

Dieser Vorgang gab unserm Grafen, bey dem die Anweisung des Heilands mehr galt, als alle seine vorher gehabten Gründe, eine neue Versicherung in seinem Herzen, daß GOtt etwas besonders mit der Brüdergemeine vorhabe. Er widmete sich also dem Dienst derselben aufs neue, und sahe bey seiner Arbeit in der Gemeine mehr darauf, daß ihre Glieder gegründet werden, und in der Gnade und Erkentnis unsers HErrn JEsu Christi wachsen möchten, als daß er auf die Ausbreitung derselben gedacht hätte.

Es kam auch in diesem Jahre in Absicht auf das heilige Abendmahl das zu Stande, worauf der Graf es schon im Jahr 1729. (S. 544.) angetragen hatte. Er sagt davon unterm 12 Februar d. J. " Im Gemeinrath wurde beschlossen, aus herzlicher Liebe zu unserm Heiland, und in einfältiger Hofnung grossen Segens, alle Monate zum heiligen Abendmahl zu gehen, uns mit einander recht sehr zu erwekken, und immer mehr in JEsum einzudringen." *

Er sprach zu diesem Ende vor dem Abendmahl alle Brüder, und wie er auf die ganze Heerde acht hatte, so vergaß er sich selbst nicht, sondern stellte eine genaue Untersuchung bey sich an, ob er in der Gnade unsers HErrn JEsu Christi und in dem zärtlichen Umgange mit Ihm weiter gekommen wäre, oder nicht. Er überdachte zu dem Ende seinen vorigen und gegenwärtigen Zustand, und konte

dem

dem Heilande mit Thränen dafür danken, daß Er ihn auf dem Wege des Lebens weiter gebracht hätte.

* Sein in diesem Jahr gemachtes Abendmahlslied: Naht heran ihr lieben Glieder u. s. f. N. 961. im Gesangbuch von 1737. ist noch im gesegneten Gebrauch.

## §. 6.

Um diese Zeit kamen in der Gemeine zu Herrnhut verschiedene Gaben und Geisteskräfte zum Vorschein, und sonderlich geschahen manche Wundercuren. Die Brüder und Schwestern glaubten den Worten des Heilands, die Er von der Erhörung des Gebets gesagt, in kindlicher Einfalt; und wenn ihnen eine Sache besonders anlag, so redeten sie drüber mit Ihm, und trauten Ihm alles gutes zu; und ihnen geschahe nach ihrem Glauben. Darüber freuete sich nun unser Graf herzlich, und lobte den Heiland in der Stille, der sich mit dem, was arm und gering ist, so gern einläßt. Er erkante diese Zutraulichkeit gegen unsern HErrn JEsum Christum für eine Frucht des Heiligen Geistes, wofür man billig Achtung haben, und nicht etwa jemand darinn irre machen solle. Indessen wolte er doch nicht gern, daß die Brüder und Schwestern solche Dinge, als etwas ausserordentliches ansehen, und um deswillen darauf fallen solten; sondern wenn dergleichen vorkam, z. E. daß einer durch ein Glaubenswort, oder durchs Gebet eines Bruders oder einer Schwester auf der

Stelle

Stelle curirt wurde, auch von den gefährlichsten Schäden, und in den schwersten Krankheiten; so nahm er es gleichsam für bekant an, und machte wenig Redens davon. Auch hielt er den Gliedern der Gemeine sowol öffentlich als besonders, nach Gelegenheit vor, daß die Wunder nicht um der Gläubigen, sondern um der Ungläubigen willen wären. Der Wunderglaube sey eine Gabe, und man könne einen darum, weil er so eine Gabe habe, nicht eben für ein besseres Kind GOttes halten; sondern er könne schlechter seyn, als andre Brüder oder Schwestern, die solche Gabe nicht hätten; auch nicht darnach strebten. Christum lieb zu haben, Ihm in allen Dingen überlassen zu seyn, und Seinem Willen alles heimzustellen, sey ein viel sicherer Weg rc. -- -- So habe ich ihn selbst sehr oft davon reden hören.

Wenn er daher sahe, daß jemand drauf drang, durch eine Wunderkraft curirt zu werden; so war es ihm verdächtig, und er ließ sich damit nicht ein.

## §. 7.

Hiebey will ich nicht unangemerkt lassen, wie ich ihn zu der Zeit bey dem Kranksеyn der mit ihm in brüderlicher Liebe verbundnen Personen habe kennen lernen. Das erste war wol immer, daß er nachforschte; was doch die Ursach der Krankheit seyn möchte. Bey den natürlichen und nächsten Ursachen blieb er nicht stehen, sondern ihm lag an zu wissen, was unser lieber HErr bey der Krankheit für eine Absicht habe. Ohne Ihn,

dachte

dachte er, komt sie doch nicht. Er hat Acht auf Seine Kinder, und hat selbst gesagt: Sein Vater im Himmel habe alle Haare auf ihrem Haupte gezehlt, und es falle keines ohne Seinen Willen auf die Erde. So pflegte er auch über sich selbst, wenn ihn eine Krankheit befiel, sehr gründlich nachzudenken. Betraf es aber jemand anders, so redete er zuerst entweder selbst mit dem Kranken, oder er ließ ihn befragen, ob er auch wisse, was ihm der Heiland mit seiner Krankheit sagen wolle. Er glaubte, wenn das gefunden würde, und es sich etwa zeigte, daß es eine Zucht vom HErrn sey; so sey oft die Hülfe vor der Thüre. Sobald der Kranke nur wisse, warum ihm der Heiland die Krankheit zugeschikt habe, und sich darüber herzlich erkenne, so könne man zu seiner Genesung gute Hofnung schöpfen; es wäre dann, daß jemand sich so versündiget hätte, daß unser HErr ihn lieber aus der Zeit nehmen, als ihn, sich selbst zum Kummer, länger hier lassen wolte. Wenn sich aber keine andere als blos natürliche Ursachen der Krankheit fanden; so hielt er dafür, daß auf die Pflege und Wartung eben soviel, wo nicht mehr, als auf den Gebrauch der Arzeneyen ankomme. Deswegen war er hauptsächlich dafür besorgt, daß doch ja die Kranktn die gehörige Pflege haben möchten. Hierbey aber war ihm der sonst gewöhnliche Gang, daß man die Krankenpflege den Frauenspersonen überläßt, bey gewissen Umständen sehr zuwider. Er sagte: Was wir in der Bibel von dem Ammon und seiner Schwester Thamar lesen, ist nicht vergeblich, sondern uns zur

Warnung aufgeschrieben, 2 Sam. 13, 1. Deswegen ordnete er es in der Gemeine so, daß für ordinär Brüder von Brüdern und Schwestern von Schwestern in ihrer Krankheit gepflegt werden solten. (S. 448.) Ich muß noch anmerken, daß er schmerzhafte Kranke selten besuchte, wenn nicht besondre Ursachen ihn dazu vermochten. Er äusserte sich darüber zuweilen so: Sein Herz habe zu zärtlich lieb, und es sey ihm kaum erträglich, jemanden im Schmerzen liegen zu sehen, und ihm nicht helfen zu können.

## §. 8.

Die specielle Bedienung der Chöre in der Gemeine ließ der Graf sich immer mehr angelegen seyn. Die bisher gewöhnlichen Chorhomilien (S. 477.) wurden im Segen continuirt. Den 11 Februar fing er auch mit den unmündigen Kindern, die noch auf den Armen getragen wurden, eine sonntägliche Versamlung an. Er wolte sie kennen lernen, und sich von Woche zu Woche erkundigen, wie es mit einem jeden ginge. Sie solten sich gewöhnen, bey dem Gesang und Gebet aufzumerken, und der Name unsers HErrn JEsu Christi, der über sie genennt wurde, solte ihnen zum Segen werden. Er wolte auch an ihnen die Schrift erfüllet sehen: **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet;** und der HErr hat ihn in seiner Hofnung nicht beschämt.

Um

Um von dieser Versamlung der kleinsten Kinder, eine Idee zu machen, will ich nur hersetzen, was er unterm 4 Merz angemerkt hat: da heißt es:

" Nach Tische ging ich ein wenig in die Stille, und dann kamen die kleinen Kinder auf den Armen, welchen ich die Lieder: Gelobet seyst Du JEsu Christ, daß Du Mensch geboren bist u. f. In dulci Jubilo nun singet und seyd froh u. f. Komt und laßt uns Christum ehren u. f. unter einer lieblichen Music vorsang. Dann examinirte ich die Eltern über den Zustand eines jeden, und betete über sie."

## §. 9.

Ueberhaupt gab er sich der Kinder halben viel Mühe, und damit er mit den andern Brüdern und Schwestern, die mit ihm der Gemeine dienten, zu einerley Grundideen in dem Theil kommen möchte, so wurden die Tage vom 25 bis 29 December zu Conferenzen über der Kinderzucht besonders ausgesetzt. In ihren kleinen Versamlungen gab er ihnen selbst Anlaß zu reden, zu singen und zu beten, und erkundigte sich nach einem jeden, wie es mit dem Heilande stehe? Und auch ausserdem machte er den Kindern nach ihren Abtheilungen zuweilen Gelegenheit, mit ihm und unter einander von ihrem Herzenszustande zu reden, wobey es sich dann bald zeigte, wie lieb sie den Heiland hätten.

Auf seiner Tochter Benigna Geburtstag machte er ein Gedicht, woraus hernach die zwey Lieder worden sind: König JEsu, den wir lieben, aber tausend, tausendmal zu wenig noch, N. 800. im Gesangbuch von 1737. und: König, gib uns Muth und Klarheit 2c. N. 817.

Von seinem Sohne merkt er unterm 1 Januar an: " Der kleine Christel wolte den Vers gesungen haben: Und die Brüder, JEsu Glieder, die sich legen Ihm zu Füssen, lassen Freuden-Thränen fliessen; und da es geschehen war, sagte er: Ey! singen Sie doch den schönen Vers noch einmal; und als ich der Benigna einen Segen des HErrn wünschte, kam er von freyen Stükken, und stellte sich unter meine Hand, denselben auch zu empfangen, und nachdem es geschehen, machte er eine tiefe sehr ehrerbietige Neigung; alles von sich selbst."

Von seinem jüngsten Töchterlein schrieb er: " Unsre Theodora Caritas ist ein Kind, von der man nichts siehet und höret als Freude, einfältiges Wesen, Freundlichkeit, Vertraulichkeit gegen jedermann, und eine ungemeine Stille und Attention bey (geistlichen) Uebungen."

Doch bey solchen Erzehlungen sind die Aeusserungen unsers Grafen immer dazu zu nehmen, da er z. E. sagt:

" Was die Unschuld unserer Kinder anlangt, so dringe ich aus allen Kräften darauf, daß wir doch ja recht bedenken, daß unsre Kinder, auch die

besten

besten, doch gefallene Menschen sind. Und wenn ihnen auch niemand etwas böses beybringt, so liegt doch das Böse in ihrer Natur; sie kommen selber darauf in ihrem Gemüthe." S. die Auszüge aus seinen Reden über die fünf Bücher Mose, erster Band, S. 118.

§. 10.

Weil es unserm Grafen darum zu thun war, mit einem jeden Chore und einer jeden Seele immer bekanter zu werden; so waren ihm die von den Aeltesten im Merz resolvirten Chorliebesmahle, dazu unter andern sehr dienlich. Denn da wurde ein jedes, Person vor Person vor allen gefragt, wie es mit dem Heiland stünde, und ein jedes gab sich so an, wie es sich kante. Wer unruhig war, der sagte: ich bin unruhig. Wer sich für unbekehrt hielt, der sagte: ich bin noch unbekehrt. Wer noch widerspenstig war, der sagte: ich bin widerspenstig. Wer den Heiland lieb hatte, der sagte: ich habe den Heiland lieb u. s. w. Und das gab Gelegenheit zu gründlichen Unterredungen und Zurechtweisungen. Hernach wurde das ganze Chor in gewisse Classen, nach der Verschiedenheit der Herzenssituation abgetheilt, und die Brüder oder Schwestern, die sich des Chors überhaupt, oder einer Abtheilung desselben insonderheit anzunehmen hatten, wurden zugleich ernennt.

§. 11.

In Absicht auf das Ehechor trug es unser Graf sonderlich auf eine gründliche Untersuchung an. Zu

Anfang des Septembers ließ er alle Männer und Weiber zusammen kommen und redete mit ihnen von der Ehe, nach den in der heiligen Schrift gegründeten Ideen. Er gab ihnen hierauf zu erkennen, daß man es, in Absicht auf die erwekten Seelen, mit dreyerley Leuten in der Ehe zu thun habe. Einigen fehle es an der Einsicht, und sie wüßten noch nicht recht, was man damit meine, wenn man von einer heiligen Ehe redet. Andre hätten die Gnade vom HErrn, daß sie nicht nur wüßten, wie sie ihre Ehe zur Ehre JEsu führen solten, sondern es sich auch, aus Liebe zu Ihm, eine Freude seyn liessen, in derselben allein nach Seinem Sinne zu leben; wozu es ihnen, durch den Beystand Seiner Gnade, auch nicht an Kraft fehle. Eine dritte Sorte enthielte sich zwar der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, aber doch nicht gern, sondern aus gesetzlicher Furcht; weil die Liebe JEsu ihr Herz noch nicht ganz eingenommen. Wenn nun die Brüder und Schwestern wolten; so würden die Gemeinhelfer mit einem jeden Paare besonders sprechen, und hernach könten sie in eine von den vorerwehnten drey Classen, welche man die unwissende, die evangelische, und die gesetzliche nennen möchte, nach Befinden kommen. Da würde man dann Gelegenheit haben, künftig mit jedem Paare vertraulicher zu reden, und weiter zu kommen. Als nun alle Männer und Weiber bezeugten, daß ihnen solches sehr lieb seyn würde; so fing man diese Arbeit den nächsten Tag in GOttes Namen an.

In dem Gemeindiario steht unterm 3. und 4 September: " Bey der Unterredung von Führung des Ehestandes wurde es bey den meisten so befunden, daß man den HErrn drüber zu preisen hatte. *

* Man findet die Gedanken unsers Grafen von der damaligen Ehepflege in den Auszügen seiner Reden über die Bücher Mose, Band I. p. 152. über den Text: Henoch blieb in einem göttlichen Leben dreyhundert Jahr und zeugte Söhne und Töchter. " Der Zwek bey unserer Ehepflege," sagt er p. 157. " ist kein anderer gewesen als: Wir haben gern wollen ein gutes Gewissen haben, unser Gewissen nicht beflekken, nicht im Geist anfangen, und im Fleisch vollenden, in und ausser der Ehe. S. oben S. 216. u. f. und S. 220. desgleichen S. 449.

## §. 12.

Wie sehr ihm das Heil der Seelen in der Gemeine angelegen, davon finde ich auch in diesem Jahre sonderliche Spuren. " Ich war diesen ganzen Tag, sagt er unterm 16 Februar, über etlichen innern Umständen der Gemeine in solcher Gemüthsnoth, daß ich nicht viel solche Tage ohne Gefahr meines Lebens haben dürfte. Es sind aber lauter Saaten der Ewigkeit. Kein Zähr- und Thränlein ist so klein, Er hebt und legt es bey." (Siehe S. 553. u. f.)

Wenn jemand von seinem Herzen mit ihm zu reden hatte, und sich gerade dazu angeregt funde; so machte sichs der Graf zur Regel, die Zeit

wahrzunehmen, und wenn er auch damit halbe und ganze Nächte zubringen solte.

Um die Offenherzigkeit bey den Brüdern, derer er sich anzunehmen hatte, zu befördern, nahm er die Abrede mit ihnen, daß sie ihre Feinde verrathen, das ist, nichts von dem verstekken oder verhehlen wolten, was ihrer Seele schädlich seyn könte. (Siehe S. 542.)

Ein besonderer Vorfall ereignete sich am 27 October mit einem Bruder, Namens Hans Münster, der aus Confusion von Herrnhut weggehen wolte, von unserm Grafen aber glüklich zurecht gewiesen wurde. Dieser Mann war einer von den Brüdern, die aus Mähren nach Herrnhut gekommen waren; der Heiland hatte ihm daselbst viel Gnade erzeigt, und er war den Brüdern lieb und werth. Er faßte aber einen Widerwillen gegen einen Bruder, und das hatte so betrübte Folgen, daß er das Vertrauen zum Heiland, und die Liebe zur Gemeine verlor, und in ein trübes und finsteres Wesen gerieth. Er ging eine geraume Zeit in grosser Unruhe seines Gemüths hin, ohne die Versamlungen zu besuchen, und ohne sich jemanden zu vertrauen; bis er endlich bey sich selbst zu dem Entschluß kam, heimlich von Herrnhut weg, und zurük nach Mähren zu gehen. Als nun die Nacht gekommen war, in welcher er seinen Entschluß vollziehen wolte, fiel dieser Mann unserm Grafen auf einmal ganz besonders aufs Herz. Er stand sogleich auf, und ging zu ihm. Als er zur Thür hineintrat, (es war Abends um zehn Uhr)

war

war Münster eben im hinausgehen. Der Graf fragte ihn liebreich, wie es ihm gehe, und bekam zur Antwort: " Nicht gut." " Das höre ich nicht gern," erwiederte der Graf, und redete ihm darauf so zum Herzen, daß er aufs kräftigste bewegt wurde, und viele Thränen vergoß, und so verließ ihn der Graf. Am folgenden Tage kam Münster, und offenbarte ihm seinen ganzen Zustand, und daß er gestern in dem Augenblik, da der Graf gekommen, habe davon gehen wollen. Dieser erzehlte ihm, wie er ihn dreyviertel Jahr lang auf seinem Herzen getragen, aber nicht Freudigkeit gehabt habe, mit ihm zu reden; bis er gestern dazu auf eine besondere Weise angereget worden. Münster konte endlich vor Thränen kaum mehr ein Wort hervorbringen, und der Graf lud ihn zum Genusse des Abendmahls ein, welches die Gemeine in drey Tagen in Bertholdsdorf halten werde.

Als nun der Tag dazu kam, ging der Graf selbst mit dem Münster nach Bertholdsdorf, und redete noch auf dem Wege herzlich mit ihm. Beym Eintritt in die Kirche trug er ihm auf, das Gebet zu verrichten, welches vor der Absolution von einem Bruder im Namen der Gemeine zu geschehen pflegt. Das that er unter vielen heissen Thränen; und von der Zeit an ist er in einem seligen Gange bis an sein Ende geblieben.

## §. 13.

Es ist oben erinnert worden, daß unser Graf den Auftrag gehabt habe, der Schwesternchöre in

der Gemeine sich anzunehmen. (S. 442.) In diesem Amte wurde er bestätiget, als die Beschuldigungen gegen ihn, damit man sich getragen hatte, bey gründlicher Untersuchung falsch befunden worden. (S. 577.)

Es ist aber davon noch etwas zu sagen: Es rührten diese Beschuldigungen von zwey Personen her, die vermuthlich nicht aus Bosheit und Falschheit, sondern durch unrichtige Vorstellungen sich selbst und andere betrogen hatten. Als nun dieselben sahen, wie unrecht sie gethan hätten, daß sie aus Verdacht und Argwohn Dinge geredet, die nun als Verläumdungen offenbar wurden, so kamen sie darüber in grosse Gewissensangst.

Der eine von ihnen wurde dadurch getrieben, an die Gemeine in Herrnhut zu schreiben, und sich selbst als den gottlosesten Menschen anzuklagen. Er bekante, daß er den Fluch fühle, den er sich durch die gegen den Grafen aufgebrachten Lästerungen zugezogen; und er habe gewiß noch mehr Jammer zu erwarten, wenn sich GOtt seiner nicht erbarmte; u. s. w. *

Der andre kam von Sorau, wohin er gezogen war, nach Herrnhut, und bekante seine Sünde; konte aber weder glauben, daß es möglich sey, daß ihm der Graf solche vergäbe, noch auch sich selbst dieselbe vergeben. Und wiewohl der Graf ihm aufs herzlichste begegnete, und ihn durch die theuersten Versicherungen seiner Vergebung und Liebe zu trösten suchte, so wolte es doch nicht helfen, und es währte

bey

bey beiden sehr lange, ehe sie wieder beruhigt wurden. Denn sie konten das Gift, welches sie andern beygebracht hatten, nicht wieder zurükbringen, sondern sahen, zu ihrem Schmerz, wie dasselbe noch fortwirkte.

Das war dem Grafen ein schweres Leiden, denn er liebte sie in der That von Herzen.

* Man findet diesen Brief ganz in der **büdingischen Samlung im ersten Band**, S 378. u. f.

## §. 14.

Ueber seiner Schärfe in der Gemeinzucht, die ihm damals noch ganz eigen war, erklärte er sich den 23 Januar. Da heißt es: " Wir redten ausführlich von dem Nutzen, einander bey Specialpuncten freundlich zu ermahnen, bey Hauptmängeln aber, den Schaum ins Feuer zu legen, und einander hart zu halten; und es war diese Sache der Gemeine nun so klar, daß nicht ein einiger contradicirte."

Und unterm 16 Februar sagt er: " Ich bat die Brüder und Schwestern herzlich, sie möchten mir meinen grossen Ernst in geistlichen Dingen in Liebe zu gute halten. Ich wäre dem Heiland responsable, und könte nicht, wie ich wolte, mit den Brüdern und Schwestern Nachsehen brauchen."

Das schönste dabey war dieses, daß er damit grade durchging; und ich merke keinen Unterschied, als daß er diejenigen am genauesten nahm, die ihm die liebsten und nächsten waren. Insonderheit

war

war er den Brüdern und Schwestern scharf, die ein Amt in der Gemeine hatten, wenn er fürchten mußte, daß sie entweder darinnen nachläßig wären, oder nicht gerade durchgingen. Ich weiß aus vielen Exempeln, daß der Heiland seinen Ernst nicht ungesegnet gelassen hat.

## §. 15.

Um diese Sache deutlicher zu machen, muß ich eine Grundidee sagen, wornach unser Graf damals gehandelt, und dabey er bis an sein Verscheiden geblieben ist. Von den Versündigungen der Menschen dachte er nicht, wie man gewöhnlich zu denken pflegt: Mit einem, der in grobe Werke des Fleisches gefallen war, konte er so mitleidig seyn, daß er mit ihm nach Gelegenheit auch wol weinte. Wenn andre bey dergleichen Fällen ihre Unzufriedenheit auf eine heftige Weise bezeugten; so tröstete er einen solchen über die böse That verlegnen und bekümmerten Menschen; als der mit Sünden, das ist, auf das allerschreklichste gestraft worden. Was hingegen andre nicht sehr zu ahnden pflegen, z. E. einen hochmüthigen Gedanken, ein leichtsinniges Wort, eine fleischliche Mine, einen Verdruß gegen andre, eine Spur des Neides und dergleichen, das grif er wie ein Löwe an, und war darinn nicht zu bedeuten und zu begütigen. Und wenn er bey einer Person, die sich Bruder oder Schwester nennen ließ, etwas dergleichen merkte, so ahndete er es einmal über das andere. Sein Grund dazu, wie er oft bezeugte, war unter andern der: Vielleicht besinnt sich der arme Mensch,

nimt

nimt daher Gelegenheit, sich selbst genauer zu nehmen, und wird vor dem Fall, der sonst gewiß erfolgt, vielleicht noch bewahrt. Geschahe dieses aber nicht; so war er wegen eines solchen Menschen immer in Kummer und Furcht. Wenn denn aber eben die Person wirklich in eine äusserliche Vergehung gerieth; so faßte er neue Hofnung ihrentwegen, weil er vermuthen konte, sie würde nun das böse, so vorhin bey ihr zum Grunde gelegen, kennen lernen, und ihre Rettung bey JEsu mit Gebet und Thränen suchen. S. die apologetische Schlußschrift, p. 533 u. f.

## §. 16.

Ich komme nun zu der Reise unsers Grafen nach Copenhagen, von welcher er selbst in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld, S. 60. sagt: " Daß sie durch eine vieljährige, theils schriftliche, theils mündliche, speciale, ja man dürfte sagen, herzliche Bekantschaft mit dasigem Hofe sey veranlasset worden;" und die viele anmerkliche Folgen gehabt hat.

Unser Graf gestehet, daß bey derselben seine Absicht gewesen sey, sich in Dänemark zu engagiren; jedoch mit der Voraussetzung, daß er die Freyheit, das Evangelium Christi zu predigen, und sich insonderheit seines lieben Herrnhuts anzunehmen, dabey haben und behalten müßte. *

Sein Sinn war also keinesweges, ein solches Amt anzunehmen, welches ihn in Regirungsgeschäfte verwikkeln könte. Er hatte zwar sonst

gedacht,

gedacht, es sey etwas für ihn wünschenswürdiges, unter einem gottseligen Könige, eine solche Bedienung zu haben, die ihn auf gewisse Weise in Stand setzte, in einem ganzen Königreiche gutes zu schaffen, und das Heil vieler tausend Seelen zu befördern. Er sagt aber unterm 28 Januar: " Er hätte mit den Witwen geredet, von dem armen und geringen Volke, das dem HErrn vertraut, und wäre dabey so penetrirt worden von Christi Geringheit, daß er die Begierde, auf vorgedachte Weise etwas auszurichten, dem HErrn fußfällig aufgeopfert, die Rede abgebrochen, und von nichts mehr wissen wollen, als gering, arm, und verachtet zu seyn."

* Seine Worte sind an bemeldter Stelle: " Ich wolte mein obrigkeitliches Amt, und meine Charge in Dresden, zuerst mit dem Privatleben, und bald darauf mit dem Lehramte verwechseln. Ich glaubte, wenn ich aus der Regirung zu Dresden, das ist aus dem Dienst meines Landesherrn, auf die Canzel träte; so würde es nicht ohne ein schädliches Aufsehn abgehen. -- -- Ich reiste also nach Copenhagen, und suchte, nach reiflicher Ueberlegung mit zuverläßigen Personen, ein solches Engagement, welches mich mit guter Art aus meinen bisherigen Diensten brächte, und in Dänemark nicht vinculirte."

## §. 17.

Ehe er sich aber entschloß die Reise nach Copenhagen vorzunehmen, dachte er gar viel darüber; und weil er der Gemeine in Herrnhut auf verschiedne Weise diente, so konte und wolte er hierinn

nicht

nicht ohne ihr Gutfinden handeln. Er redete dann zuerst und zu verschiedenen malen davon mit seinen Mitarbeitern; und die waren alle, ohne Ausnahme, dafür, daß er die Reise thun möchte; denn sie glaubten, er werde Gelegenheit finden, JEsum Christum in Dänemark getrost und mit Segen zu bekennen. Als er hierauf die Sache dem Gemeinrath vortrug, und man alle Umstände wohl erwogen hatte; so waren vier Stimmen nicht für die Reise, funfzehen konten weder ja noch nein dazu sagen, und hundert acht und dreißig Stimmen waren dafür. Aber auch dieses würde ihn nicht befriediget haben, wenn ihn der Heiland selbst nicht versichert hätte, daß die Reise Seinem Willen gemäß sey, und daß Er mit ihm seyn wolle. Indeß blieb es ihm immer etwas schweres, und kostete ihn viele Thränen und Gebet; denn er wußte die Gefahr, die er vor sich hatte.

## §. 18.

Auf der Reise, die er den 25 April antrat, kam verschiedenes vor, das er besonders angemerkt hat, und das auch hier eine Stelle verdient. Z. E. er schreibt: "Als ich in Halle vor dem Thore halten mußte, ging ich derweilen aufs Pädagogium, spazierte auf dem Hofe herum, und preisete meinen Heiland ganz innig über alle Barmherzigkeit, die Er hier an mir gethan hatte." Er empfing sodann vielen Besuch, sonderlich von den Inspectoren Freyer, Baumgarten und andern, mit denen er sich bis Nachts um elf Uhr unterhielt. An einem andern Ort hatte er Gelegenheit, einen gewissen

gewissen Herrn, der aus Unwissenheit gegen ihn eingenommen war, auf bessere Gedanken zu bringen. Dieser Herr wurde ganz bestürzt über sich selbst, und seine bisherige Gedanken und Aeusserungen von unserm Grafen. Er dankte GOtt, der ihm Gelegenheit gemacht, unsern Grafen kennen zu lernen, und daß Er ihn noch heute bewahret, sich an demselben zu versündigen. Dabey bat er ihm alles herzlich ab, und versprach an den Orten, wo er sich seinetwegen nach seiner vorigen Einsicht, herausgelassen, das Gegentheil zu bezeugen. Endlich wünschte er ihm vielen Segen zu seiner Reise, und versicherte ihn der Begleitung seines Gebets; und seine Gemahlin that ein gleiches.

In Rendsburg wurde unser Graf mit dem General-Superintendenten, in den Herzogthümern Schleßwig und Hollstein, Georg Johann Conradi bekant; und überdem fanden sich viele gottselige Personen zu ihm, unter welchen auch verschiedene Prediger waren. Er nahm diese Gelegenheit wahr, und ließ sich nicht nur im Discurs mit ihnen über dem Heil in Christo frey heraus, sondern hielt ihnen auch in der Versamlung eine erbauliche Rede, wobey der Herr General-Superintendent auf dem Clavier spielte, und sich nach seiner Art darüber so erklärte: " Wenn die Grafen predigen und Singstunden halten, so können die General-Superintendenten schon dazu spielen." Der Erfolg war dieser, daß man ihn, den Herrn Grafen, und die Brüder herzlich bat, sie möchten sich ihres kleinen Häufleins soviel als möglich annehmen, und der Graf nahm diesen Ruf auch willig an.

§. 19.

§. 19.

Als unser Graf in Copenhagen ankam, fand er, da seine Ankunft erwartet wurde, schon am Thore bestellt, wo er sein Logis zu nehmen habe; das war nicht weit von dem königlichen Pallast. Der Baron von Söhlenthal, des Cronprinzen Oberhofmeister, ein alter Freund unsers Grafen, von seinem Aufenthalt in Halle her, (S. 69. 86.) besuchte ihn darauf und blieb etliche Stunden bey ihm.

Es ist der Sache gemäß, daß ich zuvörderst von dem damaligen Zustande in Copenhagen, in sofern als es das Reich Christi betrift, etwas sage, ohne mich in die politischen Umstände einzulassen, oder Personalcharactere anzuführen. Es war gleichsam eine Demmerung, dabey man noch nicht recht wußte, ob das Licht gewinnen würde, oder die Finsternis. Nicht nur unter der Geistlichkeit, sondern auch im Ministerio des Königs, ja unter der königlichen Familie selbst, waren manche Erwekte. Es waren aber auch sowol unter der Geistlichkeit, als in den königlichen Collegiis viele wichtige Personen, die nach ihrer Art zu denken, den Neuerungen gram waren, und es gern bey dem alten erhalten hätten. Weil der König Christian VI. selbst ein lieber und frommer Herr war, und die frommen Leute einen gewissen Vorzug bey ihm hatten; so sahe es unter den Erwekten in Copenhagen ganz anders aus als in der Gemeine zu Corinth, wo nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen waren.

Indeß muß man nicht denken, daß alle diese vornehmen und angesehenen Leute ohne Ausnahme so ganz den Heiland gemeint hätten; denn es waren viele halbherzige unter ihnen. Wenn nun unser Graf es mit solchen Personen zu thun krigte, und ihnen den ganzen Sinn JEsu bezeugte; so konten sie wohl dem Geist und der Kraft, die in ihm war, nicht widerstehen; indeß war ihnen doch diese Speise zu stark, und es zeigte sich hintennach daß solche Personen ihnen mehr willkommen wären, die es bey äusserlichen Uebungen und guten Discursen bewenden liessen.

§. 20.

Unser Graf besuchte sodann den Obercammerherrn Carl von Pleß, welcher unter andern zu ihm sagte: "Der König will sie sprechen: reden Sie mit Ihm nach aller Aufrichtigkeit eines Zeugen GOttes, für welchen Sie unter uns characterisirt sind."

Er wurde also ein paar Tage nach seiner Ankunft dem König präsentirt, und sehr gnädig aufgenommen; auch nicht lange darnach zur königlichen Tafel gezogen; wobey, ausser den höchsten Herrschaften, nur einige Damen vom ersten Rang und die vier geheimen Räthe vom königlichen geheimen Conseil mit waren. Man bemerkte, wie sowol die Königin, als Dero Frau Mutter, die Marggräfin, ingleichen der Cronprinz und die Prinzeßinnen Sophie Hedwig und Charlotte Amalia, besonders gnädig gegen ihn gesinnt waren.

Daraus

Daraus folgte, daß viele sich angelegen seyn liessen, unserm Grafen Liebe und Ehre zu beweisen; ja ihn damit so überhäuften, daß er es recht müde wurde, und mit Schmerzen und Kummer drunter hinging; wie er solches in Briefen an seine Gemahlin bezeugte.

An dieselbe schrieb er unter andern: " Man streitet um die Wette, wer mir mehr Liebe erweisen will; so daß ich augenscheinlich sehe, GOtt will mir hier zeigen, daß ich mir mit seiner armen Nachfolge nichts verschlagen habe. Um desto mehr eile ich dann wieder in mein seliges Creutzcirkelgen, darinn ich unter so manchem Druk sanftiglich ruhete. Und ich bin der gewissen Hofnung, daß ich dich da so kindlich, einfältig, sanft und demüthig unter den Schwestern finden werde, als mich noch vielmehr verlangt, unter meinen Brüdern, als der geringste von ihnen zu seyn." -- -- Ein andermal sagt er: " Es ist mir bey dieser Post gar nicht zum schreiben zu muthe; indem ich fast lauter hohe Weltdistinctionen und dergleichen Dinge beschreiben müßte, die mich nur incommodiren, und daran dir und meinen Brüdern ohne Zweifel nicht soviel gelegen ist, als mirs seyn wird, wenn ich von euerm Wachsthum im Guten und der Nachfolge meines Heilandes hören werde."

## §. 21.

Es ging mit unserem Grafen in Copenhagen, wie es gemeiniglich mit solchen Personen, die etwas besonders haben, zu gehen pflegt. Die

Ideen, welche man sich von ihm gemacht hatte, ehe man ihn persönlich kennen gelernt, trafen nicht zu. Man fand an ihm viel mehr Vorzügliches an Gaben, Verstand, Geschik, Conduite und Muth, als man vorher gedacht hatte. Man nahm an ihm insonderheit eine an Höfen nicht sehr gewöhnliche Geradigkeit wahr.

Die nächsten Gedanken, die daher flossen, waren nach Verschiedenheit der Personen verschieden. Einige kluge, und in der Politic erfahrne Männer, waren nicht sehr dafür, daß der Graf in Dänemark bleiben solte. Zu dem Ende erhuben sie ihn mit grossen, ja übergrossen Lobsprüchen: wobey aber der Zusatz war: wir müssen alle vor ihm die Segel streichen! gegen den kan keiner aufkommen! Andre hätten gern gesehen, wenn der Graf zu Bedienung der wichtigsten Geschäfte wäre gezogen worden.

Als man aber dieser Sache näher kam, so entstand die Frage: wie unser Graf in einem für ihn schiklichen Amte in Dänemark gebraucht werden könne? Der Obercammerherr von Pleß that nicht lange nach seiner Ankunft in Copenhagen, im Namen des Königs die Frage an ihn: ob er auch, wenn ihn der König in sein Ministerium nehmen wolte, dazu willig seyn würde? Unser Graf aber deprecirte solches schlechterdings, aus dem Grunde, daß er sich der Gemeine in Herrnhut schuldig sey, und kein Amt annehmen würde, wobey er sich dem ihm so wichtigen Dienste derselben entreissen müßte. Inzwischen berathschlagten sich seine höchste und andre

andre vornehme Freunde mit ihm, und concertirten einen Plan, welcher, wenn er beysammen bliebe, und kein Theil desselben von dem andern getrennt würde, der gerade Weg, sowol zu seinen nächsten als entfernten Absichten seyn solte; wie er sich davon ausdrükt in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreiches, S. 6. Es kam aber nichts davon zu Stande. Seine Vorschläge fanden darum keinen Eingang, weil sie so gering und uninterreßirt waren, daß man es entweder für unschiklich hielt, ihn auf die Weise anzustellen, oder man konte nicht recht glauben, daß es ihm ein ganzer Ernst sey, den dänischen Landen auf solche Art zu dienen. Ihm aber war es gleichwol Ernst; nur hatte er Absichten, die sonst nicht gewöhnlich sind. Er suchte nemlich Gelegenheit, für Seinen Heiland etwas zu thun, und Seelen zu gewinnen; was ihm nun dazu dienlich schien, das war ihm gleich recht und willkommen, und was ihn davon entfernen, oder ihn dazu gar untüchtig machen konte, das war ihm gleich zuwider, und er mochte davon nichts hören. Und so ist es geschehen, daß er nicht weiter engagirt worden.

Ich will dabey nicht leugnen, daß einige damals in Dänemark vielvermögende Personen den Absichten dererjenigen, welche den Grafen gern befördert hätten, in den Weg getreten sind. Dabey aber bleibt mirs gewiß, daß GOtt der HErr, welcher den Grafen zu andern Geschäften bestimmt hatte, die Umstände selbst so regirt habe, daß er damit verschont worden. Es läßt sich zwar denken,

als wären die Ehrenstellen in der Welt ein trefliches Mittel, viel gutes im Reiche Christi zu schaffen; die Erfahrung aber lehrt, daß die wahre Herzensreligion dadurch gar wenig gewinnt. Anderer Umstände zu geschweigen, so ist mit dem Aufenthalt am Hofe auch ein gar grosser Zeitverlust verknüpft. Daher schreibt unser Graf an seine Gemahlin unterm 25 Jun. d. J. " Wenn das gute bey Hofe gefördert werden muß; so kan ichs nicht unternehmen. Denn es geht so viel edle Zeit oft auf die geringste Kleinigkeit, daß man bey GOtt nicht verantworten kan, seine Stunden und Tage so sehr zu misbrauchen.

Mein Beruf heißt: JEsu nach,
Durch die Schmach;
Durchs Gedräng von auß- und innen;
Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforten JEsus brach."

§. 22.

Im Anfang des Junii, reiste unser Graf auf Befehl des Königs nach Friedrichsburg, der Krönung beyzuwohnen. Da wurde ihm von dem Obercammerherrn von Pleß gesagt, daß der König Ihn mit dem Danebrogsorden begnadigen würde.

Der Graf kam darüber ins Gedränge: denn er wußte auf der einen Seite nicht, ob ihm dieser Orden nicht eher hinderlich als förderlich im Dienste des Heilandes seyn würde; auf der andern Seite sahe er nicht wol, wie er der gnädigen Absicht des

Köni-

Königes entgegen handeln könte. Seine Verlegenheit war so groß, daß er die Nacht vorher, unter vielen Thränen, schlaflos zubrachte, wie mir Personen bezeugt haben, welche zu der Zeit in Friedrichsburg bey ihm gewesen.

Da er aber fast resolvirt war, den Orden nicht anzunehmen; ließ ihn die Frau Marggräfin von Culmbach kurz vorher, ehe er zum König ging, in ihr Cabinet rufen, und ermahnte ihn ernstlich, kein solches Aufsehen zu machen.

Bald darauf ließ ihn der König kommen, und hängte ihm den Danebrogsorden, in Gegenwart des Oberceremonienmeisters, auf eine sehr gnädige Weise selbst um.

Ob er nun gleich diese Gnadenbezeigung annahm, so war es ihm doch schon damals ausgemacht, daß er den Orden nicht wol würde behalten können; denn er sahe voraus, daß um JEsu willen viel Schmach auf ihn fallen würde, und damit konte er ein solches königliches Gnadenzeichen nicht wol reimen.

Auch war ihm nicht unbekant, daß unter den erwekten Seelen mancher denken, auch wol sagen dürfte: Wie schikt sich ein solches Ehrenband für einen Diener JEsu Christi, der das Evangelium prediget? und was soll ihm der Degen, der doch bey dem Orden zu tragen ist?

Diese Gründe brachten ihn bald darnach auf die Gedanken, den Orden wieder zurük zu geben.

Es wurde ihm aber solches für die Zeit zu thun von derjenigen königlichen Person, die anfänglich wol hätte leiden mögen, daß er ihn nicht angenommen hätte, ernstlich widerrathen. Er behielt ihn also noch. *

* Man kan hiebey nachsehen die Antworten auf die Beschuldigungen rc. S. 141.

## §. 23.

Von dieser Zeit an nahm er sich vor, die Schmach Christi noch lieber zu haben, und Sein Wort noch getroster zu bekennen. Bald darauf wurde er mit den dänischen Colonien mehr bekant, und durch gewisse Umstände veranlasset, auf die Bekehrung der daselbst befindlichen Heiden angelegentlich zu denken. Er hatte schon in Halle mit dem jungen Baron von Wattewille einen Bund gemacht, der unter andern mit auf die Bekehrung der Heiden ging, (S. 50.) und auch seitdem viel über diese Sache gedacht. Nun geschah es in Copenhagen, daß er, und die Brüder von Herrnhut, die er bey sich hatte, zwey Grönländer fanden, und von dem Unternehmen des P. Egede, das Evangelium unter diese Nation zu bringen, manches vernahmen. Da nun der Graf zugleich hörte, wie viel Schwierigkeiten, besagter P. Egede schon durchgegangen, und wie wenig Frucht er von seinen erstaunlichen Bemühungen erlebt hätte; so schmerzte ihn dabey vornemlich dieses, daß man, wie er vernahm, anfing zu denken, als wären alle auf die Bekehrung der Grönländer theils gewandte,

theils noch zu wendende Unkosten vergeblich, und es wäre die Frage, ob man den P. Egede nicht zurükrufen, und die Mißion endigen solte? Das brachte unsern Grafen zu dem Entschluß, alles mögliche zu thun, um diesem rechtschaffenen Manne zu Hülfe zu kommen, und ihm in seiner Arbeit unter den Grönländern die Hand zu bieten; wozu auch Rath wurde, als er nach Herrnhut zurükkam.

Er wurde ferner bekant mit einem erwekten Mohren, welcher unter andern erzehlte, daß er eine Schwester in St. Thomas hätte, von welcher er glauben könte, daß sie sich bekehren würde, wenn nur jemand wäre, der ihr Christum predigte. Dieses erwekte ihn zum Mitleiden, und er dachte auf Mittel und Wege, der armen Negerin zu helfen; welches ihm auch gelung, wie wir unten hören werden.

## §. 24.

Von des Grafen Aufenthalt in Copenhagen will ich nur noch folgendes hinzuthun:

Auf Begehren des Königs, daß er ihm einen rechtschaffnen und gelehrten Mann zum Hofprediger und Professor der Theologie recommendiren möchte, schlug der Graf unter andern den dermaligen Canzler Reuß in Tübingen dazu vor, welchen auch der König genehmigte und dem Grafen auftrug, deswegen mit demselben zu communiciren; worauf er noch vor Ende dieses Jahrs seine Vocation erhielt.

Der König ließ sich auch von dem Grafen einen Vorschlag zu Errichtung einer neuen Academie entwerfen, welcher wahrscheinlich zu Stande gekommen seyn würde, wenn sich der Graf hätte entschliessen können, in den dänischen Landen zu bleiben, und sich der Sache selbst mit anzunehmen.

Er empfing überdem bey verschiedenen Gelegenheiten besondere Merkmale der Gnade des Königes; welcher sich sonderlich am 27 Junius in Friedrichsburg, vor seiner Abreise, auf eine ausnehmend gnädige Weise mit ihm unterhielt. Die Königin that ein gleiches, und gab ihm bey einer Unterredung von wichtigen Materien, noch das Symbolum: Christus, Restitutor.

Die wahre Devotion und tiefe Ergebenheit des Grafen gegen diese königliche Personen, leuchtete, wenn er bey Ihnen war, aus allem seinem Bezeugen hervor; er unterließ aber dabey nicht, von allen Dingen freymüthig zu reden, sonderlich wenn er auf den Heiland kam.

Man kan hiebey sein Gedicht auf die Salbung des Königs und der Königin, welches in seinen deutschen Gedichten N. XCVII. zu finden ist, nachsehen; desgleichen das Lied auf die Königin, bey eben der Gelegenheit: Soll ich dann erhaben leben? o du weiser Potentat rc. in dem Gesangbuch von 1737. N. 834.

§. 25.

Der königlichen Erbprinzeßin Sophie Hedwig, welche für die Gemeine in Herrnhut eine sehr gnädige Gesinnung hegte, dedicirte er, wie oben erwehnt worden (S. 597.) das disjährige Loosungsbüchlein besagter Gemeine, und ließ diese seine Zuschrift, d. d. 12 Jun. 1731. in Copenhagen drukken.

Sein Gedicht, welches sich anfängt: Christen sind ein göttlich Volk, und welches N. XCVIII. in den deutschen Gedichten steht, ist auf die königliche Prinzeßin Charlotta Amalia, die ihm besonders theuer und werth war, gemacht. *

Wenn er bey dem Cronprinzen war, welches oft geschahe, so suchte er durch Gespräche von JEsu Christo und Seinen Gnadenwegen, auf desselben zartes Herz einen lieblichen Eindruk zu machen.

Mit der Königin Frau Mutter, der Frau Marggräfin, Sophia Christiana, stand er schon seit vielen Jahren in einem vertrauten Briefwechsel, (S. 155. 185.) und sie war so gnädig gegen ihn, daß er kein Bedenken haben durfte, ihr seinen ganzen Sinn zu sagen. Er machte für Sie unter andern in Copenhagen das Lied in dem Gesangbuch von 1737. N. 746. Hebe an, Zion heb am Elend an u. f. Es bezieht sich auf die Seligkeiten zu Anfang der Bergpredigt des Heilands, Matth. 5. und dann auf die Ueberwindungen in der Offenb. Joh. c. 2. u. 3. und endlich auf die sieben

Bitten

Bitten in dem Gebet des HErrn. Er glaubte, man könne eins mit dem andern erklären, und es beziehe sich eins auf das andere; und seine damaligen Einsichten von den Führungen der Seelen liegen dabey zum Grunde.

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß der Graf nicht nur damals, sondern auch nachher der gesamten königlich-dänischen Familie mit der innigsten Liebe und Hochachtung ergeben gewesen. Er wurde auch bey diesem seinem Aufenthalte in Dänemark, so vieler Gewogenheit, und ich darf wol sagen, Freundschaft von derselben gewürdigt, daß noch manches davon zu sagen wäre.

* Von dieser Prinzeßin schrieb der Graf an seine Gemahlin: ' Die Prinzeßin Charlotte, des Königs Schwester, hat mich heute zu meinem Geburtstage so aufgemuntert, daß ich GOtt nicht genug preisen kan. Sie ließ mich in ihre Retirade rufen, und gratulirte mir so herzlich zu meinem Geburtstage, und der Nachfolge JEsu, daß ich ganz innig erwekt wurde. Wir redten über eine Stunde zusammen; Sie hält weit mehr von uns, als wir verdienen.

## §. 26.

Ich übergehe andre in Copenhagen von dem Grafen gemachte Bekantschaften, und will nur mit wenigem bemerken, daß er sich mit verschiednen ernstlichen Theologis, sowol aus der Reihe der Bischöfe, als der übrigen Geistlichkeit, besonders eingelassen. Unter diesen hat er sich den Herrn **Ewald**, welcher das Evangelium mit einem warmen Herzen zum Segen vieler Seelen predig-

predigte, und in seinem Umgange was einfältiges, herzliches und erbauliches hatte, vor andern angemerkt. Die Brüder aus Herrnhut, die bey unserm Grafen waren, insonderheit die zwey Nitschmänner, welche beide David hiessen, machten sich mit den unter dem Dienst dieser Prediger erwekten Seelen, viel Umgang, und fanden unter ihnen grossen Eingang. Dem Grafen lag es an, sie auch von Person kennen zu lernen und sich mit ihnen im HErrn zu erbauen. Das geschahe unter andern zuweilen mit geistlichen lieblichen Liedern; und weil er sowol mit den alten als neuen Gesängen sehr bekant war, so gab das gesegnete und dem Zwek gemässe Singstunden. Er ließ sich dann auch mit denjenigen, bey welchen er die mehreste Gnade und Gabe fand, etwas genauer ein, und unterredte sich mit ihnen, von den Wegen GOttes, mit vieler Offenherzigkeit. Und ehe er von Copenhagen abreisete, nahm er ihrer drey, zu denen er das meiste Vertrauen hatte, und trug ihnen nicht nur auf, sich der andern treulich anzunehmen, sondern segnete sie auch dazu in einem herzlichen Gebet.

## §. 27.

Am 1 Julius reiste unser Graf von Friedrichsburg ab. (Der König und die Königin waren schon vorher nach Schleßwig abgegangen.) Als er über den Belt ging, und bey einem Sturm in Gefahr kam, machten ihm die Worte der Loosung Muth: **Kein übles wird begegnen dir, des HErren Huth ist gut dafür.** Und als er bey Schaa-

Schaagen in einem kleinen Fahrzeug am 3 Julius abermals in grossem Sturm überfuhr, und mitten auf dem Belt noch ein Wirbelwind dazu kam, sang er in grosser Innigkeit: **Mein Heiland, nim mich ein zur Ruh** u. f. Er wurde aber vor allem Unfall bewahrt, und setzte seinen Weg über Fridericia fort.

In Schleswig hatte er am 5 Julius Audienz, sowol bey dem Könige als der Königin, und sie unterhielten sich mit ihm auf eine sehr gnädige Weise. Er besuchte auch noch die Frau Marggräfin, und die beiden Prinzeßinnen Sophia Hedwig, und Charlotta Amalia, und hatte mit ihnen allerseits gesegnete Unterredungen. Als er hierauf in einem Schreiben, worinn er sein gegen Jhro Majestät den König devotes Herz reden ließ, seinen Abschied nahm; ließ die Königin ihm wissen, noch etwas zu verziehen. Er hatte also am 7ten noch einmal Audienz bey dem Könige und der Königin, und wurde sehr gnädig und liebreich dimittirt.

Er reiste darauf über Rendsburg nach Hamburg. Durch den Rath Hertel, welchen er mit seinem Herrn, dem Grafen Ludwig von Castell in Izzehoe fand, schikte er im Namen der Gemeine in Herrnhut ein Geschenk für das Waisenhaus in Tondern, worauf der dasige Probst Schrader unterm 7 Aug. 1731. antwortete: " Ich danke dafür gehorsamst, daß Sie uns etwas ihrer Liebe wollen geniessen lassen, und halte dieses Geschenk so viel kostbarer, weil es von der Gemeine GOttes zu Herrnhut herrührt, die GOtt selbst gepflanzt, und

zu Seinem Dienst berufen und abgesondert hat. Der HErr JEsus, der Ihre Werke und Arbeit, und Geduld und Trübsale kennt, bevestige alle Glieder dieser Gemeine in Sich selbst, daß sie in der Macht Seiner Stärke stark werden, alle Versuchungen des Teufels zu überwinden, daß sie die erste Liebe nicht verlassen, und bis in den Tod getreu bleiben 2c. Siehe die büdingische Samlung, Band III. S. 803.

## §. 28.

Am 13 Julius besuchte der Graf in Stadthagen die verwitwete Gräfin Sophia zu Schaumburg und Lippe, die schon vorher mit ihm correspondirt; (S. 380. 485.) und hatte mit ihr eine herzliche Unterredung. Von da ging er über Wolfenbüttel, besuchte die verwitwete Herzogin, und hielt abends eine Betstunde, in welcher er JEsum Christum einfältig verkündigte. Er nahm darauf seinen Weg über Hannover und Braunschweig, und kam den 15 Julius in Wernigerode an. Er schreibt davon: " Herzinnig erfreute Aufnahme. Der Graf betete mit Thränen. Abends hielt ich eine sehr erwekte Versamlung, dabey viel Auditores und grosse Munterkeit war. Bewegung aller Gemüther. Abreise in der Nacht."

Am 17 Julius war er in Halle. Der Inspector Siegmund Jacob Baumgarten besuchte ihn, auch Professor Gotthilf August Franke; und er hatte mit letzterm eine beynahe fünfstündige Unterredung. * Er eilte hierauf nach Herrnhut, und

als

als er den 21 Julius früh um zwey Uhr ankam, fand er die ledigen Brüder annoch im Gebet beysammen. Wie nun die Gemeine innig vergnügt war, ihn wieder bey sich zu haben; so freute er sich nicht weniger, sein liebes Herrnhut so selig zu finden. Es hatte sich nicht nur äusserlich vermehrt, sondern auch in der inwendigen Gnade mächtig zugenommen. Der Saal war noch einmal so groß, und doch voll; fünf neu zu erbauende Häuser in der Arbeit; sein Haus in Ordnung, sein Garten erweitert rc. und er konte in Absicht auf die Gemeine fröhlich sagen: **So lange JEsus bleibt der HErr, wirds alle Tage herrlicher.**

* Er schrieb davon: " Zu Halle ist durch GOttes Barmherzigkeit zwischen dem Herrn Professor Franken und mir ein Bündnis, Christi Reich auf den Grund der Einfalt mit aller Treue auszubreiten, errichtet, und die Scheidewand zwischen Halle und Herrnhut weggenommen worden." -- --

Ach GOtt, wenn der Bund bestanden hätte, wie viel Aergernis würde unterblieben, und wie viel Segen würde geschafft worden seyn!

Man sieht aber aus einem Briefe, d. d. Jan. 25. 1732. in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreiches JEsu rc. unter den Beylagen, S. 125. daß der P. Franke dem Grafen hernach etlichemal zu erkennen gegeben, wie er ausser der allgemeinen Liebe mit ihm zu connectiren nicht gemeint sey; worauf ihn der Graf versichert, daß ihm, dem ohngeachtet, sein Andenken noch werther seyn solle, als es die generale Christenpflicht erfordern möchte.

§. 29.

§. 29.

Während seiner Abwesenheit waren vier und siebenzig neue Exulanten in Herrnhut angekommen, welche er am 23 Julius zum Essen bat, wozu unvermuthet von Halle, Hennersdorf, Meffersdorf und aus Schlesien etliche Prediger, und andre Freunde ankamen; so daß mit den Aeltesten und Helfern, ohngefehr hundert Personen bey Tische waren.

Weil er, nach seiner Gewohnheit, (S. 290.) diese Emigranten gleich anfangs über den Ursachen ihres Ausgehens aus Mähren aufs genaueste hatte examiniren, und ihre Aussage protocolliren lassen; so war er im Stande, ein von Dresden aus ihrentwegen geschehenes Monitorium sogleich gründlich zu beantworten. S. die naturellen Reflexionen, S. 132.

Die Zauchtenthalische Gemeine in Mähren schikte zwey Deputirte nach Herrnhut, und machte einige Forderungen an Martin Liebisch und Georg Schneidern, mit dem Begehren an die Herrschaft in Bertholdsdorf, diese zwey Männer zurük zu schikken. Die Deputirte wurden in vieler Liebe aufgenommen, und man machte ihnen Gelegenheit, alles zu sehen und zu hören. Bald nach ihrer Ankunft aber, wurden sie gerichtlich vernommen, wobey der Graf selbst zugegen war. Liebisch und Schneider wurden sodann gerufen, und ihnen gesagt, daß es ihnen ganz frey stehe, wieder zurük zu gehen. Als sie aber ihren Sinn

zu erkennen gegeben; ließ unser Graf durch seine Gerichte, und unter seinem Gerichtssiegel, der Zauchtenthalischen Gemeine antworten: Es sey ihm mit fremden Unterthanen nicht gedient, und sie hätten völlige Freyheit, wieder an ihre Orte zurük zu kehren; weil sie aber beide bezeugten, daß es ihnen unmöglich sey, die catholische Religion zu cultiviren; ohne deren Bekentnis ihnen gleichwol in Mähren zu seyn nicht gestattet würde, und sie sich deswegen resolvirt hätten, ihr mit saurem Schweiß und wohl erworbnes Gut, lieber mit dem Rükken anzusehen; so sey es gegen des Grafen Gewissen, diese nach Herrnhut geflüchtete Exulanten, gegen ihren Willen wieder zurük zu schaffen. Indeß sey den zweyen Deputirten, wie sie selbst bezeugen würden, alle Justiz widerfahren. Der Brief stehet in der büdingischen Samlung, Band III. S. 653. u. f.

§. 30.

Zweyer Brüder, nemlich des **Martin Linners** und des **Paul Schneiders** disjährige Reisen nach Mähren, sind hier nicht vorbey zu gehen. Ersterer fand sich bewogen, aus Liebe zu seinen Freunden, mit denen er sich gern von ihrem Seelenheil unterreden wolte, diesen gefährlichen Weg zu thun. Er legte der Gemeine in Herrnhut, deren Aeltester er war, sein Vorhaben schriftlich vor, und man hatte nicht Grund genug, ihm darinn entgegen zu seyn, weil er darthun konte, daß ihm bey seinem Ausgange, welcher nicht heimlich geschehen,

hen, ausdrüklich erlaubt worden, seine Freunde in Mähren nach Gelegenheit zu besuchen.

Als er wieder auf dem Rükwege war, und unterwegs eine starke Anzahl von Emigranten sich an ihn hing, wurde er mit denselben gefangen genommen. Weil man aber von Seiten der Wache sich mit ihm gar nichts zu thun machte, und es schien, als wolle man seiner nicht, so ergriff er, auf flehentliches Bitten der übrigen, die ihm offen gebliebene Gelegenheit zur Freyheit. Weil er aber hernach besorgte, er könte andern hierdurch Anstoß geben; so kehrte er wieder an den Ort, wo sie gefangen genommen waren, sich selbst zu überantworten. Er fand aber niemand mehr, und mußte also gegen seine Absicht in Freyheit bleiben. Bey seiner Rükkunft nach Herrnhut konte sich unser Graf, und die übrigen Helfer der Gemeine nicht wohl in die Sache finden. Es wurden demnach drey Puncte aufs genaueste von ihnen untersucht: erstlich: Ob auch der geringste Umstand vorgekommen sey, daraus man vermuthen könte, er habe die Leute ausgeführt, oder ihren Ausgang gefördert; als wogegen unser Graf schon längst eine ernstliche Warnung gegeben hatte, (S. 290.) Fürs andere: Ob die Leute etwas von Mobilien verkauft, und das Geld dafür mit sich genommen, mithin ihre Wirthschaft blos gelassen? und ob er sie darüber ernstlich gerüget habe? Und drittens: Warum er, bey geschehener Gefangennehmung, nicht lieber geblieben, und sein Loos völlig, und bis in den Tod abgewartet? Bruder Martin Linner erklärte sich über die vorgelegten Puncte so,

daß man zufrieden seyn konte, legte aber doch unterdeß sein Amt willigst nieder. Es brachte aber die wunderbare Hand GOttes in wenig Wochen alle Gefangne glüklich nach Herrnhut, welche seine schon ziemlich klare Unschuld mächtig und einstimmig bezeugten; so daß er sein Aeltestenamt mit eben der Einfalt und dem Gehorsam wieder auf sich nahm, womit er es bis zu Ausgang der Sache niedergelegt hatte.

**Paul Schneider** hatte sich auf den Weg gemacht, ohne viel davon zu sagen, und als er darüber ins Gefängnis kam, dimittirte man ihn endlich, und gab ihm ein ofnes Schreiben mit, daß er seinen Irrthümern abgesagt hätte. Als er nun damit nach Herrnhut zurük kam, waren die Brüder seinetwegen betreten; liessen sich alle Umstände von ihm erzehlen, und hielten fürs beste, daß er wieder nach Mähren ginge, und sich besser erklärte, wenn er auch darüber aufs neue ins Gefängnis kommen solte. Er wurde dann in den Gemeinrath gerufen, und unser Graf that ihm diesen Antrag, im Namen der Gemeine. Alles weinte dabey; denn er war sehr geliebt. Man gab ihm ein Schreiben mit, von der Absicht seiner Reise; und so ging er. Als er nun in Mähren zu dem Parocho kam, der ihn fortgeschikt hatte; wurde dieser verdrüßlich und hieß ihn, sich fortpakken. Paul Schneider bat nur um einen Schein, daß er da gewesen sey; erhielt denselben, und kam damit nach Herrnhut zurük.

§. 31.

§. 31.

Noch an vorbesagtem Tage, nemlich am 23 Julius redete der Graf mit der Gemeine, von den Negern und ihrem elenden Zustande, mit Bezug auf dasjenige, was er in Copenhagen davon gehört hatte. Dieses machte durch GOttes Gnade einen solchen Eindruk auf den Bruder **Leonhard Dober**, daß er auf der Stelle bey sich dachte: Wenn ich dem Heiland dazu taugte; so wolte ich gern zu den armen Mohrensclaven gehen. Eben den Vorsatz faßte bey der Gelegenheit der Bruder **Tobias Leupold**; beide aber sagten, ob sie gleich Herzensfreunde waren, einander nichts von dem, was in ihren Herzen vorging, bis jeder für sich mit dem Heilande kindlich darüber ausgeredet hatte. Leonhard Dober, nachdem er die Nacht grossentheils ohne Schlaf zugebracht, schlug sich am 24 Julius in Absicht auf diese Sache den Spruch auf: **Es ist nicht ein vergeblich Wort an euch, sondern es ist euer Leben und das Wort wird euer Leben verlängern**, 5 Buch Mose 32, 47. und wurde dadurch sehr bestärkt. Er redte darauf mit dem Tobias Leupold, und fand zu seiner Freude, daß derselbe eben so gesinnt war, wie er es gewünscht hatte; und sie trugen dann ihr Anliegen dem Heilande im Gebete mit einander vor.

Am 25 Julius schrieb Tobias Leupold an den Grafen, und sagte ihm ganz einfältig, was für einen Trieb er selbst und Leonhard Dober, in Absicht auf die Mohren in ihren Herzen hätten. *

Dieser Brief wurde Abends in der Singstunde der Gemeine vorgelesen, doch ohne Meldung der Namen.

Den 29 Julius kam der obgedachte Mohr, von Copenhagen (S. 691.) in Herrnhut an.

Unser Graf hatte es nemlich in Copenhagen drauf angetragen, daß dieser Neger (welcher daselbst getauft und Anton genennt worden) mit nach Herrnhut reisen möchte, um der Gemeine sein Anliegen selbst vorzutragen. Es war solches nicht ohne Schwierigkeit, indem Anton bey dem Grafen Laurwig, königlichen Obriststallmeister, als Cammermohr in Diensten stand, und überdem eine Negerin von St. Thomas, die er heirathen solte, kurz vorher in Copenhagen angekommen war. Als aber seine Herrschaft ihm die Erlaubnis zur Reise ertheilte, so ließ er seine Braut in Copenhagen, und machte sich mit dem Bruder David Nitschmann, den unser Graf in Copenhagen zurük gelassen hatte, auf den Weg nach Herrnhut.

Bald nach seiner Ankunft daselbst wurde ihm Gelegenheit gemacht, in einer Versamlung der Gemeine sein Anliegen zu eröfnen. Er erzehlte mit bewegtem Herzen den jammervollen Zustand der armen Mohren in Westindien, und wie sie nicht nur unter fast unglaublich harter Sclaverey seufzeten, sondern auch in heidnischer Blindheit und greulichen Sünden hingingen, weil sie von GOtt und Christo nichts wüßten. Er bezeugte dabey, wie er hoffen könne, es würden sich viel Moh-

Mohren bekehren, wenn ihnen der Heiland geprediget würde; und nennte insonderheit seine Schwester; gab aber zugleich zu erkennen, daß nach seinem dafürhalten man kaum Gelegenheit finden werde, mit den Mohren Umgang zu krigen, und sie zu unterrichten, wenn man nicht selbst ein Sclave würde. Denn sie wären mit Arbeit so überhäuft, daß man ihnen nicht beykommen könne, um ihnen einigen Unterricht zu geben, wenn es nicht etwa bey der Arbeit geschähe.

Durch diese Erzehlung wurden vorgedachte Brüder nicht allein von ihrem Vorsatze nicht abgeschrekt, sondern vielmehr aufs neue darinn bevestiget. Die Sache wurde hernach im Gemeinrath überlegt, und man faßte die Resolution: daß Leonhard Dober, seinem Triebe zu Folge, nach Westindien zu den Mohren gehen, Tobias Leupold aber noch bleiben solle, bis etwa zu einer andern Zeit. Es verzog sich jedoch des erstern Reise bis zum 21 Aug. 1732, und also noch über ein Jahr. Das war der Anfang zu der so gesegneten Mißion der Brüder in die dänischen Eylande St. Thomas, Crux und Jan.

* Der Brief stehet in der freywilligen Nachlese, B. I. S. 560. u. f..

## §. 32.

Zu eben der Zeit und bey eben der Gelegenheit machte sich auch etwas für Grönland. Denn als man von den armen Heiden in Thomas redte, so erzehlten die Brüder auch von den Grönländern,

die sie in Copenhagen gesehen, und was sie von der Arbeit des P. Egede unter ihnen gehört hatten. Und bey Anhörung des Schreibens der zwey Brüder, welche sich zu einer Reise unter die Mohren offerirten, fanden sich ein paar andere Brüder in ihrem Herzen sehr angeregt, einen Versuch zu gleichem Zwek unter den Grönländern zu machen. Weil sie sich aber selbst nicht trauten, (denn sie waren noch jung, sowohl in der Gnade, als an Jahren) so suchten sie des Willens GOttes gewiß zu werden, ehe sie sich desfalls herauslieſſen. Sie dachten an das Wort des HErrn: **Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren, Matth. 18, 19;** gingen also mit einander in den Wald, legten sich dem HErrn zu Füssen und baten gemeinschaftlich, daß Er sie wolle wissen lassen, ob dieser ihr Gedanke nach Seinem Herzen sey. Und als sie hierauf Sein Wohlgefallen in ihrem Herzen fühlten; so meldeten sie sich deswegen bey der Gemeine in einem Schreiben. Selbiges wurde öffentlich verlesen, und der Graf hatte über der Hofnung, daß auch in Grönland unter den Heiden Gutes geschafft werden würde, eine innige Freude. Er ließ aber eine geraume Zeit hingehen, ehe er den zwey Brüdern antwortete, damit man sehen möchte, wie viel Grund sie zu diesem wichtigen Unternehmen hätten. Endlich ließ er sie zu sich kommen, und fragte sie, ob sie noch des Sinnes wären, nach Grönland zu gehen? und als sie dabey blieben, sagte er ihnen alle damit verbundene Schwierigkeiten und Gefahren;

ren; bezeugte ihnen aber zugleich, daß, wenn sie es auf den Heiland wagen wolten, sie mit seinem und der Gemeine Segen sich zur Reise fertig machen könten. Es verzog sich aber ebenfalls noch über ein Jahr, ehe es zu ihrer Abfertigung kam; bis endlich den 19 Jan. 1733. die erste Reise nach Grönland erfolgte, und die Mißion wirklich angefangen wurde, von welcher David Cranz im Jahr 1765. eine Historie ans Licht gestellt hat.

## § 33.

Während der Abwesenheit unseres Grafen hatte seine Gemahlin sein Hauswesen treulich, doch nicht ohne Schwierigkeit besorgt; denn sie kam sowol wegen der vielen Exulanten, als durch erfolgten Miswachs und andere Vorkommenheiten, in unerwartete Umstände. Sie erfuhr aber dabey, daß der HErr treu ist, und das Schwere, so Er Seinen Kindern aus weisen Ursachen auflegt, selbst tragen hilft. Der Graf dankte dem HErrn dafür von Herzen, und verband sich ganz aufs neue mit ihr, sich zum Dienste des Heilandes und der Gemeine, noch kindlicher, herzlicher, und einfältiger herzugeben.

In seinem auf ihren Geburtstag gemachten Liede: Mein Bräutigam, wir küssen Dir die Füsse rc. (N. 959. im Gesangbuch von 1737.) drükt er dieses also aus:

Nun haben wir die Hände eingeschlagen,
Und halten sie Dir, treue Liebe, hin.

Wir schwören Dir den unverrükten Sinn,
Wir wollen uns um Dich mit Freuden wagen;
Man soll an uns nichts hören, merken, sehn,
Als was in uns durch Deinen Trieb geschehn.

Hier hast Du uns, und unsre lieben Kinder,
Die uns nur lieb sind, wenn sie Dir gefall'n;
Wir woll'n mit Mund und Herz und That erschall'n
Von unserm guten HErrn und Ueberwinder,
Wir und der Zeugen ganze Gnadenfluth,
Wir bringen Dir, nims, unser Gut und Blut.

Nicht lange darauf, nemlich zu Ende des Augusts, that die Gräfin eine Reise nach Ebersdorf, nicht nur zum Besuch ihrer Verwandten, sondern auch in der Qualität einer Gemeinhelferin. Als sie den 16 Nov. von da zurük kam, bewillkomte der Graf sie in Budißin mit einem Gedichte, woraus hernach das Lied worden ist, im Gesangbuch vom Jahr 1737. N. 1019. **So kommt denn, längst erwartete, und laßt euch brüderlich empfangen** rc.

## §. 34.

So wenig der Graf geneigt war sich mit Controversen abzugeben; so entsponnen sich doch unter der Hand mehr Differentien. Als er gegen einen gewissen Prediger behauptete, man hätte, nach dem Exempel der Jünger Christi, die Predigt an die Menschen von dem Evangelio anzufangen; widersprach ihm dieser mit Affect. Der Streit ist hernach

hernach von vielen andern aufgenommen worden, und hat bis zum Heimgange des Grafen fortgedauert.

Mit einem seiner Schutzunterthanen, welcher hart gegen die Kindertaufe war, gelung es unserm Grafen, ihn in Liebe zu gewinnen. Ich will davon folgende Umstände anführen:

Der Pastor Rothe in Bertholdsdorf kam zu dem Grafen, als seiner Ortsherrschaft und Kirchenpatron, und klagte über vorerwehnten Mann, daß er sein Kind nicht wolle taufen lassen. Der Graf gab ihm zur Antwort, daß er niemand nöthigen wolle, gegen seine Erkentnis zu handeln; denn es käme keinem Menschen zu, über die Gewissen zu herrschen. (S. 239.) Wenn also der Pastor den Mann aus GOttes Wort nicht überführen könte, und sich verbunden erachtete, die Obrigkeit zu Hülfe zu nehmen; so sey er zufrieden, daß derselbe sein Anliegen im Oberamte anbringe; wolle ihm auch selbst die einzugebende Schrift entwerfen, und das that er wirklich. Indeß dachte er bey sich, ob er nicht wohl thun würde, den Mann, der sein Kind nicht wolte taufen lassen, zu sprechen. Er ließ ihn kommen, und redte zuerst mit ihm von der Hauptsache, nemlich, ob er Gnade im Blute JEsu gefunden habe? Als er ihn nun für einen Menschen erkante, dem Gnade wiederfahren war; so kam er auf die Kindertaufe, und zeigte ihm mit wenig Worten, daß es dem Heilande bey allen Menschen aufs Herz ankomme; und so sey Ihm auch ein Kinderherz besonders lieb und werth u. s. w.

Der Mann faßte es, und resolvirte sogleich, sein Kind taufen zu lassen. Hierauf redete der Graf wieder mit dem Pastor Rothe, und bat ihn, den Mann herzlich zu behandeln; ein paar Brüder von Herrnhut aber bekamen von ihm den Auftrag, des Kindes Paten zu seyn, und sich der Eltern zugleich anzunehmen. Diese brachten durch GOttes Gnade den Vater und die Mutter zur innigsten Bewegung und Zufriedenheit, das Kind aber mit herzlichem Gebete zur Taufe; wobey der Pastor Rothe so angethan war, daß die Brüder mit vieler Freude über ihn, und über die Gnade, welche bey dem Vorgange gewaltet, nach Herrnhut zurük kamen.

## §. 35.

Von den Schriften unsers Grafen in diesem Jahre will ich nur noch folgendes anmerken:

In wie fern eine nach apostolischen Fuß bereits eingerichtete Gemeine Christi nachgeben könne, und in welchen Fällen sie mit Dranwagung Leibes und Lebens unbeweglich stehen müsse; davon findet man seine gewiß gründliche Gedanken in den Bedenken und Sendschreiben, S. 60.

Auch gehören hieher seine Kindliche Einfälle über den Zusammenhang des hohen Liedes Salomonis wie es von der Seite der Trennung und Gemeinschaft angesehen worden. (wie der Titel lautet) Man findet sie in der freywilligen Nachlese, Band I. S. 440. u. f. Unser Graf

Graf wolte gern einigen sogenanten Separatisten zu Herzen reden und nahm aus dem hohen Liede Anlaß, ihnen seinen Sinn deutlich zu machen. Als diese kleine Schrift hernach gedrukt wurde, erleuterte er sie mit einigen nüzlichen Anmerkungen.

Was aber unser Graf überhaupt von dem hohen Liede Salomonis gedacht habe, das sieht man aus seinen **Reden über die Litaney des Lebens, Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi, Rede 25.** S. 221. u. f. Da sagt er: " Die beste Legitimation, die die Offenbarung Johannis und das hohe Lied Salomonis je und je haben werden, wenn alle andre Argumente dafür wegfallen, sind die incomparabeln Ausdrükke vom Heilande und Seiner Gemeine, mit einer gewissen Präcision und Glaubensähnlichkeit mit unserm Herzen, die niemand nachmachen kan. --- Man kan das hohe Lied, welches eine beständige Allegorie, nach Art der damaligen Zeiten ist, nicht anders als so behandeln; alsdann wird es erst erbaulich. Und das macht unter andern, daß ich nach einer vieljährigen Ueberlegung unverrükt der Gedanken bleibe, daß die Beschreibung des schönen Bräutigams im hohen Liede, eine Beschreibung Seiner Marterperson ist."

## §. 36.

Insonderheit ist hier der Samlung geistlicher und lieblicher Lieder, mit einer ausführlichen Vorrede des Editoris, d. i. unsers Grafen, noch zu gedenken.

Unser

Unser Graf schreibt davon folgendes: " Herr Marche, verlegte 1731. eine Samlung alter und neuer Lieder, welche eigentlich den Zwek hatte, den verstreuten Kindern GOttes hie und da zu dienen. Es war also ein Auszug aus den bisher zum Vorschein gekommenen besten, alten und neuen Gesangbüchern. Die Condescendenz, wozu in den damaligen Jahren die Liebe veranlasset, und die Hofnung, einander zur Besserung zu gefallen, brachte verschiedene Lieder mit hinein, die dem Editori selbst nicht anstunden. Es blieben ihrer aber dagegen desto mehr weg, die entweder leer, oder bedenklich oder irrig waren. Wider dieses Gesangbuch hat sich ein Gegner weitläuftig heraus gelassen. Uns lag dabey nichts ob, als nach der Wahrheit zu bezeugen, daß die Gemeine in Herrnhut daran keinen Theil habe." -- -- S. d. Vorbericht zu dem herrnhutischen Gesangbuch d. d. 9 Dec. 1734.

In einer andern Schrift, d. d. 31 Dec. 1741. die man in dem ersten Bande der büdingischen Samlung findet, redet er S. 313. u. f. hievon noch deutlicher: " Als ich das Marchische Gesangbuch colligirte, so war der Plan davon dieser: Der Heiland hatte unsre Arbeit unter einigen Separatisten, und andern Personen von der Art, nicht ungesegnet gelassen, und wir gingen mit gutem Succeß damit um, das sündliche, schädliche, und nachtheiligste unter ihnen hinweg zu räumen, das anstößige und bedenkliche hoften wir zu seiner Zeit nachzuholen. Ich fand, daß in ihren Gesängen, davon

davon sie viel Werks machten, harte Dinge, das ganze Systema der schädlichen Lehren dogmatisch ausgeführt, daß der Heiland und Sein Verdienst dagegen fast überall, wo nicht widerlegt, doch vergessen und gleichsam dißimulirt war. Meine Vue ging also darauf, ihnen ein Gesangbuch zu liefern, worinn sie nebst ihren, auch unsre ihnen unverdächtige, und vielleicht was unter den alten das kernigte, beste, und ihnen erträglichste seyn möchte, beysammen finden, sichs anschaffen, und darüber nach und nach die drey oder vier in meinen Augen gefährlichen Liederbücher aus den Händen geben möchten. Weil ich wußte, daß diejenigen Personen, deren Errettung mir hiebey hauptsächlich anlag, redlich und billig waren, so unterstund ich mich, das allgemeine Gesetz dieses Gesangbuchs auch an ihren Liedern zu vollziehen, nemlich, wo der Heiland vergessen worden, Ihn anzubringen, wo ein offenbarer Irrthum stund, ihn auszumerzen, wo Personalien und grobe Affecten anzutreffen, oder sonst anstößige Dinge, sie wegzulassen. Dieses konte ich um soviel leichter thun, weil ich auch andre Lieder verkürzt oder verlängert hatte, je nachdem ichs der Sache gemäs befunden. Daß also das Marchische Gesangbuch eine Samlung der besten Lieder aus den alten, mittlern, neuen und neuesten seyn solte. Bey allem angewandten Fleiß blieb dann doch einmal was von der Reinigung stehen, an einem andern Orte etwas von der Wiederbringung, an einem dritten sonst ein separatistischer Gedanke. Der Buchdrukker hatte zwey Lieder, die sich anfingen: Es ist das Heil uns kommen

her u. f. Er mochte denken, es wäre eines, und er ergreift gerade das unrechte. Diese und dergleichen Reprochen mußte ich dann ihnen gelten lassen. Aus obigem ist aber gleichwol deutlich zu sehen, daß, wenn auch Irrthümer in diesem Gesangbuche stehen, der Schluß davon auf den Editorem unrichtig ist, daß er die Irrthümer habe, oder ihnen favorisire, sondern es sind Misgriffe, Proben der menschlichen Unvollkommenheit, die den ersten und noch rohen Bemühungen eigene Fata, daß sie nemlich einer vielfachen Verbesserung bedürfen, und die Geduld eines Nebenmenschen nöthiger haben, als eine strenge Beurtheilung. -- -- Als nun der Einwendungen gegen das Marchische Gesangbuch a parte orthodoxa so viel wurden, und wirs nicht mehr nöthig hatten; konten wirs Liebes- und Friedens halber leichtlich fahren lassen. Denn auf meine eigne Ehre, die nur allein drunter versirte, kam es nicht an."

## §. 37.

Wenn man den Innbegriff dieses so genanten Marchischen Gesangbuchs sehen will, so darf man nur die gleich nach der Vorrede hingesetzten Titel der Materien, davon die Lieder handeln, nach einander lesen, und die **Vorrede** des Editoris d. d. Herrnhut den 30 Aug. 1731. dazu nehmen. Anstatt der weitläuftigen Führungen, welche in der Vorrede beschrieben werden, hieß es in der folgenden Zeit, als das Wort der Versöhnung durch den Heiligen Geist mehr aufgeklärt wurde:

Nichts,

Nichts, als JEsu Christi Gnade,
Nichts, als Sein Verdienst allein,
Läßt mich arme sünd'ge Made
Gut, gerecht und selig seyn.

Indeß ist mir doch der Beschluß der Vorrede besonders merkwürdig. Da sagt unser Graf: " Warum gehen so viel tausende dahin, deren Herz fern ist von dem einigen Object dieser Lieder, von dem JEsu, der unter allen erkohren ist, der das Leben der verlohrnen und ihr Licht dazu ist? Seelen, ach Seelen, erkennt Ihn doch euern Heiland, lernt Seine Schönheit schätzen, Seine Tugend verehren, Seine innige Liebe bewundern. Ich kan Ihm mit Wahrheit nachsagen, daß, da es in diesem Monat ein und zwanzig Jahr worden, nicht, daß Er mich ergriffen und beredet hat, welches lang zuvor geschehen, sondern daß ich Ihn den Seelen, die mich nur anhören wollen, eingelobet und angepriesen, mir alle diese Jahre wie einzelne Tage geschienen. So manche Veränderungen der Zeit und Umstände, haben meinen Durst nicht gestillt; und wie gern wolte ich mein Leben nicht theuer achten, wenn ich Ihm die Menschen dadurch bereden, und die Seelen damit erwuchern könte.

Hier ist mein offnes Herz, Du kennest seine Tiefen;
HErr, wallt ein Tropfen Bluts in meiner Adern Bach
Der Dir nicht eigen ist, den treffe Deine Rach!"

Wer es lieset, der sage es nach, wenn er gläubet, daß JEsus ist ins Fleisch gekommen.

# Des dritten Theils sechstes Capitel vom Jahr 1732.

## Inhalt.

§. 1. Ein Herzensbekentnis des Grafen aus einem Gedichte.

§. 2. Geburt und Verscheiden seines Sohns Johann Ernst.

§. 3. Von seinem Gedichte auf denselben und auf Matthäus Linnern. Nachricht von letzterem.

§. 4. Heimgang der kleinen Comtesse Theodora Caritas; und etwas von ihrem Leben.

§. 5. 6. 7. 8. 9. Erste Commißion in Herrnhut.

§. 10. Von der inneren Gemeinarbeit des Grafen.

§. 11. Sein Betragen bey Roks und Tuchtfelds Besuchen in Herrnhut.

§. 12. Seine Bemühung mit den Knäbgen daselbst.

§. 13. Mag. Steinhofer wird zum Prediger für Herrnhut berufen.

§. 14. Des Grafen Reise über Jena nach Neustadt an der Aisch;

§. 15. Ferner nach Castell; von da wieder nach Neustadt, und sodann nach Nürnberg, Bayreuth und Ebersdorf.

§. 16. Er komt nach Herrnhut zurük. Vorgang mit den böhmischen Exulanten von Großhennersdorf.

§. 1.

Von dem Herzenszustande unsers Grafen rede ich billig wieder zuerst. Sein eigenes Bekentnis davon findet man in seinem Gedichte auf den sel. Clemens Thiemen,* Superintendenten in Coldiz. Diesen lieben Mann hatte er in Halle schon in seiner Jugend kennen lernen, und sich an seiner Liebe und Ernst erbaut. Bey Erwehnung der merkwürdigen Unterredungen, welche er seitdem an verschiedenen Orten mit ihm gehabt, gedenket er insonderheit eines Discurses, worinn derselbe manches von den vier im HErrn entschlafenen theuren Männern, August Herrmann Franke, Paul Anton, Joachim Just Breithaupt, und Elers erzehlt hatte. Nachdem nun unser Graf von dem Eifer, der Mühe, und Treue dieser Männer, welche er auch nach ihrem Abruf aus dieser Zeit kindlich liebte und ehrte, vieles erinnerlich gemacht; so sagt er weiter:

" Mir, so gering ich bin,
Ists auch darum zu thun,
Daß JEsu Christi Sinn
Mög' in den Seelen ruhn,
Und, ob alles Fleisch betröge,
GOtt für wahrhaft gelten möge.

Ich wende keine Müh
Auf falsch berühmte Kunst:
Die Bluttheologie
Hat meine ganze Gunst,
Die vom Creutze hergekommen,
Und am Creutz wird eingenommen.

Mein

Mein Name gehe hin,
Und meine Ehre mit,
Mein zeitlicher Gewinn;
GOtt thu nur meine Bitt':
Ueber dem Geschäft zu sterben,
Seelen für das Lamm zu werben.

Mein Zeugnis in der Welt
Bleibt bey der GOtteskraft,
Beym Blut, beym Lösegeld
Von der Gefangenschaft;
Und wie man schon auf der Erden
Solle reichlich dankbar werden.

Dabey behaupt' ich dis,
Und wage alles dran:
Die Kirche ist gewiß
Verstreut im Erdenplan,
Und die Glieder, die sich finden,
Sollen sich genau verbinden.

* S. seine deutsche Gedichte, N. CVI.

§. 2.

Am 19 Merz wurde unserm Grafen ein Söhnlein geboren, und Tags darauf bey der heiligen Taufe Johann Ernst genant. Weil die Paten desselben abwesend waren; so ersuchte der Graf die Aeltesten und Aeltestinnen der Gemeine in Herrnhut, derselben Stelle zu vertreten; * und sagt unter andern in seinem Schreiben an sie:

" Weil ich die Absicht führe, diesen Sohn von seinem ersten Augenblik an, wie meine übrigen

Kinder, Christo aufzuopfern; in welchen Umständen mir sein Leben zur Beruhigung, und sein Abscheiden zur Freude dienen soll: so habe Eurer Liebe sonderlich dieses mitgeben wollen, daß sie ihm ein unverrüktes Sehnen nach Christo, und einen Sinn, wie des Heilands auch war, erbitten helfen; im übrigen aber für alles, was ihm sonst begegnen wird, GOtt mit mir zum voraus loben und preisen wollen."

Es nahm aber der Heiland das Kind schon am 16 May dieses Jahres wieder zu sich.

* In dem Gesangbuch von 1737. steht im Patenlied N. 1107. " Brüder komt in Einigkeit vor des Lammes Thron getreten, ringet für das arme Kind mit den innigsten Gebeten u. s. w." Das ist bey dieser Gelegenheit gemacht worden.

## §. 3.

Unser Graf, der sonst immer bey solchen Vorgängen sein Herz in einem Gedichte auszudrükken pflegte, ließ es diesesmal anstehen, bis am 30 Junii ein junger Bruder, Namens Matthäus Linner, den er um der in ihm wohnenden Gnade willen besonders zärtlich liebte, aus der Zeit ging. Da machte er ein Gedicht auf seinen Sohn Johann Ernst, und auf den theuren Knabenältesten Matthäus Linner, in Herrnhut; welches in seinen deutschen Gedichten steht, N. CVIII.

Dieser Matthäus Linner * war unter den Knaben in solchem Segen, daß man dem HErrn nicht genug

genug dafür danken konte. In Martin Linners erbaulichem Leben und Ende (S. 596.) werden folgende Umstände von ihm erzehlt. Als ihn seine Mutter etliche Tage vor seinem Ende erinnerte, an den Heiland zu gedenken, antwortete er: Liebe Mutter, man denket an Abwesende; der Heiland ist mir innig nahe. Und als er den Wächter auf der Strasse singen hörte: Wer seinen Hochzeittag schon vor sich sieht, der ist um andern Tand nicht mehr bemüht; sagte er: So ist mirs. Des Heilands Tod und Blutvergiessen war in seiner Krankheit, wie bey gesunden Tagen, seine beständige Materie; übrigens aber war er von wenig Worten, immer in sich eingekehrt, und voller Sanftmuth und Liebe.

Der Eindruk von diesem Jüngling war bey unserm Grafen fast unauslöschlich. Er sagt daher viele Jahre darnach: " Ich habe noch nicht vergessen, daß ich einen Matthes Linner gekant; ob er gleich schon über zwanzig Jahr beym Heiland ist. Sein Bild steht mir noch vor Augen, als wenn ichs heute sähe. Denn er war ein Bruder, an dem man das Bild JEsu sehen konte."

Was aber den Abschied des kleinen Johann Ernsts betrift, so erzehlt unser Graf in einer Note zu vorerwehntem Gedichte ein paar artige Umstände. " Als er (heißt es) Mine machte zu sterben, so weinte die ältere Tochter. Ihr Bruder von vier und ein halb Jahr fragte sie: Was weinest du? Sie antwortete: daß mein Bruder stirbt. Da sagte er: er stirbt ja nicht, ob man gleich

so spricht, sein Elend stirbt nur. Und als das Kind den Tag vor seinem Ende viel ausstand; ging die kleinste Tochter von anderthalb Jahren um die Wiege herum, und sang ganz anmuthig und vernemlich: Stilles Lämmlein, frommes Schäflein, anders kans nicht seyn auf Erden, morgen wird es besser werden."

* Es wurde auch von unserm Grafen in den Druk gegeben: Das Gedächtnis des ungewöhnlichen Jünglings Matthäi Linners, Aeltesten der Knaben in Herrnhut, welcher am 30 Junii 1732. ins Licht des Lebens übergegangen ist. Darinn befindet sich unter andern eine Ode unsers Grafen, von ihm selbst mit einigen Anmerkungen erläutert; wie auch eine Samlung von erbaulichen Briefen des seligen Linners.

## §. 4.

Am 2 December dieses Jahrs ging auch sein Töchterlein Theodora Caritas, (S. 640.) in ihre ewige Heimath.

Ich würde unrecht thun, wenn ich von diesem allerliebsten Kinde, dessen seligen Gang ich selbst gesehen habe, nicht einige Nachricht beyfügte.

Schon vor ihrer Geburt wurde sie dem Heilande von ihren lieben Eltern mit vielem Gebet und Flehen empfohlen; und nachdem sie Ihm in der heiligen Taufe von Herzen aufgeopfert worden; so waren beide sehr treulich darauf bedacht, sie für Ihn zu bewahren. Sie trugen Sorge, daß sie nichts sehen und hören möchte, als was aus der

Liebe

Liebe JEsu floß, und zur Liebe JEsu führte. Die Schwestern, von welchen sie bedient wurde, hatten einen kindlichen Umgang mit dem Heilande; und ihre Freude war, Ihn oft mit herzlichen und lieblichen Liedern zu loben und zu preisen.

Noch ehe die kleine Comtesse ein Jahr alt war, lernte sie ziemlich reden, und da sie ein wenig älter ward, war ihr nichts lieber, als Verse vom Heilande zu singen; und zwar aus eigenem Triebe. Sie hatte aber viele Verse, und sogar ganze Lieder von selbst, und blos durch Zuhören des Gesanges der Schwestern gelernet. Nicht nur leichte, sondern auch die schweren Liedermelodien waren ihr so geläufig, daß man sich darüber wundern mußte. Z. E. Sie sang den Vers: **Du bist ja mein Licht und Stern, der mir bald ist aufgegangen u. s. w.** ohne einen Ton darinn zu verfehlen, ganz allein. Gewisse Verse waren ihr vor andern besonders lieb; z. E. **Halte, halte meine Augen, holder Freund in dieser Zeit; daß sie nichts zu sehen taugen, als den Tag der Ewigkeit.** Desgleichen: **Stilles Lamm und Friedefürst, meine Seele nach Dir dürst't u. s. w.** Diese pflegte sie dann oft zu singen.

Ihren Herrn Vater liebte sie sehr, und ofte, wenn sie zu ihm kam, mußte er mit ihr singen: **GOtt ist gegenwärtig, lasset uns anbeten und mit Ehrfurcht vor Ihn treten u. s. w.** Als sie einmal zu ihrer Mama kam, und dieselbe sie fragte: " Wo bist du gewesen? antwortete sie: " Bey dem Heilande und bey dem Papa. Ey,

sagte die Mama, bist du beym Heilande gewesen? Ja, sagte sie, der Papa hat mit Ihm geredet." Sie hatte ihn im Gebete angetroffen.

Wenn sie etwas versehen hatte, und denken konte, der Heiland sey damit nicht zufrieden; so fiel sie gleich auf ihre Knie und bat es Ihm ab; auch ihrem Papa, Mama und andern, pflegte sie ihre kleinen Versehen abzubitten, ohne dazu angetrieben zu werden.

In ihrem kindlichen Gebete dachte sie an die ihr bekanten Brüder und Schwestern namentlich. " Lieber Heiland, sagte sie, Du siehest den und den Bruder, (welchen sie nennte) segne ihn um Deiner Liebe willen, Amen!" Dann stund sie auf von ihren Knien, und machte ihre kleinen Geschäfte fort. Fiel ihr dann ein andrer Bruder ein; so trug sie auch den dem Heilande vor.

Gegen alle Menschen war sie herzlich und freundlich, sonderlich aber gegen die, von welchen sie wußte, daß sie den Heiland liebten. Ein rechtschaffener Freund GOttes ging unter ihrem Fenster vorbey, und fragte sie: Ob sie ihn lieb hätte; da gab sie zur Antwort: Ich habe alle meine Brüder lieb.

Sie war (ausser einer Krankheit in dem Sommer vor ihrer Vollendung) sonst beständig gesund; achtete auch äusserliche Zufälle sehr wenig, und pflegte beym härtesten Fallen nie zu weinen.

Als

Als sie sich aber zu ihrer letzten Krankheit legte, sang sie: Mein Heiland, nim mich ein zur Ruh, und mich in Dich recht füge, thu Du mir selbst die Sinnen zu, und sey Du meine Wiege u. s. f. welches damals der gewöhnliche Vers war bey der Einsenkung der Kinder ins Grab. Sie konte hernach wenig reden, weil die Krankheit sehr heftig war; lag aber geduldig wie ein Lamm, zu inniger Bewegung aller, die um sie waren; und gab denen, welche sie besuchten, recht freundliche Blikke.

Am 26 November schien ihr Abschied ganz nahe zu seyn. Ihr Papa sang deswegen die Worte über sie: **Gib, daß sie in Lieb' und Treu, als ein Lamm, gehorsam sey, daß ihr Sinn, lieb gewinn, sich zum Opfer ganz und gar zu geben hin. Wenn Du wirst auf Zion stehn, müsse man sie um Dich sehn** u. s. w. und damit wolte er sie dem Heilande hingeben. Als er aber sahe, daß die Bedienten sehr ängstlich waren, weil ihre Mama abwesend war; so bat er für ihre Erhaltung, jedoch mit der ausdrüklichen Erklärung gegen den Heiland, daß er nicht wisse, was er bitte. Augenbliklich ließ die Heftigkeit der Zufälle nach, und sie lag in einem Zustande, den man nicht mehr für gefährlich erkante, bis zum 1 December. An dem Abend kam ihre Mama nach Hause, und alsobald gerieth das Kind wieder in den Zustand, wie am 26 November.

Am 2 December sehr frühe trat ihr Papa an die Wiege; da hub sie von selbst ihre rechte Hand auf,

auf, legte sich solche, nach ihrer Art, wenn sie einschlafen wolte, aufs Angesicht, und ihr Papa legte seine Hand darauf; betete sodann den Vers: **Herz der göttlichen Natur** u. s. w. und indem er die Worte aussprach: **Meine Seele opfert Dir diese hier; und im brennenden Verlangen, Deine Salbung zu empfangen, öfnet sich des Geistes Thür!** gab sie ihren Geist auf, nachdem er in seiner Hütte zwey Jahr und sechs Wochen gewallet hatte.

Das schöne Lied, das ihr Papa auf sie gemacht hat, steht N. CXII. in den deutschen Gedichten.

## §. 5.

Von der Familie unsers Grafen komme ich auf die Gemeine, an der sein ganzes Herz hing. Hier habe ich zuvörderst der in diesem Jahre nach Herrnhut abgeordneten landesherrlichen Commission zu gedenken; wobey ich aber nicht sowol die Verhandlungen der Commißion selbst, als was unser Graf dabey gethan, und was sich auf ihn bezieht, hauptsächlich anbringen werde. Wer die Umstände von aussen überlegt, und was damals gegen Herrnhut geredet, geschrieben, und in den Druk gegeben worden; (S. 577. u. f.) der kan die Veranlassung zu der Commißion leicht finden. Das geheime Consilium in Dresden wolte gern zuverläßig wissen, ob die Klagen gegen Herrnhut, und insonderheit gegen den Grafen, einigen Grund hätten oder nicht. Und dabey kam es auf zwo

Haupt-

Hauptfragen an; erstlich: wie es mit dem Ausgange der mährischen Leute aus den kayserlichen Erblanden beschaffen sey; ob sie dazu verleitet, und herausgelokket worden; oder ob es blos eine Herzens- und Gewissenssache sey. Zum andern: was die Gemeine in Herrnhut in Lehre und Leben besonderes habe; worinn ihr so vielem Widerspruch unterworfener Gang eigentlich bestehe, und was die Ursache des Widerspruchs sey.

Dieses war unstreitig, von Seiten des hohen Collegii ein so weises als billiges Verfahren, und für Herrnhut war es ein Glük, daß es zu einer gründlichen Untersuchung kam. Hätten die Gedanken, daß man die mährischen Leute, ohne erst eine Nachfrage anzustellen, nach Mähren zurük liefern solte, das Uebergewicht bekommen; (und es waren starke Stimmen dafür;) so wäre die Folge davon nichts anders gewesen, als Jammer und Noth vieler unschuldigen Personen, und ein himmelschreiender Gewissenszwang.

## §. 6.

Von dem Betragen unsers Grafen bey dieser Sache finde ich in einer zuverläßigen Nachricht von besagter Commißion folgendes. Als er unter der Hand vernahm, daß der Herr Amtshauptmann zu Görliz Georg Ernst von Gersdorf Befehl erhalten hätte, eine gründliche Erkundigung einzuziehen, was es sowol mit der Emigration oder vorgegebenen Herauslokkung der Mähren, als mit der Religion der Leute in Herrnhut, für

Bewand-

Bewandnis habe; so invitirte er ihn aufs freundlichste nach Herrnhut, um mit seinen eigenen Augen und Ohren alles daselbst zu sehen und zu hören. Und als dieser Herr am 19 Januar, nebst dem Amtssecretär, daselbst ankam, empfing ihn unser Graf mit der, einem königlichen Commissario gebührenden Achtung. Er ging hierauf so treuherzig und aufrichtig zu Werke, daß er dem Herrn Amtshauptmann von allen zu seiner Commißion gehörigen Dingen die genaueste Einsicht zu verschaffen suchte. Er setzte alle öffentliche und besondere Versamlungen nach der sonst gewöhnlichen Weise fort, und bediente sich dabey aller Freyheit in Ausdrükken und Erläuterungen; aus Sorge, daß einige Behutsamkeit für Menschenfurcht ausgelegt werden möchte. * Die Commißion ließ sichs auch nicht zuviel dünken, Sonntags am 20 Januar sowol der Predigt des P. Rothe in Bertholdsdorf, als der Versamlung auf dem Saale in Herrnhut beyzuwohnen; und hernach alle Chorhomilien, (welche in elf verschiedenen Versamlungen, deren jede aber nicht vielmehr, als eine Viertelstunde Zeit wegnahm, gehalten wurden) selber anzuhören. Abends war dieselbe auch in der allgemeinen sonntäglichen Gemeinversamlung, worinn unser Graf mit der Gemeine herzlich, brüderlich und ausserordentlich freymüthig redete.

* In Statu Confeſſionis antworte ich allemal derb, und gewiß eher mehr, als ich gefragt werde, als weniger, sagt er von sich selbst in den Antworten auf die Beschuldigungen gegen ihn, Qu. 132. S. 142. (S. oben S. 561.)

§. 7.

§. 7.

Am 21ten kam die ganze Gemeine zusammen, und der Graf war nicht dabey. Der Herr Amtshauptmann hielt eine ganz freundliche Anrede, des Inhalts: daß Ihro Majestät, aus landesväterlicher Sorgfalt, sich erkundigen lasse, was es mit dem Vorgeben, ob würden die kayserlichen Unterthanen herausgelokket, und mit andern gegen die hiesigen Anstalten entstandenen Bewegungen, für Bewandnis habe. Einer von den Brüdern antwortete kurz und bescheiden, daß sie bereit wären zur Verantwortung. Der Herr Amtshauptmann ließ sodann einen jeden der Exulanten öffentlich vortreten; und sie redeten von den Umständen ihres Ausganges, von ihren Drangsalen, (wovon mehr als vierzig lebendige Zeugen zugegen waren) und von ihrem Grunde der Seligkeit, so gerade und überzeugend, daß die Commißion ganz bewegt wurde. Während dieser Verhandlung standen alle Thüren offen. Die Brüder bezeugten hierauf auch schriftlich, in einem Memorial an den königlichen Commissarium, was noch überhaupt zu der Sache gehörte.

Nachmittags suchte der Herr Amtshauptmann auch den übrigen Theil seines Auftrags zu vollstrekken, und von den herrnhutischen Einrichtungen die nöthige Erkundigung einzuziehen. Diese konten unser Graf und Martin Dober, als die zwey Helfer, die bey diesen Einrichtungen das meiste zu thun hatten, am besten an Hand geben. Der Herr Amtshauptmann trug zwar Bedenken, den

Grafen

Grafen zu examiniren; nachdem aber letzterer gebeten, alle Bedenklichkeit wegen seines weltlichen Standes bey Seite zu setzen; und ihm bezeuget hatte, wie er sich schon in Copenhagen seines Helferamts in der Gemeine nicht geschämt habe; auch dasselbe noch immer hoch halte, und daß es eben itzo Zeit sey, Rechenschaft davon zu geben; so kam die Commißion in des Grafen Zimmer, und dieser stattete, mit Beyhülfe des Bruder Martin Dobers, eine Actenmäßige Relation von dem innerlichen und äusserlichen Zustande der Gemeine ab. Es wurde alles getreulich niedergeschrieben, und hernach wieder vorgelesen. Der Graf hatte auch schon vorher dem Herrn Amtshauptmann, und dem Amtssecretär, seine Emigrationsacten, und die nach Wien, Olmüz 2c. geführte Correspondenz, zur Einsicht communicirt; doch mit dem Ersuchen, daß sie nicht zu den Acten genommen werden möchten. Das Notariatsinstrument von 1729. wurde ihnen nebst noch andern gedrukten Piecen, so wie sie es selbst verlangten, ebenfalls zugestellt; daß also die königliche Commißion genugsame Gelegenheit hatte, auf den Grund aller der Dinge zu kommen, welche zu untersuchen ihr aufgetragen war.

## §. 8.

Am 22 Januar war der Herr Amtshauptmann in der Versamlung, welche der Graf hielt, über die Loosung: " **Bräutigam, entreiß mich allem, was nicht in Dein Reich gehört; laß mich in die Wüste wallen, wo mich kein** Geräu-

Geräusche stört.” Darauf begab er sich ins Wäisenhaus, um zu vernehmen, wie die Lehrer und Lehrerinnen daselbst ihres Amtes warteten. Im Knabenhause hörte er zu, wie die Knaben catechesirt wurden; sahe hernach die Apotheke, und die Anstalt für die jungen ledigen Brüder.

Als nun nichts mehr übrig war, davon sich die Commißion nicht informirt hätte, so reisete sie wieder von Herrnhut ab. Unsers Grafen Schreiben an den König in Polen, welches er mit zu den Commißionsacten gab, findet man in der **büdingischen Samlung, Band II. S. 636.**

Er machte aber ausserdem einen specialen Bericht ans geheime Consilium,* worinn er als Obrigkeit den Zusammenhang der herrnhutischen Verfassung erläuterte, und sich mit dem Memorial, das die Gemeine dem Commissario übergeben hatte, conformirte; daß man nemlich bey verspürtem Misbelieben der hohen Obrigkeit bereit sey, das Land zu räumen. Seine Worte sind diese: “ Wenn bey dem allen ein hohes geheimes Conseil, bey einem gänzlichen oder particulieren Abzuge der lieben mährischen Leute, itzt oder künftig, einen Nutzen oder auch nur Beruhigung für Herrn und Land, beym Verbleiben aber, oder Anwachs, einigen Nachtheil prävidiren solte: so contestire ich ganz naturell und aufrichtig, daß, wenn Sie mir selbst davon nur einigen Wink ertheilen, ich sodann bereit sey, dasselbe mit einer solchen Art zu bewerkstelligen, daß auch der geringste Schein einer Verfol-

gung oder Beschwerung nicht veranlaßt werden solle.

* Man findet diesen Bericht in der apologetischen Schlußschrift im zweyten Theil, S. 411. seq. unter dem Titel: Des Ordinarii Fratrum Deduction an die evangelischen Herren Ministers, und wirklich geheime Räthe in Dresden, bey Gelegenheit der ersten hohen Commißion von Herrnhut 1732. und wer ihn mit Bedacht lieset, der kan den damaligen ganzen Zustand der Gemeine in Herrnhut und ihrer Verfassung daraus ersehen. Er macht darinnen deutlich, daß die mährischen Brüder sich nur in soferne der Ordnung und Einrichtung ihrer Kirche bedienen, als sie mit der Einrichtung der lutherischen Kirche nicht streite, und dieselbe nur nützlicher und brauchbarer mache. Insbesondere gibt er einen Begriff von der Jurisdiction in Herrnhut; warum sie den Namen, Mährische Brüder, gern wollen, aber nicht können fahren lassen; wie sie vom Separatismo sich zur lutherischen Kirche in Bertholdsdorf gewandt; warum die Brüder nicht haben in der Stille bleiben können, sondern ihre eigene Gemeinordnung bekant machen müssen; ferner redet er von den Betstunden, Wachen, Heirathen, Bet- und Fasttagen, der Krankenbesorgung, den Gemeinsyndicen, der Aufsicht auf die Handthierungen, den Gemeindienern, der Wäisenhaus- und Schulbestellung, den Aufsehern, von der heiligen Taufe, heiligen Abendmahl, von den Sterbenden, den Begräbnissen; u. s. w.

## §. 9.

Noch zwey Puncte finde ich in Absicht auf diese Commißion in Herrnhut zu erinnern.

1) Zu

1) Zu Ende des eben angezeigten Schreibens an das geheime Consilium bezeugte unser Graf, daß er zuversichtlich hoffe, man werde einen solchen Schluß fassen, der den bisherigen auswärtigen Bedrükkungen, und innerlicher Besorgnis dieser Exulanten in Herrnhut gründlich abhelfen könne. Nun erfolgte zwar, nach gehaltener Commißion, keine ausdrükliche Resolution, in Absicht auf die Gemeine in Herrnhut; (welches auch der Graf in seinen naturellen Reflexionen, S. 132. erinnert) indeß muß man sagen, daß besagtes hohes Collegium von da an, bis auf die gegenwärtige Zeit, mit einer solchen Weisheit die Umstände der Gemeine in Herrnhut behandelt hat, daß man billig dem HErrn dafür danket.

2) Unser Graf ließ sich von dieser Zeit an mit der Aufnahme mährischer Emigranten in Herrnhut nicht mehr ein, und erklärte sich darüber in der büdingischen Samlung, Band II. S. 226. mit folgenden Worten: "Da die Emigrationssache aus Mähren das Leben zweyer lieben Brüder, die wider meinen Rath und Willen dahin zurük gegangen, gekostet; so habe ich, seit 1732. die Annahme der Exulanten gänzlich sistirt, habe auch niemanden dergleichen mehr unter mir ansitzen lassen; und nachdem Ihro königliche Majestät in Polen August II. 1733. bekant machen lassen, daß sie den fernern Ansitz neuerlicher Emigranten in Dero Landen, Inhalts der Compactaten mit Böhmen, nicht zu gestatten gemeint wären, Gewissens wegen nicht mehr daran gedenken können."

§. 10.

Wie nun unser Graf die Gemeine hinauswerts vertrat; so war er nicht weniger fleißig hineinwerts.

Er hatte insonderheit die Freude, zu sehen, daß die Gemeine in der Materie vom heiligen Abendmahl in diesem Jahre weiter kam, als vorher. Das geschahe aber nicht sowol durch das Einschärfen der orthodoxen Grundsätze davon, oder durch das Disputiren darüber, als vielmehr durch den so sehr gesegneten Genuß desselben. Denn wenn die Brüder und Schwestern, mit hungrigen und durstigen Herzen, als arme aber gläubige Sünder und Sünderinnen, zur heiligen Communion kamen, so erfuhren sie wahrhaftig, daß ihnen der HErr Sein Fleisch und Sein Blut zu essen und zu trinken gäbe.

Um darauf Acht zu haben, wie es in der Gemeine überhaupt, und mit einzelnen Seelen besonders gehe, wurden die Helfer eins, täglich bey dem Grafen einmal zusammen zu kommen, um einander zu erzehlen, was der HErr an den Seelen gethan habe; wie sich z. E. der eine besser kennen gelernt habe, wie ein anderer um Gnade weine, wie ein dritter die Gnade geniesse; wieder ein anderer Treue beweise u. s. w. Einem wurde dann aufgetragen, das Merkwürdige so kurz, als möglich, aufzuschreiben.

Unser lieber Graf war insonderheit darauf bedacht, daß er das, was **Christus ist und thut**,* recht wahrnehmen, und auch andern erinnerlich machen möchte. In dem Sinn hielt er am 21 Februar

Februar einen Bettag, und brachte die Gnadenwunder, die von 1722. bis 1727. in der Gemeine vorgekommen, aufs neue ins Andenken; wobey eine grosse Bewegung war. Wenn er aber von Gnadenwundern redete, so nahm er das Wort in einem eigenen Sinn, und größtentheils in Beziehung auf die mächtigen Beweise der Gnade an den Seelen. Wenn z. E. aus einem confusen Menschen, und elenden Sclaven der Sünde, ein seliges Kind GOttes wurde, das ging ihm über alle leibliche Wunder.

* Nach der Loosung aus einem alten Brüderliede: Seht an, lieben Kinder, was Christus ist und thut; welche am 19 Januar war, als die königliche Commißion in Herrnhut ankam.

## §. 11.

Da übrigens das Mitältestenamt, welches nicht sowol eine grosse Geschäftigkeit, als vielmehr einen innigen Umgang mit dem Heilande, über den Anliegen der Gemeine und ihrer Glieder, erforderte, alle vier Wochen einem Bruder aus den Helfern durch das Loos aufgetragen wurde; so kam auch die Reihe an den Grafen, und zwar zu einer sehr bedenklichen Zeit.

Es kamen nemlich **Friedrich Rok** und **Victor Christoph Tuchtfeld**, jener am 18 August, und dieser am 1 September, in Herrnhut an.

Weil ich zu eben der Zeit, da diese Männer in Herrnhut waren, mich auch daselbst befunden, so kan ich als ein Augenzeuge von dem, was bey ihrer Anwesenheit vorgegangen ist, reden.

Liebe und Wahrheit war es, was unser Graf im Umgange mit ihnen zum Augenmerk hatte. Er wolte aber nicht gern, daß entweder Rok, oder Tuchtfeld, mit ihren eignen Einsichten und Meinungen jemand in Herrnhut einnehmen, oder aus der Einfalt bringen solten. Aus der Ursache machte er ihnen selbst Gelegenheit, in der Gemeine öffentlich zu reden, und ersuchte sie, über allem, was sie zu sagen hätten, sich frey zu äussern. Da sie nun Leute vor sich hatten, die in der Gnade und Erkentnis Christi lebten, so schämten sie sich, ihnen etwas anders, als was zur Erbauung dienen könte, in der Versamlung vorzutragen.

Friedrich Rok hatte zwar eine und die andere sogenante Aussprache (S. 633. u. f.) in Herrnhut; aber ohne weitere Folge, als daß man dieselbe ohne Störung anhörte; das seltsame und unverständliche, so darinn war, an seinen Ort gestellet seyn ließ; den übrigen Innhalt gelassen überlegte, und wo etwas dabey zu erinnern war, solches ganz einfältig darlegte. Die Brüder und Schwestern blieben bey der Hauptsache; ausserordentliche Dinge begehrten sie nicht; denn zu schmekken und zu sehen, wie freundlich der HErr ist, das war eigentlich ihres Herzens Anliegen.

Uebrigens ist hiebey nachzusehen, was oben S. 631. u. f. und S. 565. u. f. von diesen Männern gesagt worden.

§. 12.

Nachdem unser Graf sein Amt in der königlichen Landesregirung (S. 192.) in Dresden niedergelegt,

dergelegt, (S. 392.) machte er in Herrnhut einen Versuch, sich der Knäbgen persönlich anzunehmen. Er ließ sie nemlich mit dem Bruder, welcher die Aufsicht über sie hatte, früh morgens in sein Vorgemach kommen, und den ganzen Tag über daselbst bleiben. Um nicht lange Weile zu haben, brachten sie ihre Wollräder mit, und übten sich im Spinnen. Er besuchte sie dann, so oft er konte, und machte sich mit ihnen nicht nur überhaupt, sondern mit einem jeden insonderheit zu thun. Er wolte ihren Gang kennen lernen, und von der Art und Weise, wie man es mit den Kindern zu halten habe, nicht ohne Erfahrung reden. * Denn die Kinder lagen ihm besonders am Herzen, (S. 427. u. f.) und seine Arbeit mit ihnen ging darauf, daß sie in der That seyn möchten, was man oft von ihnen sagt, die **Hofnung besserer Zeiten.**

Eben erwehnter Versuch gehörte nun wohl mit zu den Folgen des Vorsatzes, welchen unser Graf, seit seiner Zurükkunft von Copenhagen, ganz von neuem gefaßt hatte: **Ich will noch geringer werden, und will niedrig seyn in meinen Augen.**

Ich muß aber frey gestehen, daß es mit dieser gutgemeinten Einrichtung nicht weit gegangen ist. Es wolte sich für ihn doch nicht recht schikken, die Kinder zu informiren, und er hatte auch die dazu erforderlichen Gaben nicht. Wer Kinder unterrichten und erziehen will, muß sich billig ganz dazu hergeben, und gleichsam aufopfern; auch alles andere bey Seite setzen. Ueberdem ist nöthig, daß er der Kinder natürliche Unarten, mit vieler Geduld

trage, bis sie durch Gnade gebessert werden. Unser Graf aber war mit der Gemein- und Seelenarbeit schon so beschäftigt, daß er sich den Kindern unmöglich ganz widmen konte. Auch thaten ihm die Unarten, die er an ihnen wahrnahm, gleich viel zu wehe, als daß er dabey hätte aushalten, und ein jedes auswarten können. Es währte also die vorerwehnte Einrichtung mit den Knäbgen nicht sehr lange; hatte aber doch für ihn den Nutzen, daß er von der Arbeit unter den Kindern eine deutlichere Idee bekam.

* Hiebey ist nachzusehen, was unser Graf in der gegenwärtigen Gestalt des Creutzreichs JEsu in seiner Unschuld, S. 231. hievon sagt.

## §. 13.

Man dachte übrigens in diesem Jahre ernstlich auf die Berufung eines eigenen evangelischen Predigers für Herrnhut. Die Gemeine wendete sich deswegen an den Grafen in einem Schreiben, welches man in der büdingischen Samlung, Band I. S. 60. findet. Es heißt darinn: " Weil Herrnhut gegen fünfhundert Personen angewachsen, einen ganz besondern Ort formirt, und wir bisher bey Trauungen, Taufen, Begräbnissen und sonst, entweder selbst vielen Beschwerlichkeiten uns unterwerfen, oder den Pfarrer in Bertholdsdorf ausnehmend belästigen müssen, ja sogar, weil wir Winterszeit eines unbequemen Berges wegen, bey vielem tiefen Schnee, von der Parochie zu Bertholdsdorf gleichsam abgeschnitten, durch allzuoftmalige Versäumnis der Kirchversamlung besorgen,

einigen Anstoß zu geben; so ist uns kein besserer Weg eingefallen, als einen evangelischen Lehrer, der uns eigentlich zu besorgen hätte, zu erbitten."

Sie beschreiben hierauf die Amtsverrichtungen, die einem solchen Lehrer aufzutragen wären, und sagen hernach, "daß sie einmüthig schlüßig worden, den M. **Friedrich Christoph Steinhofer** mit Freuden zu dem Dienst anzunehmen, wenn der Graf auf ihn reflectiren solte." Dem zufolge wurde besagter M. Steinhofer zum Pastor Adjunctus wirklich berufen; * wie man unter andern auch aus einem Antwortsschreiben des P. Rothe, worinn er für die Notification des Berufs Dank sagt, ersehen kan. Siehe die **büdingische Samlung, Band I.** S. 688.

* In dieser Vocation wurde dem M. Steinhofer, ausser den gewöhnlichen Amtsgeschäften, noch besonders aufgetragen: "Das theure Kleinod der alten Zucht und mit Gut und Blut erhaltenen Verfassung der mährischen und böhmischen Brüder (welche GOtt aus den hußitischen Aufruhren herausgehalten, und bis auf die Reformation in Seinem Zelt verborgen aufbehalten, auch seitdem in einer fortwährenden Liebesgemeinschaft mit der ganzen protestantischen Kirche erhalten hat) in dem weisen Zusammenhange mit gesamter evangelischer Kirche augspurgischer Confeßion zu conserviren." S. Siegfrieds Beleuchtung, u. s. w. S. 130.

Es wird aber hievon weiterhin ein mehreres vorkommen.

## §. 14.

Im April nahm unser Graf eine Reise vor. Er ging am 23ten von Herrnhut ab, und war am

27ten in Leipzig. In Jena hielt er den erwekten Studenten eine Rede über die Worte: **Du weißt, daß ich Dich lieb habe**; und in Ulstedt redete er über den Spruch: **In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur.**

Von Saalfeld schrieb er an seine Gemahlin unterm 30 April unter andern: " O wie wollen wir Ihm treu seyn, wenn wir uns wieder sehen. Unsre Seele und Geist, die Er erlöset hat, sollen sich in Ihm freuen."

Von hier ging er nach Neustadt an der Aisch, zum Besuch des Superintendenten Steinmez. Ich selbst reisete mit ihm, und es war mir zum Segen. Unser Zeitvertreib war unterwegens, daß wir seine deutsche Gedichte, die hernach gedrukt worden, und verschiedene von ihm gehaltene sehr wohl gesezte deutsche Reden, mit einander durchlasen, und uns darüber unterhielten.

Uebrigens ist mir von der Conversation, die er mit mir auf dieser Reise gehabt, unter andern folgendes erinnerlich. Wir redeten mit einander von allen Theilen der Gelehrsamkeit, und was man für Gebrauch davon machen könte, in Absicht auf das Reich des Heilands. Als ich nun von dieser und jener Wissenschaft mich so herausließ, daß man sie zwar an und für sich im Dienste des HErrn in Seiner Kirche nicht brauchte; sie könte einem aber vielleicht bey einem oder dem andern Liebhaber derselben Eingang verschaffen, um hernach ein Wort zum Segen für ihre Herzen mit ihnen reden zu können; so gab er mir zur Antwort: " Wie wäre es

aber,

aber, wenn man mit dem Evangelio gerade zuginge, ohne einen Umschweif zu gebrauchen: wäre das nicht der kürzeste und leichteste Weg? " und dabey gab er mir zu verstehen, daß er sich vest vorgenommen habe, seinen Gang auf die Weise zu gehen, und nicht zweifele, der HErr werde ihm selbst Eingang schaffen." Dagegen konte ich nichts sagen; denn ich fand gleich, daß dieses einem Jünger JEsu gemäß sey.

Wir kamen dann am 3 May glüklich an in Neustadt, und wurden von dem Superintendenten Steinmez in vieler Liebe aufgenommen. Weil er kurz zuvor einen Beruf nach Closter Berge erhalten hatte; (S. 613.) so war er über des Grafen Ankunft ungemein erfreuet. Denn er wolte nicht nur dessen Gedanken darüber gern vernehmen, sondern auch, wenn er sich entschliessen solte, die Vocation anzunehmen, durch unsern Grafen, welcher es vermittelt hatte, daß er nach Neustadt kommen war, (S. 613.) diese seine vorseyende Veränderung dem Marggrafen von Bayreuth geziemend vortragen lassen. Es lag ihm dabey eines Theils an, daß der Marggraf ihn in Gnaden entlassen möchte; andern Theils wünschte er, daß seine Stelle in Neustadt mit einem rechtschaffenen Manne wieder möchte besetzt werden. Der Graf ließ es sich gefallen, diesen Auftrag, bey dem Marggrafen, zu übernehmen.

Indeß unterhielt er sich mit dem Superintendenten zuvörderst über der herrnhutischen Gemeinsache: denn es hatte derselbe einen gar besondern Antheil

Antheil an der Erwekkung der Brüder in Mähren. (S. 276. 372.) Weil auch der Prof. Reuß, welcher auf dem Wege war, nach Copenhagen zu gehen, und daselbst sein Amt (S. 691.) anzutreten, zu gleicher Zeit in Neustadt eintraf; so gab das Gelegenheit, mit dem Superintendenten über den copenhagenschen Umständen, so fern sie in die Sache des Heilands einschlugen, vieles zu überlegen. Es lag unserm Grafen an, zu einer Bibelübersetzung, in welcher man vor allen Dingen darauf zu sehen hätte, daß der rechte Sinn der heiligen Schriftsteller erreicht würde, und dann sich auch alle Mühe gäbe, solchen in einen in unsern Tagen gewöhnlichen und verständlichen deutschen Ausdruk zu bringen, sein möglichstes beyzutragen. Dieses war also auch eine Hauptmaterie, darüber er sich mit dem Superintendenten Steinmez besprach, um seine Gedanken davon zu vernehmen. An seine Gemahlin aber schrieb er von hieraus: " Es ist ein sehr gnädiges Aufsehen des Heilands auf mich zu spüren; ich werde Seiner Liebe immer gewohnter, und durch Seine Treue vergnügter."

## §. 15.

Von Neustadt that der Graf eine Reise nach Castell, wo er seit elf Jahren nicht gewesen war. Hier erinnerte er sich aller mit ihm daselbst vorgekommenen Umstände (S. 155. 158. u. f.) mit aller Dankbarkeit gegen den Heiland. Von seiner Tante, der Gräfin zu Castell wurde er sehr liebreich aufgenommen, und schrieb an seine Gemahlin von hieraus: " Mein Geist komt wieder zu mir

auf

auf dieser Reise. Denn die Augen des Heilands leiten mich. Ich arbeite ohne eignen Willen und Vorsaz; so geht mir nichts zurük."

Als er von Castell nach Neustadt zurük kam, nahm er eine gründliche Abrede mit dem Herrn Steinmez, und ließ seine meisten Scripturen, die er bey sich hatte, in desselben Händen, damit er daraus das nöthige ersehen möchte.

Ich ging darauf nach Jena zurük, und der Graf reisete auf Ersuchen, mit dem Prof. Reuß zuvörderst nach Nürnberg, wo er noch einige seiner ehemaligen Bekanten antraf. Er wurde zwar hier auch mit verschiedenen erwekten Personen von neuem bekant; konte sich aber mit ihnen nicht viel einlassen. Doch schreibt er: " Wir brachten den 10 May in vielem Segen für unsre Seelen zu. Die Loosung: **Du kanst mit ganz wenig Blikken millionenmal erquikken u. f.** traf sehr ein."

Am 11 May kamen sie nach Bayreuth, und der Hofprediger Silchmüller fand sich bald zu ihnen. Darnach wartete unser Graf dem Marggrafen auf, und hatte mit demselben eine ausführliche Privatunterredung. Von Steinmezens Weggehen von Neustadt wolte der Marggraf anfangs zwar nichts hören; sonst aber gab er zu erkennen, daß es ihm sehr anliege, das Gute zu befördern. * Der Graf wurde hierauf eingeladen, der Feyer des Geburtstags des Prinzen am folgenden Tage beyzuwohnen; er verbat es aber, weil er seine Abreise beschleunigen wolte; jedoch hielt er noch selbigen Tages in des Hofpredigers Silchmüllers

Hause,

Hause, auf Verlangen desselben, eine Rede von der Gnade und Kraft JEsu Christi, an eine zahlreiche Versamlung.

Am 12 May kam er nach Ebersdorf. Es war eben der Gräfin Theodora Geburtstag, und unser Graf hatte mit ihr eine gründliche, herzliche und gesegnete Unterredung. Weil er im Umgange mit den Brüdern und Schwestern in Ebersdorf fand, daß ein Misverstand unter sie gekommen war; so suchte er solchen zu heben; und es kam zulezt zu der Abrede, daß man die ernstlichen Seelen nach ihrer Erkentnis handeln lassen, sie hingegen die andern nicht beurtheilen, und man dabey in Friede und Liebe mit einander leben wolte.

* Diese Idee mag auch wol den Grafen veranlasset haben, daß er in der Absicht, etwas Gutes im Reiche GOttes auszurichten, sich in die Dienste des Herrn Marggrafen zu treten nicht ungeneigt bezeiget; wozu es jedoch niemals gekommen ist.

## §. 16.

Am 20 May kam der Graf mit dem Herrn Prof. Reuß, und seiner übrigen Gesellschaft glüklich zurük nach Herrnhut. Um diese Zeit ereignete sich eine sehr bedenkliche Sache mit einer ziemlich grossen Anzahl von böhmischen Exulanten. Diese Leute hatten sich nach und nach auf den Gütern der Freyin Henriette von Gersdorf, zu Großhennersdorf, eine Stunde von Herrnhut, mit ihrer Genehmhaltung niedergelassen. Es entstand aber darauf zwischen ihrer Herrschaft und ihnen ein solches Misverständnis, daß sie sich haufenweise aufmachten,

machten, und ohne weitere Umstände davon gingen. Sie kamen unangefragt nach Herrnhut, und baten um die Aufnahme; wozu sich aber der Graf nicht verstehen konte, ohne mit ihrer bisherigen Herrschaft darüber verstanden zu seyn. Er schrieb deswegen an seine Tante, die Freyin von Gersdorf, und erkundigte sich der Umstände; erhielt auch in Antwort die ihm nöthige Information. Wie nun darinn behauptet wurde, daß besagte Böhmen unterthänig, und ihrer Pflicht nicht entlassen wären; so ließ der Graf durch ein schriftliches Decret, dieselben bedeuten, daß er sie nicht aufnehmen könne.

Indeß waren sie da, und viele von ihnen hatten anstekkende Krankheiten; daher war es so beschwerlich, ihnen einen Aufenthalt zu verstatten, als bedenklich, sie in dem elenden Zustande fortzuschikken. Man hatte auch keinen Raum in Herrnhut, sie nur Gastweise unterzubringen; und dazu kam noch dieses, daß wenige ihre Sprache verstanden. Indeß ließ unser Graf, solange sie auf seinen Gütern waren, an Aufsicht und Unterricht ihnen nichts abgehen; und dabey ermahnte er sie, es zu machen, wie die Hagar, 1 Mos. 16. und zu ihrer Herrschaft zurük zu gehen. An dessen statt zogen sie endlich im October, gegen seinen treuen und gewißlich weisen Rath, mit hellem Haufen davon. Als sie aber nach Görliz kamen, wurden sie angehalten; und wiewohl man sie darauf weiter gehen ließ, so kam doch ihr Prediger Liberda, welcher bey ihrem Auszuge insonderheit geschäftig gewesen, darüber nach Waldheim ins Zuchthaus. Man kan die zu dieser Sache gehörigen Documente

nach-

nachsehen in der büdingischen Samlung, Band III. S. 656 bis 660. Doch gibt David Cranz in seiner Brüderhistorie hievon einen viel ausführlichern Bericht von S. 189-191. und S. 197-213.

Diese Umstände zogen nun unserm Grafen von verschiedenen Seiten schwere Leiden zu; wovon unten ein mehreres.

## §. 17.

Wenn die Frage ist: Was hatte es für eine Bewandnis mit diesen Böhmen? Standen sie nicht mit der Gemeine in Herrnhut in einer genauen Verbindung? und hatte nicht der Graf, eine besondere Aufsicht über sie? so dient zur Antwort: Diese Böhmen wurden von ein paar ihnen von ihrer Herrschaft gesetzten lutherischen Predigern bedient, und waren dem lutherischen Ministerio schlechterdings und ohne Ausnahme unterworfen; gehörten also nicht zu der Gemeine in Herrnhut und ihrer Verfassung. Wie fern aber der Graf sich mit ihnen eingelassen, darüber erklärt er sich in der büdingischen Samlung, Band I. S. 258. in diesen Worten: "Die Böhmen in Berlin (welche nemlich von Hennersdorf dahin gekommen) gehören zu uns nicht, ohnerachtet ich die geringste Mühe nicht haben würde, sie mit den unsern zu vereinbaren, wenn das meines Thuns wäre, und ich dergleichen Glieder nicht lieber zu depreciren, als mit uns in eine Communion zu ziehen bedacht wäre. Sie haben es ehemals einhellig von mir begehrt, und ich habe es ihnen, aus bewegenden Gründen, abschlagen müssen. Siehe auch die büdin-

büdingische Samlung, Band II. S. 4. und die naturellen Reflexionen, S. 273. *

* Es ist eine böhmische Brüdergemeine sowol in Berlin als Rüxdorf; die aber keinesweges aus den von Hennersdorf weggegangenen Böhmen entstanden ist. Denn diese haben sich theils zu der lutherischen, theils zu der reformirten Religion gewandt. Die anfangs erwehnten sind durch GOttes Gnade eine Frucht der Predigt, des Gebets und der Thränen eines mit den Brüdern innig verbundenen Predigers, und vieler andern Brüder, welche sich ihrer mit grosser Treue angenommen haben. S. Cranz l. c. S. 207. u. f.

## §. 18.

Des Bruder Leonhard Dobers S. 703. erwehnte Resolution, den armen schwarzen Sclaven auf St. Thomas das Evangelium von dem Heil in Christo zu bringen, war unserm Grafen etwas sehr wichtiges. Er machte sich also von der Stunde an, da ihm solche eröfnet worden, mit demselben viel zu thun; nahm ihn auch mit sich nach Neustadt an der Aisch, damit er Gelegenheit hätte, ihn durch den Umgang auf der Reise noch genauer kennen zu lernen.

Als nun weder bey ihm selbst, noch bey der Gemeine in Herrnhut, einiges Bedenken gegen dieses wohl geprüfte Vorhaben des Bruder Leonhards übrig war; so trat derselbe am 21 August dieses Jahrs seine Reise wirklich an.

Ich muß wohl gestehen, daß weder dem Grafen, noch andern Brüdern, zur damaligen Zeit recht klar gewesen, wie man die Sache anzugreifen

habe, wenn man der Heiden Herzen für den Heiland gewinnen wolte. Ueberhaupt wußte man wohl, daß es etwas grosses sey, die Augen der Heiden aufzuthun, und sie von der Finsternis zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu GOtt zu bringen; auch daß solches nicht anders geschehen könne, als durch das Wort des Evangelii, welches ist eine Kraft GOttes selig zu machen alle, die daran gläuben. Man glaubte überdem, es sey alle Mühe und Arbeit an den Heiden vergeblich, wenn nicht der HErr und Sein Geist mitwirke, und ihre Herzen aufthue, daß sie auf das Wort Acht haben. Daher machte unser Graf, wie auch die andern Brüder und Schwestern, die Botschaften unter die Heiden zu einer Hauptmaterie, darüber sie mit einander eins wurden, derselben im Gebet vor dem HErrn treulich zu gedenken. Weil aber bey aller der Treue, mit welcher sie dem Heilande anhingen, und bey aller der Gnade, welche unter ihnen so mächtig waltete, doch noch keine Erfahrung da war, in Absicht auf die Bekehrung der Heiden; und unser Graf sich fürchtete, in Dingen, wovon man in der Gemeine noch keine Erfahrung hatte, eine Instruction zu geben; so gab er lieber den ersten Heidenboten gar keine Instruction; sondern empfahl sie dem HErrn und dem Wort Seiner Gnade.

## §. 19.

Als aber unser Graf in der folgenden Zeit nicht nur mit den Brüdern und Schwestern, die dem Heilande unter den Heiden dienten, mündlich

und schriftlich manches desfalls überlegt hatte; sondern auch selbst unter den Heiden gewesen war, und dabey sonderlich das Augenmerk gehabt hatte, daß er über die Methode, den Heiden zum Segen beyzukommen, eine richtige und dem Sinne JEsu gemässe Einsicht erlangen möchte; so war er freilich im Stande, den Heidenboten zu sagen, worauf sie es anzutragen, und wie sie es anzugreifen hätten. Ich will nur einige von seinen in dem Theil geäusserten Ideen, wie ich sie aus seinem Munde selbst oft gehört habe, hersetzen; denn alles würde zu weitläuftig seyn.

1) Den Anfang unter den Heiden mit der Demonstration von der Existenz GOttes zu machen, wie es wol zu geschehen pflegt; das hielt er nicht für rathsam. Nach Pauli Zeugnis sey das den Heiden offenbar, daß nemlich ein GOtt ist; weil man Sein unsichtbares Wesen wahrnimt an den Werken der Schöpfung, Röm. 1. Aber das wüßten sie nicht, die armen Heiden, daß JEsus Christus in die Welt kommen sey, die Sünder selig zu machen; das müsse ihnen daher erst bekant gemacht werden. Christus müsse also in der Predigt an die Heiden das allererste seyn; und in der Lehre von Christo habe man wieder den Anfang zu machen von Seiner Menschwerdung, Tod und Leiden. Die simple Geschichte, wie Er für uns gelitten und gestorben, die der Vernunft theils ein Aergernis, theils eine Thorheit sey, werde sich als GOttes Kraft beweisen, und der Heilige Geist sich dazu bekennen.

2) Den Heiden von den mancherley Parteyen und Religionen in der christlichen Kirche viel vorzu-

sagen, hielt er nicht für gut. " Wenn man ihr Herz, sagte er, direct zum Lamme GOttes weiset, zu Seinem Blute, zu dem Schöpfer, der auch ihr Heiland ist; so können sie darnach einen Lutheraner sprechen, oder einen Reformirten, oder einen Catholiken, und ohne daß sie zu sagen wissen, von was für einer Religion sie sind, so reden sie so gut evangelisch mit ihnen, als wenn sie die augspurgische Confeßion auswendig könten. Wenn wir den Plan verlieren, so hört unsre ganze Dienerschaft auf." Siehe die 32 einzele Homilien N. XXV.

3) Er wolte nicht, daß man es auf National-Bekehrungen antragen solte; vielmehr glaubte er, man solte sehen, bey wem das Wort Eingang fände, und dessen solte man sich treulich annehmen. Käme dann jemand dazu, bey dem man auch einen Gnadenzug, und eine Arbeit des Heiligen Geistes verspürte, so hätte man den auch anzufassen, und keine Mühe und Arbeit an ihm zu sparen. Kurz: er war nicht sowol für ein Netz, darinn man alles zusammen faßt, was einem vorkomt, als vielmehr für die Auswahl, und ein Bündlein der Lebendigen. Einen Haufen Leute zusammen raffen, und ihren Kopf mit Wissen füllen, dabey das Herz leer bleibe; und sie dann taufen, wenn sie Rede und Antwort von den Hauptpuncten der christlichen Lehre geben können, (ohne ein Gefühl davon im Herzen zu haben) das hielt er unserm Berufe nicht gemäß.

4) Er wolte alles, auch bey den Heiden, aus der Liebe JEsu hergeleitet haben. Diese Seine Liebe, die Ihn bis in den Tod getrieben hat, und

Sein Blut, als das Lösegeld für alle Menschen, solte man ihnen unermüdet anpreisen, und sie zu Ihm hinweisen, als zu dem, der ihnen ihre Sünden vergeben, und sie von Sünde, Tod, und Teufel erretten könne. Und wenn sie dann durch GOttes Gnade ein Vertrauen zu Ihm faßten, sich zu Ihm naheten, und durch den Genuß Seiner Freundlichkeit auch zur Liebe gegen Ihn mehr und mehr gereizet würden; so werde man schon weiter Gelegenheit finden, ihnen zu sagen, was dem Heilande zur Freude sey, und womit sie sich dankbar gegen Ihn erzeigen könten. u. s. w.

## §. 20.

Im übrigen konte und wolte er niemand rathen, in der Heiden Länder zu gehen, wo der Teufel noch angebetet und als GOtt verehret wird, als nur einem solchen, dessen Herz mit JEsu Christo innig verbunden, und mit Seinem Geiste erfüllt ist. Denn er glaubte, wer den GOtt dieser Welt in seinem Lager angreifen wolle, der müsse wissen, was er für einen Rükhalt habe; sonst könne es ihm gehen, wie den Söhnen Scevä Ap. Gesch. 19, 14. u. f.

Jemand zu einer Botschaft unter die Heiden zu bereden, war ganz gegen seine Einsicht; und darinn ging er so weit, daß er eine wirklich resolvirte Heidenreise gleich abbrach, und zurükgehen machte, wenn er nur den geringsten Grund hatte, zu fürchten, daß den dazu berufenen Bruder seine Entschliessung gereue. Und ich weiß gewiß, daß er in dem Fall einen solchen Bruder würde zurük gehalten

 haben,

haben, wenn er auch schon auf dem im Hafen segelfertigen Schiffe gewesen wäre.

Was einige von den Tugenden der Heiden vorgeben, das war ihm wol allemal verdächtig, weil sie in der heiligen Schrift einen ganz andern Character haben; er wurde aber in seinen Ideen von ihrer verderbten Beschaffenheit, und Neigung zum Bösen, nachher durch seine eigene, und so vieler andern Brüder Erfahrung noch mehr bestärkt.

Als er nun sahe, daß durch den geringen Dienst der Brüder doch so viele Heiden zu Christo bekehrt würden, konte er nicht ohne innigste Danksagung daran denken, oder davon reden. Wer daher seine Aeusserungen von der Gnade und dem Segen unter den Heiden, womit er GOtt gelobet und gedankt hat, für Prahlerey auszugeben, sich nicht gescheuet; der kan gewiß glauben, daß er damit sich selbst und andere betrogen hat.

§. 21.

Soll ich noch etwas von seinem Leiden in diesem Jahre sagen; so nahm die widrige Gesinnung mancher Personen ausser der Gemeine gegen ihn mehr zu als ab. Er schrieb mir aber unterm 31 May 1732. davon folgendes: " Mein Heiland hat mich nunmehr völlig von der Krankheit befreyet, daran ich einige Jahre gelegen, nemlich von der Unzufriedenheit über der Brüder * Gerichte. Ich bin Ihm in diesem Stükke (Er gebe bald in allen andern) aufgeopfert. Ich will sie lieben; sie mögen mit mir machen, was sie wollen. Ich will

mir

mir die Zeit zu etwas besserm, als zu Apologien sparen; und desto mehr Treue zu beweisen, auch alles, was ich vernehme, an den rechten Ort zu legen, und mich zu bessern suchen." u. s. w.

In Nürnberg kamen auch einige Dinge vor, die unserm Grafen nicht lieb seyn konten, wovon ich nur etwas sagen will.

Als damals die Salzburger emigrirten, fand sich Christian David bewogen, mit noch einem Bruder von Herrnhut, einen Besuch unter denselben zu thun. Sie nahmen ihren Weg nach Nürnberg zu, und ehe sie dahin kamen, trafen sie schon siebenhundert salzburgische Emigranten an. Unter diesen war ein Schmidt, ein sehr gegründeter Mann, welcher abends eine Rede an seine Leute hielt, daß es nicht aufs ausgehen ankomme, sondern darauf, daß eine jede Seele JEsum lebendig erfahre; und Christian David bestätigte, daß dieses der klare Sinn des HErrn JEsu wäre. Als sie kaum einen Tag in Nürnberg gewesen, kamen neunhundert Salzburger daselbst an, die man in die Vorstädte und auf die Dörfer legte. Christian David machte sich unter ihnen bekant, und weil unser Graf dreyhundert Bibeln, von der ebersdorfischen Edition, (S. 373. u. f. und S. 398. u. f.) für die armen Salzburger geschenkt hatte; so fing Christian David an, dieselben unter ihnen, nach Befinden ihrer Umstände, auszutheilen. Als solches in den Vorstädten geschehen war, ging er auch zu denen Salzburgern, die auf den Dörfern lagen, und theilte ihnen die übrigen Bibeln aus. Hierüber

hatten nun einige Pfarrer in der Stadt Anstand. Man forderte die zwey Brüder vor, und befragte sie: wo die Bibeln her wären? was es damit für Bewandnis habe? u. s. w. und nahm der Bibeln so viel weg, als man krigen konte. Darüber beschwerte sich zwar Christian David in einem Schreiben an den Magistrat; und der Graf, als er davon Nachricht erhielt, that deswegen an eben denselben eine ausführliche Vorstellung; es blieb aber bey dem, was geschehen war. Siehe die naturellen Reflexionen, S. 120.

* Er zielt hier auf die von gewissen Leuten ausser der Gemeine, die er für Brüder hielt, über ihn gefällten harten Urtheile.

## §. 22.

In dieser Zeit schmiedeten gewisse Personen, die unserm Grafen nicht geneigt waren, harte Anschläge gegen ihn. Die oben (S. 744. u. f.) erzehlten Umstände mit den Böhmen, welche ihm von vielen, und wahrscheinlich auch von denen, die eigentlich Schuld daran waren, zur Last gelegt wurden, dienten jenen zur Gelegenheit, ihre Absichten auszuführen. Dazu kamen andre Dinge, die noch viel tiefer lagen; welche mir aber zu schreiben nicht gebühren. Da wurde dann unser Graf als ein sehr gefährlicher Mann beschrieben, gegen den man sich nicht besser verwahren könte, als wenn man ihn in Sicherheit brächte.

Bey diesen Umständen erhielt er zuverläßige Nachricht, daß man damit umginge, sich seiner Person zu bemächtigen, und ihn in Verhaft zu nehmen. Seine guten Freunde, die um die

Umstän-

Umstände wußten, riethen ihm deswegen, sich zu retiriren, um dieser Gefahr zu entgehen; weil zu befürchten sey, daß, wenn man ihn einmal vestgesetzt hätte, er nicht so leicht wieder auf freyen Fuß gestellt werden dürfte. Je mehr er im Stande sey, seine Unschuld darzuthun, und seinen Feinden zu begegnen; desto mehr würden sie Sorge tragen, es dazu nicht kommen zu lassen; und würden glauben, es sey für sie nichts so sicher, als wenn er ein Gefangener bliebe. Unser Graf war nun zwar mehr dann zu wohl informirt, daß die Besorgnis seiner Freunde wirklich Grund habe; auch war er überzeugt, daß ihr Rath aus treuer Meinung und wahrer Liebe zu ihm herrühre; konte sich aber gleichwol keinesweges entschliessen, denselben zu befolgen, und sich von Herrnhut wegzubegeben, ohne vorher zu wissen, was sein HErr und Heiland dazu denke, und was Ihm das liebste sey. In diesem Sinne redete er mit seinen vertrauten Brüdern, empfahl mit ihnen seine Sache dem Heilande, ergab sich in allen Stükken Seinem Willen, und bat sich von Ihm kindlich aus, Er wolle ihm nach Seinem Herzen rathen. Da er nun hierauf gewiß wurde, daß es seinem HErrn am liebsten wäre, wenn er in dem bliebe, was ihm anbefohlen worden; so blieb er nicht nur für die Zeit in Herrnhut, sondern ging in seiner Standhaftigkeit so weit, daß er von seinen Briefen und Schriften nicht ein Blatt wegräumte, und alles in der gewöhnlichen Ordnung ließ. Dieses verursachte freilich, daß seine Freunde verdrießlich auf ihn wurden, und sich in seinen Gang gar nicht finden konten; denn sie hielten das,

was er aus Treue gegen den Heiland that, für ein unverständiges und verwegenes Unternehmen.

Man darf übrigens nicht denken, er habe gewiß gewußt, daß alles einen guten Ausgang nehmen werde, und sich dadurch über alle Vorstellung der Gefahr hinwegsetzen können. Er drukt sich in einem Briefe über seine damalige Situation so aus: "Im September und October sind der Böhmen gefährliche Unternehmungen ausgebrochen, welche dann mein darauf gefolgtes hartes Leiden verursacht haben; da ich im Geist gebunden, das ist, in täglicher Erwartung, wo es mit mir hinausbrechen werde, auch wirklicher Empfindung dessen, was unserm weisen und gloriösen HErrn gefallen hat, mich von inn- und äussern Trübsalen betreffen zu lassen, gestanden habe. u. s. f."

Es war also bey ihm nichts als ein einfältiger Gehorsam gegen seinen HErrn, daß er sich in Herrnhut zu bleiben entschloß.

## §. 23.

Gewisse Umstände in Ebersdorf veranlaßten indeß unsern Grafen, eine abermalige Reise dahin vorzunehmen; und bey dieser Gelegenheit besuchte er auch Halle und Jena.

Von seinem lezten Besuch in Jena ist S. 563. u. f. geredet worden. Seit der Zeit hatte sich, in Absicht auf die erwekten Seelen daselbst, eine Aenderung zugetragen, die ihnen allerseits sehr nahe ging. Unser HErr JEsus Christus hatte den Diaconum Brumhard, (S. 589.) welcher bis daher in

Jena ein sehr gesegneter Prediger des Evangelii gewesen, und sich der um ihr Heil bekümmerten Herzen treulich angenommen hatte, in seine ewige Ruhe eingehen lassen. Ich wurde nach Halle berufen, und dadurch entging den erwekten Studenten mein geringer Dienst, den ich ihnen theils bey ihren Freyschulen (S. 490. u. f.) theils im öffentlichen Vortrage, theils in ihren Privatversamlungen, theils in vertraulicher Conversation gewidmet hatte.

Dieses war die Gelegenheit, daß einige von ihnen dachten, sie hätten hohe Ursache, ihrer selbst wahrzunehmen, um nicht an ihrer Seelen Schaden zu leiden, oder in dem Gnadenlauf zurük zu bleiben. Sie machten daher unter sich eine aparte und neue Verbindung, sich in JEsu Verdienst immer mehr zu gründen, und in der Ausübung der Gottseligkeit Treue zu beweisen. Zu dem Ende wolten sie täglich zusammen kommen, offenherzig und vertraulich mit einander reden, ihres Herzens Zustand einander aufrichtig entdekken, und dabey einander ermahnen, bestrafen, trösten, stärken, und zur Treue gegen den Heiland aufmuntern, wie es die jedesmaligen Umstände erfordern würden, und für und mit einander beten. Diesen ihren Bund desto öfter und feyerlicher zu bekräftigen, gingen sie alle sechs oder acht Wochen gemeinschaftlich mit einander in der Stadtkirche zum heiligen Abendmahl.

Diese Verbindung war nichts anders, als eine Folge derjenigen, welche seit 1728. nach dem guten Rath des Grafen (S. 494.) in Jena gewesen war; davon aber wenig Mitglieder mehr übrig waren,

weil

weil sie nach geendigten academischen Jahren Jena verlassen hatten.

Als nun unser Graf, dem man diese Sache gemeldet, nach Jena kam, sprach er mit einem jeden von diesen Studenten besonders, hielt ihnen zusammen eine erbauliche Versamlung, verband sich insonderheit mit zweyen von ihnen, dem Heilande bis ans Ende treu zu seyn, und bestärkte sie allerseits sehr in ihrem Vorhaben. Ueberdem empfahl er sie dem M. Johann Sebastian Brumhard (S. 491.) welcher noch von der Verbindung von 1728. übrig war, und einem gottseligen Prediger auf einem benachbarten Dorf; um auch durch ihren Rath und Erfahrung gefördert zu werden. Aus dieser Verbindung, welche sich von der Zeit an immer mehr ausbreitete, so daß sie verschiedene Jahre aus mehr als hundert Studenten, die theils der Theologie, theils der Rechtsgelahrtheit, theils der Medicin sich widmeten, bestanden, sind hernach viele gesegnete Diener Christi und Seines Reichs geworden, theils in öffentlichen Aemtern der evangelischlutherischen Kirche, theils bey der Brüderunität; so daß auch manche von ihnen das Evangelium unter den Heiden gepredigt haben.

Von den zween Studiosis, mit welchen sich unser Graf damals besonders verbunden hatte, ist noch einer in unsrer Mitte, welchen der Heiland nun bald vierzig Jahre unter Christen und Heiden gebraucht, und sich zu seinen Amtsgeschäften mit vieler Gnade bekant hat. Dieser erinnert sich noch itzt mit innigster Dankbarkeit an die Segenszeit,

die

die er bey dem damaligen Besuch des Grafen in Jena mit genossen hat.

Ich will hierbey nur das hinzuthun, daß der Graf am 23 November in Herrnhut, welches er am 5ten verlassen hatte, glüklich wieder eingetroffen.

## §. 24.

Am 27 November erhielt er einen Befehl, daß er seine Güter verkaufen solte.* Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß diese Ordre von Personen, die ihm zwar nicht sehr gut waren, die aber doch seinen und der Seinigen Ruin nicht suchten, weislich bewirket worden; denn es war allemal besser so, als wenn er wäre in Verhaft genommen worden.

Nun war wol die Absicht des bösen Feindes, wie ich glaube, der Gemeine in Herrnhut durch einen solchen Verkauf, Trübsal und Jammer zuzuwenden. Denn wären die Güter durch den Verkauf an schlechte Besitzer gekommen; so hätte auch die Gemeine in Herrnhut in eben die Hände fallen müssen.

GOtt aber hatte schon vorher dafür gesorgt, daß solches nicht geschehen möchte. Der Graf hatte seinen Vorsatz, welchen er schon im Jahr 1722. genommen, (S. 221.) zu Anfang des Septembers in diesem Jahre ausgeführt, und seiner Gemahlin seine Güter käuflich überlassen. Seinen Mitarbeitern, den Aeltesten und Helfern der Gemeine, machte er solches, zu ihrer Verwunderung, am 11 September bekant. Es war also für die Zeit, in Absicht auf den Verkauf, der vorhin seine Rich-

Richtigkeit hatte, nichts mehr zu thun, als daß derselbe hohen Orts angezeigt würde.

Er reisete daher am 11 December nach Budissin, und redete über dieser Sache mit dem Oberamtshauptmann, Grafen von Gersdorf. Nach seiner Rükkunft wurde der Kauf, mit den dabey erforderlichen Umständen vollzogen.

" Am 17 December (sagt des seligen Bruder Martin Dobers Diarium) wurde die Sache wegen des Verkaufs des Guts an die gnädige Frau Gräfin, und der daraus kommenden und damit verbundenen Veränderungen, der Gesellschaft, die sich zu treuer Fürbitte verbunden hatte, bekant gemacht, und ihrem Gebet empfohlen, auch gleich darüber gebetet. Am 19ten wurde ihr der Handschlag gegeben, und die Gerichte in Pflicht genommen, nachdem vorher eine Rede von dem Herrn Grafen, und dann vom Gerichtsdirector Marche aus Budissin gehalten worden; (die sämtliche Verpflichtung aber wurde auf eine andre Zeit verspart.) Nach diesem wurde gesungen: **GOtt ist gegenwärtig, laßt uns Ihn anbeten, und mit Ehrfurcht vor Ihn treten u. s. w.** Darauf betete der Herr Graf kräftig, und dankte dem HErrn für alles, so er in den zehn Jahren gethan; bat um Gnade für sich und seine Brüder auf künftig; befahl die Sache dem HErrn; bat für Seine Gemahlin um Weisheit, und ein getrostes Herz; bat um Vergeltung der Treue einer hohen Obrigkeit, und ihres guten Sinnes, Sein Volk zu schützen; bat für andere Bedrängte; bat auch um Segen, daß noch viele

viele herzukommen und des HErrn Werk befördern möchten. Dann wurde beschlossen, mit dem Vers:

Amen, uns ewig währe die Freude, GOtt die Ehre u. f."

Die Loosung an dem Tage, da der Befehl in des Grafen Hände kam, daß er seine Güter verkaufen solte, hieß: "Komm ich um, so komm ich um. Frisch gewagt ist halb gewonnen! Wer das Creutz fein hurtig faßt, ist der Plage bald entronnen, fühlet kaum die halbe Last.

* Unser Graf war auf diesen Vorgang schon vorher präparirt, und schrieb daher im Merz dieses Jahrs an einen guten Freund: "Ich habe mir niemalen das Geringste in zeitlichen Dingen angemasset, was mir nicht zugehört hat, und meine Absicht geht auf gar nichts anders in der Welt, als auf das Wohlseyn der Seelen, und auf die Beförderung einer solchen Herrlichkeit, die mit den Hoheiten dieser Welt nichts zu thun hat. Und da ich von langer Zeit her ein armer Diener meines anbetungswürdigen Heilands bin, und nichts anders wünsche noch verlange, als daß auch sogar mein Name bey der Welt ins Vergessen kommen möchte, und ich meine Gedanken und ganzen Verstand auf nichts anders gerichtet habe, als wie ich es dahin bringen möge, daß das Leben JEsu Christi in der Seele dieses und jenes armen Bauersmannes herrschen möge; so übergebe ich mich Seinen Händen, und überlasse es Ihm, wie Er es, mit alle demjenigen, was Er mir anvertrauet hat, machen will.

Solten wir nun ehrlicher Ursachen willen um alle unser Haab und Gut kommen, weil wir nemlich einige hundert Seelen von ihrem Elend befreyet haben; so würde solches mir und meiner Frau, sehr erfreulich seyn."

Man

Man kan auch hiebey nachsehen des Herrn Amtshauptmanns G. E. von Gersdorf Antwortsschreiben an den Herrn Grafen d. d. Reichenbach den 23 Dec. 1732. in den Supplementen der büdingischen Samlung, Band III. N. V. worinn er, in Absicht auf ebenbesagten Verkauf der Güter, beklagt, daß er den Herrn Grafen nicht ferner als einen Mitstand des görlizischen Creises anzusehen haben solle, und sich sonst sehr freundschaftlich ausdrükt.

## §. 25.

Von dieser Zeit an, da er seiner Güter los worden, blieb er in dem Sinne, nichts eignes in der Welt zu haben. Er sahe sich an, als einen civem universi, als einen Fremdling in der Welt, der überall zu Hause ist. Er hätte seitdem wol dazu kommen können, ein Herr von manchen Gütern zu werden; aber er hielt es für eine Gnade, ein Pilger des HErrn auf der Erde zu seyn. " Ich weiß, sagt er, * daß ich einer von den Brüdern bin, die von Natur am liebsten daheim sind, die die größten Liebhaber sind von einer Heimath, von einem bleibenden Plätzgen, und die sich leicht einbilden können, sie hätten allerley da zu thun, und wüßten ihre Zeit da gut hinzubringen; aber es hat dem Heilande nicht gefallen, es so zu machen und einzurichten, sondern ich habe die Seligkeit auch erfahren, überall daheim zu seyn, nach dem Exempel dessen, der so jung als ein Wiegenkind seine Stelle, sein Ruheplätzgen schon wieder verlassen hat, und in der Welt herum gereist ist. Es ist gut so: Seine Exulantenschaft lehrt uns überall daheime seyn, und, wo wir sind, selig seyn, und uns in

einen

einen jeden Ort verlieben, wo wir sind, und, so lange wir da sind, denken, es ist doch in der ganzen Welt nirgends so hübsch als hier.

Der Heiland, der alle unsere Sachen disponirt, kans einem so machen, daß es einem zu der Zeit und der Stunde recht heimathlich da ist, wo uns Seine Weisheit hingestellt hat, und wenns mitten in der Wildnis wäre."

* In den Auszügen seiner Reden über die vier Evangelisten im ersten Bande S. 52. und 53.

## §. 26.

Dabey ist nicht zu vergessen, daß der dem Grafen ertheilte Befehl, seine Güter zu verkaufen, nichts anders besagen wollen, als daß er sich ausser Landes zu begeben habe. Ehe aber dieses letztere geschahe, kam die Gemeine in Herrnhut zusammen, um zu überlegen, ob er nicht von neuem Vorsteher der Gemeine werden solte. Die Aeltesten und Helfer waren mit einander darüber verstanden, daß ihm dieses Amt aufzutragen sey. Sie redeten am 26 December darüber mit der Gemeine, und ersuchten alle und jede, ihre Gedanken zu sagen, wenn etwa jemand dagegen was zu erinnern hätte; weil sie wußten, daß der Graf den Ruf zum Vorsteheramt nicht annehmen würde, wenn die Gemeine nicht einstimmig dafür wäre. Am 27ten wurde durch die Vota der Gemeinglieder resolvirt, daß man ihn für das erkennen und annehmen wolte, wozu ihm vom HErrn alle nöthige Gnade, Gabe und Treue geschenkt worden. Am 31ten wurde ein Bettag gehalten, (S. 475.) da man

sich der besondern Wohlthaten GOttes von dem verwichenen Jahre dankbar erinnerte, und sich Seiner fernern Gnade und Treue empfahl. Bey dieser Gelegenheit wurde dann unser Graf der ganzen Gemeine als Vorsteher und Mitältester zum Gebet empfohlen, und von ihr mit Freuden und Danksagung angenommen. *

* Schon am 26 September hatte der Gemeinrath in Herrnhut den einmüthigen Schluß gefaßt, ihm das Vorsteheramt, oder die Direction des Ganzen, (denn so nahm man das Wort dazumal) aufs neue aufzutragen, und am 28ten wurde ihm der Beruf dazu wirklich eingehändigt. Er war lange bedenklich, sich damit einzulassen; (und ich erinnere mich, daß er damals, aus einem unverdienten Vertrauen, mir deswegen geschrieben, um meine Gedanken zu wissen) doch hatte er auch nicht Freudigkeit, es ganz von sich abzulehnen. Er antwortete indessen am 30 September darauf; sagte seine Bedenken, warum er nicht so schlechtweg Ja dazu sagen könne; und so blieb die Sache damals noch unentschieden.

## §. 27.

Zu seinen disjährigen Schriften gehört sein Schreiben **von den Methoden des Satans, das Gute an den Seelen zu hindern, und von dem Verhalten der Kinder GOttes dagegen,** in der ersten **Abtheilung seiner Bedenken und Sendschreiben** S. 20. u. f.

Ich will daraus seine Grundideen von dem rechten Verhalten der Kinder GOttes in den Religionen, in Absicht auf die Formen, den Lehrgrund, und die Praxin, hier anführen.

Die

" Die Form, sagt er S. 21. lassen sie ganz ungeirrt, sie komme heraus, wie sie wolle: und wenn nichts offenbar irrig- und sündliches dabey vorkomt, untergeben sie selbiger ihren Hals. Darum werden sie keine Separatisten von den Formen des Gottesdienstes bey Taufe, Abendmahl, Predigt und andern, an sich selbst von Christo befohlnen, und nach ihren wesentlichen Stükken beybehaltenen Ordnungen; am wenigsten ändern sie dergleichen privatim, wenn es indifferente Dinge und Ceremonien betrift."

" Den Lehrgrund examiniren sie nur so viel, als zur Seligkeit nothwendig erfordert wird; und wenn sie denselben richtig finden, so lassen sie sich um alle übrige Disquisitiones unbekümmert: weil sie wol wissen, daß Schulgezänk ganz ein anderer Character ist, als der Kindern GOttes gehört."

" Was die Praxin betrift, so halten sie sich derselben nach an die heilige Schrift, und die nun siebenzehnhundert Jahre lang, das ist, seit Christi Predigt, von allen wahren Kindern GOttes bestättigte Natur des innern und Seelenreichs Christi, worinn die ganze Wolke Zeugen zusammen hängt." *

* In den Bedenken und Sendschreiben des Grafen findet man eine Erklärung an den damaligen König von Preussen über diesem Schreiben. Da sagt der Graf S. 150.

" In dem Bedenken, das ich der seligen Frau Marggräfin nach Copenhagen gestellt, sagte ich unter andern: der Teufel gewönne weit mehr bey der

Separation der guten Seelen, als wenn sie könten in der Ordnung erhalten werden. Darum liesse er es viel lieber darauf ankommen, und die bösen Obrigkeiten und Lehrer consentirten ehe darein, daß die Leute (weil sie durch die Separation untüchtig würden, Segen an andern zu haben) sich von Kirche und Abendmahl trenneten, als daß sie, als reine und richtige evangelische Leute, die Sache GOttes an sich und andern mit Segen förderten." u. s. w.

§ 28.

Seine gedrukte Poesien von diesem Jahre findet man in den deutschen Gedichten von N. CIII. bis CXII.

Von seinen Liedern will ich nur noch zum Schluß das anführen, welches er im December auf sein angehendes Exilium gemacht hat: Die Wanderschaft in dieser Zeit hat manche rauhe Wege u. s. w. im Gesangbuch von 1737. N. 1006. da er im letzten Vers sagt:

"Wir opfern Dir mit Mund und Hand,
Leib, Seel, und Geist aufs neue,
Versprechen für ein jedes Band
Unweigerliche Treue:

Du aber halte Deinen Eid,
Und laß Dein Werk nicht liegen,
Und Deine wahre Christenheit
Auch im Erliegen siegen!"